



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1751

Zweyte Abtheilung. In sich enthaltend die Anreden von dem Heil. Liborio. Bey hochfeyerlichem Umgang um die Stadt mit dessen Heil. Gebeinen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)

Zwente
Abtheilung,

In sich enthaltend
Siebenzehnen

Sitten = und Lob = Reden

Zu Ehren des heiligen
LIBORII.

Am 11. April 1711
In dem Namen Gottes Amen
Ich, der Unterzeichnete, habe
hiermit bezeugt, dass
am 10. April 1711
in der Stadt Paderborn
die oben genannte
Personen
vor mir erschienen
und mir
erklärt haben,
dass sie
die
in dem
oben genannten
Instrumente
enthaltenen
Bedingungen
vollständig
kennen und
dass sie
dieselben
freiwillig
akzeptieren
und
erfüllen
wollen.
Dieses
bezeugt
ich
hiermit
öffentlich.
Paderborn
den 11. April 1711
Der Notar
Johann
[Name]



Kurze Anreden

Bei hochfeyerlichem Umgang um die
Stadt mit den heiligen Gebeinen

LIBORII.

Erste Anrede.

Anno 1725.

Turris fortitudinis à facie inimici. *Pfal. 60. v. 4.*

Ein vester Thurn vor dem Angesichte des Feinds.

Inhalt.

Der Heil. Liborius erleuchtet, und schüzet uns.

Ws eine rechtschaffene See- und Handels Stadt ist, die pflegt insgemein mit einem starken, und wohl befestigten Haven versehen zu seyn, in oder an demselben befindet sich ein hoher
R. P. Erich S. J. vierter Theil.

wohl ausgemauerter Thurn, welcher in der Höhe zu grösserer Versicherung derer sich in dem Haven befindenden Schiffen mit grobem Geschütz muß besetzt, und immerwährend bey nächtlicher Zeit mit einer hellscheinenden Latern beleuchtet werden: Ein
P p sol

solcher Thurn wird von den Lateinern mit einem von den Griechen entlehnten Wort gemeinlich Pharus genannt. Von dergleichen Wacht-Thürnen nun empfangen die auf dem Meer herum Schiffe die vornehmlich zweyerley Gutthaten, oder Nutzen: Einer ist, daß sie sich nach dem in der Höhe befindlichen Licht richten können, damit sie des Wegs nicht verfehlen; darum Statius einen solchen Thurn mit folgendem Vers zieret: *Luminis noctivagæ tollit Pharus æmula lumen*; Der Pharus dient an platz des Mondes Schein; Andere schreiben an einen solchen Thurn: *Per vada monstrat iter*: Auf den spurlosen Wasser-Strassen zeigt er den Weg: Der zweyte Nutzen bestehet darinn, daß die Schiffe vermittelst dieses Thurns gegen allen Anfall ihrer Feinden beschützet werden.

Nun weiß ich zwar wohl hochansehnliche Zuhörer! daß, weil diese höchst-rühmlichste Stadt nicht von dem Meer, oder sonst einem Schiffreichen Fluß bespület wird, daß sie deswegen eines dergleichen Thurns nicht vonnöthen habe; dannoch aber, wann wir in einem sittlichen Verstand reden wollen, was ist die ganze Welt anders, als ein wildes immerwährend wütendes Meer? was ist unser Leben anders als eine unbeständige, und manigfaltigen Gefahren unterworffene Schiffarth? *Selagus est longè latèque protensum hæc vita, & quæmadmodum in mari*

universo sinus diversi aliis atque aliis tempestatibus commoventur, sic & in vita nostra fieri videmus. S. Chrystost. *Hom. 82. in Matth.* Ein sich weit und breit ergießendes Meer ist dieses Leben, und gleichwie die Wellen von allerhand Ungewitter gegen einander getrieben werden, also sehen wir auch, daß es in unserem Leben geschehe: Dann wann das Meer gefährlich ist, weil man sich auf dem selben so leicht verfehlen, und irren kan, so ist gewißlich das menschliche Leben auch vielen Gefahren unterworffen, indem zwischen so vielen Irrwegen nur ein einziger, und das zwar nach dem Ausspruch Christi sehr enger Weg ist, welcher uns an das Gestatt der ewigen Glückseligkeit führen kan, darum wir wohl einer Fackel vonnöthen hätten, nach welcher wir uns richten möchten; ist das Meer gefährlich von wegen der ihm angeborenen Ungezügelmigkeit, von wegen der vielen verborgenen Felsen, und Klippen, oder wegen so vieler Räuber und Feinden, so mangelt es gewiß auch dem menschlichen Leben an keinen Gefahren, theils wegen der dem Menschen angeerbten Zuneigung zum Bösen, und wegen der so manigfaltigen Nachstellungen der unsichtbaren Feinden, theils auch wegen Bosheit der Menschen selbst, und endlich wegen tausenderley andern Unglücks-Fällen, als schwären Kranckheiten, Hunger, Krieg, und dergleichen; derohalben wir auf einem so verwirrten / und Gefahr-vollen Meer

Meer des Lebens auch wohl eines starcken Thurns bedürffen, der uns gegen so vielerley Feinde schütze, und unter den häufigen Abwegen die rechte Straß zeige. Wo werden wir aber diesen zugleich richtigen Wegweiser, und starcken Beschützer finden? wo werden wir einen solchen Pharum oder Thurn antreffen? nur wohl gemuth, andächtige Zuhörer! wir haben selbigen nicht weit zu suchen: Es haben uns unsere gottselige, und heilige Vorfahren Baduradus dieses Hochstifts Bischoff, und Meinolphus dieser Kirchen Diaconus schon damit versehen, da sie die wunderthätigen Gebein und Reliquien des heiligen Bischoffs Liborii An. 836. hiehin gebracht, und uns diesen wunderthätigen heiligen Mann zum Schutz Patron gesetzt haben: Von diesem

grossen Schutz Heiligen kan ich mit Zug und Recht sagen, was der Heil. Bernardus *Serm. 2. de S. Victore* gesagt, nemlich: *In terris visus est, ut esset exemplo; in coelum levatus, ut sit patrocinio*: Auf der Erden hat man ihn gesehen, als ein Vorbild; in den Himmel ist er erhöhet, auf daß er ein Beschützer sey: Hier auf der Welt ist der Heil. Liborius gewesen, damit er uns möchte dienen zu einem Exemplar, oder Muster, welchem wir nachfolgen solten, auf daß, wann wir in seine Fußstapffen treten, wir von der rechten Himmels Straß nicht verfehlen: *In coelum levatus, ut sit patrocinio*: In den Himmel ist er aufgenommen, auf daß er durch seine Fürbitt alles Unheil von uns abwende.

Vortrag.

Derohalben dem Heil. Liborio beyde Eigenschaften des obgemeldten, und beschriebenen Wacht Thurns wohl können beygelegt werden, nemlich, daß er uns erstlich durch seinen tugendsamen Wandel den gebahnten Weg zum Himmel vorleuchte, und zweytens durch seine kräftige Fürsprach bey Gott von vielem Ubel beschütze, welches ich dann diesem unserm sonderbaren Patronen zu Ehren, und uns selbst zum Nutzen etwas weiter auszulegen gesinnet bin.

Turris fortitudinis à facie inimici. *Psal. 60. v. 4.*
Ein vester Thurn vor dem Angesicht des Feinds.

Was für grosse Forcht, und Schrecken die düster gewölkete Nacht denen Reisenden besonders auf dem Meer verursache, wissen diejenige zu erkennen, welche es erfahren haben. So groß aber diese Forcht gewesen, desto grösser ist die Freud, wann sie in so dicker Finsternuß

nuß ein Licht erblicken, worauf sie sicher, und ohne Gefahr zuweilen, und darnach ihren Lauff richten dörfen. Gleichermassen müssen wir es auch für ein grosses Glück halten, daß uns der gütige Gott in der Finsternuß dieser sündhaften Welt dergleichen Leit- Stern verliehen, welche wir auf unserer Reis beobachten können, ich will sagen, daß er uns so viele Heilige hat vorleuchten lassen, welchen wir nachfolgen sollen, vornemlich diejenige, welche zu unseren Patronen, und Beschüzeren erwehlet seynd: Dann obschon es zwar wahr ist, daß das vornehmste unter diesen Lichteren, so den Weg zum Himmel weisen, jene Glanz- volle Sonn seye, wovon der Evangelist Joannes 1. sagt: Lux in tenebris lucet: Das Licht leuchtete in der Finsternuß: Nämlich Christus der Herr, als welcher zugleich auch der Weg selber ist, wie sich dieses Licht selber nennet. Joan. 14. Ego sum via: Ich bin der Weg: Wie dann dieses auch eine aus den causis secundariis, wie es die Theologi nennen, oder Neben- Ursachen der Menschwerdung Christi gewesen, daß er uns nemlich mit einem tugendsamen Wandel möchte vorgehen, und die Himmels- Strassen gebahnt machen, so erfordert es nichts destoweniger die Glory, und Ehr Christi, wie auch einiger massen die Nothwendigkeit, und unsere Schwachheit, daß uns neben Christo dem Herrn, als der Sonn,

noch andere Sternen für Wegweiser erschienen; und zwar, die Ehr und Glory Christi belangend, erhellet solches genug aus dem, wann wir nur acht geben wollen, wie man den Glanz, Kraft, und Würckung des Fürstens der Planeten, nemlich der Sonnen / am meisten mercken könne, wann sie unserem Horizont, oder Augen- Bezirk sich entziehet, weisen sie alsdann eine unbeschreibliche Menge Stern mit ihrem Licht erfüllet, welche in ihrer Abwesenheit die finstere Nacht erleuchten müssen; eben so könnte man auch die Glory, und Würckung Christi ztmlicher massen daraus abnehmen, daß, nachdem er sich der Welt sichtbarlich entzogen, er so viele Heilige, als so viele hellglanzende Sternen hinterlassen, welche mit ihrem auferbaulichen Wandel die Welt bestrahlen solten: Ja, es scheint, die Nothwendigkeit selbst erfordere dieses / massen etliche Tugendenden, als eine reumüthige Buß über seine eigene Sünden, Hoffnung der ewigen Güteren, und dergleichen in Christo keinen Platz haben konten, also daß uns hierinn andere nothwendig vorleuchten müssen, vornemlich auch darum, damit wir keine Entschuldigung hätten, als könnten wir wegen Schwachheit der Natur, welche nicht, gleichwie in Christo, von der göttlichen Person unterstützt wäre, den uns von ihm angewiesenen Weg nicht wandelen, deswegen hat uns GOTT der allmächtige andere wol

wollen vorleuchten lassen, die uns in der Natur so wohl, als erschaffenen Person gleich wären, und unter diesen ist vornemlich, und aus wunderbarer Schickung Gottes, wie solches die Jahr-Bücher dieses Hochstifts mit Erzählung vieler Miraculen bezeugen, uns zugewidmet worden der heilige in Franckreich gewesener Bischoff Liborius.

Dies ist derjenige, welchen uns Gott geseket hat, der uns als ein Pharus, oder Wacht-Thurn soll das Licht geben, nach welchem wir auf dem elenden Meer dieser Welt herum schwebende unseren Lauff richten sollen, wann wir von dem rechten Weg der Seligkeit nicht abweichen wollen. Gleich in seinem ersten Alter hat Liborius schon den Befehl Christi in acht genommen *Luc. 12.* Sint *Lucernæ ardentis in manibus vestris*: Habet brennende Lichter in euren Händen: Indem er bereits in seinen jungen Jahren angefangen, hervorzuscheinen, und seinen Glanz von sich zu geben in allerley schönen solchem Alter wohl anständigen Tugenden: Dann wie *Surrius*, und andere Beschreiber der Kirchen-Geschichten bezeugen, liesse er eine besondere Starckmüthigkeit in allen seinem Thun und Lassen spüren: *Turris fortitudinis*: Ein starcker vester Thurn: Er fürchtete sich nirgend vor, als pur allein vor demjenigen, was dem allwaltenden Gott

möchte zuwider seyn, nemlich die Sünd. Er war züchtig, eingezo-gen in Sitten, und Gebärden, ein Feind der Uppigkeit, Liebhaber der Keuschheit, und Reinigkeit, fried-sam mit jederman, ein Eiferer für die Andacht und Religion: Alle seine Gedancken waren von dem Zeitlichen abgezogen auf das Ewige gerichtet. Ist das aber nicht ein schönes Licht, welches wir alle, wie wir hier zugegen seynd, groß oder klein, geist- oder weltlich immerwährend sollen vor Augen haben? *Imitatores mei estote, sicut & ego Christi. 1. Cor. 4.* Seyd meine Nachfolger, gleich wie ich Christi Nachfolger bin, rufft uns unser Heil. Patron mit dem Apostel zu: Sehet, wo ich euch hinleuchte, da folget mir nach, und werket euch nicht in dem Sünden-Roth herum, gedencket mehr an dasjenige, was ihr ewig besitzen wollet, als was ihr nur eine geringe Zeit behalten werdet. Gewislich ein guter Wacht-Thurn, oder Pharus, der uns auf einem so guten Weg leuchtet! wie glücklich haben sich nicht geschähet die Völker, welche einen so richtigen Wegweiser annoch lebendig bey sich gehabt? *Beatos se arbitrabantur, qui talem præfulem habere mere-rentur*, fahret obgemeldter Historien-Schreiber fort: Sie schätzten sich glücklich, daß sie würdig waren einen solchen Vorsteher zu haben, welchem es weder an Wohlredens-heit im Lehren, weder an dem

Vortritt in der Tugend, weder an Krafft der Fürbitt bey Gott man gelte: Cui ad docendum suppetere- ret linguæ disertitudo, ad doctri- nam exemplis formandam vitæ re- titudo, ad exorandum pro subdi- tis Deum meriti magnitudo: Ja es hielten diese Völcker dafür, als wä- re ihnen dieselbige Gnad wiederfah- ren, welche vormals denen Israelit- ten geschehen, als ihnen der Elias entzücket worden, und Elisäus hin- gegen den doppelten Geist Eliä wie- der bekommen, also meinten sie, da ihnen der Heil. Pavacius ihr Bischoff durch den Tod entrissen, daß sich der Geist, und die Tugend Pavacii in seinem Nachfolger dem Heil. Liborio ver- doppelt hätten, und hatten sie auch dieses zu muthmassen billige Ursach; dann kaum ware dem Heil. Liborio die Bischöfliche Inful aufgesetzt, da fieng er alsobald an, seine ihm anvertraute Heerd mit solchen Pres- digen, und guten Ermahnungen auf- zumunteren, die dem Volck desto lie- ber anzuhören waren, weil er in allem selbst seiner Lehr gemäß lebte, und was er mit Worten predigte, in dem Werck selbst vollbrachte: Incre- pabat vitia ipse vitæ suæ integritate, docebat abstinere exemplo: Die Laster bestraffte er mit seinem un- schuldigen Lebens Wandel, durch sein Beyspiel lehrte er, sich davon zu enthalten: Hier sehet ihr den Pha- rum, unseren heiligen Stiffts, Pa- tron leuchten, und glanzen mit Krafft-

vollen Worten, bald darauf ers- mahnet er die Gemeinde, und Ele- risey zum öfteren Gebrauch der heiligi- gen Sacramenten, zu fleißiger Bes- suchung der Kirchen, und Anhörung des Worts Gottes, ist aber in sol- cher Verrichtung allezeit selbst der ers- te, und der letzte, und da sehet ihr, daß er Strahlen von sich werffe zu- gleich mit der Lehr, und dem Werck. Noch besser giebt sich dieses hellschei- nende Licht zu erkennen aus dem, was in seiner Lebens- Beschreibung gar deutlich angemerket wird: Nachdem er nemlich siebenzehn Kirchen gebauet, hat er ausdrücklich befohlen, es solle in denselben immer ein Licht brennen: Cum enim ipse templum esset veri luminis, sagt die Historii, non vo- luit etiam deesse domui Dei manu- factæ luminis ornatum: Dann weil er selbst ein Tempel des wahren Lichts war, darum hat er es auch den mit Händen gemachten Gottes- Häusern am Licht nicht wollen feh- len lassen: Wer will dann daran zweifeln, daß der Heil. Liborius nicht müsse unter diejenige gerechnet werden, von welchen Christus *Matth.* 5. sagt: Vos estis lux mundi: Ihr seydt das Licht der Welt: Oder wie der Apostel *Phil.* 2. redet: Sicut lu- minaria in mundo? Liborius gehört unter die Lichter der Welt, die uns in so gefährlichen Finsternissen den Weg weisen. Möchten wir nur dem Rath desselben Apostels folgen, da er uns ermahnet: *Uc filii lucis ambulate.*
Eph.

Eph. 5. Daß wir als Nachkömmling und Kinder des Lichts auch sollen wandeln, wie es dergleichen Kinderen gebühret: Aber leider: *Dixerunt homines magis, tenebras, quam lucem. Joan. 3.* Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht: An platz, daß wir sollen den hellen Glanz, und Strahlen so vieler Tugenden, mit welchen uns dieser Pharos, dieser unser Beschützer vorleuchtet, und den rechten Weg weist, an statt daß wir dem folgen sollten, stürzen wir uns durch unsere freywillige Blindheit verführet in allerhand Irrwege, die uns zum ewigen Verderben verleiten. Doch will ich mich hierinn nicht vertieffen, theils damit ich die Schranken einer Lobrede nicht überschreite, theils auch damit ich vieler ihre Nachlässigkeit und Trägheit nicht an den Tag gebe, und selbige bey einer so zahlreichen und allgemeinen Versammlung nicht schamroth mache. Hoffe unterdessen genugsam erwiesen zu haben, wie dem Heil. Liborio die erste Eigenschafft eines Phari, oder starcken Thurns mit Zug könne beygelegt werden.

Ist also noch übrig zu zeigen, wie ihm das zweyte Stück zukomme, daß wir nemlich durch den Heil. Liborium als eine starcke Brust-Wehr, und besten Thurn beschützet werden. Wann ich allhier mit Unglaubigen, und Keckeren zu thun hätte, so müste mich

erstlich unterstehen, insgemein aus unterschiedlichen Stellen der Schrift zu beweisen, wie die Heiligen Gottes uns mit ihrer Fürsprach behüßlich seyn, und vornemlich, wie der güttige Gott auch durch die Reliquien oder Ueberbleibsel seiner Heiligen Wunder würcke; und da könnte ich aus dem alten Testament anführen die Gebein des Josephs, welche prophezeit haben, oder den entseelten Körper Elisai, durch dessen Berührung ein Todter zum Leben erwecket worden. Aus dem neuen Testament könnte ich beybringen, daß so gar durch den Schatten Petri, und das Schweis. Tuch Pauli die Kranken gesund worden: Allein in gegenwärtigen Umständen habe ich dergleichen Beweissthümer nicht nothwendig, da hier bey einer ganz Catholischen Versammlung werde ich meines Erachtens genug thun, wann ich ihnen zeige, daß uns unser Fürsprecher der Heil. Liborius in diesem ungestümmen Meer der Welt diene an platz eines best ausgemauerten Thurns, der uns beschützet; und dahin deute ich jene Wort, welche Gott vormalen zu dem Propheten Jeremias am 15. gesprochen: *Dabo te populo huic in murum areum fortem: Ich will dich diesem Volck zu einer abrinen starcken Mauer setzen: Dann diese Wort, gedünckt mich, als habe sie der allmächtige Gott in der Person Jeremia zu allen gottesfürchtigen Vorsteheren, und besonders zu dem Heil.*

Heil. Liborio gesprochen, als derselbe von unseren Vorfahren schon vor schier 900. Jahren zum Vorsteher dieses Lands erwöhlet wurde, dann es bleibt dabey: In caelum levatus, ut sit patrocinio, wie der Heil. Bernardus in einem vorangezogenen Spruch meldet: Er ist in den Himmel erhoben / damit er uns durch seine Fürsprach beschütze: Er herrschet glorreich im Himmel, damit er bey der göttlichen Majestät die Angelegenheiten dieses Hochstifts in acht nehme, das Ubele abwende, hingegen das Gute befördere; und kommt mir dieses nicht anderst vor, wann man jedoch kleine Sachen mit grossen vergleichen darff, so kommt es mir vor, wie bey Königlich- und Kayserlichen Höfen pflegt gebräuchlich zu seyn, daß sich insgemein von einem jeden benachbarten Land ein Botschaffter, oder Abgesandter einzufinden pflege, welcher allda das Aufnehmen seiner Lands-Leuthe besorge: auf gleiche Weis haben wir bey dem allerhöchsten Herrn auch unseren Fürsprecher, cui ad exorandum pro subditis Deum suppetit meriti magnitudo, dem es an grossen Verdiensten für seine Pfleg-befohlene zu bitten nicht mangelt, gleichwie die History von ihm bezeuget.

Wie trefflich er aber dieses Amt verrette, wie kräftig sein Schutz bey Gott über dieses Hochstift sey, zeigt uns der gewünschte Wohlstand

dieses Vaterlands vor Augen; jener Wohlstand, dessen wir dem gültigen Gott sey tausendmal Dank gesagt, bishero so wohl in geistlichen, als zeitlichen Sachen genossen. Oder wisset ihr vielleicht denselben nicht zu erkennen, weil ihr dessen schon längst gewohnt seyd? so werdet ihr ihn doch erkennen müssen, wann ihr hingegen erwegen wollet die übele Beschaffenheit so vieler anderen auch nah benachbarten Ländern, welche entweder mit dem abscheulichen Keker-Gift angestecket, oder in solcher Armuth leben, daß der mehreste Theil der saueren Arbeit ohngeachtet, kaum das liebe trockene Brod haben könne, da wir hingegen in dem wahren Catholischen Glauben beständig zu aller Andacht, und Gottesfurcht angeführt, die Aecker, Felder, und andere Früchten dermassen von dem lieben Gott gesegnet werden, daß die werthen Einfassen dieses Hochstifts mehrentheils nicht allein die Nothdurfft, sondern auch einen reichlichen Ueberfluß zur Leibes-Nahrung haben. Wem haben wir es aber nechst GOTT zu danken? Hic est, qui multum orat pro populo, kan ich darauf antworten, & universa sancta civitate. 2. Mach. 15. Dieser, der Heil. Liborius, ist derjenige, welcher viel better für das Volk; dieß ist jener feste und starcke Thurn, welcher diese Stadt, und ganges Land durch

durch seine Fürbitt vor allen Unglücks-Fällen beschützet, und bewahret. Ihr möchtet aber sagen: Warum thut dieses vielmehr ein heiliger Liborius, als ein anderer Heiliger? warum solte eben dieser uns ein so starcker Schutz-Ehurn, *tarris fortitudinis*, seyn? Dieses beantwortet an statt meiner der Heil. Ambrosius *Serm. 78. Quorum reliquias possidemus, illi nos orationibus adjuvant, in corpore viventes custodiunt, & de corpore recedentes excipiunt*: Diejenige, deren Reliquien wir besitzen, stehen uns bey mit ihrem Gebett, sie beschützen die Lebendigen, und empfangen die Sterbenden: Ja es scheint einiger massen derer Heiligen, wovon wir die Gebein und Reliquien haben, ihre Pflicht, und Schuldigkeit zu seyn, daß sie uns best-möglichst helfen, und schützen, weiln ihre Reliquien gleichsam zum Unterpfand dessen uns seynd gegeben, dahero sie auch insgemein von den heiligen Väteren *sacra pignora*, oder ein heilwerthes Unterpfand genennt werden. Wie glücklich seynd wir dann nicht Andächtige! daß wir einen so werthen Schatz, ein so sicheres Unterpfand unserer Beschüzung bey uns haben? wie haben wir nicht unseren Vorfahren zu danken, daß sie uns einen solchen *tarris fortitudinis*, einen solchen Schutz- und Wacht-Ehurn vermittelst der hergebrachten heil-

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

gen Gebeinen Liborii zuwegen gebracht?

Indem ich aber anjeto gern meine Rede schliessen möchte, scheint, als wolle mir einer oder der andere in das Wort fallen, und meine Proben, womit ich bewiesen, daß der heilige Liborius uns als ein bester Ehurn beschütze, ganz über ein Hauffen stossen, indem er sagt, wann das wahr wäre, daß uns dieser Heilige so mächtig beschützte, und vor allem Unglücks-Fall behütete, so würde man ja wohl von so vielen Feuers-Brünsten/einreißenden Seuchen, Kranckheiten, übel gerathene Früchten, und dergleichen Unglücken nicht hören, wovon man doch leider! mehr als zu oft in diesem Hochstift reden höret; kan also nicht bestehen, was ich gesagt, daß uns der heilige Liborius *tarris fortitudinis à facie inimici*, ein starcker Schutz-Ehurn vor allem Unheil seye. Auf diesen Einwurff nun gebe ich erstens zur Antwort, daß ein jeder gedencken solle, er wohne nicht mehr mit unseren ersten Elteren im Paradyß, allwo wir von dergleichen Armseligkeiten wären befreyt gewesen, sondern daß er aus diesem glücklichen Wohn-Platz in das Jammer- und Betrübnuß-volle Elend getrieben seye, wo man sich nicht zu verwunderen hat, wann man bisweilen von einem Unglücks-Stoß getroffen wird, sondern wie

Q 9 viel

vielmehr Gott, und unseren lieben Fürsprecher zu danken haben, daß wir nicht ärger und nachdrücklicher getroffen werden: Und doch folget noch hieraus nicht, wann es irgendwo einem oder anderen besonderen Menschen übel gehet, hieraus folget noch nicht, das ganze Land seye nicht in einem beglückten Wohlstand. Zweitens aber muß ich an platz der Antwort noch eine Frage vorhalten, nemlich diese: Wissen wir auch, auf was Condition, oder Bedingnuß uns die heiligen Reliquien des wunderthätigen Liborii seynd zu theil worden? der es nicht weiß, lese die Jahr-Geschichten dieses Vatterlands nach, da wird er unter andern diese Wörter finden: Aldricus Præsul conversus ad legatos Baduradi Episcopi gravi eos obtestatione cohortatur, ut, quem tot signis sibi dari viderent, nullo unquam cultu, honoreque apud se Paderbornæ desererent: Der Bischoff Aldricus wendete sich zu den Paderbornischen Abgesandten des Bischoffs Badurad / und ermahnte sie auf das ernsthafteste, sie sollen darüber aus seyn, daß derjenige der ihnen bey dem Glantz so vieler Wunderzeichen übergeben würde, von allen zu Paderborn immer in hohen Ehren gehalten werde. Dieß ist die Bedingnuß, unter welcher uns dieser werthe Schatz ist mitgetheilet, dieß ist ebenfalls die Bedingnuß, die wir zu erfüllen haben, wann uns dieser grosse

Heilige soll seyn *carris fortitudinis*, ein Schirm- und Schutz Thurn.

Nun weiß ich zwar wohl, daß diese werthe Stadt, und liebes Vatterland weder Müß noch Kosten sparen, wo es die Vergrößerung der Liborianischen Ehr erfordert, darum dann auch jährlich ein so hochansehnlicher Umgang mit dem kostbaren Ruh-Kasten der Gebeinen des heiligen Liborii gehalten wird; allein glaubt mir sicherlich, dergleichen eufferliche Ehren-Geprång seynd kaum die Halbscheid dessen, was wir den Heiligen schuldig seynd: Die vornehmste Ehr, die wir unseren Fürsprechern bey Gott beweisen sollen, bestehet in der Nachfolg ihrer Tugenden, wie uns der heilige Chrysostomus recht lehret: Aut imitari debet, si laudat, aut laudare non debet, si imitari detrectat: Der einen Heiligen lobet, und ehret / der muß ihm entweder nachfolgen, oder er muß aufhören / ihn zu verehren. Wer derothalben den heiligen Liborius rechtschaffen zu ehren verlangt, der trette in seine tugendsame Fußstapfen, der Pharus oder Meer-Thurn schüzet nur diejenige, welche seinem Licht folgen, und sich zu ihm nähern; auch der heilige Liborius beschirmet diejenige am sichersten, welche sich von dem Glantz seiner Tugenden am liebsten zur Nachfolg leiten lassen. Laßt uns dann

dann unserm heiligen Schuß, Patron in der Demuth, und Sanfftmuth, in der Andacht, und Gottesforcht in dem Haß der Sünden, und eiferiger Lieb zu Gott, und allerhand anderen Tugenden ohnermüdet nachretten, so wird Gott von dieser Stadt sagen, was er vormals bey dem Propheten Isaias

gesprochen: Protegam civitatem istam, ut salvem eam propter me, & propter David (es seye mir erlaubt den Namen zu ändern) propter Liborium servum meum: Ich will diese Stadt beschirmen, daß ich sie erhalte um mein selbst, und um meines Knechts Liborii willen. Isa. 37. v. 35.





Sweyte Anrede

An. 1730.

Asportate ossa mea vobiscum. *Gen. 50. v. 24.*
Führet mein Gebein mit euch.

Inhalt.

Die Gebein des heiligen Liborii seynd ein grosser Schatz.

S Inen wunderbarlichen Befehl giebt der heilige Patriarch Joseph an seine Brüder, Kinder, und Enckel, da er über sterben liegt: *Post mortem meam, sagt er, Deus visitabit vos: Nach meinem Tod wird sich Gott über euch erbarmen, und wird euch aus Aegypten führen, aber vor allen laßt mir meine Gebein alsdani nicht hier liegen: Asportate, nehmt dieselbige mit euch, wohin ihr immer kommet: ja sie mußten ihm dieses endlich angeloben, cumque adjurasset eos, meldet der Text, er hat sie deswegen beschworen. Was ist das aber um Gottes willen für*

ein Befehl, auf dessen Vollstreckung er so ernstlich dringet, warum will er dann dem Aegypten Land die Ehr nicht gönnen, daß seine Gebein darinn ruhen sollen? Aegypten ist ja vielmehr sein Vatterland zu nennen, als eben dasjenige, in welchem er geboren; dann in diesem hat er nur siebenzehn Jahr, und das war in der ersten Jugend, und noch daneben als ein schlechter Hirten Knab zugebracht, in jenem aber, nemlich in Aegypten hat er drey und neunzig Jahr, und zwar achzig davon, als Unter König, geherrschet, und regieret; wo er dann so lang Zeit Lebens den Scepter geführt, und sich um

um das gemeine Beste bearbeitet hat, da lasse er doch auch nach seinem Tod den Leib ruhen, gewiß die Aegyptier werden ihm, als ihrem sorgfältigen Wehrvatter, und liebreichen Herrn eine weit prächtigere, und ansehnlichere Begräbnuß zurichten, als er nachmals in einem anderen Land wird zu erwarten haben. Aber alles umsonst: *Asportate ossa mea vobiscum*, Joseph bleibt bey seinem Befehl, man solle seine Gebein mit hinweg führen, obschon er bey Lebzeiten in so hohem Ansehen in Aegypten gewesen, obschon er dieses Königreich so sehr geliebt, und so väterlich besorget hat, so will er doch, daß seine Gebein, es sey über kurz oder lang, von dannen getragen, und anderstwo übersehet werden: *Asportate ossa mea vobiscum*.

Ein fast gleiches, gedüncket mich, habe sich vor neun hundert weniger sechs Jahren in Franckreich bey damals so genannten Cenomannen zugetragen, als Baduradus der zweyte Bischoff dieses Hochstifts jene heilige Gesandtschaft, in welcher der Heil. Meinolphus Erz. Diacon vieler Meinung nach mit begriffen, in Franckreich abgefertiget, um, wie er aus göttlicher Einsprechung gelernt hatte, bey dem heiligen Aldrico der Cenomannen Vorsteher anzuhalten, er möge seiner annoch halb heydnischen Heerde die Gebein eines bey Gott in Freundschaft stehenden

Heiligen zukommen lassen, damit durch dessen Fürsprach, und scheinbare Wunderzeichen hiesige Völcker von der Abgötterey gänglich zum Christenthum bekehret würden, als daß, sage ich, da diese Gesandtschaft in Franckreich angelanget, habe, nicht zwar vor seinem Absterben, wie ein Patriarch Joseph, sondern über drey hundert Jahr nach seinem Tod, der grosse Bischoff Liborius, unser gloriwürdigster Schutz. Heiliger befohlen: *Asportate ossa mea vobiscum*; Nehmet meine Gebein mit euch: Dann der gottsfürchtige Aldricus, als welcher väterlicher, oder wie andere dafür halten, mütterlicher Seiten von hiesigen Sachsen herstammete, war zwar alsobald erbietig, dem Begehren der Gesandten zu willfahren, allein es ruheten der heiligen Körper viel in seiner Cenomannischen Kirchen, darum er sich schwerlich entschliessen konnte, wessen heilige Reliquien er solte ausfolgen lassen, zu dem stelleten sich alle seine Unterthanen so wohl geistlich als weltlich dagegen, selbige wolten so kostbare Schätze der heiligen Leiber nicht aus Händen lassen, und mußte er darum auch billig fürchten, er werde dem Heiligthum selber gleichsam Gewalt, und einige Unbild anthun, wann er es von dem Ort, wo es so lang geruhet, und in solchen Ehren gehalten worden, erheben sollte. Nichts destoweniger, nachdem er die Sache mit Gott im Gebett überlegt, entschliesset er sich, das Werk an

zugreifen, in Hoffnung, es werde sich schon zeigen, ob einer von den heiligen Leibern die bisherige Ruhstatt verlassen, und anderwertig verehret werden wolle; Aldricus hat sich auch in seiner Hoffnung nicht betrogen, dann so bald nur unter anderen die Reliquien des Heil. Liborii erhoben, und eröffnet worden, da giebt er durch die vielfältigen Wunderzeichen genug zu verstehen, daß er es sey, der in der jüngst bey der Pader gestifteten Kirchen, ruhen wolle; obschon, gleichwie der Joseph in Aegypten, also er in dem Mansischen Bischthum in höchsten Ehren, und Ansehen gestanden, so haben doch beyde gewollt: *Asportate ossa mea*: Nehmet meine Gebein hie von dannen: Dann was gabe durch den mehr als irdisch angenehmen Geruch, mit welchem alle Anwesende bey der Erhebung dieser heiligen Gebein erfüllet worden, was gab der heilige Liborius dadurch anders zu verstehen, als *asportate ossa mea vobiscum*? warum wurden anderst zu gleicher Zeit denen Blinden

die Augen eröffnet, die Besessenen befreuet, den Stummen die Sprach, den Lahmen, und in einander Gewachsenen die gerade Glieder mitgetheilet, als zum Zeichen, daß dieser Heil. Bischoff von seinen lieben Cenomannern den Abschied nehme, und ihnen den segnen Segen mittheile? Dahingegen eben diese Wunderweck unseren Abgesandten als so viel Zungen dienen, die ihnen zurufften: *Asportate ossa mea vobiscum*, führet meine Gebein mit euch: tausend, und aber tausendmal sey dem allmächtigen Gott, und dir, O Heil. Libori! Danck dafür gesagt, daß du diesem lieben Vaterland das Glück, und die Ehr hast wollen gönnen, eine Ruhstatt deines heiligen Leibs zu seyn, und selbiges zugleich in deinen Schutz zu nehmen; tausendmal sey dir Danck gesagt, O gottsfürchtiger, und grosser Baurade, hiesiger Kirchen zweyter Bischoff! daß du durch deine Sorgfalt uns einen solchen Schatz zuwenden gebracht.

Vortrag.

Damit wir aber diese unvergleichliche Wohlthat mit desto danckbarerem Gemüth erkennen mögen, will ich ihnen heut zeigen, was für einen unschätzbaren, unerschöpflichen Schatz wir in den heiligen Gebeinen des Cenomannischen Bischoffs Liborii bekommen, da er sich gegen dem Heil. Meinolphus, und seinen Gefellen so willfährig zur Übersezung gezeigt, und zu ihnen gleichsam gesagt:

Aspor-

Asportate ossa mea vobiscum. *Gen. 50. v. 24.*

Führet mein Gebein mit euch.

D Amalen, als die Israeliten aus Aegypten ihren Auszug halten solten, da wolte der allmächtige Gott nicht zulassen, daß sie mit lediger Hand abzögen, sondern zur Vergeltung ihrer schweren Dienstbarkeit gabe er ihnen alle Schätze, und Reichthümer der Aegyptier preis: Postulet, sagt Gott der Herr, vir ab amico suo, & mulier a vicina sua vasa argentea, & aurea. *Exod. 11.* Ein jeder Mann begehre von seinem Freund / und jegliches Weib von ihrer Nachbarin silberne, und güldene Geschirr: Und damit die Aegyptier alles desto willfähriger leihen mögen, dabit Dominus gratiam populo suo coram Aegyptiis: Wird der Herr seinem Volck Gnad geben vor den Aegyptieren: Da hätte man sehen sollen, wie die Juden alles, was nur köstliches zu finden, bey einander schleppten. Hier entlehnte einer die silbernen, und güldenen Vocalen oder Becher, dort entführten etliche alles Goldgeschirr, dessen sich die Aegyptier bey ihrem gödigen Dienst gebrauchten, anderstwo waren etliche mit einem ganz silbernen Tafel-Gerath beladen, wiederum andere sahe man beschäftiget, die noch unverarbeitete Gold- und Silber-Platten einzupackē; die Weiber indessen zu ihrem Vortheil nicht träger, noch saumseliger

als die Männer, wußten durch ihre angeborene Beredsamkeit unter allerhand Vorwand den Aegyptierinnen ihren besten Schmuck und Zierrath zum darleihen abzuschwätzen; die Singer waren ihnen steiff von den mit Edelgestein und Jubelen besetzten Ringen, Hals und Arm waren beladen mit güldenen Ketten, seidene, Silber- und Gold-drättige Stoffen waren ihre Kleider, mit einem Wort: Petierunt ab Aegyptiis vasa argentea, & aurea, vestemque plurimam. *Exod. 12.* Die Kinder Israel thaten, wie Moses befohlen hatte, und begehrtten von den Aegyptier silberne und güldene Geschirr, und sehr viele Kleider: Wo bleibt aber unterdessen der Moyses? der wird sich ja wohl nicht vergessen, und eine so schöne Gelegenheit, Schätze zu sammeln, versaumen? nein, andächtige Zuhörer! laßt uns nur nicht sorgfältig seyn, er ist schon darauf bedacht, wie er auch für sich einen Schatz mitnehme: So wird man dann ihm, als dem Führer des ganzen Volcks, wohl etliche Fracht-Wagen, und Last-Thier bestellen müssen, worauf seine Aegyptische Reichthümer geladen werden? ohne Zweifel wird ihm, weil er bey Hof so bekant ist, wohl die ganze königliche Schatz-Kammer offen stehen? ja die hätte er

er ohne Hindernuß, wann er gewollt hätte, wohl entführen können, besonders weil der König so wohl, als übrige Aegyptier wegen erschlagenen Erstgeborenen auf den Abzug der Israeliten emsig trieben. Aber nein; Moses hatte etwas bessers mitzunehmen, einen weit besseren Schatz, als alle Aegyptische Perlen, und Edelgestein, als alles Silber, und Gold: Was ist dann dieses? *Exod. 13.* lesen wir es: *Tulit quoque Moyses ossa Josephi secum*: Moses nahm die Gebein Josephs mit sich: Als er sahe, daß ein jedweder zugriffe, und das Beste mit sich hinweg schleppte, da säumete er auch nicht, nahm für sich, als das Oberhaupt, den aller köstlichsten Schatz, den Aegypten jemalen besessen hatte, die Gebein nemlich des frommen, und heiligen Patriarchen Joseph: Moses, sagt ein gewisser Schriftsteller Theofrid, *Abbas Serm. de sanct. reliq.* hierüber: *Elegit viri iusti ossa, quæ præfert innumeris Aegyptiorum thesauris*: Moses erwahlet die Gebein eines gerechten Manns, welche er über alle Aegyptische Reichthümer schätzet: Mercke dieses wohl, du edele Stadt! was für einen Schatz du besitzt: *Iusti viri ossa præfert innumeris Aegyptiorum thesauris*: Einnes gerechten, und heiligen Manns Gebein seynd besser, als alle Aegyptische Schätze. Solten schon deine Mauern von Marmor aufgerichtet seyn, hättest du schon die herrlichsten

Palläste in deinem Begriff, solte schon aus deiner Pader an platz des Wassers lauter Gold hervorquellen, so wäre doch dieses alles mit dem alle Reichthümer übersteigenden Schatz der Reliquien des Heil. Liborii nicht zu vergleichen: *Thesauris longè potiores sunt*, sagt der Heil Chrysostomus *Tom. 1. Serm. 65.* von dergleichen Heiligthümer; Sie seynd weit besser, als alle Schätze: Und der Heil. Hieronymus, gewiß ein Mann, der wohl wuste, ob eine Sach achtenswerth oder nicht, schreibt in dem Leben des ersten H. Einsiedlers Pauli diese nachdenckliche Wort: *Obsecro, ut quicumque hæc legis, Hieronymi peccatoris memineris, cui, si Deus optionem daret, multò magis eligeret tunicam Pauli, quàm regum purpuras*: Ich bitte dich, wer du immer dieses liesest, du wollest an Hieronymum den Sünder gedencken, welchem, wann Gott die Wahl geben solte, so wurde ihm des Einsiedler Pauli Rock lieber seyn, als die Königlichen Purpur-Mäntel: jenen wurde er vor diesen erwahlen: Wann dann nun ein heiliger Hieronymus auf den aus Binsen geflochtenen Rock Pauli einen so hohen Preis schlaget, so ist es ja handgreifflich, daß die Gebein selber eines so grossen, und mit unbeschreiblich vielen Miraculen, und Wunderwercken leuchtenden heiligen Liborii alsen Preis, und Werth zeitlicher Güter übertreffen.

Da

Da kan ich mir leicht einbilden, was mancher allhier bey sich selber gedendet, und gern einwenden wolte, daß nemlich diese Stadt des von mir so sehr gerühmten Schazes gern entbehren würde, wann ich nur das könnte wahr machen, was ich eben zuvor gesagt, daß nemlich hiesige Padersquellen an statt des gesunden Wasfers lauter Gold hervor strudelten, alsdann wolte man sich gern der Reliquien des Heil. Liborii verzeihen, dann auf die Manier dünkte man, würde ja wohl der Armuth dieser Stadt abgeholfen werden. Aber wie? der Armuth abgeholfen? in einer solchen Stadt sollte da Armuth seyn? in einer solchen Stadt, in welcher man bald nicht mehr weiß, wie muthwillig man das Geld verschwenden wolle? in einer solchen Stadt, in welcher man unter dem Namen der zulässigen Ergößlichkeit gleichfalls nur darauf sinnet, und viele Kosten verwendet, damit man nur zu einer üppigen Verschwendung kommen möge? in einer solchen Stadt, in welcher so gar der gemeine Handwerks Mann, ohnerachtet er das Haus voller Kinder hat, ganze Nächte hindurch bey lustiger Gesellschaft sein Geldlein verzehren darff, wann schon die Werkstatt noch des anderen Tags auch muß Feyerabend halten? in einer solchen Stadt wolte man von Armuth sagen? ach! laßt uns doch davon stillschweigen, damit es die benachbarten Länder nicht hören, es wird keiner glauben wollen! daß in
R. P. Erich S. J. vierter Theil.

einer solchen Stadt sollte Armuth seyn können; oder sie werden zum wenigsten sagen, wann Arme da seynd, die werden täglich genug zu thun haben, das Allmosen von so reichen Leuthen einzusammeln, sprechet doch von keiner Armuth, es seye dann, daß ihr dem Hochmuth vorher niedrigere Schranken sezet, und das überflüssige Verschwenden einstellt. Was im übrigen nach einem so kurzen Umschweif die geringschätzigen Gedancken betrifft, als wolte man den Schaz der Reliquien des heiligen Liborii wohl mit einem Goldstuck vertauschen, muß man sich nicht viel daran stören; die Kinder greiffen auch zuweilen nach einem Apffel, und lassen einen güldenen Ducaten fahren, weil sie es nicht besser verstehen: solche Kinder waren die Israeliten bey ihrem Aegyptischen Auszug, darum griffen sie mit beyden Händen nach der Aegyptier Gold, und Silber, sie hielten den Moyses schier für einen alberen Menschen, daß er sich mit des Josephs Todtenbein herum schleppete; aber nachmals zeigte es sich, wer das Beste erwehlet hatte, dann was nuzte den Juden in der Wüsten ihr Gold, und Reichthum? nicht einen Trunck Wasser konten sie davor haben, da hingegen ihnen wegen aufgehaltenen Gebeinen Josephs viel Gutes zuwuchse; manche Wohlthat wurde ihnen deswegen von Gott bewiesen: Ja, wie der Heil. Chrysostomus dafür hält, so war Joseph der rechte Beiseitsmann und Führer auf
R r
dieser

dieser wunderbarlichen Reis; seine Wort, welche Cornelius à Lapide herbey bringt, seynd folgende: Vide-re licebat rem novam, & admirabilem; eum, qui omnem Israel in Aegypto pascebat, illum & ducem reditûs, & in terram Israel inducentem: Da sahe man eine wunderere Sache; derjenige, der die Israeliten in Aegypten beruffen, darinn ernehret, und besorget hatte, führete sie auch wieder hinaus in das Land Israel: O daß wir es auch erkennen, wie viele außerordentliche Gunst- und Gnaden- Zeichen dieser Stadt, und Vaterland in Ansehung, daß ein so werther Schatz bey uns ruhet, vom Himmel bewiesen worden! mit keinem Geld, oder Gold hätten sie können zuwege gebracht werden, gewiß haben wir es zum wenigsten seiner Fürbitt zuzuschreiben, daß hiesige Völcker damals völlig aus der Finsternuß der Abgötterey zum Licht des wahren Glaubens gekommen, weilten gleich bey Ankunfft dieser heiligen Reliquien Liborius mit so vielen Wunderwerken leuchtete, daß man Mühe genug gehabt, die Einwohner zu überreden, Liborium nicht als einen Gott anzubetten. Nur eines unter so vielen Miraculen zu gedencken: Kaum waren die heiligen Gebein in dieses Hochstift gebracht, da man wegen Menge des aller Orten zulauffenden Volcks ohnweit Berne an dem kleinen Fluß die Heer genannt im offenen Feld das Ampt der Heil. Meß hielte, da wurde alsofort fünf

mit unterschiedlichen Gebrechen, und Kranckheiten Behaffteten die Gesundheit mittgetheilet, wie eben um selbige Stund in hiesiger Domkirchen ein von Geburt Taub- und Stummer laut an zu ruffen sieng: Ihm sey gehoffen, er könne reden, wodurch gleichsam das Zeichen gegeben wurde, der heilige Bischoff sey in dieses Hochstift eingetretten, er habe schon Besiz genommen, und theile seinen vätterlichen Segen aus.

Was dieses aber für eine Freud, was für ein Frolocken so wohl hier in der Stadt, als darauffen unter dem Volck, welches bey dem heiligen Körper ware, verursacht habe, läßt sich leichter gedencken, als mit Worten aussprechē; die Gassen und Wege wurden zu eng, um das zu, und hinaus laufende Volck zu fassen, der eine wolte noch näher bey dem Heiligthum seyn, als der andere, so bald sie nur deffen ansichtig wurden, warffen sie sich vor Freuden und Ehrerbietfamkeit dreymal zu der Erden; ja als die beyden Gefolge, derjenigen nemlich, welche den heiligen Leib von aussen her begleiteten, und welche ihn von hieher empfiengen, bey einander kamen / da ist ein solcher Jubel, ein solches Frolocken, ein solches Gott, und den Heil. Liborium Loben entstanden, daß wie der History-Schreiber meldet: Ut in hujus vitæ exilio similitudinem quandam beatitudinis, quæ in patria speratur, prægustasse viderentur: Daß es schiene, als hätten die Menschen in dem Glend dieses Lebens schon

Schon einen Vorschmack jener Freuden, die wir in unserem Vaterland hoffen, verkostet: Damals hätten ihr euere Vorfahren fragen sollen, wie hoch sie diesen Schatz wohl hielten, und gegen wie viel sie ihn wohl vertauschen wolten? ich meine, ihr würdet eine übele Antwort bekommen haben: Weilen ich aber eben von der Wohlthat des Glaubens, welchen uns dieser Reliquien Schatz zuwege gebracht, rede, so ist es ja noch so lang nicht, daß dieses edele Vaterland, neben dem, daß schon viele desselben Einflüssen mit dem Ketzer Gift angesteckt waren, in der größten Gefahr stunde, einem uncatholischen Landsherrn erblich in die Hände zu fallen; wem haben wir es aber anders zu danken, daß wir dieser Gefahr entronnen seyn, als dem unergleichlichen Schatz der Reliquien des heiligen Liborii? als welche eine Ursach der aufgerichteten Confraternität, oder Verbindnuß zwischen hiesiger, und der Cenomannischen Kirchen seynd; Krafft dieser Verbindnuß aber, wie bekannt ist, seynd wir gerettet worden: Woraus wir zu sehen, daß auch noch zu unseren Zeiten der große Reliquien Schatz des heiligen Liborii seine Würckung in Beschützung dieses Hochstifts spüren lasse: Sanctus Liborius noster, schreibt ein hiesiges hochwürdiges Dom Capitel Anno 1649. an die Cenoman-

nische Kirch, sanctus Liborius noster germinat etiam nunc fructum salutis: Is, postquam sensit in caelis vota nostra, excitavit corda vestra ad ferendam opem periclitanti Ecclesiae suae: Unser heiliger Liborius bringt auch jetzt heilsame Früchten hervor; dann da er unser Gebett im Himmel erhöret, hat er euere Herzen bewogen / seiner Gefahr leidenden Kirchen zu Hülff zu kommen: Ja, ja, glaubt mir sicherlich, germinat etiam nunc fructum salutis, er stehet noch bis auf den heutigen Tag dieser seinem Schuß anvertrauten Kirchen bey, der starcke und wunderthätige Arm dieses Heiligen ist noch nicht abgefürget.

Was wir bishero gehöret, seynd gleichsam handgreiffliche Würckungen des bey uns bewahrten Thurn Schatzes der heiligen Reliquien; wer will aber, oder kan alle die Gutthaten, die uns noch täglich in Ansehen dieses Heiligthums zufließen, und die wir nicht mercken, wer kan die alle erzehlen, und beybringen? Wann Gott der allmächtige vormals wegen eines einzigen gottlosen Menschen eine ganze Gemeinde gestraffet hat, wie kömte es, daß dieses Land, in welchem so viele lasterhafte sich aufhalten, nicht härter getroffen wird? wann unsere erste Eltern gleich auf den ersten Ungehorsam aus dem Paradyß ins unfruchtbare Elend vertrieben worden,

Rr 2

wie

wie kommt es, daß, indem unser Ungehorsam gegen Gott noch verbäumter ist, daß unsere Felder an platz des lieben Getreids nicht Distel, und Dörner hervor bringen? wann jene zu Babel wegen ihres Hochmuths von Gott seynd zu schanden gemacht, wie kommt es, daß er unsere Hoffart, welche von Tage zu Tagen anwachset, bishero noch geduldet? wann jene fünf berühmte Städte wegen der Unzucht von dem himmlischen Feuer seynd verzehret worden, wie kommt es, daß, indem dieses Laster also eireisset, daß es von etlichen Ehr- und Gott-Vergessenē nicht einmal für eine Sünd will gehalten seyn, wie kommt es, sage ich, daß wir bey solcher Beschaffenheit der Zeiten in diesem Hochstift nicht noch mehr Feuers-Brünste, als leider! vorfallen, jährlich zu beweinen haben? glaubet nur sicherlich, nechst der göttlichen Barmherzigkeit habē wir es der kräftigen Fürbitt unseres Schutz-Heiligen Liborii zu danken: *Germinat etiam nunc, wie das Dom-Capitularische Schreiben lautet, Er bringt uns auch noch würcklich die Früchte des Heils hervor: Jedoch was bemühe ich mich viel zu erzehlen, was für Wohlthaten dieses Hochstift von dem unvergleichlichen Reliquien-Schatz entweder schon empfangen, oder auch noch würcklich davon genieße? Kürzer laßt mich gehen, und die Quell, oder Ursach, woraus uns so viele Gnaden, und Wohlthaten von dem Heil. Liborio zuströmen, anzeigen; und da sage ich, daß ein heiliger Liborius gleichsam aus Gerech-*

*tigkeit (nehmet mir dieses Wort nicht übel) aus Gerechtigkeit, sage ich, ist er Kraft dieses seines heiligen Leibs, dem wir besitzen, schuldig, alles Unheil von diesem Vaterland abzuwenden. Verlangt ihr aber zu wissen, wo ich diese Gerechtigkeit her suchen, worinn ich sie gründen wolte? so wisset, daß sie von den Gelehrten genennet werde *Justicia legalis*, vermög welcher ein Bürger, oder Einwohner verbunden ist, das Land, wo er zu Haus höret, zu schützen, auch so gar zuweilen bis zur Aufsehung des Lebens: Nun aber ist ebenfalls denen Gelehrten bekannt, daß man auf dreyerley Manier irgend zu Haus höre, nemlich wegen der Geburt, oder wegen des Amts, oder wegen der Wohnung. Wo gehöret dann jetzt ein Heil. Liborius Amts-halber zu Haus? das bedarff keiner Antwort/ Welt-kündig ist es, daß unsere Vorfahren ihm das Schutz- und Fürsprechers-Amt bey Gott über dieses Hochstift allerdenklichst aufgetragen; daß er es auch angenommen, und ihm lieb sey, das hat er alsobald durch die vielfältige Wunderzeichen genugsam bewiesen. Wo höret er aber auch Wohnungs-halber zu Haus? das wird uns der Prophet David *Psal. 48.* beantworteten: *Sepulchra eorum, domus illorum: Ihre Gräber seynd ihre Häuser: Wo einer nach dem Tod begraben ist, da höret er auch nach dem Tod zu Haus: Weil dann ein heiliger Liborius nach dem Tod des Grabes Wohnung, und Ruhstatt bey uns genommen, so läßt sich leicht die Rechnung hieraus**

ma

machen, was für Recht und Zuspruch wir an seiner Fürbitt *ex iustitia legali*, oder aus dem bürgerlichen, und Wohn-Recht haben; und das ist es auch, wohin der *H. Ambrosius Serm. 78.* zielt, indem er sagt: *Quorum reliquias possidemus: illi nos orationibus adjuvant: Diejenige Heiligen, deren Uebelbleisfel und Aschen wir besitzen, die stehen uns mit ihrem Gebett bey.*

Viel Glücks dann ihr Einwohner dieser Pader-Stadt, und ganzen Hochstifts viel Glücks, daß ihr einen so kostbaren Reliquien-Schatz in Händen habt, fahret fort / denselbigen in Ehren zu halten, fahret zum Zeichen der Hochschätzung, die ihr für eueren *H. Liborius* traget, solche Ehren-Gepräng

ihm zu bezeigen, wie ihr theils heut in diesem ansehnlichen Umgang thut, theils vor einigen Tagen gethan, indem ihr mit stiegenden Fahnen, mit klingendem Spiel unter so vielen Freuden-Schüssen den ersten Stein zu gegenwärtigem Bett- und Ehren-Haus eures Schutz-Heiligen gelegt habet; fahret fort, und wie euch der *H. Gregorius Epist. 62.* ermahnet: *Sicut religiosa devotione terrena Sanctorum honoribus loca construistis, sic quoque cum eis mansionem vobis procurare in caelestibus festinetis: Gleichwie ihr auf Erden den Heiligen zu Ehren Häuser aufrichtet, also bewerbet euch darum / daß ihr mit ihnen eine ewige Wohnung im Himmel habet, Amen.*





Dritte Anrede

Anno 1731.

Ubi sunt mirabilia ejus, quæ narraverunt patres nostri. *Judic. 6. v. 13.*

Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben?

Inhalt.

Die vielen Wunderwercke des Heil. Liborii zu sehen, ist uns eines Theils nicht so nothwendig, als unseren Vorfahren, andern Theils verdienen wir es nicht, wie selbige.



U der grundgelehrte, und hochwürdigste Bischoff zu Abula, Alphonsus Toftatus, der sonst unter dem Namen Abulensis so berühmte, und bekante Dollmetsch der H. Schrift von dem Erstaunens würdigen Miracul zu reden kommt, welches 4. Reg. 13. in Krafft der Reliquien, und Gebein des grossen Elifai geschehen, in dem durch derselben Berührung ein todter Leib wieder zu einem lebendigen Menschen worden, da bringt er eine

gelehrte Frag auf die Bahn, ob nemlich die Wunderwerck der Heiligen des alten Gesages vortreflicher seyen, als des neuen Testaments? oder ob hingegen die Miraculen des neuen Gesages den Vorzug haben? nachdem er beyderseits Ursachen erörtert hat, fällt er endlich den Ausspruch für das Gesag der Gnade, in welchem wir jetzt leben! er beweiset auch diese seine Lehr mit so unumstößlichen Gründen, daß ein jeder, oder der selbige liest, oder höret, ihm billig bey

beyfallen müsse. Gleichwohl hätte meines Bedünckens dieser gelehrte Schriftsteller so grosse Mühe, um diesen Handel zu gewinnen, nicht nöthen gehabt, wann ihm nur wären bekannt gewesen die unzählbare, und alle natürliche Kräfte weit übersteigende Wunderwerck, welche theils vor, theils nach des Abulensis Zeiten gewürckt haben die alleinigen Reliquien, und Gebein des grossen Heil. Liborii, Zeit Lebens gewesen würdigsten Bischoffs der Cenomanieren in Franckreich, und jetzigen glorreichsten Patronen, und Fürsprechers dieses Hochstifts: dann dieses unsers Schutz-Heiligen Miraculen allein seynd an der Zahl so viel, an der Gattung so unterschiedlich, und an Überwindung der natürlichen Kräfte so vortrefflich, so scheinbar, und hellglanzend, daß auch von ihnen allein alle alttestamentische Wunderwerck, gleich wie die Sterne von der Sonn, verdunckelt werden; welches zu beweisen ich beyderseits Miraculen kaum vergleichen mag, damit es nemlich das Ansehen nicht habe, als wann ich den heiligen Patriarchen, und Propheten, wofür ich alle Hochachtung, und Ehrerbietbarkeit trage, zu nachtheilig reden wolte: dann zu geschweigen, daß mehrentheils im alten Gesatz, die Miraculen vielmehr aus freywilligem Geheiß Gottes, als aus Fürbitt, und Verdienst der Heiligen

geschehen, zu geschweigen auch, daß die alttestamentische Miraculen, als zum Exempel des Moyses in Aegypten, vielmehr Straffen seynd gewesen, als Gutthaten zu nennen. Laßt uns nur sehen, in wie geringe Zahl die alttestamentischen Wunderwercke eingeschräncket seyen: Sie seynd ja so sparsam den Menschen zugezehlet, daß man sie schier auf den Fingern herrechnen kan, dahingegen seynd die übernatürlichen Wohlthaten, mit welchen das menschliche Geschlecht durch Fürbitt des grossen Liborii überhäuffet, ob schon eine grosse Nachlässigkeit deren Schreiber, und Aufzeichner, und ein noch grösserer Verlust der aufgezeichneten Sachen mit untergelassen, seynd sie dennoch wegen der Vielheit, und unbeschreiblichen Menge kaum in eine Zahl zubringen.

Ich kan es zwar nicht läugnen, jene Auferweckung vom Tod, welche durch die Gebein Elisai zuwegen gebracht, und Gelegenheit zu dieser Streitfrage gegeben, ist ein ansehnliches, und Bewunderenswürdiges Miracul, allein, wie viel seynd desgleichen im alten Gesatz auch wohl mehr zu finden, die durch Berührung der Reliquien geschehen? gewißlich entweder kein einziges, oder wenig mehr werdet ihr mir zeigen können. Kan ich aber diesem nicht mit Zug entgegen stellen jenes grosse Wunderwerck, welches sich bey Erhebung der Reliquien

quien Liborii in Gegenwart der Abgesandten Baduradi hiesigen zweyten Bischoffs zugetragen? indem nicht zwar durch Berührung der heiligen Gebein / dann so viel war nicht einmal vonnöthen, sondern nur durch andächtiges Anrufen ein von Geburt Blinder das Gesicht erhalten: à seculo non est auditum, quia quis aperuit oculos caeci nati: Es ist von Anfang der Welt nicht gehört / daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgethan habe / heist es Joaz. 9. als Christus der Herr auch einem solchen Blinden das Gesicht mittheilte: Es verursachte auch dieses Miracul Christi mehr Aufsehens, und Nachforschens unter den Juden, als die Auferweckung der Todten selbst. So verwunderlich ist es nemlich einem von Mutter Leib Blinden das Licht, und Gesicht verleihen, desgleichen im ganzen alten Testament nicht geschehen, oder gehört worden. Was würde es dann erst seyn, wann ich so viel andere Blinde, so viel Sprach- und Gehörlose, so viele Lahme, und in einander Gewachsene, welche den völligen Gebrauch der Glieder und Sinnen durch die Fürsprach des heiligen Liborii wieder bekommen, anführen wolte? Ja, ich getraue mir den ganzen Handel schier zu gewinnen, und was ich gesagt, daß nemlich die Miraculen Liborii die Wunderzeichen des alten Testaments

übertreffen, zu beweisen, wann ich nur bloß allein die unzählbaren Genesungen von den unerträglichen Stein- Schmerzen anziehen wolte; dann ist auch wohl ein Reich, oder Land in der ganzen Catholischen Christenheit zu finden, in welchem man nicht die wunderthätige Krafft unseres heiligen Liborii in Befreyung von solcher Kranckheit danckbarlich erkenne, und rühme? Zeugen könten mir dessen seyn Italien, Umbrien! Niederland, Franckreich, und andere Provincken mehr; Zeugen könten mir seyn die Altär, so man dem heiligen Liborio an jetzt benenneten, und anderen Orten aufgerichtet, die Gedenc- und Danck-Zeichen für erhaltene Gesundheit, so man daran gehencket.

Aber je mehr, und tieffer ich mich hier einlasse, je mehr und lebhafter schwebt mir mein Vorderspruch immer vor Augen, jemehr liegt er mir in dem Sinn: Ubi sunt mirabilia ejus, quae narraverunt patres nostri? Wo seynd die Wunderthaten / die unsere Väter erzehlet haben? Das Gehörte seynd lauter Sachen von alten Zeiten, man hat ja kürzlich von dergleichen scheinbaren Miraculen nichts vernommen; wann Gott der allmächtige unseren Schutz-Heiligen, mit so grosser Krafft, Wunder zu würcken, begnadet hat, wie kömt es dann, daß dormalen alles still da von ist? seynd dann des heiligen Liborii

Ver.

Verdienst bey Gott erschöpffet? oder ist sein wunderthätiger Arm abgekürzet? warum zeigt er uns nicht so wohl solche Wunderwerck, als unsern Voreltern? Ubi sunt mirabilia, quæ narraverunt patres nostri? Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben? Quanta audivimus, & cognovimus ea, & patres nostri narraverunt nobis! Wie grosse Ding haben wir ge-

hört, und unsere Väter haben sie uns erzehlet / kan man ja sagen mit dem König David aus dem 77. Psal. Es ist zwar wahr, wir haben viel von den Wunderwercken gehört, aber ubi sunt? zeige man uns zu jehigen Zeiten auch dergleichen: Wie kommt es, daß unser Heil. Liborius jetzt zum wenigsten, da wir von wissen, so viel Miraculen nicht mehr würcke?

Vortrag.

Das ist, gestehe ich / eine scharffe Frage: Wer will sich unterstehen, selbige zu beantworten? wer kan die geheimen Rath- Schlüsse Gottes, warum er uns solcher Gnaden unwürdig achtet, wissen? solte man schon etliche davon errathen, so möchten sie vielleicht gegenwärtiger Versammlung nicht angenehm zu hören seyn. Jedannoch so will ich es wagen, und diese Frag anheut beantworten, indem ich ihnen zeigen, und beweisen werde, daß es uns eines theils nicht so nothwendig als unseren Vorfahren sey, die vielen Wunderwercke des Heil. Liborii zu beleben, anderen theils, daß wir es nicht verdienen, wie es unsere gottsfürchtige Vorgeseffene durch Verehrung der heiligen Reliquien verdient haben, darum es kein Wunder, daß der so wunderthätige Liborius zu unseren Zeiten seine Krafft in etwa zurück ziehet.

Ubi sunt mirabilia, quæ narraverunt patres nostri?

Judic. 6. v. 13.

Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben?

Ich kan es mir leicht einbilden, was schon etliche wegen des jetzt gehörten für ein Vorurtheil gegen mich schöpfen, wie sie bey sich selbst darüber vernünftelen, und gedencken: Was gilt es, da wird es

R. P. Erich S. J. vierter Theil,

auf ein Schänden und Schmähen löß gehen, da werde die verkehrte Sitten an platz einer Lob- Rede müße herhalten, die jehigen Laster werden alles sollen abtragen, und die Schuld haben, daß der Heil. Liborius nicht viele Miraculen

Es

racu

raculen mehr that. Aber gewiß, weit gefehlet! behüte mich Gott davor, daß ich der Ehrerbietigkeit, die ich einer so hochansehnlichen Versammlung schuldig bin, dergestalt vergesse, und mit herben Verweih, Wörtern gegenwärtig aufgezo- gen kommen sollte. Diejenige, die so ungleiche Gedanken von mir hegen, scheinen mir selten das Glück zu gönnen, daß ich sie unter meine Zuhörer zählen dürffe, sonst würden sie schon gemerckt haben, daß dieß meine Manier die Sachen vorzutragen nicht sey; ich weiß nur gar zu wohl, daß die Leiblichen Wunden mit den Lastern eine grosse Gleichheit haben, je glimpflicher ein Arzt die Wunden heilen kan, desto lieber nimmt der Patient oder der Verwundete die Cur an; wann ich anheut dieser Stadt ihre Laster vorrupffen wolte, so wolte ich mich eines Kunstgriffs der Wohlredenheit bedienen, und dasjenige, welches selbiger zum größten Ruhm gereicht, listiger Weis verschweigen, hingegen aber nur lauter scharff lautende Tadel, Saiten berühren; damit sie aber sehen, wie aufrichtig ich handele, so setze ich gleich ihr Lob voraus, und gebrauche mich dessen zur Haupt- und Grund- Ursache, warum der Heil. Liborius keine Wunder mehr thue, weil sie es nemlich nicht mehr nothwendig haben; dann was ist die vornehmste Ursach, warum Miraculen und Wunderwerck dem Menschen gezeigt werden? wann wir es recht bey dem Lichte betrachten, so werden wir finden, daß das vornehmste Ziel und End, so Gott der allmächtis

ge hierinn hat, sey die Einführung der wahren Religion, Gottes, Diensts, und Glaubens; deswegen mussten zu Zeiten Moysis, als das geschriebene Gesaz verkündiget wurde, so viele Miraculen leuchten, deswegen musste Christus der neue Gesaz-geber, da er die alte Religion abstellte, u. eine neue einführete, mit so vielen Wunderzeichē seine Lehr bekräftigen, deswegen mussten die Apostel, da sie nachmals ebē diese Religion, und Glauben unter anderen Völkern ausbreitete, mit so vielen Wunderthaten dem Evangelio den Weg bahnen: Nachdem aber der wahre Glauben einmal festen Fuß gesetzt hatte, da hörten diese Zeichen auf, weil es nicht mehr nothwendig ware, selbigen mit übernatürlichen Wercken weiter zu bestättigen; und hieraus allein köñet ihr schon leicht den Überschlag machen, daß es kein Wunder sey, wann der Heil. Liborius nicht so viel Miraculen mehr würcke, als er gleich bey ester Anfunft seiner heiligen Gebein allhier hat sehen lassen: damals ware es nothwendig, hiesige Einwohner, welche ihre abgöttische Köpffe so ungeru unter das Joch Christi biegen wolten, durch übernatürliche Zeichen dazu zu bequemen, damals als hiesige Einsassen aus Has der Christlichen Religion die erste allhier erbaute Kirch unter Hathumarr dem ersten Bischoff so oft ausplünderten, und in Brand setzten, damals, als unter dem gottseligen Baduardo hiesigen Orts zweyten Hirten, und Vorsteher rudis adhuc in fide populus, wie die Jahr- Bücher, und Geschichten melden,

den, latenter ad avitas quasdam superstitiones colendas se se convertens : Als das im Glauben an noch unerfahrene Volk sich heimlich wieder zu seiner abergläubischen Abgötterey wendete : da war es höchst nothwendig, daß die zu Befehrung dieser Völcker ankommende Reliquien des heiligen Liborii grosse Wunderthaten würckten, da mußte der ganze Weg aus Franckreich bis hierhin, wo der heilige Leib hergetragen wurde, von lauter Miraculen scheinen, und glänzen, da durffte kein Krancker, kein Presthafter in hiesigem Hochstift übrig bleiben, der nicht bey Ankunfft dieses wunderthätigen Schutzes Heiligen die Gesundheit erlanget hätte, da durffte allhier kein Lahmer, kein Gebrechlicher gefunden werden, der nicht gerade Glieder hätte davon getragen, um dem ankommenden heiligen Liborio ehrerbietig entgegen zu gehen; da mußte auch ein von Mutter Leib Stummer, und Tauber mitten unter der Meß in hiesiger Dom-Kirchen mit Verwunderung, und Frolocken des anwesenden Volcks überlaut auffschreyen : Der heilige Leib des erwarteten Fürsprechers ist nicht weit mehr. Mit einem Wort, dazumal ware es höchst nothwendig, daß man hiesiger Orten von nichts, als Liborii Miraculen reden hörete : Hæc signa, sagt das grosse Kirchen-Licht, der Heil. Gregorius Hom. 29. in Evang. necessaria in

exordio Ecclesiæ fuerunt : Solche Zeichen waren im Anfang der Kirchen nothwendig, damit der Glaube erst recht bevestiget würde : Ut ad fidem cresceret multitudo credentium, miraculis fuerat nutrienda : Damit viele zum Glauben aufwüchsen, mußten sie mit Wunderwercken ernehret werden : Nicht anderst, als wie ihr euere Kinder, wann sie noch schwach, und klein seynd, pflegt mit Leckeren, und weichen Speisen zu versorgen, wann sie aber erwachsen, so müssen sie sich vor solche Schlecker-Bisklein wischen : Oder wie jetzt besagter heiliger Gregorius fortfahret : Cum arbusta plantamus, tam diu eis aquam infundimus &c. si semel radicem fixerint, irrigatio cessabit : Wann wir kleine Bäume pflanzen, begießen wir selbige so lang, bis sie Wurzeln angesetzt, so bald wir mercken, daß sie angeschlagen, höret die Benezung auf : Auf selbige Weise, weiln unsere Vorfahren von der Abgötterey zu dem wahren Gottes-Dienst gebracht, und gleichsam aus der Wildnuß des Heydenthums in das Paradies der Christlichen Religion verpflanzet worden, darunt mußte der heilige Liborius als Vorsteher, und von GOTT bestellter Aufseher dieser jungen Pflanken dieselbige auch mit so ausserordentlichen Gnaden versorgen. Was ist es dann Wunder, daß er uns dergleichen nicht

mehr beweiset, nachdem der wahre Glaub schon bey uns so tieffe Wurzelen geworffen, nachdem die Christliche Religion in hiesigem Hochstift schon über 900. Jahr blühet; frage derohalben nur keiner mehr: Ubi sunt mirabilia ejus, quæ narraverunt patres nostri? Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben? Es gereicht uns nicht allein zur Schand, daß der heilige Liborius uns nicht mehr so viele Miraculen als unseren Vorelteren beweiset, sondern es gereicht uns auch noch zum höchsten Ruhm, daß wir derselben wegen des bey uns so vest gegründeten Glaubens nicht vonnöthen haben: *Linguae in signum sunt non fidelibus, sed infidelibus*, sagt der Heil. Paulus. 1. Cor. 14. Vielerley Sprachen reden, und dergleichen Wunderwerck thun, geschieht nicht um der Glaubigen, sondern um der Heyden willen.

Aber dieses alles ist zwar wahr, und unwiderleglich genug bewiesen, dennoch wann ich recht soll von der Leber sprechen: so will es die Sach allein nicht ausmachen; dann obschon die Miraculen nur vornehmlich geschehen, um die neu eingeführte wahre Religion zu bekräftigen, so hindert doch dies nicht, daß nicht Gott der Herr auch zuweilen andere Absichten habe, warum er auf Fürbitt der

Heiligen Wunderwerck geschehen lasse, also thut er es zuweilen um der Heiligen Ehr bey der Welt in größeres Ansehen zu bringen, zuweilen um die Andacht der Gottsförchtigen zu belohnen, und was dergleichen mehr seyn mag; also wissen wir, daß auch ein heiliger Liborius so wohl hier, als anderwärts viele alle natürliche Kräfte übersteigende Wohlthaten bewiesen habe, obschon es zu Bestätigung des Glaubens, als welcher schon genugsam gegründet war, nicht mehr erfordert wurde; kömt also die Frage wieder: Ubi sunt mirabilia ejus? Warum hören jehiger Zeit solche Wunderwerck auf? was soll und kan ich aber hier anders antworten, als was die Catholische Kirch in ihrem Lobgesang von dem hochwürdigsten Sacrament des Altars singt: *Sic nos tu visitas, sicut te colimus*, das ist, darnach wir dich ehren, darnach seynd auch die Gnaden, und Gaben, mit welchen du uns heimsuchest; dann zu so ausserordentlichen Gnaden der Wunderwercke werden zwey theil, wie der gelehrte Cornelius à Lapide über jetzt anzuführende Schriftstellen vermerckt, erfordert: Erstlich zwar die Krafft desjenigen, der die Miraculen würckt, und zweytens die Zubereitung, und Würdigkeit derjenigen, welchen solche Gnaden bewiesen werden, sonst wäre es ja unbe-

unbegreiflich, was wir von Christo dem Herrn selbst in seinem Vaterland lesen: Non fecit ibi virtutes multas: Er würckte da selbst nicht viel Wunderthaten: Ja der Evangelist Marcus 6. c. darff sagen: Non poterat ibi virtutem facere: Er konte daselbst nicht ein einiges Wunderwerck thun: Warum aber dieses? gewiß an Seiten Christi ware der Mangel nicht, sondern an Seiten seiner Landsleute, welche, weil er bey ihnen auferwachsen, wenig Ehrerbietbarkeit für ihn hatten: Eben also mangelt es auch an Seiten des heiligen Liborii nicht, daß er in hiesigem seinem Amts- und Begräbnuß halber Vaterland mit so vielen Miraculen nicht mehr glänze, aber unserer Seits wird der Fehler wohl seyn: Halten wir ihn auch in solchen Ehren, als unsere Vorfahren gethan? nehmen wir auch seine Fest, Tage gleich unseren Vorfahren in Acht? wie feyeren, wie heiligen wir dieselbige? ich weiß es zwar wohl, daß sich einige einbilden dörfen, als wann sie des heiligen Liborii, und andere Ehren-Tage mit weit grösserer Feyerlichkeit begiengen, als man vorzeiten gethan, dann, sagen sie, das ist nur so ein Reden, was wolten unsere Vorfahren groß gefeyret haben? das waren gute, einfältige Leute; anjeho aber ist man ein wenig besser geschliffen, man ver-

stehet sich besser darauf, was sich an hohen Fest, Tagen geziemet; besehe man zu diesen Zeiten den Aufzug an solchen Ehren, Tagen, ob er nicht weit stattlicher heraus komme; was herrlichere Freuden-Fest wissen wir anzustellen, als unsere einfältige Altvätter: Muß es also daran nicht liegen, daß der heilige Liborius keine Miraculen mehr thue, weil er nicht genug geehret wird; also redet, also gedencket man zuweilen. Aber ein wenig langsamer mit dergleichen Einreden! weil man mir so scharff zusehet, so muß ich auch schier wider meinen Willen scharff antworten: Mache man zum wenigsten einen Unterscheid zwischen heydnischen, und Christlichen Feyer, Tagen; von den Heyden weiß ich wohl, daß sie ihre Fest, Tage zu feyeren pflegten mit Fressen und Sauffen, mit Tansen, und Springen, mit Ringel- und Scheibentreffen, mit Jagden und Thierhegen, mit unreinen Zotten, und Possen, mit Comödien und Schauspielen; ich will aber nicht hoffen, daß Christen dafür halten werden, als seye das die rechte Manier auch die Christlichen Fest, Tage zu feyeren, dieses wäre ja ein unleidentlich grober Fehler; heiligen sollen wir selbige, das ist, zu lauter heiligen Sachen, die unserer Seelen Seligkeit betreffen, sollen wir selbige anwenden: aber hat sich wohl

jetziger Zeit geheiligt! die Werck-
 Täge seynd schier mit besserem Zug
 heilig zu nennen, als die sogenann-
 te heilige Täge; wann werden Kar-
 ten und Würffel mit untergemisch-
 ten Fluchen, und Gottslästeren wohl
 mehr verschliffen? wann gehet die
 freche Uppigkeit mehr im Schwung?
 wann wird die Mäßigkeit mehr auf ein
 Seit gesetzt? wann wird Ehr und
 Thor allerley Ausgelassenheit weiter
 aufgesperret, als an den Fest- und
 Feyer-Tägen? und die sollen noch
 heilig heißen? Billiger können sie
 genennet werden Sauff- und Schwärm-
 Täge, Tanz- und Ballet-Täge,
 Jagd- und Lust-Täge, Handel-
 und Kauff-Täge, und wolte Gott!
 nicht auch Unzucht- und Laster-Täge:
 Indem wir aber auf solche Art des
 heiligen Liborii, und anderer heilige
 Täge begehen, ist es da wohl
 Wunder, daß uns der heilige Li-
 borius keine Miraculen mehr sehen
 lasse? dörrffen wir da noch lang
 fragen: Ubi sunt mirabilia ejus
 &c. Wo seynd die Wundertha-
 ten? Ach! gewiß, da ist kein Wun-
 der, daß uns der heilige Liborius
 seine Miracul-würckende Krafft nicht
 so augenscheinlich als unsern Vor-
 fahren zeige, sondern das ist viel
 mehr zu verwunderen, daß er sich
 noch würdige, seine Grab- und
 Ruhstatt bey uns zu behalten; ja
 ich wolte schier die Segel umspan-
 nen, und an platz, daß ich biß-
 hero gesagt, daß er keine Miracul

mehr thue, an platz dessen wolte ich
 schier sagen, es sey ein immerwäh-
 rendes Miracul, daß seine heilige
 Gebein noch bey uns bleiben; dem
 dieses vielleicht was seltsam geredet
 zu seyn scheint, der schlage nur
 hundert und acht Jahr weit seine
 Augen zurück, so wird er sehen,
 daß, weil damals die Kezerey, und
 mit selbiger alle Laster bey den mei-
 sten, und vornehmsten Bürgern
 dieser Stadt die Oberhand genom-
 men, so wird er sehen, sage ich,
 daß diese heilige Reliquien selbiger
 Zeit hiesige Stadt, und ganges
 Land verlassen haben: Lieber hat
 dazumal ein heiliger Liborius in Lo-
 tharingen in ein adelichen Schloß-
 Cappellen verehret werden, und
 Miracul würcken, als dahier an
 einem mit der Kezerey besleckten
 Ort ruhen wollen; derohalben ist
 es, wiederhole ich schier ein im-
 merwährendes Wunderwerck, daß
 ohngeachtet des so freyen, und aus-
 gelassenen Lebens, als einige füh-
 ren, ohngeachtet so vieler Laster,
 als im Schwung gehen, ohnge-
 achtet so vieler Scandalen und Aler-
 gernüssen, als man höret, daß
 dannoch die heiligen Reliquien bey
 uns verharren, und uns vor vie-
 lem Unheil behüten. Stehet es
 aber nicht billig zu fürchten, da-
 fern die Laster noch weiter einreis-
 sen solten, daß GOTT zu unse-
 rer Sünden billigen Straff ver-
 hengen werde, wir sollen, es sey
 durch

durch was für einen Unfall es wolte, unseres unvergleichlichen Reliquien Schazes abermal beraubt werden.

Dieses aber, O grosser und wunderthätiger heiliger Liborii! woltest du durch deine kräftige Zirbitt bey GOTT in Gnaden abwenden: Seynd es vielleicht frey, lebende in Ursach, daß wir deiner sichtbarlichen, und augenscheinlichen Mira-

culen nicht würdig befunden werden, so lasse dich doch durch den auferbaulich, Christlichen und tugendsamen Wandel so vieler anderen dieser Stadt und Hochstifts Einwohner bewegen, daß du uns zum wenigsten deinen unsichtbaren Schuz nicht entziehst; in welchen Schuz und Schirm ich gegenwärtige Stadt, und ganges Land besonders alle persönlich Anwesende, und mich auf das demüthigste befehle, Amen.



Bier



Vierte Anrede

An, 1732.

Fons de domo Domini egredietur. *Joel. 3. v. 18.*

Es wird ein Brunn aus dem Hauß des Herrn hervorquellen.

Inhalt.

Auf was für Manier die Gebein des heiligen Liborit, als ein Gnaden = Brunn in hiesige hohe Dom = Kirche gekommen.

Wschon es eben nicht so leicht zu unterscheiden ist, welches von den vier Elementen dem menschlichen Geschlecht den größten Nutzen, und Vortheil bringe, weil uns alle vier das Wasser so wohl, als Feuer, die Erd so wohl als Luft nicht allein über die massen nützlich, sondern auch eines theils nothwendig fallen. Wann ich dann noch die Sache zu entscheiden hätte, würde ich kein Bedenken tragen, dem Wasser den Vorzug zu geben; dann wann wir nur den un-

schätzbaren Nutzen, welchen dieses nasse Element aus Anordnung Gottes unseren Seelen beybringt, in Erwägung ziehen wollen, so kan weder der Feuer, Erd, noch Luft mit ihm in Vergleich gezogen werden, massen es uns, da wir kaum geboren, in der Tauff durch ein heilsames Abwaschen von unseren Sünden reiniget, und in die Zahl der Kinder Gottes setzet; aus dieser Quell allein könnte es billig seinen Vorzug über die anderen Elementen schöpfen: Dafern wir uns aber auch nur in den Schranken der natürlichen Nutzbarkeiten aufhalten

halten wollen, so liegen dieselbige so hell an dem Tag, daß sie einem jeden gleich in die Augen leuchten: Was würden Felder und Wiesen, Aecker und Gärten, was würden sie für Früchte bringen, wann ihnen das Wasser den fruchtbaren Lebens-Safft nicht mittheilte? wie würden Menschen und Vieh, bey Kräfften bleiben, und bestehen können, wann sie nicht von dem Wasser, als einer allen lebendige Geschöpfen gemeine Nahrung erquicket würden? wie mancher würde nicht wegen allerhand Gebrechen, und Leibs-Krankheiten noch in der besten Blüthe seiner Jahren dem Tod unter die Sichel fallen, wann nicht, nachdem die Arzney-Kunst mit allen ihren Hülfsmitteln zu kurz geschossen, die heilsamen Sauer-Wässer das beste thäten, und das Leben noch auf viele Jahren verlängerten? ja unbeschreiblich, und unzählbar seynd die Erspriesslichkeiten, welche dem Menschen aus dem Wasser zufließen. Um selbige gleichsam in einem Begriff zu sehen, laßt uns an solche Derter gehen, welche der Abgang einer so nothwendigen Sache in das eufferste Elend setzet; da kan man erst recht den Preis des Wassers erkennen, und mit dem rechten Gewicht abwägen lernen. Gewiß die Welt-berühmte Stadt Bethulia würde nimmer mehr in solche Noth, und Angst gerathen seyn, wann sie einen inner fließenden Brunnen innerhalb ihrer Ring-Mauern gehabt hätte; niemals würde es so viel Murrens, so viel Klagens und

R. P. Erich S. J. vierter Theil

Verdriesslichkeit bey den Israeliten auf ihrer beschwerlichen Reis durch die Wüsten abgesehet haben, wann es ihnen nicht an Wasser gemangelt hätte; als derowegen ein heiliger David den elenden, und erbärmlichen Zustand seines Gemüths, da er von dem Absalon verfolget wurde, beschreiben wolte / wuste er sich keiner besseren Gleichnuß, Gott zum Mitleiden zu bewegen, zu gebrauchen, als daß er sagte: *Expandi manus meas ad te, anima mea sicut terra sine aqua tibi. Psal. 142.* O Herr! ich strecke meine Armen zu dir um Hülf, dann es gehet mir jetzt, wie einem Land ohne Wasser, welches vor Trübsenheit verdörren, und verschmachten muß: Ein so übeles Aussehen hat es nemlich an jenen Derteren, wo es an Wasser mangellet.

Glückselig derohalben, und überglückselig bist du, höchst löbliche Stadt! die du einen so unvergleichlichen Schatz des immer quellenden Pader-Brunnen besizest, von welchem du nicht allein den Namen herleitest, sondern auch mit unsäglich vielen Nutzbarkeiten überhäuffet wirst; Glückselig ihr Bürger, und Einwohner! denen die freygebige Natur einen so Erystallen-reinen Brunnen mitgetheilet, der euch mit seinem gleich Wasserreichen Strom das Getreid zermahlet, gegen die gefährlichen FeuersBrünste behülflich, zu aller Nothdurfft, und Nahrung nicht allein das überflüssige, im Sommer kühle, hin-

Et

gegen

gegen im Winter warme Wasser hergiebt, sondern auch zu euerer grösseren Gemächlichkeit dasselbige auf alle Gassen, wann ihr es verlangt, so gar in euere Häuser hinleit, ja auch daneben zu euerer Lust, und Ergöglichkeit durch die künstlichen Röhren in die Höhe sprizet. Glückselig ihr Einwohner! denen eine so reiche Quelle, und Wasser-Sprung zu theil worden, und das zwar, welches am mehresten zu verwunderen, de domo Domini, aus dem Haus des HErrn, aus jenem alle Fremdlinge in Verwunderung ziehenden prächtigen Haus Gottes, ich will sagen, aus hiesiger so Majestät-vollen hohen Dom-Kirchen, dann in und unter derselben, wie man glaubwürdig berichtet, befindet sich die erste, und rechte Haupt-Quell des so nusslichen Pader-Flusses. Das heist ja recht, wie die Prophezeung Joelis in meinem Vorspruch lautet. Fons de domo Domini egredietur: Aus dem Haus Gottes wird ein Brunnen hervor gehen: Oder wie der H. Johannes in seiner Offenbarung sagt, daß aus dem Thron Gottes ein schöner Crystalliner Fluß hervorkomme: trifft dieses nicht alles recht auf dieser Cathedral-Kirchen zu? scheint es nicht: als wäre es eigentlich von hiesiger Stadt geredet, und prophezehet worden?

Falls mir aber jemand vielleicht dieferhalb einwenden, und sagen wolte, die angezogene Schriftstellen können in jezt gemeldeten Verstand nicht gelten, weil der H. Geist, wann er von einem himmlischen Brunnen, oder Fluß redet, nicht von natürlichem, und eigentlichs Wasser zu verstehē, sondern Gleichnußweis von den himmlischen Gnaden, Freude, und Ergöglichkeit auszulegē seynd, wie der H. David unter anderen deutlich genug von den auserwählten Himmes-Einwohnern Ps. 35. sagt: Torrente voluptatis tuae potabis eos, quoniam apud te est fons vitae: Du wirst sie aus deinem Freuden-Bach träncken, weil bey dir der Brunnen des Lebens ist: Wann dieses, sage ich mir villeicht einer einwenden, und meinen Vorspruch also nicht auf den Pader-Sprung ausdeuten lassen wolte, so werde mich ihm für dießmal zwar nicht sonders widersehē, dannoch werde auch deswegen mein gegebenes Wort, und Vorspruch nicht widerrufen, sondern bleibe vielmehr best dabei, sage auch abermal: Fons de domo Domini egredietur: Es wird ein Brunn aus dem Haus des HErrn hervorquellen: Auch ein Gnaden-Hülff-Heil und allerhand Wohlthats-Brunn ist allhier in dem Haus des HErrn, in hiesiger hohen Dom-Kirchen zu finden.

Vortrag.

Damit ich sie aber nicht lang aufhalte, und rathen lasse, was dieses für eine Gnaden-Quelle sey, so sage ich kurz um: Die hochheiligen Reliquien, und Gebein-

bein des wunderthätigen Bischoffs Liborii seynd ein solcher Brunn, aus welchem die Völle des himmlischen Segens, und allerhand Wohlthaten heraus fließen; und hiemit haben sie das Vorhaben, und Zweck meiner gegenwärtigen Lob-Rede, in welcher, da ich erzehle, auf was Art die Gebein, und Reliquien des Heil. Liborii hieher gebracht, beweise ich zugleich, daß wir einen rechten Heil- und Hülfss-Brunnen überkommen haben, Weil dann eine hohe Dom-Kirche allhier diesen Gnaden-Brunn besitzt, so widerhole ich meinen Vorderspruch, und sage auch in diesem Verstand mit dem Propheten:

Fons de domo Domini egredietur. Joel. 3. v. 18.

Es wird ein Brunn aus dem Haus des Herrn hervorkommen.

Es der grosse Stamm-Vater, und heilige Patriarch Isaac sich einstens in dem dürren, und truckenen Land Gerara aufhielt, da wären ihm seine Schafe, und anderes Vieh, dessen er eine grosse, und zahlreiche Heerde hatte, gewiß verschmachtet, und vor Durst umgefallen, wann er nicht durch Fleiß seiner Hausgenossen hätte Mittel, und Rath geschaffet; dann alsobald fieng er an dassenige inner der Erden zu suchen, was er ober derselben nicht fände, er befahle nemlich seinen Hirten, und Dieneren mit allem Ernst eine Wasser-Abzuggraben, sie waren auch so glücklich, daß sie nicht allein Wasser, sondern so gar eine lebendige Quelle gefunden: Fodaruntque in torrente, & reperunt aquam vivam, meldet Gen. 26. der heilige Text: Sie haben in einem ausgedörrten Bach gegraben, und haben lebendiges Wasser ge-

funden: Allein/ kaum freuete sich der Isaac mit den Seinigen über den glücklichen Fund, da verstorbe ihm alsobald der Reid, und Mißgunst den Handel, der Eigennutz machte ihm das neu-gefundene Wasser trüb! massen die neidige Einwohner des Landes durch aus nicht zugebē wolten, daß der Brunn dem Isaac zu Nutzen käme: Jurgium fuit pastorum Gerarae adversus pastores Isaac dicentium: Nostra est aqua. *ibid.* Es entstand ein Gezänck, und Streit der Hirten des Lands Gerara gegen die Hirten Isaacs, dann jene sagten: das Wasser ist unser weil es auf unserm Grund, und Boden gefunden, deswegen der Isaac auch schwerlich seines Glücks würde haben zu geniessen gehabt, wann nicht der gottsfürchtige Abimelech, welcher dem Land mit Königlichem Gewalt vorstunde da zwischen kommen wäre; dann dieser von einer höheren, und innerlichen Krafft gerühret gestattet

Et 2

Isaac

Isaac nicht allein den Brunnen, sondern verbund und verknüpfete sich auch gegen denselben mit einem unauflöflichen Band beständiger, und brüderlicher Freundschaft, wie solches alles der Länge nach im angezogenen 26. cap. Gen. mag gelesen werden.

Fast eben dieselbige Begebenheit hat sich vor neun hundert weniger vier Jahr, da man die heiligen Gebein Liborii aus Franckreich in dieses Bätterland abgehohlet, wieder ereignet, und zugetragen. Baduradus der zweyte Bischoff, und Vorsteher hiesiger damaligen Völkerschaafft stellet uns gar eigentlich den sorgfältigen Patriarchen Isaac vor; er hatte eine grosse Heerde unter seinem Hirten-Stub, er suchte dieselbe bestmöglichst gegen allen Anlauff der höllischen Wölffen zu schützen, und die ihm anvertraute Schäflein von dem Irrweg der Abgötterey zu dem wahren Schaf-Stub Christi zu führen, aber es ware allhier eine dürre und truckene Landschaft, die von der Abgötterey hinterlassene Fußstapffen, und Merckzeichen waren noch nicht völlig abgospület, weder ausgelöschet, es fehlte an dem übernatürlichen Wasser der Wunderwerke, wie es der Heil. Gregorius Hom. 26. in Evang. nennet, mit welchem die jungen Pflänzlein der wahren Kirchen müssen beneket, und die jüngst zu der glaubigen Heerde angenommene Schäflein ge-

geträncket, oder gestärcket werden; weil es dann hieran mangelte, so muste der gute Baduradus manchmal mit betrübten Augen sehen, daß viele von seiner Heerde, welche mehrtheils durch die Waffen Caroli des Grossen vielmehr gezwungen, als gutwillig sich Christo unterworfen, umfielen, ihren wahren Hirten verliessen, und zu dem bösen Feind in das Heydenthum wieder übergiengen: Derohalben dann haltet der sorgfältige Bischoff allerinständigst bey Gott dem allmächtigen an, wo er doch einen so heilsamen Brunnen möge antreffen, aus welchem er das kräftige Wasser der Miraculen, um seine Unterthanen bey dem wahren Glauben, und Leben zu erhalten, schöpfen könne, stellet auch, wie die Geschichtschreiber berichten, zu dem End einen allgemeinen Fast- und Bett-Tag an mit so glücklichem Erfolg, daß er einer himmlischen Offenbahrung gewürdiget wurde, welche ihm andeutete: Was er suche, wurde er bey den Cenomanneren in Franckreich finden. Wer war frölicher als Baduradus? alsofort fertiget er einige seiner Gehülffen in dem Hirten-Stub, und unter anderen Idonem einen Priester, und den heiligen Meinolphum zu den Cenomanneren ab, um den erwünschten Schatz aufzusuchen, und anhero zu führen: Aber was sage ich suchen? es ware dessen nicht viel vonnöthen; so bald

bald denen Abgeordneten dieses Vaterlands, einige Gebein und Reliquien der Heiligen zu erheben, erlaubt wird / da finden sie sogleich eine lebendige Quell, aus welcher so viele Gnaden, und Wunderwerck hervorstießen, daß es unnöthig wäre, einen anderen Brunnen nachzugraben; sie fanden nemlich den wunderthätigen Leib des heiligen Liborii ehemals gewesenen hochwürdigsten Bischoff zu Cenomann, dessen Gebein zu einer weit besseren Quelle worden, und viel vortrefflicher Wasser hervorgegeben, als jenes dürre Bem, aus welchem Gott der allmächtige, den durstigen Samsen zu laben, einen Brunnen erwecket hat, wie zu lesen im Buch der Richter am 15. cap. dann die heilsame Kraft, welche aus den Gebein Liborii entsprang, theilte also bald bey der Erhebung so vielen Blinden, Lahmen, Stummen, Gehörlosen, und anderen Preßhafften die Gesundheit mit, daß sie ein rechter Gesundheits-Brunn zu seyn schienen.

Aber gleichwie dem Patriarchen Isaac sein gesunder Wasser-Sprung von den Einwohnern des Land Gerara strittig gemacht wurde, also gieng es auch Badurado unserm Bischoff in seinen Abgesandten mit den Cenomannern, jurgium fait, es ist ein Streit entstanden: dann die Cenomanner sagten: Nostra est aqua: Der Brunn gehöret uns: Non levis oritur querimonia, meldet die Histo-

ri, cap. 5. n. 21. clamantibus plurimis, magni se patrocini tuitione privari: Es entstunde ein grosses Gemümel unter den Cenomannern, daß sie solten eines solchen Schazes beraubt werden: Reniti capere plurimi, dicentes: se illis pignorbis nihil pretiosius habere: Es widersetzten sich viel, daß man den heiligen Körper solte abfolgen lassen, dann das sey das allerkostbarste, so sie in ihrem Land besitzen.

cap. 4. Liborius sey Zeit Lebens ihr Bischoff, und Vorsteher gewesen, der solle auch nach seinem Tod bey ihnen ruhen, und sie vom Himmel herab beschützen, den müsse man keinen Ausländeren überlassen; mithin wurde uns auch vermuthlich diese wunderthätige Gnaden-Quell nicht seyn zu theil worden, wann nicht der heilige Aldricus damaliger der Cenomannischen Kirchen Vorsteher, als ein anderer frommer Abimelech seiner Authorität Ansehen in das Mittel getreten wäre, und durch eine nachdrückliche Anred seine Unterthanen also besänfftiget hätte, daß sie nicht allein die heiligen Reliquien gutwillig haben fahren lassen, sondern seynd auch zufrieden gewesen, daß er in ihrem Namen mit Badurado, und hiesiger Kirchen, gleichwie der Abimelech mit dem Isaac, eine enge Verbindnuß, und sogenannte Confraternität aufgerichtet, Kraft welcher Verbindnuß sich diese beyde Kirchen in ihren nachmals zusam-

sammen gewechselt gewiß recht geistreichen, und auferbaulichen Briefen liebste Schwestern unter einander nennen; und diese Confraternität, wovon der heilige Liborius der Vermittler gewesen, hat diesem Hochstift schon mehrmalen in den gefährlichsten Kriegszeiten zu einem sichern Schild gegen seine Feind gedienet. Meine ich also nicht, gefehlet zu haben, daß ich die hochwerthesten Reliquien unseres Schutzheiligen mit dem von Isaac erfundenen, und ausgegrabenen Brunnen verglichen habe.

Jedoch bin ich gezwungen für diesmal den Brunnen Isaac zu ver lassen, weil derselbige den Patriarchen auf seiner Reis nicht begleitet hat, sondern in dem Land Gerara unbeweglich geblieben, dahin gegen jener wunderthätige Heilbrunnen, wovon ich hier rede, sich von unseren gottseligen Vorfahren aus Franckreich bis hierhin hat übersetzen lassen! und da gedüncket mich recht, als sey jenes grosse Wunderwerck wieder erneuert worden, welches, wie einige dafür halten, sich mit den Israeliten auf der Reis durch die Wüsten zugetragen, indem ihnen nemlich jener Felsenbrunn, welchen Moses mit der wunderthätigen Ruth herborgelocket, bis in das Land Chanaan auf den Fuß

nachgefolget sey, zu welcher Meinung sie den Grund suchen in diesen Worten des Apostels Pauli 1. Cor. 10. Bibebant autem de spirituali consequente eos petra: Sie truncken aber von dem geistlichen Felsen, welcher ihnen folgete: Diese Meinung sage ich, wann sie wahr ist, so gedüncket mich, dasselbige Wunderwerck sey auf der Reis der Abgesandten dieses Hochstifts einiger massen wieder erneuert worden, weil sie den ganzen Weg über aus Franckreich bis hiehin einen so Gnaden vollen Brunnen bey sich hatten, aus welchem aller Orten, wo die Reis herfielen, nichts als Wunderwerck, nichts als Heilung der Krancken, und allerhand Wohlthaten flossen: deswegen hätte man sehen sollen, wie der ganze Weg von Menschen angefüllet, wie das Gefolg täglich angewachsen, wie oft die Träger der heiligen Last haben müssen Halt machen, weil sie wegen des grossen Untauffs nicht konten durchkommen: *Præ nimia sibi obviantur turba vix gradum movere poterant*, berichtet uns der Historienschreiber *cap. 9. n. 38.* Wegen viel zu häufig entgegen lauffenden Volcks konten sie nicht vorwärts kommen: Nicht anderst, als da nach lang gelittenem Durst jener Felsenbrunn in der Wüsten anfieng zu fließen; gleichwie sich da eine unbeschreibliche Menge Volcks gleichsam darum rauffeten, welcher sich

sich der erste laben wolte, also ist nicht zu beschreiben, was für eine schier halbe Welt der Menschen sich bey dem Heil-Brunnen der Reliquien Liborii versammelt habe; kein Krancker, kein Preßhaffter, kein Lahmer, kein Stummer, oder sonst Nothleidender Mensch wäre weit und breit zu finden, der sich nicht, es koste was es wolle, herbey machte, um aus dieser lebendigen Quell Gesundheit, und Hülff zu schöpfen; mit was für gewünschtem Erfolg aber, mit was für Trost, mit was für augenscheinlichen Miraculen allen geholffen worden, hiervon kan gang Franckreich, welches da zumal zusammen lieffe, und sich fürchtete, mit den Reliquien Liborii zugleich auch seine Einwohner zu verlieren, Zeugnuß geben: Alle Städte und Dörffer dieses Königreichs, welche das Glück hatten, von dem heiligen Körper im Durchtragen berührt zu werden, wissen davon nachzusagen, indem mehr als siebenzig in verschiedenen Anliegen pur an einem einzigem den Chor-Herrn zu Connerai zuständigen Ort die wunderthätige Krafft des H. Liborii erfahren, woraus, wie leicht zu gedencken, eine solche Hochschätzung gegen diese heilwerthe Gebein entstande, daß es denen Franzosen schier ohnmöglich schiene, sich davon absonderen zu können, derohalbé sie dieselbige nicht allein durch gang Franckreich, sondern auch durch Niederland bis an den Rhein gang ehrerbietig begleiteten: Comitatur maxima Gallorum multitudo venerabiles reliquias, & us-

que ad Rhenum fluvium devotius prosequitur tanto patientius angustias itineris toleratura, quanto socius miraculorum beneficia illis blandiebantur: Eine überaus grosse Menge Franzosen gienge mit den ehrwürdigen Gebeinen, und begleitete sie bis an den Rhein, übertrug auch die Reis-Beschwernussen desto gedultiger, wie mehr und vielfältigere Wunderzeichē dabey leuchteten. *Ex vel Legend. Cenoman. n. 10.*

Aber, O! was für einen betrübten Abschied setzet es auch eben deswegen endlich an dem Rhein bey denjenigen, welche die lanwirige Abwesenheit von Hauß wieder in ihr Vatterland zurückberuffet! u. was hingegē an dießseit des Flusses für ein Freud und Frolocken bey denen, welche auf den Ruff so vieler Wunderwercken aus allen benachbarten Länderen herzugeloffen, um den H. Liborium zu empfangen, und sich in dessen Schutz zu befehlē: so lang, als der Rhein geflossen, hat er niemalen so viele Menschen versammelt gesehen, niemalen hat er ein so widriges Echo oder Wiederhall von Freuden nemlich der an dießseit, und von kläglicher Betrübnuß der an jenseit Stehenden an seinen Uferen erschallen gehört; aber auch niemal hat dieser so berühmte Fluß etwas kostbareres auf seinem Rücken getragen, und in diese Länder geführt, als da er uns die unschätzbaren Reliquien des H. Liborii übergesetzet: dan waren selbige bereits in Franckreich ein wunderthätiger Heil-Brunn, aus welchen sich allerhand Gnaden, und Wohlthaten

ten schöpfen ließen, so wurden sie gewiß in diesem Land zu einem Strom und Fluß, welcher die Wohlthaten mit Gewalt von selbst mit sich führete; da hieß es recht, wie von jenem dem Mardocheo gezeigten Brunnen *Esth. 11.* gesagt wird: Fons parvus crevit in fluvium magnum, & in aquas plurimas redundavit: Ein kleiner Brunn wuchs zu einem grossen Wasserstrom, daraus viel Wasser stosse: Unbeschreiblich ist es: was ein H. Liborius, so bald er in dieses seinem Schutz anbefohlene Hochstift ankomen, was für sichtbarliche in Heilung der Kranken, und unsichtbare Wohlthaten in Bestätigung des Christlichen Glaubens er über unsere Vorfahren ausgegossen; der ganze Weg bis vor Paderborn erschallete von lauter Freud, Lob, und Dank, Gesängen, womit die Begleitenden gleichsam ihren gutthätigen Brunnen crönten, und indem zu diesem so fröhlichen und Lob-singenden Hauffen eine hiesige Clerisey oder Geistlichen, welche dem Heiligthum mit psalliren, und singen entgegen giengen, sich noch vergesellschaftete, da hat diese damals erst angehende Stadt einen solchen Jubel- und Freuden-Thon gehöret, desgleichen sie, so lang die Welt stehen wird, nicht wieder wird beleben, dann wie derjenige, welcher selbst mit gegenwärtig gewesen, beschreibet, so hat man sich nichts anders dabey können vorstellen, als jenes allerdenckliche Freud übersteigende Lobgesang, welches die Heiligen und Engelen dem allmächtigen Gott zu Ehren

im Himmel anstimmen: Unter solchem Jubel- und Ehren-Gepräng tragt man dann den Heil, Bruñen der Reliquien in das Haus Gottes, in die Bischöfliche Kirche zu jenem anderen Bruñen, und Quell, aus welcher zum unaussprechlichen Nutzen dieser Stadt die Pader heraus springet / vielleicht um den grossen Liborium hindurch demüthig zu erinneren, daß, gleichwie der Pader-Sprung nicht nachlasset, das natürliche Wasser häufig hervor zu quellen, also möge er nicht aufhören, als ein weit besserer Brunn, Glück und Segen, geistliche und zeitliche Wohlthaten über diese Stadt, und ganges Hochstift auszuschütten, wie man dann auch vor Zeiten die Könige, um selbige der Freygebigkeit zu erinneren, bey dem Brunnen hat pflegen zu salben, und zu crönen: Allein der Heil. Liborius, weil er uns auf so Miraculvolle Weis von Gott selbst ist zum Schutz, Heiligen gegeben, hat solcher Ermahnung nicht vonnöthen, früher wird die Pader ausgetrucket seyn, früher wird diese Crystalline Quell alles ihr ausgespeites Wasser wieder zurück ziehen, als ein Heil. Liborius wird aufhören, uns allerhand Wohlthaten durch seine Fürsprach bey Gott zu fließen zu lassen, wann nur an uns kein Mangel der Fähigkeit seyn wird, selbige anzunehmen.

Wann ich derothalben im Anfang meiner Red dieser löbliche Stadt Glück gewünschet wegen des natürlichen Pader-Bruñens, den sie besizet, wie viel mehr hab ich jetzt Ursache dazu wegen
eines

eines solchen Heil. Brunnens, als da
 seynd die Heil. Reliquien Liborii; ja,
 ja, von Herzen gratulire ich dazu,
 grosse Ursache haben wir uns alle dar
 über zu erfreuen. Jedoch es sey ein
 Brunn auch noch so Wasser reich,
 so geschicht es doch manichmal, daß
 sich die Quell verlieren und aufhören
 zu springen, wie wir dann dessen
 Exempel in diesem Vaterland selbst
 haben, inmassen die alten Jahr: Ges
 chichten von Brunnen, und sonder
 lich einem sogenannten Buller oder
 Polder: Brunnen an sicheren Verle
 ren dieses Stiftes melden, wo selbige
 nicht mehr zu finden, und soll der jetzt
 gemeldte Polder: Brunn sich bey Alten
 becken in jener Zeit, da die hehe
 schen Kriegs: Leuthe dieses Land ver
 hergeten, verloren haben. Ach, wer
 the Andächtige! der gütige Gott wolte
 es verhüten, daß es uns mit dem wun
 derthätigen Hülff: und Heil: Brunnen
 der heiligen Reliquien nicht eben so ge
 he: zum wenigsten unsere Jahr: Bü
 cher kan man nicht ohne Verwunde
 rung lesen, wie viele Gnade, und Wohl
 thaten sie anrühmen, welche unseren
 Vorfahren aus diesem Liborianischen
 Brunnen zugeflossen; solte man aber
 jetzt nicht schier mit dem Propheten Joel
 1. sagen müssen: Exsiccati sunt fon
 tes: Der Brunn ist ausgetrucket,
 er findet sich nicht mehr? Jedoch nein,
 ich fehle, ich thue diesem uner
 schöpfl: chen Brunnen unrecht, nicht an den
 Brunnen, sondern an dem Canal, oder
 Röhren, wodurch die Wohlthaten uns
 mühen zufließen, ist der Fehler, wann
 R. P. Erich S. J. vierter Theil.

selbige verstopffet, oder gebroche seynd,
 so ist es kein Wunder, daß das Gnaden
 Wasser der Wohlthaten ausbleibe:
 Bey der Stadt Verhukia bliebe der
 Brunn vor wie nach quellend; weil
 aber der gottlose Holophernes die Röh
 ren, und Wasser: Leitung verstopffete,
 und verderbte, deswegen kamen die
 Einwohner von Verhukia in solche
 Noth, und Elend. Welche seynd dann
 nun die Röhren, und Canäle, die uns
 das Gnaden: Wasser, will nicht sagen,
 der sichtbarlichen Wunderwerken, als
 welche wir nicht allezeit erwarten dürf
 fen, sondern des besondern unsichtbar
 lichen Schutzes des Heil. Liborii, des
 Glücks und himmlischen Segens der
 Fruchtbarkeit der Felder, der Abwen
 dung der Feuer: Brünsten, und der
 gleichen zuführen müssen? keine andere
 als die gebührende Ehrerbietung gegen
 unseren Stiftes: Patron, eine wahre
 Gottes: Furcht, und rechtschaffte Christ
 lich: tugend samen Wandel; dieß seynd
 die Wasser: Leitungen, und Canäle,
 durch welche die himmlischen Gaben uns
 müssen zurinnen: Welche seynd aber
 hingegen die böshafften Holophernes,
 so diese Canal zum größten Nachtheil
 einer ganzen Stadt, ja wohl des gan
 zen Lands verstopffen, und den Lauff
 verhindern? es seynd es leider! so viele
 Sünd, und Laster, als im Schwung
 gehen; diese seynd der Holophernes
 und Ursache, daß manichmal der Un
 schuldige mit dem Schuldigen die
 Straff: Ruthen Gottes empfinden
 muß, es seynd es diejenige, welche ihrem
 Stand so ungemäß, so meysterloß, und
 Uu

so ungebunden daher leben, daß man nicht weiß, ob man Christen, Heyden, oder Atheisten an ihnen habe: Welche seynd der gottlose Holophernes, die uns den Zufluß himmlischer Wohlthaten verlegen? es seynd diejenige, welche mit Gott, und göttlichen Sachē gleichsam nur den Schimpff treiben, es seynd diejenige, ach! was habe ich es nothwendig zu sagen? ihre Scandalen, und Aergernissen seynd ja so bekant, daß die Kinder auf den Gassen davon zu reden wissen, es seynd es nemlich diejenige, welche, an platz daß diese des Stiffts Haupt, und vornehmste Stadt dem ganzen Land solte zur Richtschnur der Gottes-Furcht und Andacht dienen, hingegen durch ihre Leichtfertigkeit, und Unzucht Anlaß geben, daß dieselbige den Benachbarte zur Fabel, und Gelächter, oder vielmehr zum Anstoß, und Stein der Aergernuß werde. Diese und dergleichen böse Christen seynd der Holophernes, welche die Röhren an unserm Heil, und Gnaden, Brunnen verderben, und wolte Gott! daß sie nur anstatt der himmlischen Wohlthaten nicht das Rach, und Straff-Schwert Gottes dem Land über den Hals zögen! gewiß, so manche Feuers, Brünste, als leider! in diesem Hochstift auskommen, kan man nicht unbillig als eine Straff der Unzucht ansehen, weil aus der Verheerung Sodomā und Gomorrhā bekant genug ist, für was für ein Laster das Feuer die Ruthe sey. O großer Liboril! falle du doch, als ein anderer Moses, dem gerechten Gott in die Arme, und wende durch deine Fürbitt alles Unheil von diesem Vatterland ab, erhalte uns, daß, wann Gott wegen etlicher Bosheit zürnet, dennoch wegen der anderen Tugend, und Frommigkeit dieser Stadt, und ganzen Land gnädig bleibe, Amen.



Sünff



Fünfte Rede

Anno 1733.

Quid sibi volunt isti lapides? *Josue 4. v. 6.*

Was bedeuten diese Stein?

Inhalt.

Der Heil. Liborius ist / sittlicher Weise so wohl, als eigent-
lich zu verstehen, ein wunderthätiger Stein = Arzt.

Sieichwie die grossen Strö-
me und reissenden Flüsse
nicht allein ihren Lauff nicht
einhalten, noch hemmen
lassen, sondern auch alles,
was ihnen in den Weg, und zu
nahe kommt, mit Gewalt fortspü-
len, und mit sich in das Meer hin-
ein schleppen, also sagt der heilige
Augustinus *Psal. 38.* macht es auch
die nicht aufzuhaltende, alles fort-
riessende neidige Zeit: *Momentis
transvolantibus cuncta rapiuntur,
torrens rerum fluit.* Die flüchtigen
Augenblicke der Zeit reissen alles hin-
weg, alles fließet dem Meer der

Vergessenheit zu: und wann dies
schon wahr ist von übrigen zer-
gänglichen Sachen, so trifft es doch
noch vielmehr (wer solte es meinen)
mit denen dem Menschen bewiese-
nen Wohlthaten zu. O wie bald
seynd selbige nicht von der Zeit also
hinweg gespület, daß kein Merck-
oder Denckmal mehr übrig ist? was
bleibt wohl weniger in der Ge-
dächtnuß kleben, und hangen, als
eben die, es sey von Gott, oder
den Menschen, erzeugte Gutthaten?
wie wenig Tage werden erfordert,
um alles Andencken hievon auszu-
löschen? *Süßliche und weltliche
Uu z* **Schrift.**

Schriften, ja die tägliche Erfahrung muß bezeugen es, wie geringe Mühe es der Zeit koste, auch die scheinbarsten Wohlthaten zu verdunkeln, und in Vergess zu bringen. Diesem Unheil nun, und bösen Tücken der Zeit vorzubiegen hat Gott der allmächtige etliche besondere Denkzeichen seiner Gutthaten aufzubehalten dem Menschen anbefohlen, wie, anderer solcher Erinnerungszeichen zu geschweigen, an jenen zwölf Steinen zu sehen, welche Gott in dem sogenannten Galsgala ohnweit des Flusses Jordan hat aufrichten lassen; dann als die Israeliten auf ihrer vierzig-jährigen Reis an den hochangelauffenen Jordan kamen, und weder Brücken, noch Fahrzeuge zum Übersetzen hätten, da bahnete ihnen der Allmächtige einen solchen Weg durch den Fluß, worüber die ganze Natur erstaunete, indem einer seits das Gewässer trucken abflosse, anderer seits aber mußte der Strom, er wolte oder wolte nicht all sein Wasser in sich selbst verschlucken, und ob er schon noch so hoch, und dick aufschwolle, ob er schon noch so starck rauschete, und tobete, und seinen Unwillen genug zu versiechen gabe, so dörfte er sich doch nicht erlöhnen, auch nur ein Tröpflein fahren zu lassen, bis vorher die Kinder Israel mit allem Zugehör truckenen Fußes dadurch gegangen wären; welches Wunderwerck da der heilige David in sei-

nen Psalmen anziehet, brauchet er sich einer artigen Redens Art, er redet den Jordan schier aushöhnend an, und sagt: Quid est tibi, mare! quod fugasti? & tu Jordanis, quia conversus es retrorsum: Was war dir / du Meer! daß du flohest? und du Jordan, daß du zurück kehrest? Als wolte er sagen: was ist dir doch geschehen, O stolger Fluß! daß du einer seits dein Wasser so geschwind dem Meer zuschicktest, und auf der anderen Seiten deinen Weg gleichfalls wieder zurück suchest? schäme dich vielleicht, daß du dem Menschen also muß zu Diensten stehen? so gedencke, daß es der allgebietende Schöpffer also haben wolte. Das mit nun aber eine den Israeliten so außerordentlich bewiesene Wohlthat nicht in den Sand geschriebe würde, sondern immer in frischer Gedächtnuß bliebe, darum befielt Gott der Herr, der Josue solle aus einem jedweden von den zwölf Geschlechteren Israel einen Mann aussuchen / welcher aus dem ausgetruckneten Grund des Jordans, wo sie durchgangen, einen grossen, und harten Stein solle mitnehmen, und diese zwölf Steine hernach in ihrem ersten Nachtlager niederlegen: *Uc sit signum inter vos, lauten die göttlichen Wort. Josue 4. & quando interrogaverint vos filii vestri cras dicentes: Quid sibi volunt illi lapides? Auf daß es zum Zeichen*

Chen sey unter euch / und wann euch euere Kinder morgen fragen werden, und sagen: Was bedeuten diese Steine? alsdann erzeuget ihnen, was euch für eine wunderbare Strasse mitten durch den Fluß geöffnet worden: *Ut discant omnes terrarum populi fortissimam Domini manum. ibid.* Daß alle Völker auf Erden die allerstärkste Hand des Herrn erkennen lernen: Also hat nemlich die göttliche Fürsichtigkeit vorgebauet, damit eine so herrliche Wunder- und Gutthat nicht mit der Zeit aus der Menschen Gedanken verschwinden möchte: *Idcirco positi sunt lapides isti in monumentum filiorum Israel usque in aeternum. ibid.* Darum seynd diese Stein gesetzt den Kindern Israel zu einem ewigen Ge-

denck, Zeichen: Auf diese Begebenheit aber, scheint es wohl, als haben unsere gottselige Vorfahren ein sonderliches Auge geworffen, als sie darauf bedacht waren, wie sie das Lob, und Ruhm des grossen heiligen Bischoffs Liborii verewigen, und dessen Wohlthaten in die Gedächtnuß der Nachkommenschaft dergestalt eindrücken möchten, daß sie von keiner Zeit wieder herausgekratzt würden, darum haben sie diesen unseren Schutz-Heiligen also vorgebildet, daß sie ihm etliche Steine beygelegt: um uns zu einem heiligen Fürwitz, die Ursach zu erforschen, anzutreiben, haben sie selbst die jetzt gehörte Frag aus dem Buch Josue dabey geschrieben: *Quid sibi volunt isti lapides?* Was bedeuten diese Stein?

Vortrag.

Derohalben bin ich gesinnet diese in gegenwärtiger Lob-Rede zu beantworten, und zu zeigen, daß diese dem Heil. Liborio bergemahlte stumme Steine lauter Wunder- und Wohlthaten verkündigen, und mit heller Stimme bezeugen: Unser heiliger Schutz-Patron sey so wohl in natürlichem, und eigentlichen, als auch sitzlichen Verstand ein recht Wunderwirkender Stein, Arzt.

Quid sibi volunt isti lapides? Josue 4. v. 6.
Was bedeuten diese Stein?

Hier lächerlich ist es, wann man liest, was die alten Heyden für wunderliche Phantasien, und Einbildungen geführt, was für närrische Gedichte, und Fabeln sie in die wahren Historien und Geschichten eingesticket; die H. Schrift selber ist v. diesen Lügen-Krämeren nicht

frey geblieben, sondern dieses göttliche Wort haben die dichtsichtigen Heyden, wann es ihnen in die Hände gerathen manchmal zum Grund, u. Fundament mißbraucher, worauf sie ihr völliges Augen Werck baueten. Unter tausend dergleichen verfälschten Wahrheiten nur einer zu gedencken, so gebe man einmal acht, wie sie die allgemeine Welt Überschwemmung, mit welcher Gott der allmächtige zu Zeiten des Noe die Erde von dem Unflath der Sünden gesäubert, vorstellen, wie sie dieselbe beschreiben: Ovidius der Poeten König hat sonderlich seine Feder gespizet, und diesen kläglichen Untergang aller Menschen und Thieren so lebhaft ausgedrückt, als hätte er ihn mit einem Pensel den Augen vorge mahlt. Er erzehlet nemlich *Lib. 1. Metamorph.* mit artig fließenden Reimen, wie das Wasser denen Häusern, und Thürnen, denen Bergen, und Bäumen, gemächlich über den Kopff gewachsen, und angeloffen, wie Löwen und Menschen, Wölff und Schafe, ja allerhand sonst feindselige Thier durch einander geschwommen, und aller Feindschaft vergessend nur ihr Leben, ob schon umsonst, zu retten bedacht gewesen; er erzehlet, wie sich die Fische im Wasser verwundert, da sie durch Städte und Dörffer, durch Häuser und Palläste ganz ohngehindert geschwommen, und was dergleichen Wörter, Schmuck, und Zierraths mehr ist. Da er aber endlich melden sollte, wie der Noe mit seinen Söhnen,

und Schwieger, Töchtern samt allen Gattungen der Thieren vermittelst der Archen von dem Untergang gerettet worden, da machet er seinen Poetischen Verzückungen gemäß ein Gedicht daraus / und sagt: Einer mit Namen Deucalion samt seiner Haus Frauen Pyrrha genannt, sey allein mit einem kleinen Nachen dem Ungewitter entrunnen, und bey abnehmendem Gewässer auf dem Berg Parnassus sitzen geblieben, weil aber diese beyde allein von allen Menschen übrig, so haben sie inständig bey den Götterē angehalten, um Gesellschaft zu haben, die Erde wieder mit neuen Menschen zu besetzen, seynd auch hierinn von einer gewissen Gottheit in so weit erhöret, daß sie zur Antwort bekommen, sie sollen ihrer Mutter Knochen über die Schulteren hinter sich werffen, so werde es ihnen an menschlicher Gesellschaft nicht mangeln. Deucalion und sein Weib stugten zu erst über diesen Bescheid, und wußten nicht, was sie daraus machen solten / bis ihnen endlich beygefallen, daß aller Menschen Mutter die Erde, und folglich derselben Gebein, das härteste nemlich die Steine seyn müssen; sammeln derohalben ein Hauffen Stein zusammen, und werffen selbige einen nach dem anderen über die Schulteren, und siehe Wunder! sagt Ovidius, an platz der Steinen stehen lauter Menschen auf: *Saxa jacta viri manibus faciem traxere virilem, & de foemineo reparata est foemina jactu.*

Der von dem Mann geworfene Stein wird ein Mensch männlichen / und der von der Frauen weiblichen Geschlechts : Gewiß für einen verständigen Menschen ein halb närrischer Einfall! Jedoch gleichwie solche heydnische Reimen-Macher in ihren Fabulen / uod Gedichten durchgehends nicht anderst, als in einer abgeschmackten Schalen den Kern der Wahrheit, oder doch einer guten Lehr pflegen verborgen zu halten, also entdeckt uns jetzt gedachter Poet selber, was er uns durch diesen seinen Concept und Einfall wolte zu verstehen geben, daß nemlich Leuthe zu finden, welche so hart, und unerweislich, als wären sie von Kiesel-Steinen entsprossen: *Inde genus durum sumus*, sagt er, daher kommt es, daß es so viele hart-köpffige Menschen giebt: Wann das aber jemals wahr gewesen, so hat es sich gewiß also befunden an jenen Heyden, und Abgötterren, welche vor schier tausend Jahren der Fruchtbarkeit dieses Lands genossen, und bey der Vader auf gegenwärtigen Felsen ihre Wohnung hatten. Da schiene es recht, als hätte der Deucalion lauter steinerne Menschen ausgesäet, so hart nemlich und unerweislich waren dieselbige: *Quid aliud videbantur quam lapides, qui lapidibus serviebant?* S. *Ambros. in Luc.* Wo konte man sie anders für ansehen, als Steine, die den Steinen als Götterren die-

neten? Auf keinerley Weise lieffen diese in der Abgötterey verhartete Köpffe sich biegen, noch unter das Christliche Joch bringen. Carl mit dem Zunamen der grosse Kayser, jener geharnirschte Apostel versuchte es auf alle Manier, wie er sie bändigen, und zahm machen möchte, er predigte ihnen mit dem Schwert als einer eisernē Zunge, richtete aber nichts aus, er gebrauchte sich der Güte und Freygebigkeit, er liesse ihnen aus Franckensland von Würzburg Seelsorger, und erfahrene Männer herüber kommen, er bauete ihnen Kirchen, hielt allhier Reichs-Täge und Versammlungen, schenckte ihnen allerhand Freyheiten, aber diese steinerne Herzen waren viel zu hart, als daß sie sich von dem Del der Gütigkeit hätten erweichen lassen; Pabst Leo der dritte dieses Namens allgemeiner Kirchen-Hirt kommt selber theils um seine eigene Angelegenheiten dem Kayser vorzutragen, theils auch um diese angehende Heerde zu besuchen, in eigener Person hierhin, und wie ihm Carolus allerbetrübttest klaget, mit was für hartnäckigē Heyden er allhier zu schaffen habe, weil sie, so bald er ihnen eine Kirche aufrichte, Feuer darinn legen, und dieselbe zu Asche verbrennen; da hat zwar der grosse Pabst in der neuest aufgerichteten sogenannten Grufft einen Altar eingesegnet, und die Reliquien des heiligen Erz-Martyrers Stephani darinn verschlossen, worauf auch die Diaseurey des muthwillig eingeworffener Feuers

Feuers aufgehört, dannoch aber
 seynd die abgöttischen Herzen vor
 wie nach in ihrem Aberglauben
 steinhart geblieben, und allezeit wie
 der in vorige Irthümer zurück ge-
 fallen, bis endlich Baduradas hiesi-
 ger Kirchen zweyter Vorsteher zu sei-
 nem unsterblichen Ruhm, und die-
 ses Hochstifts unschätzbaren Nutzen
 mit den heiligen Gebeinen des un-
 vergleichlichen Bischoffs Liborii als
 eines wunderthätigen Stein. Arg-
 tens von Cenomann in Frankreich
 dieses Land bereichert, und versor-
 get hat; das ware nemlich, wie er
 aus göttlicher Offenbarung gele-
 net, das rechte Mittel, alle Hart-
 herzigkeit von hier zu verbannen,
 und alle auch steinerne Gemüther zu
 dem wahren Glauben zu ziehen; da
 ward erfüllet, was Johannes der
 heilige Tauffer gesagt: Potens est
 Deus de lapidibus istis suscitare fi-
 lios Abrahæ *Luc. 3. hoc est, de
 istis gentilibus & infidelibus fideles.*
Mendoza in 1. Reg. c. 6. Gott
 kan aus diesen Steinen Kinder
 Abrahams machen. *Luc. 3. das ist,*
 wie der gelehrte Mendoza hinzu se-
 set, aus den abgöttischen Seyden
 rechtglaubige Völcker. Dann so
 bald nur der Schatz dieser heiligen
 Reliquien in hiesige Oerter gebracht,
 und mit so vielen Wunderwerken zu
 glangen anfieng, da hätte man se-
 hen sollen, wie ein jedweder seine
 noch heimlich verborgene Götzen-
 bilder zertrummerte, wie man den

Aberglauben verfluchte, wie sich als-
 le als ein weiches Wachs zu der
 Christlichen Religion, und aller-
 hand Tugend. Form bequemet, da
 brachte der Heil. Liborius durch sei-
 ne kräftige Fürbitt aus harten stei-
 nernen Menschen eine Kirche Christi
 hervor, weit besser, und mit grösserem
 Wahrheits. Grund, als die Vor-
 ten dichten, daß der Amphion mit
 seiner Leyer die Mauern der Stadt
 Thebe bey einander gespielt habe;
 dann bedencke es einer um Gottes
 willen, was für eine gottsfürchtige
 Kirche oder Versammlung von heili-
 gen Leuthen aus diesen zuvor so ver-
 stockten, und hart. köpffigen Men-
 schen nicht erwachsen? wie hat nicht
 alsobald dieses Hochstift in dem
 Eifer der wahren Religion nicht ab-
 tein für sich selber zugenommen,
 sondern auch angefangen, anderen
 benachbarten Oerteren, und Länd-
 ren, welche Hauffen. weiß zu dem
 Reliquien des heiligen Liborii wall-
 fahrten kamen, den Glanz der Tu-
 gend mitzutheilen, und zum Guten
 vorzuleuchten? Zeugen dieses Christli-
 chen Eifers seynd so viele wahrte gotts-
 selige Stifffungen, Zeugen seynd die
 vielen Bischöffe, und erste Apostel-
 len, welche dieses Hochstift nach Dres-
 men, Hamburg, und in ganz Nor-
 den herum geschicket, Zeugen dieser
 durch Fürbitt des heiligen Liborii ver-
 lassener Abgötterren seyn die von hie-
 siger, vor mehr als ein halb tausend
 Jahr an die Cenomannische Kirch
 abge-

abgelassene Brieff, in welchen es nach damaliger Lateinischen Schreib. Art also lautete: *Populus barbarus nuper ad fidem conversus frequentia signorum, quæ ad sacrosancta beati Liborii pignora ostensa sunt, non amplius ad idolorum culturam est relapsus, non ad patrios recidivavit errores. In Epist. ad Cenoman. An. 1204.* Das barbarische unartige Volk, welches dahier zum Glauben bekehrt worden, ist durch die Menge der Wunderwercken, die sich bey den heiligen Gebeinen Liborii sehen lassen, dergestalt bewogen worden, daß es niemals zur Abgötterey zurück gefehret, und in seiner Vorelteren Irrthümer nicht wieder eingefallen: Zeugen endlich, daß durch Krafft der heiligen Gebein Liborii die steinerne Hartigkeit dieser vormaligen Einwohner gebrochen, seynd die ebenfalls uralte Sendschreiben der Cenomanner an diese unsere Kirche, in welchen es heisset: *Beati Liborii meritis Saxonica circa id locorum durities emollita. in respons.* Durch die glorreichen Verdienst des heiligen Liborii ist die Sächsische / oder wie dieses Wort im Lateinischen zwey deutig ist, die steinerne Hartigkeit dasiger Orten erweicht worden: Und also sehen wir, *quid sibi velint isti lapides*, was die Stein, welche von unseren Vorelteren bey die Bildnuß Liborii gesetzt worden, in einem sittlichen Verstand bedeuten, an was für Wohlthaten sie uns erinnern sollen, daß nemlich ein heiliger Liborius aus

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

steinharten Heyden zu aller Tugend Wachs: weiche Christen gemacht.

Oder verlangt ihr vielleicht lieber zu wissen, was eben diese Steine in dem natürlichen, und eigentlichen Verstand heißen sollen, so reden sie ja selbst, wie stumm sie auch immer seynd, so deutlich und verständlich, daß meine Antwort gar nicht erfordert werde; ja sollte auch einer gefunden werden, der diese Steinsprache nicht verstünde, so kan er doch gewiß nicht so Gehör: los sey, daß er nicht vernehme, was der allgemeine Ruff nicht allein in diesem Vaterland, sondern auch in ganz Teutsch: und Niederland, Italien, Franckreich, ja ganz Europa schon längst zum Lob und Ehr unseres Schutz: Heiligen ausgebreitet, daß nemlich ein Heil. Liborius nicht allein der Seelen nach, wie wir jetzt gehöret, sondern auch, und vornehmlich dem menschlichen Leib zum Nutzen ein wunderthätiger Arzt gegen alle Stein: Schmerzen sey. Da erwarte aber keiner von mir, daß ich gemäß der Red: Kunst, um die Wohlthat desto höher zu treiben, vorher das grosse Elend vorstelle, in welchem sich der vom Stein, und Nieren: Krankheit geplagte Mensch befinde; dann der nur etwas von Wehtagen, und Schmerzen gehöret hat, wird ohne Zweifel wohl wissen, daß der menschliche Leib keinen unbarmherzigeren Feind, und Peiniger haben könne, als wann ihm diese Schmerzen recht zusetzen; aber wie bald verschwindet nicht alles Weh, wie bald verlieren sich nicht alle in dem ungesundnen Leib

X r

übel

übel ausgekochte Stein / wann des H. Liborii Hülff mit rechtem Vertrauen, und Zuversicht angeruffen wird? viele tausend, nachdem sie alle menschliche Mittel vergebens angewendet, haben dieses erfahren, ja Bollandus der berühmte Geschicht-Schreiber darff sagen: Man solle ihm nur sicher glauben, daß keiner in dieserley Kranckheit den H. Liborium umsonst werde ansehen, wann er schon denselben nicht anderst, als täglich mit ein oder anderem Vater unser zu verehren wisse. Daß er aber nicht ohne Grund rede, das bezeugen die von allen Orten der Welt hierhin zu des Liborii Grab geschickte, theils aus Silber gebildete, theils andere Dankbarkeits-Zeichen, von welchen Ferdinandus weiland glorreichster Fürst dieses Hochstifts, jener, weiß nicht, ob gelehrtere oder gottsföchtigere Bischoff in seinen dem H. Liborio zugeschriebenen sinnreichen Versen unter anderen also sagt: *His te namque malis mirā virtute mederi multa docet sacris fixa tabella tholis*: Die vielfältigen bey deinem Grab aufgehencke Tafeln seynd lauter Urkunden, mit was für wunderthätiger Krafft du solche Kranckheit heilest: Es wolle mir aber keiner zumuthen, daß ich die in der Stein-Cur geschene Miraculen und Wunderwercke ins besondere erzehlen solle, dann dieses kein Werck von einem Tage, vielweniger von drey viertl Stunden ist, daneben würde ich auch zu thun habē, meine Gedächtnuß so weit auszudehnen, daß sie nur die Namen aller berühmten Städten fassete,

welche kaum auf hoher Fürsten und Herrn Verlangen etwas von diesen heiligen Gebeinen erhalten, daß nicht ein so kostbarer Schatz alsobald mit seiner wunderthätigen Krafft allda sey berühmt worden.

Hieraus nun, hoffe ich, werden sie zur Gnüge verstanden haben, was die bey dem H. Liborio abgebildete Stein bedeuten, daß sie uns nemlich der geistlichen so wohl, als leiblichen Wohlthaten unsers Schutz-Heiligen erinnern, also daß wir nicht allein Ursach haben, diesem Glück zu wünschen, weil ihn Gott der Herr durch so viele Wunderwerck bey der Welt hat wollē scheinbar machen, sondern auch uns von Herzen zu erfreuen, indem wir das Glück haben, einen dergleichen wunderthätigen Arzten, und vortrefflichsten Schatz bey uns zu bewahren. Ach ja, großer Libori; wir erkennen und verehren deine sonderbare Krafft, die harte Steine zu erweichen / und zu vertreiben / nur bitten wir, daß du, als ein besonderer Patron dieser auf Stein und Felsen wohl so gegründeten Stadt, dich wollest erbarmen über etliche schon wieder steinharte Einwohner derselben, nicht; war, daß sie wieder wie vor Zeiten in der Abgötterey, sondern in anderen Lastern, und Bosheit dergestalten erhartet, daß sie sich weder durch die Vernunft überzeugen, weder durch Bedrohungen schrecken, weder durch ihr eigen Gewissen aufmuntern, und erwecken lassen; der menschliche Straff werden sie, gleich einem Diamant un-

ter dem Hammer, noch härter, und sagen: Es komme von Gott nicht her; der wahren Catholischen Religion und Gottes Diensts bedienen sie sich entweder nur zum Schein, oder zu ihrem zeitlichen Nutzen, und Vortheil, im übrigen ist das Glaubenslicht bey ihnen so dunckel, daß sie alles für gleiche viel ansehen, woraus dann entsteht, daß sie durch ihre meisterlose ungebundene Frech- und Freyheit nicht allein für sich selber in der Bosheit erhärtet, sondern auch andern zu Steinen des Anstoßes und Aergernuß werden; von diesen und dergleichen Steinen, O grosser Libori! wollest du den hiesigen deinem Schutz anvertrauten Acker säubern, damit nicht selbige den Fluch, und allgemeine Straffen des himmli-

chen Hauffs, Vatters und erzürntem Gottes über das ganze Land ziehen, sondern vielmehr die gewünschten Früchten der Christlichen Tugenden Hauffen weis hervor wachsen, wodurch der allmächtige Gott bewogen dieser Stadt, und ganzem Hochstift allerhand Segen zu des Leibs und der Seelen Erspriesslichkeit angedeyen lasse. Auch wollest du, O heiliger Libori! mild, vätterlich fortfahren, deine hülfreiche wunderthätige Hand denjenigen zu leisten, welche in den entseßlichen Stein- und andern Leibs, Schmerken ihre Zuflucht mit Vertrauen zu dir nehmen, auf daß Gott in dir immer mehr und mehr gepriesen werde.





Sechste Rede

An. 1734.

Dabo te populo huic in murum æreum fortem.
Jerem. 15. v. 20.

Ich will dich diesem Volck zu einer erzhernen starcken
Mauer geben.

Inhalt.

Der heilige Liborins eine veste Schutz-Mauer gegen sicht-
und unsichtbarliche Feinde.

In jenen güldenen Zeiten, als die Welt in ihrer ersten Kindheit gleichsam noch in der Wiegen lage, da die Menschen noch kein Fleisch verkostet hatten, sondern von dem Saft der Kräuteren, und Baum- Früchten als einer unschuldigen Milch ernehret wurden, in jenen ersten Jahren, da die Sonn den Weg um die Erd- Kugel herum noch kaum recht gelernet, da noch niemand ein geschärfftes Eisen gesehen, vielweniger einiges Schieß- Pulver gerochen hatte, da hätte man ja schwören sollen, Lieb, Fried, Freundlich und Einigkeit wohneten allenthalben, wo sich die damals wenige Menschen immer aufhielten; dann jene Höllen- Furien der Geld- und Ehrgeiz, als die rechten Säug- Ammen des Kriegs, hatten sich bis dahin noch niemals auf Erden blicken lassen, und dennoch berichtet uns der göttliche Geschichts- Schreiber Moses, daß schon dazumal unter den beyden ersten Menschen- Brüdern Cains und Abel ein solches Feuer der Feindschafft aus-
kome

Kommen, welches nicht anderst, als mit des einen Blut hat mögen gelöscht werden, da nemlich der Aeltere den Jüngeren meichel, mörderisch erschlagen. Unmenschlicher gottloser Cain! es hat noch kaum einer das Herz gehabt, die Erde mit einer Schauffel zu verlesen, man hat noch kaum ein unvernünftiges Thier dörffen abstechen, und du wäschest schon die Hand in deines unschuldigen Bruders Blut? aber leider! das ist schon eine von den ersten Früchten, welche aus dem so übel verkosteten Apffel erwachsen, weil nemlich der Mensch durch den Genuß des verbotenen Baums mit Gott seinem Schöpffer in einen Krieg und Feindschafft verwickelt wurde, so konnte der Fried' unter den Menschen nicht lang auf bestem Fuß bestehen; scheint es also, als seyen die menschlichen Feindseligkeiten mit der Welt geboren, und aufgewieget, haben auch mit anwachsendem Welt-Alter dergestalt an Kräften zugenommen, daß, nachdem die unersättliche Begierlichkeit, sein Ansehen, Macht, und Länder auszubreiten, keine Schrancken mehr leiden will, es jetzt kein Wunder ist, wann manchmal ganze Welt-Theile mit einer von vergossenen Menschen-Blut angeschwollenen Sünd-Blut überschwemmet werden: Die Proben und Beweißthum hievon legen uns leider! die kläglichen Zeiten, in welchen wir jetzt leben, nur viel zu klar vor Augen, indem das wüthen-

de Kriegs-Feuer an allen Ecken, und Enden von Europa so heftig ausbricht, daß es grosse Mühe kosten wird, selbiges wieder zu stillen, und zu dämpffen, und obschon zu uns in hiesiges Vatterland nur noch einige Funcken von Durchzügen, Werbungen, und Auflagen hinüber geflogen seynd, so sehen wir doch ja schier von weiten den Dampff, und Rauch der in Feuer, und Aschen liegenden Städten, und Dörffern; wir hören ja schon das entsetzliche Prasseln der Feuer-spendenden Mörseren, das Donnern und Knallen des groben Geschüzes, das erbärmliche Schreyen, Heulen, und Winseln so vieler in den elendesten Bettel-Stand gesetzten Menschen; dieses alles, und dergleichen ist uns ja so nahe, daß wir billig Ursache zu fürchten haben, gegenwärtiges unser liebe Vatterland werde mit an den Reiben kommen, und nicht verschonet bleiben.

Jedoch was führe ich für Reden? an einem solchen Freuden- und Ehren-Tag, als wir heut begehen, da will es sich ja nicht schicken, mit dergleichen schwermüthigen Gedancke aufzuziehen, es reimet sich ja gar nicht, die ohnedem schon halb zerschlagene Gemüther in noch tieffere Bestürzung zu versencken, an einem solchen Tag, an welchem diese löbliche Stadt als das Haupt, und also auch im Namen des ganzen Hochstiftes das vornehmste Freuden- und Danck-Fest feyert von wegen der ausbündigen Wohlthat, die ihr der günstige Himmel

hat angebehen lassen, als er dieselbige mit den heiligen Gebeinen des grossen, und in der ganzen Welt von Wunderwerck leuchtenden Bischoffs Liborii bereichert hat. Hinweg dann an einem so heiteren Freuden- und Ehren-Tag mit allen trüben Gewölk der Schwermüthigkeit, hinweg mit aller Furcht eines feindlichen Überfalls; daß obschon wir uns gegen der Feinde Macht durch eigene Kräfte nicht schützen, noch uns auf grosse Bestungen verlassen können, so hat doch Gott gute Fürsorge gethan, als er vor neun hundert weniger zwey Jahren diesem Hochstift einen

Heil. Liborium zum Schutz Herrn, und Patronen mit allgemeinem Jubel, und Frolocken der damaligen Einwohner bestellet hat: dann damals gedüncket mich, habe Gott der allmächtige unseren Schirm Heiligen mit eben den Worten angeredet, deren er sich ehedessen zu dem Propheten Jeremias gebraucht: Dabo te populo huic in murum æreum fortem: Ich will dich diesem Volck zu einer ergernen starcken Mauer geben: belabunt adversum te, & non prævalent, sie werden wider dich streiten, aber nichts an dir gewinnen.

Vortrag.

Haben wir also bey diesen gefährlichen Zeiten nicht besonders zu fürchten, weil, wie ich in anstehender Lob-Verfassung zum unssterblichen Ruhm des Heil. Liborii, und unserer Aufmunterung beweisen will, selbiger diese Stadt, und Land als eine starcke Brust, Wehr und beste Schutz-Mauer vertheidiget.

Dabo te populo huic in murum æreum fortem. Jerem.
15. v. 20.

Ich will dich diesem Volck zu einer ergernen starcken Mauer geben.

Sobald die verderbliche Kriegs-Wuth sich anfangt zu eusseren, und ein Land zu überschwemen, gehet des Landmanns erste und vornehmste Sorg dahin, daß er seine beste Schätze, und Reichthum in die wohlbemaurten befestigten Städte, und Schloßerflüchte, und in Sicherheit bringe, wie man dann weiß, daß bey gegenwärtigen Kriegs-Läufften manche

Bestung mit dergleichen fremde Güter bereichert, und schier mit mehreren, als sie fassen kan, angehäuffet ist. Aber was hilft alle diese Sorgfalt, und Fürsichtigkeit, nachdem man die Kriegs-Kunst so weit und hoch getrieben, daß anjeho keine Bestung, und solte sie schon mit diemantenen Mauern umgeben seyn, mehr so wohl bewahret, u. verschlossen ist, daß sie nicht nach einer kurzen Be-
lage

lagerung dem Feind die Pforten öffnen müssen; ja solte auch die Vestung in der Luft schweben, so wird man sich doch unterstehen, Leitern anzuschlagen, und denen Kugeln solche feuerige Flügel wissen anzuhessen, daß sie sich zum Schaden der Gebäu, und Einwohner hinein schwingen können; derohalben der H. David Psal. 126 gesagt; Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam: Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacher derselbige vergeblich, der sie bewacher: wann nicht Gott die Stadt beschützet, so seynd alle Schildwachen umsonst ausgestellt, alle Besatzung, Graben, Mauern, Schanzē und Bollwerke seynd vergebens, sie werden von dem Feind mit leichter Müß überstiegen, und eingenommen werden, wann selbiger nicht von oben zurück geschlagen wird; eine unbevestigte Stadt, und offenes Land, welches der Allmächtige in seinen Schutz nimt, ist weit sicherer gegen allen feindlichen Anfall, als die ohne diesen Schutz mit Thür, und Ringmauern auß beste versehene Vestungen. Jedoch ist auch zu wissen, daß Gott nicht allezeit die Menschen, und derselben zeitliche Habseligkeiten unmittelbar durch sich selbst bewache, oder gegen unsichtbarliche so wohl, als sichtbarliche Feinde behüte, sondern es hat seine höchste göttliche Majestät zu solche Dienste auch andere aus seiner himmlischen Wohnstadt bestellet, die hierauf acht haben müssen, wie wir dann wissen, daß so gar einem jedwedem Menschen ins besondere ein

guter Engel zum Schutz verordnet sey, gemäß dem, was der gecrönte Prophet in seinem 90. Psalmen Lied singet: Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis: Er hat seinen Engelen von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen: Wie vielmehr hat dann nicht Gott als der vorsichtigste Herrscher dieser Welt ganzen Völkerschafften und Ländern sonderbare Beschützer, und Fürsprecher aus seinen treuen Bedienten vorgesezt, welche ihrer anbefohlenen Landschaften Angelegenheiten bey seinem höchsten Thron beobachteten? wer hieran zweifeln wolte, und meinen, es schmecke dieses zu viel nach einer menschlichen Pollicey, oder Lebens Art, der könnte nur das 10. cap. Danielis nachlesen, da würde er finden, daß der dem Jüdischen Geschlecht vorgesezte Engel mit dem Beschützer der Persianer ein und zwanzig Tage hindurch vor dem Thron Gottes mit inständigem Gebett gleichsam in die Wette gestritten, und diese beyde ein jeder für das seiner Pfleg befohlene Volk so lang angehalten, bis endlich der eine erhört worden.

Dergestalten waren die Sachen bey der göttlichen Hofhaltung in dem alten Testament, als noch denen Engelen allein der ohngehinderte Zutritt zu dem höchsten Thron offen stunde / beschaffen; nachdem aber in dem Befehl der Gnaden durch die unermessliche Ver-

Verdiensten Christi auch den Menschen die viel tausend Jahr verschlossen gewesene Himmels Thür geöffnet worden, da ist auch die Anzahl der Fürsprecher für uns Menschen angewachsen / derohalben haben sich die Christen gleich Anfangs um einen bey Gott wohl angesehenen Heiligen neben den ihnen angewiesenen Engel zum Beschützer zu bekommen, beflissen, dann wie der Heil. Theodoretus von diesen vertrauten Gottes Freunden *l. 5. de Martyr.* sagte: *Hi sunt verè hominum duces, principes, propugnatores, & custodes, per quos à nobis infortunia avertantur*: Diese seynd warlich der Menschen Führer Vorsteher, und Beschützer, durch welche das Unheil von uns abgewendet wird: Derowegen auch Baduradus der zweyte Bischoff, und Hirte der damals erst dahier angehenden Christlichen Heerde sich ebenfalls nach einem solchen Schutz Heiligen, der als eine feste Mauer für dieses Land stehen möchte, umgesehen; und da sehe nur ein Mensch! was für eine wunderbare Schickung Gottes sich da bey habe mercken lassen: Nach einem drey-tägigen allgemeinen Fasten, und eifrig Gebett, welches der unvergleichliche Badurad mit seinen Untergebenen verrichtet, erwehlet er aus Eingebung Gottes aus eben dem Land, und Königtum, welches an jeko ganz Teutschland in Unruh setzet, und in die Waffen tribt, aus eben dem Land, nemlich Frankreich, erwehlet ein hiesiger Bischoff von

göttlicher Einsprechung getrieben den Heil. Liborium zum Beschützer, und himmlischen Vorsteher dieses Hochstifts: Um sich aber des Schutzes eines so grossen Heiligen desto mehr zu versichern, läßt er mit grossen Unkosten durch eine ansehnliche Gesandtschaft die wunderthätigen Gebein dieses ehemals gewesenen Französischen Bischoffs von Cenomann anhero bringen. Damals ware gegenwärtige preiswürdige Stadt noch mit keiner Mauer gecrönet, weder mit Thürnen eingefaßt, dann dieses hat selbige Meinwerco ihrem zehenden Bischoff, schier zwey hundert Jahr hernach zu danken, laut jenem Vers, welcher in seiner Grab-Schrift zu lesen: *Inclutis positis Padibornam moenibus urbem*: Die Stad Paderborn umfenge er mit Mauern: Vielweniger waren einige andere mit Mauern versehen, und haltbare Dertter in diesem Vatterland anzutreffen, nichts destoweniger fenge unter der Regierung Baduradi dieses Hochstifts an, mit einer weit besseren, als nachmals mit Steinen aufgeführten Schutz-Mauer befestiget zu werden, als nemlich der wunderthätige Körper des Heil. Liborii allhier ankame, dann wie der güldene Mund des H. Chrysostomi gar recht *de vit. SS. Juven. & Maxi.* sagt: *Ossa Sanctorum tanquam turres muniunt Ecclesiam*: Die Gebein der Heiligen befestigen die Kirch wie Thurn: Es wurde derohalben damals diese Stadt mit einer rechten Sicherungs-Mauer

umzingelt, und hätte man schier sagen sollen, es wäre jenes Gedicht der Heyden, daß der Amphion mit seinem Saiten-Spiel, und Singkunst eine Mauer um die Stadt Thebe gezogen, das wäre in eine Wahrheit verändert worden / indem nemlich hiesige Einwohner mit Betten / Psalliren / Lob-Singen, und solchem Jubel-Geschrey, daß der Himmel davon den Wiederhall gegeben, den heiligen Liborium eingeholet, und dessen himmlischen Schutz weit vester, als alle Mauern diesem Vaterland zugezogen; vester, sage ich, als alle Mauern, dann, was hatte dieses Hochstift zu fürchten unter der Beschirmung dessen, der bey dem allwaltenden Gott in solchen Gnaden stunde, und so unumschränckte Gewalt von ihm bekommen, daß, wann die Menschen in allgemeinen so wohl, als besonderen Angelegenheiten Hülff verlangten, nicht mehr vonnöthen war, als einen heiligen Liborium anzurufen.

Da erwarte aber Keiner von mir, daß ich, um den Ruhm, und Glanz unseres Patronen zu vermehren, die Heilung der Kranken und Preshafften, oder andere besondere Miraculen, mit welchen er gleich von seiner Ankunft bis auf den heutigen Tag leuchtet, erzehlen solle, dieses lei-

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

det weder die Zeit, weder meine Fähigkeit; genug wird es uns ohne dem in die Augen scheinen, wann wir selbige nur auf die gemeine Wohlfart schlagen wollen, dann in was für einem Wohlstand, das Zeitliche so wohl, als Geistliche betreffend, hat sich nicht dieses Hochstift befunden, so bald sich dessen ein heiliger Liborius angenommen? in was für Ruhe hat man nicht allhier hinter dieser Schutz-Mauer gelebt? den zeitlichen Segen zeigen uns noch so viele reiche Pfründen, und Stiftungen unserer Vorfahren, so prächtige, und alle Fremdlinge in Verwunderung ziehende Kirchen, und Gebäu noch unwidersprechlich genug. Eine Mauer hatte dieses Vaterland an dem heiligen Liborius auch, und sonderlich in geistlichen die Seele angehenden Sachen, die Abgötterey und das Heydenthum haben selbige niemals wieder übersteigen können: Es wurden zwar diese HölLEN, Furien zuvor durch die mannhafte Tapferkeit des betraffneten Apostels Caroli des grossen Kayfers mit Beyhülff der bey sich habenden eiferigen Bischöffen und Geistlichen zum öfteren vertrieben, und verjagt, aber kaum wandte Carolus den Rücken, und bemühte sich, auch andere Völcker dem Evangelio zu gewinnen, da schliche alsobald die Abgötterey wieder herein,

V v

ein, risse die neu aufgebaute Kirchen zu Boden, und stelle ihre Götzen, Bilder zur öffentlichen Verehrung aus, bis endlich die hochheiligen Gebein des glorreichen Liborii ankommen, womit eine solche Schutz, Mauer um dieses Hochstift gezogen wurde, daß aller abgöttische Aberglaube seine Hörner gänzlich daran abgestossen, und nach der Zeit einmal wieder hat durchdringen können.

Eine nicht minder unüberwindliche Mauer wäre auch der heilige Liborius gegen die sichtbarlichen Feinden, massen er diese Stadt dergestalt befestiget, und beschirmet hat, daß man nicht liest, daß selbe, so lang der heilige Liborius in gebührenden Ehren, und Werth gehalten, jemalen von einiger feindlichen Kriegs-Macht eingenommen sey: Ich sage aber, so lang der heilige Liborius in gebührenden Ehren, und Werth gehalten, dann ich bin in unsern Jahr-Geschichten nicht so fremd, und unerfahren, daß ich nicht wissen sollte / daß vor hundert und zwölf Jahren diese Stadt Paderborn von den Braunschweigeren eingenommen, geplündert, und verheeret worden; aber ich weiß wohl, daß eben diese Geschichten melden, wie in dem Jahr vorher hiesige

Herrn Bürgermeister, und vornehmste Stadt-Glieder, die sonst allezeit den silbern Sarg, in welchem die Gebein Liborii ruheten, in den jährlichen Processionen zu tragen pflegten, wie die selbige von des Luthers Kezerey beschmizet diese heilige Last nicht aufnehmen wollen, sondern einen solchen Umgang als etwas abergläubisches verpöthet haben: *Quibusdam viris piis*, wie die Histori meldet, *mala, quae his annis plurima urbi evenere, palam ominantibus*: Also daß einige Gottesfürchtige, welche noch übrig geblieben / diejenige Uebel / und Elend, in welche die Stadt nachmals gerathen, öffentlich prophezeyeten, und vorsagten: Welches sie ohne die geringste Gefahr, in ihrer Weissagung zu fehlen, thun konten; dann was ist natürlicher, und gewisser als wann die Bürger selbst ihre Ring-Mauern schleiffen, daß alsdann die Stadt dem Feind werde preis gegeben? was ist es aber auch anders, als sich des Schutzes der Heiligen entblößen, und allen Feinden den Zutritt gestatten, wann man in eine solche Kezerey verfällt, welche mit den Heiligen das Gespöth treibet?

O du damalens Mitleidenswürdiges Vatterland! in was für

für einem elenden Zustand befandest du dich? was für ein schlechtes Ansehen gewann es mit dir aller Orten? die unschätzbaren Reliquien deines heiligen Liborii wurden bald von den Feinden geraubt, bald von Fremden auffer Lands zu mehrerer Sicherheit entführt; aber gleichwie die Weltberühmte, und wegen zehn Jahr ausgestandener Belagerung bekannte Stadt Troja ihren Feinden keinen Widerstand mehr thun konnte, nachdem sie ihr Palladium, oder Bildnuß der Göttin Pallas verloren, welches ich für ein Gedicht gelten lasse, also ware diese Stadt, und ganges Land in Wahrheit seiner Regierungs-Mauer beraubt, und wurde das Ziel, worauf allerhand Elend und Unglück, in jener Zeit, als die Gebein des heiligen Liborii hier ruheten, zu folgen: Bald wurde es verheeret von den benachbarten Hessen, bald geplündert und ausgeraubt von den Schweden, bald mußte es die Wuth, und Grausamkeit anderer Völker empfinden, die beste Cron, und vornehmste Zierde dieses Hochstiftes, die festeste Saule, und Stütze, worauf die Wohlfahrt dieses Vaterlands ruhet, ich will sagen, ein Hochwürdiges Dom-Capitul fänge schon an aus dem von der Kezerey verwirrten Babylon dieses Lands

sich zu entziehen, und anderstwo die Wohnung aufzuschlagen, zu dem End die Herrn das Heiligthum der Reliquien, als den besten Schatz, aus ihrer hohen Cathedral-Kirchen mitgenommen; ja es war darauf, und daran, daß dieses edele, und fruchtbare Land an platz des rechtglaubigen Hirten, Stabs wovon es bishero so glücklich regiert worden, einem uncatholischen Scepter, und Degen solte unterwürffig gemacht werden; Da sehet aber, wie ein heiliger Liborius, uns auch hier aus der Schlinge geholffen, wie er sich als eine veste Mauer für dieses obschon damals so übel um ihn verdiente Vaterland gegen aller Feinden Anschläge gesetzt; er bewegte nemlich die Gemüther der Vorsteher, und Glieder der Ceconomannischen Kirchen, die er Zeit Lebens als Bischoff regiert hatte, daß sie sich jener Verbindnuß, die sie mit hiesiger Kirchen bey Überlassung seiner Gebeinen getroffen, erinnern, und den allerchristlichsten König dahin bereden, daß er dieses Vaterland wider alle, die es anfeindeten, in hohe Königliche Protection, und Schutz genommen, wodurch es geschehen, daß wir bey so beglücktem Wohlstand, als wir bishero genossen, geblieben seynd: Den Verweiß hievon nehme aus dem

dem Dancksagungs, Schreiben, welches ein hiesiges Hochwürdiges Dom, Stifft Anno 1648. an die Cenomanische Kirche abgehen lassen, in welchem es unter andern aus dem Lateinischen auf teutsch also lautet: Wer hätte es meinen sollen, daß nach so vielen hundert Jahren unsere *Confraternität* oder Verbindung uns solte so nuzlich gewesen seyn? es ist nemlich der heilige Liborius in dem Paderbornischen Acker als ein vorreffliches Weizen, Körnlein ausgesäet, welches durch so vieler Berrangten unschuldigen Menschen Thränen benezet auch noch zu jezigen Zeiten die Früchten des Heils und Wohlfart hervor bringt: Dieser Heilige, nachdem er unser Gebett im Himmel erhöret, hat euere Herzen bewogen, auf daß ihr seiner allhier nothleidenden, und in Gefahr stehenden Kirchen zu Hülf kommet, wie ihr dann dieses auch in dem Werck selber bewiesen habt: Also lautet das genannte Sendschreiben.

Nun dann, wer sieht aus allen diesen nicht, was für eine sichere Schutz, Mauer wir an dem heiligen Liborius haben? hat er nicht nachgelassen, dieses betrangte Vaterland zu verthä-

digen auch zu der Zeit, als die hiesigen Einwohner durch eigenen Muthwillen und Irrglauben diese Mauer gleichsam darnieder gerissen, und sich davon entblösset, wie viel mehr wird er alles Ungewitter, wovon wir bey jezigen gefährlichen Umständen bedrohet werden, gnädigst abwenden, da wir uns eusserst befeissen, die Ehr, und Andacht gegen denselben zu vermehren, wie unter anderen das gegenwärtige seinem Namen gewidmete, jetzt aufgeführte Kirchlein bezeugen kan. Fahre derohalben fort, O großer Libori! uns kräftigst zu beschützen, es scheint, als sey es nicht ohne Geheimnuß geschehen, daß, nachdem du so lange Jahren deinen Ruheplatz mitten in dieser Stadt gehabt, man dir auch jetzt eine kleine Wohnung aufferhalb der Maueren zubereitet, damit du dich nemlich würdigen möchtest, gleichsam die Wacht zu halten, und die Vormauer abzugeben, wie man dann auch deswegen jährlich das Überbleibsel deines heiligen Leibs um diese Stadt herum traget, damit dein heilwerther Schutz uns als eine Mauer umzingele; dieser aber desto gewisser zu erlangen, will vonnöthen seyn, daß wir uns alle geist, und weltlichen, hohen und niedrigen Stands.

Standes eines auferbäulichen Christlichen Wandels befeissen: Die Geistlichen müssen nicht allein denen anderen vor allen keine Aergernuß geben, sondern in der Andacht, und Gottes Furcht erleuchten; die Weltlichen müssen, so viel ihr Stand, und Amt leidet, emsig nachfolgen; die Obrigkeit muß darüber aus seyn, daß die offente

sichen Laster gestraffet, und kein liederliches Gesindel inner, und sonderlich an den Mauern, als abgelegenen Orter geduldet werde, so können wir das beste Vertrauen haben, ein heiliger Liborius werde uns durch seine Fürbitt eine starcke Schutz Mauer seyn, die alles Ubel von uns abhalten werde.
Amen.



By 3. In der Gauen - Sie



Liebende Rede

Anno 1735.

Nunquid resina non est in Galaad, aut medicus non est ibi? quare ergo non est obducta cicatrix filiae populi mei? *Jerem. 8. v. 22.*

Ist dann kein Heil: Harz zu Galaad, oder ist all-
da kein Arzt? warum ist dann die Wund der Tochter
meines Volcks nicht zugeheilet?

Inhalt.

Wann wir durch Fürbitt des heiligen Liborii von den
Trangsalen nicht errettet werden, so liegt es an uns.

Seil in Galaad als einer in dem fruchtbaren Arabien gelegenen Landschaft aus den Cypress, und Eber-
hint, und anderen Bäumen das heilsamste Harz, oder wie Bata-
blus, und Pagninus verdollmet-
schen, Eberiac und Balsam trieff-
te: darinn waren auch allda vor
Zeiten die berühmtesten, und erfah-
rensten Medici oder Ärzten anzu-
treffen, welche solche von der
Natur so freigebig mitgetheilte
Hülffs Mittel in allerhand
Kranckheit, und Wunden zu ge-
brauchen, und zu des Menschen
Vorthail anzuwenden kündig waren,
wor-

woraus klar zu Tage liegt, was die angezogenen Wort des Propheten dem Buchstaben nach heissen; um aber auch zu verstehen, was er durch diese Redens- Art sittlicher Weise habe sagen wollen, ist zu wissen, daß zu Zeiten Jeremia das jüdische Volck mit allerhand Straffen, und Plagen von Gott sey heimgesuchet, sonderlich aber mußte es die scharffe Geißel des Kriegs empfinden, wodurch nicht allein das platte Land in die eufferste Noth gesetzt, sondern auch ihre vornehmste, und Haupt- Stadt mit abgöttischen Soldaten angefüllet wurde, ja die mehrsten deswegen, und ansehnlichsten der Juden nacher Babylon in die Dienstbarkeit geschleppt worden: diesen nun so elenden, und Mitleidens-würdigen Zustand nennet der Prophet eine Wunde des Volcks / woraus genugsam erhellet, daß er die Arzney, und Arzten, wovon die Wund soll geheilet werden, ebenfalls in einem sittlichen / und fremden Verstand nehme: Er verstehet nemlich hiedurch, wie es die Ausleger dieser Stell bey Cornelio geben: *Preces, & orationes piorum virorum*: Das Gebett / und Fürbitt gottsförchtiger Männer / und Freunden Gottes, sonderlich des Propheten Elia, welcher in Galaad gewohnet hatte: Miror, sagt Batablus, heisse der angezogene Text Jeremia, in hac regione, quæ dicit se Deum colere, non inveniri pium aliquem, qui precibus suis populi mei malis medeatur:

Zu verwunderen ist es, daß in diesem Land, welches den wahren Gott verehret / keiner gefunden werde / der durch sein Gebett dem Ubel / wovon das Volck geplaget wird, abhelffe.

Wer sieht nun aber nicht, nachdem wir diese meines Vorspruchs Auslegung gehöret, wer sieht, sage ich, nicht, daß sich eben diese Verwunderung des Propheten Jeremia zu jetzigen Zeiten in gegenwärtigen Gefahr-vollen Umständen von diesem Hochstift / und Vaterland machen lassen? Nunquid resina non est in Galaad? ist dann keine Fürbitt bey Gott mehr vorhanden? aut medicus non est ibi? oder ist kein Fürsprecher mehr da? und das zwar in diesem Land, welches, nachdem es nun schier vor tausend Jahr aus der Finsternuß des Heydenthums, und Abgötterey einmal völlig herausgezogen, sich noch einmal von den Irrlichteren der Ketzerey so weit hat verführen lassen, daß es nicht entweder allezeit bey dem hellen Glanz der Catholischen Wahrheit sich erhalten, oder doch, wann es auf dem Wich gewesen, sich gleich wieder erholet hat, und zurück gekehret ist, solte da kein Mittel vorhanden seyn, den allgemeinen Ubeln, und Plagen abzuhelffen? in diesem Land, in welchem unser allerfürsichtigsten Verfahren erste und vornehmste Sorg dahin gangen / daß sie einen erfahrenen Arzten gegen solche Wunden, ich will sagen, einen bey Gott

Gott viel gültigen Patronen gegen solche Uebel hätten, deswegen sie dann mit so ungesparter Mühe und Kosten die hochwerthen Gebein des ehmaligen Cenomannischen Bischoffs, des heiligen Liborii, aus Franckreich anhero geholet? *medicus non est tibi*: sollte es dann wohl an einem kräftigen Fürsprecher fehlen? *quare ergo non est obducta cicatrix filiae populi mei*? warum seynd dann die Wunden eines Gott so getreuen Volcks, und dessen lieben Vatterlands nicht geheilet? warum wird selbiges von den unerträglichen Kriegs-Ver-
schwerden so hart mitgenommen? warum wird es, weiß schier nicht,

ob von Feinden oder Freunden so schwer gedrückt, daß die hievon hinterlassene klägliche Merckzeichen auch in langen Jahren nicht verschwinden werden? das solte einen ja nicht allein, wie den Jeremias wegen des jüdischen Volcks, in Verwundung, sondern auch wohl gar auf die irrigen Gedancken bringen, als nehme sich ein heiliger Liborius dieses seinem Schutz, und Fürbit bey Gott befohlenen Hochstifts nicht mehr an, oder als fließe aus seinen wunderthätigen Reliquien kein so heilsamer Schutz Balsam mehr, der uns von den Wunden heilen könne.

Vortrag.

Dieser irrigen Meinung aber vorzubiegen, und die Ehr unsers glorwürdigsten Stadt- und Lands Patronen zu retten, will ich kühlich zeigen, daß es nicht an der Fürsprach des heiligen Liborii fehle, als welche an sich kräftig, und bey Gott gültig genug ist, sondern daß es vielmehr an uns selber liege, da wir die Kraft, und gute Wirkung seiner Fürbit verhindern.

Nunquid resina non est in Galaad, aut medicus non est ibi? quare igitur non est obducta cicatrix filiae populi mei? Jerem. 8. v. 22.

Ist dann kein Heil-Hartz zu Galaad, oder ist all-
da kein Arzt? warum ist dann die Wund der Tochter
meines Volcks nicht zugeheilet?

Wann ich lieber schweigen, und
 etlichen gefallen, als allen
 die Wahrheit reden wolte. so
 wolte ich schon allerhand Deckmantel
 len finden, mit welchen ich den uns kurtz
 zugefügten Jammer bemänteln,
 und verbergen könnte; ich könnte um
 die gewaltige Fürsprach eines heiligen
 Liborii zu erheben, das Elend dieses
 Vaterlands verringern, und zei-
 gen, daß der starcke Arm unsers
 Schutz-Heiligen noch ein weit größ-
 seres Ungewitter, als uns würcklich
 getroffen, abgekehret habe, welches
 ich dann leicht beweisen könnte, wann
 ich den Zustand dieses Hochstifts mit
 jenen Ländern, und Provinzen ver-
 gleichen wolte, in welchen der Rach-
 nehmende Gott der Kriegs-Wuth
 bölligen Zügel gelassen, woraus sich
 zeigen würde, daß wir billige Ursach
 haben, Gott zu danken, und zu
 sagen: *Misericordiae Domini, quia
 non sumus consumpti. Thren. 3.*
 Es ist des Herrn Güte, und Barm-
 herzigkeit, daß wir nicht gar ver-
 tilget seynd: Allein, obschon dieses
 alles war eine ungläubare Wahrheit
 ist, und wir es vor Gott, und unserm
 heiligen Patronen mit dankba-
 rem Gemüth gestehen müssen / so ist
 doch mein Absehen nicht, durch der-
 gleichen Umweg, und Kunst-Griff
 der Wohlredenheit ihnen eine gebüh-
 rende Hochachtung des heiligen Li-
 borii als Fürsprechers einzustößen,
 und beyzubringen: Ich mag deswe-
 gen durch keine verblümete Reden, und
 eiteles Wort, Gepräng das Elend,
 R. P. Erich, S. J. vierter Theil.

welches uns theils gedrucket hat,
 theils noch auf dem Hals liegt, nicht
 vermindern, weder leichter machen,
 dann in der That ist es uns nach un-
 seren Kräften schwer genug zugemes-
 sen, und könnte ich schier sagen, daß
 die Zeiten, und Betragnungen des
 jüdischen Volcks, wovon der Pro-
 phet Jeremias meinen Vorspruch zur
 Klage brauchet, wieder erneuert seyn.
 O wie manchen hat man nicht von
 unsern Lands- genossen in die be-
 schwerlichste Dienstbarkeit fortge-
 schleppet? wie viel Stehlen, Rauben,
 und gewaltige Erpressungen seynd
 nicht vorgefallen? wie mancher ar-
 mer Bürger und Landsmann hat
 nicht über seine Kräften den ungelas-
 denen Gästen müssen aufstischen, und
 selber mit Weib, und Kinderen ent-
 weder Hunger leiden, oder doch gar
 schmal anbeissen? was für unaus-
 löschliche Schulden, und Armuth hat
 dieß nicht gesehet? und doch, gleich
 wie den Juden bey allem ihrem Elend
 nichts schmerzlicher gefallen, als die
 Verunehrung ihres Tempels, also
 halte ich auch dafür, daß manchem
 gottsbüchigen Gemüth dahier nichts
 so weh gethan, als wann es gesehen,
 daß die Tempel und Kirchen Gottes
 selbst gleichsam getraurt, indem ent-
 weder ihr Schmuck, und Zierrath
 verborgen, oder zur ungewöhnlichen
 Zeit verschlossen blieben; nichts hat
 ihnen so weh gethan, als wann sie al-
 terhand Lasterungen gegen Gott,
 seine Heiligen, und die Religion ha-
 ben austossen hören, nichts hat sie
 so

so unleidentlich geschmerzet, als wann sie gesehen, und gehört / daß in etlichen Häusseren ein so unehrbares ärgerliches Leben geführt wurde, als wolte man zur Auferbauung von Sodoma und Gomorcha die Fundamenta oder Gründe wieder legen.

Was ist aber das? O grosser Libori! einen so unerhörten zeitlichen, und geistlichen Schaden und Elend in dem deiner väterlichen Obhut anvertrauten Vatterland siehest du zu, und bemühst dich nicht, durch deine vielgültige Fürbit den erzürneten Gott zu besänftigen? schaffest, und sorgest nicht so herbe Geiselen von dem Ort, wo deine Gebein ruhen, abzuwenden? bist du dann vielleicht nicht vermögend genug deine Heerde zu schützen, das Land in erwünschten Wohlstand zu erhalten? behüte Gott vor solchen Gedanken! der hieran zweifeln wolte, der zeigte an, daß er schlechte Erfahrung in dieses Hochstiftes Jahr-Geschichten hätte, wer selbige nur mit einem halben Auge einseheth, der mercket gleich, daß mit dem unvergleichlichen Schatz der Reliquien des Heil. Liborii alles Glück, und Heil in dieses Land hinein gebracht worden; damals bey Überbringung der heiligen Liborianischen Gebeinen sienge diese Stadt erst an wegen des Zulauffs zu dem wunderthätigen Liborio recht bewohnet, bebauet, und bevölkert zu werden, damals wurde eine rechte Policey, oder Anordnung bürgerlich zu leben eingeführet, damals kame alles

Gewerb in den schönsten Flor, und Wachstum, die wahre Religion erhebe das Haupt, und brachte die in diesem Land noch hin und wieder verborgen liegende Abgötterey völlig unter die Füße, damals hörte, und sah man nichts / als lauter Wunderwerck, von welchen der Schatz-Kasten der Gebeinen Liborii glänzte, man hatte den Weg von hier in Franckreich nicht nothwendig zu ersfragen, weil er von Miraculen leuchtete; hingegen wurde der Weg von anderen Orten hierin, als zu einem allgemeinen Heil- und Zufluchts-Ort auf das emsigste gesucht, Krümme, und Lahme kamen g. krochen, und trugen grade Schenckelen davon, Blinde liessen sich hierhin leiten, und giengen ohne Führer wieder zurück, Stumme und Taube forschen nach dem Weg hierhin durch Zeichen und Deuten, lobten und priesen aber Gott, und den heiligen Liborium mit lauter und verständlicher Stimme auf ihre Rückreis. Mit einem Wort, wer des heiligen Liborii Vermögen uns zu helfen in Zweifel ziehen wolte / der zeigte wenig Wissenschaft von so unzählbar vielen Wunderwercken zu haben, die doch dieses liebe Vatterland mit erstaunenden Augen gesehen, daß sie durch die mächtige Fürbitt dieses unseres Schutz- und Schirm-Heiligen erhalten worden, Wunderwercke an der Zahl so viel und manichfältig, daß sie auch dahier vor Zeiten den Namen der Miraculen verloren, oder zum wenigsten, weilten sie täglich und

gewöhnlich waren, bewundert zu werden aufgehört haben.

Heisset das aber nicht: *Resina & medicus est in Galaad*: Arzney genug, und ein guter Arzht ist im Land? daran fehlet es uns nicht, soder wie wir die Auslegung gehört, an einem kräftigen Fürbitter bey Gott mangelt es uns gewiß nicht: *Quare igitur non est obducta cicatrix filiae populi mei?* Warum ist dann die Wund der Tochter meines Volcks nicht zugeheilet? Wie kommet es dann, daß dieses Land die eine tieffe Wunde über die andere bekommet? und zwar solche Wunden, worüber auch unsere Nachkömmlinge noch seuffzen werden, woran sie noch lange werden zu heilen haben, ehe und bevor sie völlig verwachsen: Wie komt es, daß ein heiliger Liborius uns bey Gott nicht besser schüzet, und solche Straffreuthen von diesem Vaterland nicht abwendet? aber ach! was fragen wir lang um die Ursach? bekant ist ja das gemeine Sprichwort: *Non est in medico, semper reveletur ut aeger*: Es liegt nicht allezeit an dem Arzten allein, daß der Krancke wieder geneset, sondern der Patient muß sich auch darnach halten, und aufführen: Sey einer ein noch so erfahrener und vielwifiger Leib-Arzt, gebrauche er auch die vortreflichsten, und sonst ohnfehlbarsten Hülfss-Mittel, wann doch der Patient die vorgeschriebene so genannte Diat, oder Lebens-Art in Essen,

Trincken, und dergleichen nicht beobachtet, so wird keine Arzney anschlagen, keine Mittel werden gebührend würcken, aller Fleiß, und Sorgfalt des Arzhtens wird vergebens seyn, und fruchtlos ablauffen. Auf selbige Manier, wann die Verdienste, und Fürbitt des heiligen Liborii als heilsame Hüffs-Mittel gegen unsere Betrangnussen uns sollen zu gut, und Nutzen kommen, so müssen auch wir unser Leben darnach anstellen, und einen solchen Wandel führen, welcher verdiene, daß uns Gott auf die Fürbitt Liborii Gnad erzeige, sonst wird uns die Fürsprach, und Verdienst auch aller Heiligen nichts helfen. Die Prob, und Beweissthum hievon giebt uns die heilige Schrifft zu Genügen an die Hand, sonderlich in dem, was sich unter der Regierung zweyer Königen zu Jerusalem, nemlich Ezechias und Sedecias zugetragen: Der Erste war in die eufferste Noth, und Engegerieben, als der König Sennacherib nach eingenommenen allen übrigen Städten, und haltbaren Dörtern seine siegreiche Waffen endlich vor Jerusalem des Königs Wohnsitz selbst zu bringen gesinnet war, wie er dann auch würcklich den Ezechias durch allerhand Laster, und Trugvolle Bedrohungen auffordern liesse; dieser gottesfürchtige König aber, weil er wohl wuste, daß er einen solchen Schwarm der Feinden, welcher nichts als obzusiegen, gewohnt ware, mit seiner geringen Mannschafft nicht be-
ggenen dörffe, über dieß auch die

Mauern von Jerusalem eine so ent-
 fessliche Macht nicht lang würden ab-
 halten können, weiß kein besser Mit-
 tel, noch Rath, als die Buß, und
 das Gebett; legt derohalben ein Ci-
 mlicium oder härines Kleid an, verfü-
 nget sich in den Tempel, klagt Gott
 dem Allerhöchsten seine Noth, bittet
 um schleimige Hülf, und legt diese de-
 stölicherer zu erlangen, das gottslä-
 sterliche Aufforderungs-Schreiben
 des Königs Sennacherib ausgebrei-
 tet vor dem Altar nieder, und siehe!
 alsobald läßt ihn Gott durch den
 Propheten Isaias wissen, er solle gu-
 tes Muths seyn, des Sennacheribs
 Gewalt soll noch gebrochen werden,
 ehe und bevor ein einziger Pfeil in Je-
 rusalem geslogen komme, dann, lau-
 ten die Wort des Allerhöchsten: Pro-
 tegam urbem hanc, & salvabo eam
 propter me, & propter David ser-
 vum meum. 4. Reg. 19 Ich will
 diese Stadt beschirmen / und ihr
 helfen um mein selbst Willen, und
 um meines Knechts Davids Wil-
 len: Wodurch Gott der Herr ja
 ausdrücklich genug zuverstehen giebt,
 wie viel die Verdienst des Davids
 noch bey ihm gelte, daß sie nemlich auch
 so lang nach des Davids Absterben ihn
 bewegen, die Stadt in Schutz, und
 Schirm zu nehmen; quasi dicat, sagt
 hierüber der heilige Hieronymus
Homil. 42. in Gen. Hic author erit
 salutis: Als wolte Gott sagen:
 Dieser der David ist der Urbeber des
 Zeils: David ist die Ursach der Ret-
 tung, dem habt ihr es zu danken,
 daß ich die Stadt erhalte; also hiesse

es zu Zeiten des Königs Ezechia. Nun
 laßt uns aber auch sehen, wie es eben
 dieser Stadt Jerusalem unter dem
 König Sedecias ergangen: Wir fin-
 den es in demselbigen vierten Buch
 der Königen am 25. Cap. aber, O
 gütiger Gott! was hat es da für ein
 ganz anderes Ansehen mit dem elen-
 den Jerusalem! Nabuchodonosor der
 hochtrabende Babylonier belagert die
 selbe, und zwinget sie durch Hunger
 zur Ubergab: Prævaluitque fames in
 civitate, nec erat panis populo
 terræ: Der Hunger nahm überhand
 in der Stadt, und das Land-Volk
 hatte kein Brod: Sedecias der Kö-
 nig wird auf der Flucht ergriffen, zu
 dem Nabuchodonosor geführt, und
 nachdem er das erbärmlichste so einem
 Vatter in die Augen fallen kan, nem-
 lich die Ermürgung seiner Kinder ge-
 genwärtig gesehen, werden ihm, um
 ins künfftige nichts mehr zu sehen, die
 Augen ausgestochen, dazu wird er mit
 Ketten beladen nacher Babylon
 geschleppt; die ganze Stadt aber
 nach vorhergegangener allgemeinen
 Plünderung, nach vollzogenem un-
 menschlichen Würgen und Meßgen,
 wird völlig in Brand gesetzt, und
 in die Aschen gelegt: Et suc-
 cendit domum Domini, & domum
 Regis, & domus Jerusalem, om-
 nemque domum combussit ignis.
Ibid. Und er zündete das Haus des
 Herrn an, und das Haus des Kö-
 nigs, auch die Häuser zu Jerusa-
 lem, und verbrannte alle Häuser mit
 Feuer: Was ist aber das? wo ist
 jetzt

jetzt der David und seine grosse Verdienst? die werden ja noch wohl bey Gott in vorigem Werth und Ansehen seyn, es ist ja nach eben dieselbige Stadt, welche Gott um des Davids Willen in höchsten Schutz genommen; warum sagt dann jetzt der Allerhöchste nicht, daß er sie auch von ihrem Untergang retten wolle? Quare non dixit hoc Deus etiam, fragt der heilige Chrysostomus *Hom. 1. ad Thess. 1.* cum Nabuchodonosor illos adoriretur, & civitatem hanc tradidit? Warum hat Gott nicht auch dieses gesagt, da Nabuchodonosor die Stadt angriffe? warum hat er sie damals dem Feind in die Hände fallen lassen? Aber, gleichwie dieser heilige Kirchenlehrer die Frag auf die Bahn bringt, also wollen wir ihn auch selber darauf antworten lassen; wahr ist es, sagt er, daß einerley Verdienst des Davids in beyden Gelegenheiten gewesen, es ware auch zu beyden Zeiten derselbige zur Barmherzigkeit so geneigte Gott, aber es ware nicht zu beyden malen dieselbige Stadt: dann zu Zeiten des frommen Ezechia ware Jerusalem nach dem Exempel ihres Königs eine gottsfürchtige, und heilige Stadt, darum als sie damals in Gefahr kame, mit Krieg überzogen zu werden, verdiente sie zu hören: Protegam urbem hanc, & salvabo eam propter me, & propter David servum meum: Ich will diese Stadt beschirmen, und ihr helfen um mein selbst Willen, und um meines Knechts Davids Willen:

Nachmals aber unter dem Sedecias ware es eine Bosheitsvolle, und lasterhafte Stadt, durch deren Sünde die Krafft der Verdiensten des Davids verhindert wurde: Civitatem hanc tradidit, seynd die Wort Chrysostomi, ideo scilicet, quod plus potuerit illorum malitia: Gott hat die Stadt den Feinden überantwortet, weil der Einwohner Sünden aller anderen Verdienst, und Fürsprach verdrungen.

Sehen wir also klar genug, warum der Stadt Jerusalem das eine mal um des Davids Willen Gnade wiederfahren, das andere mal aber nicht verschonet worden, mithin sehen wir zugleich, wann wir nur wollen, wie es komme, daß die Verdiensten, und Fürbitte des heiligen Liborii diese Stadt und Land zuweilen schütze, und rette, zu weilen aber auch ihnen nicht helfen könne. O wie oft hat es schon geheissen in dem geheimen Rathschluß Gottes: Protegam urbem hanc, & salvabo eam propter me, & propter Liborium servum meum: Ich will diese Stadt beschirmen, und ihr helfen um mein selbst Willen, und um meines Knechts Liborii Willen: Man könnte diese Begebenheiten in welchen von so vielen hundert Jahren her dieses Hochstift sich dieses besondern Schutzes zu rühmen hat, leicht ausfündig machen, wann man die alten Jahr-Geschichten zu Rath nehmen wolte, allein ich versichere, daß man auch zugleich finden würde, es seye damals, nichts anderst als Jerusalem

salem zur Zeit Ezechia, gleichsam eine andere Stadt, und anderes Land gewesen, welches durch seinen auferbaulichen, unschuldigen, gottsfürchtigen Wandel sich würdig gemacht, daß ihm Gott den Nutzen der Fürbit Liborii hat angedeyen lassen, ja ein so ganz andere Stadt, ein so ungleiches Land wäre es dahier, daß, wann unsere damalige Vorfahren jetzt wieder auferstehen solten, sie sich kaum würden zu finden wissen, wie ihre Nachkömmlinge so weit aus der Art geschlagen: Dann, was meineth ihr wohl, wann die selbiger Zeit einen so heiligen und Englischen Wandel führende Geistlichen, und Priester jetzt sehen solten, daß einige ihrer Nachfolger in der Stadt, oder auf dem Lande so schlechten Eifer zum Gebett, und Gottesdienst zeigten, daß man sie kaum mehr von den Weltlichen zu unterscheiden weiß, ja, daß sie selbige in garstigen, und ungebundenen Reden, in frechen und ärgerlichen Umgang mit anderen Geschlechts Personen wohl gar übertreffen, solten sie die wohl für ihre Nachfolger, und des heiligen Liborii Fürsprach würdige erkennen? wann die damaligen, so gottsfürchtige aufrichtige Bürger und Einwohner auferstehen solten, und sehen, daß auch diejenigen, so kaum das liebe Brod haben, doch vor Hoffart nicht wissen, wie nährisch sie sich kleiden wolten, wann sie sehen, und hören würden, wie das geile Feuer und Unzucht einreisse, wie die Ungerechtigkeit mit denen aus Noth verletzten Sachen getrieben, wie so schlechte Kinder-Zucht

gehalten werde, was für ein Müßiggang im Schwung gehe, und mit einem Wort, wie allerhand Lasteren der volle Zügel gelassen werde, so würden sie ja sagen: Kein Wunder ist es, daß ihr zuweilen eine Ruthe von Gott empfinden müßet, an einem heiligen Liborio fehlet es nicht, der ist noch eben mächtig, und bittselig bey Gott, als er auch zu unseren Zeiten war; also und zwar billig könten uns ja die vormals hiesige gottsfürchtige Einwohner vorruffen.

Verlangen wir derohalben von dem übeln Zustand dieses Batter-Lands, wie auch von noch empfindlicheren Plagen, welche zu besorgen, verlangen wir, sage ich, von selbst als Wunden geheilet, und befreyet zu werden, an vortrefflichem Heil-Harz, und einem erfahrenen Arzte, ich will sagen, an einem bey Gott viel vermögenden Patronen fehlet es uns nicht, laffet es nur an uns selbst nicht erman-geln, laßt uns durch einen Christ-auerbäulichen Wandel so aufführen, daß uns der aus den Reliquien Liborii zufließende Schutz- und Heil-Balsam zu Nutzen komme: die Ruthe, und Geißel, womit wir getroffen, ist allgemein, und trifft uns alle, darum laßt uns auch alle Hand anlegen, die Verhindernüsse einer kräftigen, und uns zu gutkömenden Fürbit Liborii, das ist, alle Sünd, und sonderlich öffentliche Aergernissen aus dem Weg zu raumen, so werden wir es erfahren, was für einen vortrefflichen Helfer, Arzten, und Fürsprecher wir an dem H. Liborio haben.

Achte



Wchte Anrede

Anno 1736.

Arcam de lignis setim compingite. *Evod. 25. v. 10.*

Füget ein Arche in einander von dem Holz Setim.

Inhalt.

Die Ruh- Lade des heiligen Liborii der Bunds- Lade verglichen.

AEs Gott um die zur Abgötterey so leichtfertige Israeliten in den Schrancken der wahren Religion zu erhalten, denenselben etwas vor die seiblichen Augen stellen wolte, welches sie ohne Gefahr zu sündigen/ verehren möchten, befahle er dem Moses, er solle einen Kasten, oder Lade von Setim- Holz in und auswendig mit einer güldenen Platten überzogen machen, worinn die beyden Gesäß- Tafeln gelegt würden, wovon dann auch die Lade den Namen geschöpffet, und Arca foederis der Bunds- Ka-

sten genennt worden, weil nemlich das Gesäß, als eine zwischen Gott, und dem Menschen getroffene Verbindung anzusehen. Da gebe aber einer acht, wie genau, und Haar- klein dem Moses alles was zur Verrfertigung dieser Arch gehört, von Gott in jenem geheimen vierzigtagigen Gespräch vorgemahlet werde, alles bis auf den geringsten Nagel wird ihm nicht allein mit Worten beschrieben, sondern auch in einer Abbildung, und Abriß vor Augen gelegt; und wer erstaunet nicht über die Kostbarkeit, und Reichthum, welche auf diese Arch des

des Bundes verwendet worden? alles, was die Natur köstliches in ihren Schätzen hat, muß sie hergeben, alles was die Kunst zierliches erfinden kan, muß sie anschaffen, um diese Arch zu bereichern, und zu schmücken. Die Künstler, und Meister zu diesem so ungemeynen Werck benennet Gott der Herr nicht allein selbst, sondern verspricht auch daneben, daß er ihnen Verstand, und Weißheit wolle mittheilen, ja er selber wolle gleichsam die Hand führen, wie sie das häuffige Gold, Silber, Edelgestein, Sammt, Seiden, und andere kostbare Sachen, verarbeiten, und gebührend anbringen sollen. Aber um Gottes Willen! wo sollen doch die Reichthümer hergenommen werden? Moses befindet sich ja mit dem Volck in einer dürren unfruchtbaren Wüsten, wann daselbst noch jemand etliche Kleinod, und andere Kostbarkeiten übrig hat, die wir ja zum Nothpfenning behalten wollen, er wird ja gedencken, man wisse noch nicht, wo die Reis hinaus gehe, wohin man kommen, was man allda nothwendig haben werde. Aber weit gefehlet! die Israeliten seynd so karg und sparsam nicht, wo es die Ehr Gottes betrifft, dann sehe einer Wunder; kaum hat der Moses das Vorhaben von Anschaffung eines solchen Gottes-Kasten entdeckt, da kommt das Volck Hauffen-weis, und opffert mit beyden Händen in solcher Menge, und Ueberfluß, daß, weil die Vielheit der Schanckunge eine Unordnung ver-

ursachete, so würde Moses gezwungen, ein öffentliches Verbott ausgehen zu lassen, daß sich keiner mehr erlauben solle, etwas zum Opffer zu bringen: Jusit ergo Moyses, lautet Exod. 36. der Text, praconis voce cantari: Nec vir, nec mulier quidquam offerat ultra: Derowegen befahl Moses, daß geruffen ward durch die Stimm eines Ausruffers: Es soll weder Mann noch Weib hinfüro etwas mehr zum Werck des Heiligthums opffern. Wie reichlich aber ihnen diese Freygebigkeit belohnet worden, ist bekantter, als daß ich es bedarff zu sagen! dann wer weiß nicht, daß eben diese Bunds-Lade, welche sie mit so vielen Schanckungen geehret, nachmals die eigentliche Quell gewesen, aus welcher den Juden, so lang ihr gemeines Wesen bestanden, alles Glück, Heil, und Wohlfart zugestossen.

Aus diesem nun, gedünckel mich, zeige es sich schon von selbst, was für eine enge Gleichnuß zwischen der Moysaischen Bunds-Lade, und gegenwärtigen Reliquien, Kasten des heiligen Liborii sich befinde: Es hat uns nemlich dieses Heilighum, Baduradus unser zweyter Bischoff, welchen ich wegen der vielfältigen diesem Vatterland bewiesenen Wohlthaten einen anderen Moses nennen darff, der hat um hiesige zu der Zeit Einwohner, weil sie immer zur Abgöttery wieder zurück fielen, endlich in dem wahren Glauben vest zu stellen, aus Eingebung Gottes diesen Bunds

Bunds, Kasten mit grossen Unkosten allerheilsamst besorget; einen Bunds, Kasten aber nenne ich ihn nicht allein wegen der uns so nützlichen, und dieß Land aus Feinds, Händen rettenden Verbindnuß, welche vermittels dieser heiligen Reliquien, zwischen hiesigem Hochwürdigen Dom-Stift, und der Kirchen zu Mans getroffen, sondern auch, weil, wie uns die Erfahrung lehret, Gott selbst in einen Bund mit uns eingelassen zu haben scheint, Kraft dessen er diesem Hochstift seine Gnaden, und Wohlthaten nach Maß der Ehr, die wir dem H. Liborio beweisen, abmessen, und auspenden will. O dann glückseliges Vaterland! was hast du dieses, und folgende Jahren nicht für Heil, und Wohlfart, was für Glück und Segen von der freygebigen Hand

Gottes zu gewarten? dann merckest du nicht, wie freygebig einige deiner Einwohner zum Opffer kommen, weil es darum zu thun ist, daß diese Bunds-Lade bey Eingang des zehnten Jahr-hundert, da wir sie besitzen, soll auserordentlich geehret, und gezieret werden? merckest du, sage ich, O liebsteß Vaterland! nicht, wie grosse Schanckungen, den H. Liborium in dem Jubel-Jahr zu beehren, herbey fließen, worüber die ganze Nachkommenschaft sich verwunderen wird, wo solche Schätze bey so bekümmerten Zeiten, als bey den Israeliten in der Wüsten, herkommen seyn? siehest du nicht, wie viele Anstalten man mache, wie viele Künstler und Arbeiter schon schwitzen, wie viel Gelehrte die Federn schon schärffen? freylich, dieses ist offen, und bekannt genug.

Vortrag.

Ehret aber fort ihr der Wohlfart dieses Vaterlands so gekiffene! fahret fort / und sparet keine Kosten, die zu grösserer Ehr unseres H. Liborii gereichen können, es ist der Mühe wohl werth, und könnet ihr der Sachen nicht zu viel thun, dann gleichwie der Israeliten Heil und Wohlfart von der Arch des Bundes abhienge, also ist diese Heilighums Lade die Quell, aus welcher uns Gott den Flor, Aufnahm, Glück und Segen dieses Vaterlands zufließen läßt; und dieses ist es, welches ich heut zu weiterer Ausführung der schon angefangenen Vergleichung der Reliquien Liborii mit der Arch des Bundes beweisen will

Arcam de lignis Setim compingite. *Exod.* 25. v 10.
Füget eine Arch in einander vom Holz Setim.

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Uaa

Wes

WEgen vielfältiger Nutzbarkeit, so die Israeliten aus der Arch Gottes schöpften, seynd derselben in heiliger Schrift, so viele Ehren = Namen, und Lob-Sprüche beygelegt, daß sie kaum zu zehlen; ja, wer nicht wohl, und genau zu unterscheiden weiß, der solte sie schier für Gott selbst halten, und ansehen, eine so wunderthätige Krafft nemlich hatte Gott der Archen mitgetheilet; dann sie begleitete das Volk nicht allein sicher auf der langwürigen Reis durch die Wüsten, und zeigte demselben durch die darüber schwebende Wolcke, oder Feuer-Saul, wann es zu ruhen, oder zu gehen hätte, sondern beschützte es auch gegen allen feindlichen Anfall, wogegen es gleichsam unüberwindlich durch die Arche gemacht wurde; es mögte der Feind in so starker Anzahl, und so wohl gerüestet kommen, als er immer wolte, wann ihm die Israeliten nur die Bunde-Lade wiesen, so war er schon auf das Haupt geschlagen, welches die Amorrhäer, Chananaer, und andere Völker erfahren haben: Wolten ihnen höchgemauert, und gethürnte Städte, oder Bestungen den Durchzug strittig machen; so truge man nur die Arch herum, und sogleich verdemüthigten sich die sonst unüberwindliche Mauern, und hochsteigende Thürn so tieff vor der Archen, daß sie das Haupt zu der Erden neigten, zu Ehrümmern fielen, und sich von der Israeliten Füßen betreten ließen;

Jericho die stolze, und hochtrabende Stadt weiß hiervon zu sagen: Oder wolten die einem halben Meer ähnlichen Flüsse, welche wegen ihres schnellen Lauffs, und angeschwollenen Gewässers keine Brücken litten, weder sich davon bemeistern ließen, wolten die ihnen den Weg verlegen, so näherte man nur die Arche dem Ufer, und alsobald lieffe der unterste Theil des Wassers fort, der oberste aber wurde zu einer Wasser-Mauer, vor welcher die herankommenden Wellen, wie unbilliges Geymurmur, und Getöse sie auch immer darüber machten, ihre Hörner brechen, und den Lauff so lang einhalten müssen, bis das sämtliche Volk mit der Archen truckenen Fußes hindurchgangen wäre, der sonst so zaum als meisterlose Jordan muß auch gegen seinen Willen hiervon Zeugnuß geben, und noch täglich hören, daß man ihm aus dem 103. Psalmen vorruffe: Was ihn doch ankomen, daß er seinen Lauff so geschwind gehemmet? mit einem Wort, um mich der Kürze zu bedienen, wo die Arche des Bundes immer hergetragen wurde, da hörte und sahe man nichts, als von lauter Miraculen, Gutthaten gegen die Israeliten, und Wunderwercken.

Nun habe ich zwar, wie schuldig, alle Ehr, Furcht, und Ehrerbietbarkeit gegen diesen heiligen Mosesischen Kasten, weil er der Thron, und Wohnung Gottes des Allershöchsten

höchsten selbst war, jedoch lebe ich der Hoffnung, ich werde nicht anstossen, wann ich sage, daß es dem grossen Gott, welcher in dem neuen Gefäß nicht so sparsam, als in dem alten, mit den Wunderwercken umgeheth, daß es dem beliebet habe, durch gegenwärtige heilige Gebein, wo sie auf der Reis bis hiehin hergetragen, weit mehr Miracul zu üben, als er denen Israeliten auf ihrer vierzig jährigen Reis durch die Arch des Bunds gezeigt hat; der ganze Weg von Mans oder Cenomann, allwo der heilige Leib Liborii erhoben, bis in diese Stadt ist mit so vielen Wunderwercken besät, daß es vielmehr einem Bücher-Schreiber, als Redner zustehet, dieselbe zu erzehlen: Jedoch deren, welche mit den jetzt gehörten Moisaischen Archen, Miraculen einige Gleichnuß haben, kühlich zu gedencken, so gestehe ich zwar, daß die Abgeordneten von diesem Vatterland um unsere heilige Arche hieher zu holen, nicht haben nothwendig gehabt, mit den Waffen den Weg zu bahnen, oder mit dem Degen in der Faust sich durchzuschlagen; aber was ist wohl mehr zu verwundern, die Feinde mit entgegen gestellter Mannschafft überwinden, und zu Boden werffen, oder alle Vöcker, und Nationen zu lauter Verehrer, und Lob- Sprecher machen? das erste hat sich bey des Moses, das andere bey unseres Heiligthums Arche zugetragen; Moses, und die

Israeliten müssen ihren Bunds-Kasten allenthalben mit vielem Blut-Bergießen durchbringen, unserer Heiligthums-Lade hingegen kommen die Städte, und Dörffer, wo sie hergeführt wird, mit vollem Hausen Bittfarts-Weis entgegen, begrüßen, und empfangen selbige auf das ehrerbietigste, diejenige schäzen sich am glücklichsten, in deren Kirchen sie eine ganze Nacht niedergesetzt wird, weil allda ohnfehlbar alle Krancke/ und Preßhafte Hülff, und Gesundheit finden, dieses ware auch nur die einzige, und mehrste Hindernuß, welche den Begleitern dieser Arch im Wege lage, daß sie wegen des gewaltigen Zulauffs der Verehrer, und Menge der Miraculen nicht so geschwind, als sie wohl gern gewolt, fortkommen konten.

Es hat sich zwar auf das bloße Ansehen dieser Reliquien, so viel man weiß, kein Fluß zertheilet, noch also von Wasser entblößet, daß er seinen truckenen Boden gezeigt hätte, doch weiß ich auch wohl, daß auf der Reis in dem sogenannten Flecken Gebalon, als man das Heiligthum über einen Fluß getragen, und die Brücke den Dienst versagt, weil sie gebrochen / da haben zwar die vorderen Träger, welche an einem anderen Ort ohne Brücke hätten durchkommen können, aber um ihre Süße nicht zu benehen, nicht gewolt, die haben zwar hier ihr Halsstarrigkeit büßen und abwaschen müssen, jedoch

jedoch hat auch das Wasser keine Gewalt gehabt, diese heilige Arche zu berühren, indem dieselbe zur Halbscheid ganz wunderbarer Weise so lang in der freyen Luft geschwebet, bis andere kommen, welche einer so angenehmen Last die Schulteren untergesetzt. Wo werde ich aber die vor unserer Archen zu Boden fallende Mauern, und Bestungen finden, damit ein Gleichnuß mit der Mosaischen Archen heraus komme? O edele Stadt, in deren Angesicht wir hier stehen! ich weiß zwar wohl, daß du bey erster Ankuft dieser heiligen Gebeinen noch in keine Ring-Mauern eingefasset warrest, und wann du auch schon eine solche steinerne Cron gehabt hättest, so kame doch nicht Liborius, um dich zu stürzen, sondern vielmehr aufzubauen, nichts destoweniger mit Günst, daß ich dir deine alte, und längst verbesserte Fehler vorwerffe, so waren auch dazumal, um dich recht zu bezwingen, hohe Mauern, und Bestungs-Werck zu übersteigen; die Abgötterey nemlich, und alle daraus entstehende Bosheit hatte sich allhier so vest eingemauert, so tieff verschancket, und verbollwercket, daß Hatumarus, und Baduradus, beyde dieses Lands erste und eiferigste Bischöffe, mit aller Müh, und Fleiß dieselbige aus ihrem besten Nest zu vertreiben nicht fähig waren; kaum aber kommt diese Heil. Arch hierhin, da liegen gleich nicht anderst, als vor der Mosaischen Arche

der Abgott Dagon, alle hiesige Götzen-Tempel, Altär, und Bilder zu Boden, da nimmt die Abgötterey und übriges Nacht-Geschwader der Bosheit, weil es den Glanz der Wunderwercken, die Liborius bey seiner Ankuft zeigte, nicht vertragen konnte, das völlige Reißaus, und raumet der wahren Religion, und Christenthum den Platz, und Bestung ein: Wie nützlich aber, und erspriechlich uns von der Zeit an diese Arche gewesen, verlange ich nicht, daß ihr solches nach den vielen Miraculen der Gesundmachung presshafter Leuthen abmesset, indem bald hier ein Stummer redend, dort ein Gehör, und Gesicht, loser hörend und sehend worden, bald wiederum unzählbare andere von Grieff und Nieren-Stein, Sicht, und dergleichen schmerzhaften Krankheiten durch die Fürbitt Liborii genesen, nein! hierauf verlange ich nicht, daß ihr für dießmal acht gebet, dann diese seynd Wohlthaten, welche den Nothleidenden besonders erzeugt worden, und wer weiß, ob des Mosais Arch gegen besondere Menschen so gutthätig gewesen, zum wenigsten, in heiliger Schrift liest man es nicht; die vornehmste Wohlthat dieser Arch bestunde in dem, daß sie dem ganzen Volck erspriechlich ware, und dasselbige bey gutem Wohlstand erthielte. So schauet dann auch für dießmal auf das gemeine Beste, und Aufnahm des ganzen Vatterlands, sehet, ob wir nicht

nechst

nechst Gott dieser Archen alle Wohlfahrt zu danken; nach Ankunft dieser Reliquien ist dieses Hochstift erst in den rechten Flor, und beglückten Wohlstand gerathen, da schwunge die Christliche Religion das Haupt empor, da sienge man an, menschlich und bürgerlich zu leben, da wurden Künste, Handwerke, und Handelschaften eingeführt, die Clerisey und Geistlichkeit kame zum Stande, die Obrigkeit wird bestellet, und gehret, mit einem Worte, das ganze Land gewann ein besseres Aus- und Ansehen.

Oder gedüncken euch diese Nutzbarkeiten nicht augenscheinlich genug von dieser Archen herzurühren, so wendet euere Gedancken zurück auf das 1648te Jahr, in welchem der dem wahren Glauben so nachtheilige, und so viele Stifter zu grundrichtende Friede geschmiedet worden: In eusserster Gefahr war auch dazumal dieses Hochstift, es werde dem Bischöflichen Hirten, Stab, wovon es bishero so vätterlich besorget worden, entzogen, und einem benachbarten, uncatholischen Fürsten in die Hände gespielt werden; sehet aber, wie augenscheinlich diese Arch des Bunds dem also betrangten Land geholffen: die Französische Kirche zu Mans erinnerte sich der Verbindnuß, welche sie mittels dieser Reliquien mit hiesiger Kirchen getroffen, und treibt die Sache bey ihrem großmächtigen König so weit, daß er unser Vatterland in seinen

Königlichen Schutz genommen, und selbiges gleichwie bey der wahren Religion, also auch bey der alten Freyheit erhalten. Ist das aber nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß wir an gegenwärtigem Ruh- Rasten des H. Liborii eine solche Bunds-Lade haben, die wir wegen ihrer Nutzbarkeit nicht genug ehren, und schätzen können? weil jedoch, wann schwarz gegen weiß gehalten wird, sich der Unterscheid am besten zu zeigen pflegt, so werdet ihr auch noch besser erkennen lernen, was ihr dieser Archen schuldig seyd, wann ihr acht geben wollet, in was verwirrtem und elenden Stand sich dieses Hochstift befunden, als diese uns so erspriessliche Bunds-Lade von uns gewichen, dann leider! auch einen so betrübten Verlust hat unser liebes Vatterland beweinen müssen, da nemlich nicht anderst, als wie die Mosaische Arche zu der Israeliten Sünden, Straff von den Philistäern, also unsere Arche wegen der damals allhier zunehmenden Lastern von den Kerkern ist geraubt worden. O liebstes Vatterland! wie wurdest du zu den Zeit zerrissen? wie oft und nahe fasse dir schon das Mord-Messer an der Gurgel, um dir den völligen Garaus zu machen? hievon begnüge ich mich für dießmal nur zu sagen, was des hohen Priesters Heli Schnur, oder Schwieger-Tochter gesagt, als sie hörte, daß die Arche des Bunds entführet wäre: Translata est, spricht sie, gloria de

de Israel, quia capta est arca Dei.
 1. Reg. 4. Die Herrlichkeit von
 Israel ist verschwunden, weil die
 Arch Gottes gefangen: Dieß lasse
 ich mir auch genug seyn zu sagen,
 von dem damaligen betrübteten Zu-
 stand dieser Stadt, und Lands; aller
 Flor, Glück, und Segen war fort,
 hingegen Morden, Rauben, Plünderen,
 und Stehlen nahmen überhand,
 quia capta arca Dei, weil diese Arch
 entführet war. Was aber das allwunder-
 barlichste bey der beraubten Archen
 des alten Testaments war, ist dieses,
 daß, gleichwie sie ihre Freunde mit
 Heil, und Wohlthaten überhäuffte,
 also zog sie hingegen ihren Feinden,
 und Raubern lauter Unglück, allerhand
 Straffen, und Unheil über den Hals,
 so gar daß diese, wie aus der Schrift
 bekannt ist, um die schwere Hand
 Gottes von ihnen abzuwenden,
 gezwungen wurden, die Arche den
 Israeliten gutwillig wieder heimzu-
 schicken; und da siehe abermal
 Wunder! kaum wird sie bey der
 Zurücksendung von dem Obededom
 ehrerbietig in sein Haus aufgenommen,
 da wird er, und alles, was ihm
 zugehöret, so augenscheinlich von
 Gott gesegnet, daß der David
 hiedurch von einem heiligen Neid
 gereiztet nicht ebender ruhen konnte,
 bis er diesen Glücks-Kasten in seine
 Wohnstatt hinein gebracht, wie dieses
 alles der Weite nach in den heiligen
 Geschichten der Königen zu lesen.
 Wer ist aber nur wohl in

dem, was sich anno 1622. bey der
 Entführung dieser heiligen Reliquien
 zugetragen, so unerfahren, daß er
 nicht gleich ersten Anblicks sehe, daß
 es schier einerley Sache sey, was die
 H. Schrift von der Mosaischen, und
 was unsere Jahr-Bücher von der
 Liborischen Archen melden / weswegen
 man es auch auf öffentlicher
 Schaubühn über ein Kurzes vor-
 stellen wird: Unglück nemlich, als
 lerhand Straffen / und die göttliche
 Rach hat sie ihren Feinden,
 und Raubern über den Hals gezogen,
 wie Christianus der unruhige Fürst /
 der uns diesen Schatz entführet,
 selbst eigenmündig gestanden,
 dann nachdem ihm der Arm, welchen
 er auf das aus dem ehemaligen
 Ruh-Kasten Liborii geschlagene Geld
 hat prägen lassen / abgenommen,
 und er alle nach verübtem Raub
 gelieferte Schlachten unglücklich ver-
 loren / da hat ihn sein obschon
 keiserliches Gewissen diese merckwür-
 dige Bekanntnuß abgezwungen,
 daß er rund heraus gesagt: Hätten wir
 den guten Alten, er verstunde den
 H. Liborium, ruhen lassen, so hätten
 wir glücklicher gefochten. Sehet
 da die von ihren, und Gottes
 Feinden Rach nehmende Arch; sehet
 aber auch zugleich die von dem Feind
 wieder zurück gegebene, und das Haus
 Obededom, oder deutlicher zu sagen,
 das Gräßliche Schloß des Rhein-
 Graffens Otto Philippi segnende Arch;
 dann dieses in Lotharingen
 gelegene, und Neuville genante
 Schloß ware
 die

die erste freundliche Herberg, in welcher unsere Arch nach ihrer Entführung aufgenommen worden. Aber O wie reichlich hat sie ihre Bewirtung bezahlet! Benedixit Dominus Obededom, & omnia ejus propter arcam Dei. 2. Reg. 6. Das ganze Haus wurde erfüllet mit himmlischen Segen, und wegen der vielfältigen Gnaden, und Wunderwercken wurde es eine rechte Zuflucht aller Krancken, und Preshafften, welche allda bey dieser Archen Heil und Gesundheit fanden; weil aber der Ruff davon bis hiehin erschallere, derohalben hat auch ein hiesiges allezeit für das Beste des Vaterlands wachtsames Auge tragendes hochwürdige Dom. Capitul gleich einem David nicht früher ruhen können, bis diese so heilsame Arch in hiesige Kirch wieder kommen, wofür dem Allerhöchsten unendlicher Danck gesagt sey.

Aus allem diesen nun, hoffe ich, werdet ihr zur Gnüge ersehen, was

für eine enge Gleichnuß zwischen unserer, und der Mosaischen Archen sich befinde, ihr werdet hieraus schon erkennen, daß, gleichwie die Israeliten ihr Glück, und Segen der Archen zu danken, also auch wir unser Heil, und Wohlfart der unserigen nechst Gott zuzuschreiben haben; halter derohalben, rathe ich euch, diese Arch in Ehren, sparet keine Kosten und die neun hundert-jährige Jubel-Feyer herrlich und ansehnlich zu machen, was die Israeliten ihrer Archen für einen prächtigen Tempel gebauet, ist Welt-kündig, weilien aber unsere Kräfte sich so weit nicht erstrecken, so laßt uns zum wenigsten thun, was wir können, Gott und seine Heilige lassen sich an Freygebigkeit nicht überwinden, was ihr hier mit einer Hand gebet, das werdet ihr anderstwo doppelt, und mit beyden Händen wieder zu nehmen haben.

A M E N.



Neun



Seunte Anrede

An. 1737.

Nimis honorificati sunt amici tui Deus. *Psal.* 138.
v. 17.

Deine Freunde O Gott! seynd sehr hoch geehret worden.

Inhalt.

Die grosse Ehr, so dem H. Liborio auf Erden bewiesen wird, dienet zum Schatten, wonach seine Glory im Himmel mag abgemessen werden.

Es giebt zwar einige, die, um das Lob eines Heiligen desto höher zu treiben, sich bis in die ewig glückselige Wohnstatt des Himmels hinein zu dringen, wagen dörffen, von wannen sie meinen, die Kundschaft einzuholen, in wie hellem Glanz / oder wie nechst bey dem Göttlichen Thron sich dieser oder jener Himmels-Einwohner befindet. Ob aber dieses ein Zeichen weitsichtiger Scharffsinnigkeit, oder vielmehr unbesonnener Vermessenheit seye / mag ich allhier nicht erörtern:

Das weiß ich zum wenigsten wohl, obschon der Adler auch die hellsten Sonnen-Strahlen mit unverrückten Augen anschauet, daß nicht eben desto wegen, wie man gemeinlich thut, seine Augen zu loben, sondern vielmehr zu verachten seynd; dann wann man der Sache recht nachsinnen will, so wird man finden, daß zwar dieser hochfliegende Vogel die Strahl-Schläge der Sonnen mit offenen Augen, und ohne den Deckel als ein Schild vorzukehren, auffange / zugleich aber wird man auch gestehen müssen, daß dieses nicht
aus

aus einer besondern lebhaften Lebens-Kraft herrühre, sondern daß es vielmehr ein Stümpffe / und Dickhäutigkeit seye, welche den Augapfel zu allem Glantz unempfindlich macht; dahingegen unsere Augen, weil sie vollkommener, und zarter seynd, darum können sie so helle Strahlen nicht vertragen: fast eben so, gedüncket mich / müsse man urtheilen von denen die sich einbilden, als haben sie den Glantz der himmlischen Glory eines Heiligen so wohl in die Augen gefaßt, daß sie sich getrauen, auch ihren Zuhöreren hievon das Licht mitzutheilen. Jedoch dem seye, wie ihm wolle, ich zum wenigsten getraue mir nicht, um den heiligen und glorreichen Bischoff Liborius bey meinen werthen Zuhöreren in Hochachtung zu bringen, den Augenschein seiner Glory in dem Himmel zu nehmen; viel zu klein, und gering ist mein Verstand, als daß er eine so unermessene Herrlichkeit möchte fassen, zu schwach seynd meine Augen, als daß sie einen so hellstrahlenden Glantz solten ertragen können; derohalben will ich das Gesicht heut dorthin wenden, wo ich die wenigste Gefahr, selbiges zu verlesen, mercke, ich werde nemlich, weil es mir an Flügelen mich in den Himmel zu schwingen mangelt, auf der Erden bleiben, und auf selbiger su-

chen, wie groß, und von Gott geachtet der H. Liborius im Himmel sey.

Da muß aber keiner auf die Gedanken kommen, als sey dieses etwas neues, massen es schon längst gewöhnlich ist, daß die der Landmesserey Erfahrene aus dem auf der Erden liegenden Schatten die Höhe einer bis in die Wolcken steigenden Thurn-Spize abmessen, indem sie nach gemessenem Thurn-Schatten auch die Maß des Schattens nehmen, welchen ein daneben gestellter, zum Exempel zehn süßiger Stab vor sich wirfft, alsdann nemlich machen sie den Überschlag: Ein so langen Schatten giebt zehn Fuß, wie viel Fuß giebt dann der andere, der um so viel länger ist, und also finden diese mit leichter Mühe auf der Erden, was andere mit vielem Schwitzen, Schnauffen, und Steigen in der Höhe suchen. Ebenfalls ist ja nichts neues / daß ein Mahler, wann er hat sollen einen grossen Löwen vorstellen, und hat entweder keinen Raum mehr auf der Tafel, oder auch keine Zeit gehabt, so hat er allein eine ungeheure Tagen dahin gesetzt, und dabey geschrieben: Ex ungue Leonem: Aus dieser Tagen erkenne den Löwen: dieser Fuß zeigt schon, was für ein entsetzliches Thier es sey.

Vortrag.

Auf gleiche Weis werde ich mich auch heut verhalten; nur den gleichsam auf der Erden entworfenen Schatten, nur einen kleinen Theil der Glory, und Ehren des H. Liborii, so viel wir nemlich allhier sehen können, will ich vorstellen, und lassen sie selbst alsdann die Rechnung, und den Schluß machen, zu was für Ehren, und Freuden dieser H. Bischoff in dem Himmel müsse erhoben seyn, weil ihn Gott so gar bey der Welt so scheinbar gemacht hat, wobey ich neben dem, daß ich der Mühe, den Schluß zu machen, enthoben bin, auch noch diesen Vortheil habe, daß ich keine aus der Vernunft, heiligen Schrift, und anderen Zeugnissen entlehnte Beweis-Gründe zu suchen bedarff, dann ich zeige es aus lauter geschehenen, und gesehenen Sachen, wie wahr der geordnete Prophet auch von dem H. Liborius gesprochen, da er sagt:

Nimis honorificati sunt amici tui Deus *Psal.* 138.

v. 17.

Deine Freunde, O Gott! seynd sehr hoch geehret worden.

Die rechte und reine Wahrheit zu gestehen, so habe ich mich niemalen überreden lassen, noch so weit zwingen können, denjenigen beyzufallen, welche der Meinung seynd, als hätte der mildherzigste Gott ein Belieben daran, daß seine treue Diener, und Freunde eine Ziel-Scheibe des Spotts, und Verachtung seyn, oder daß selbige als ein Auskehrsel der Welt einem jeden Gottlosen unter den Füßen liegen solten. Weit gefehlt! einer so irrigen Meinung werde ich in Ewigkeit nicht beypflichten. *Se-*

neca zwar sagt: der Jupiter hat keine vergnügtere Augen: Weide, als wann er den aller Tugend, und Frommigkeit geflissnen Socrates in der Finsternuß des Kerckers verschmachten, oder den Utilius ein Wunderwerck der heydnischen Gerechtigkeit mit Zangen und Hacken zerreißen sehe; aber der also gesinnte Seneca war ein Heyd, und Jupiter war nur ein erdichteter, und von dem Heydenthum ausgebrüter Abgott: Nicht also verhält sich die Sache mit dem wahren Gott Himmels, und der Erden: *Non lætatur*

tür Deus in perditione Vivorum. Sap. 1. Gott freuet sich nicht in dem Untergang der Lebendigen: Viel zu lieb hat er seine Diener, als daß er sich darab ergötzen sollte, wann es ihnen übel gieng. Das ist zwar wahr, und kan es nicht laugnen, daß es Gott mit Freud, vollen Augen ansehe, wann er von dem Menschen so inbrünstig geliebt wird, daß sie, wo es die göttliche Ehr erfordert, bereit seynd, allerhand Schimpff/ Spott, und Tormenten, ja den Tod selbst zu überstehen; aber doch ist auch zugleich wahr, daß der die Ehr seiner Diener zu besörderen so geiffene Gott zugleich ein Mittel erfunden, aus den Verachtungen selbst einen Ehren, Crank zu flechten, und aus den Verfolgungen einen Thron der Glory zu schnitzeln: die allerliebste Fürsicht Gottes ist nur darauf bedacht, wie er diejenige, welche um seinetwillen die zeitliche Ehren fliehen, und das Ansehen bey der Welt verachten, wie er die aus der von ihnen gesuchten Finsternuß hervorziehe, und an das Licht der Verehrung stelle: unter tausend und tausend Zeugen/ welche ich hierüber anführen könnte, welche ich nur den einzigen Heil. Liborium, woran Gott genug bewiesen, wie er seine Freunde auch von der Welt wolle geehret haben.

Dieser heilige Mann, damit er den Ehren/ Stellen, welche ihm die

Welt wegen seines edelen Herkommens versprache, und anerbottete, ausweichen möchte, verkriechet, und verbirgt sich in den geistlichen Stand; damit er aber auch hier desto sicherer von aller Erhöhung, und der Welt unbekannt bliebe, vergrabet er sich ganz, und zumal in die Demuth, alle seine gute Eigenschaften bedecket er mit dieser Tugend, dergestalt daß, wie die Geschichtschreiber von ihm bekennen, die Demuth ganz hauffessig bey ihm gewesen, und ihm zum Gesicht hinaus gesehen. Aber O Libori! weist du dann nicht? Qui se humiliat, exaltabitur. Matt. 23. Der sich erniedriget, wird erhöht werden: Weist du nicht/ daß die Ehr ein Schatten sey? Sequentem fugit, fugientem, sequitur: Wer darnach greiffet, dem weicht er aus, der aber darvon fliehet, dem fliehet er auf dem Fuß nach: Gott läßt seine Diener, und Freunde nicht lang in der Niedere stecken, dieses hat auch Liborius gegen seinen Willen erfahren müssen/ dann sobald Pavacius der Cenomaner Bischoff mit Tod abgangen, da wird Liborius als ein hellscheinend's Licht, welches seine Strahlen bishero unter dem Mantel, oder gemäß dem Evangelio unter den Simmern der Demuth verborgen hatte, hervor gezogen, und auf den Leuchter gesetzt, damit es nicht allein von dem ganken Stiff Mann gesehen/ sondern auch geehret würde. Wann ich

B b 2

mich

mich nun hier nach den Säkungen der Redkunst richten wolte, so müßte ich ihnen vorstellen, was für ein hoher Thron der Bischöfliche Stuhl, was für eine Ehren-Cron die Bischoffs-Inful, oder Haube sey, was dem Hirten, Stab für Würden, was für Macht anlebe, wann ich dieses erst der Gebühr nach angezeigt hätte, so könnte ich mir schmeicheln, schon zum Theil bewiesen zu haben, wie GOTT den H. Liborium auch bey der Welt in Ehren gebracht hätte, aber wegen der engen Zeit-Schrancken, in welchen ich mich befinde, muß ich vieles zu meinem Vortheil dienliches mit Stillschweigen vorübergehen; will derohalben nichts melden, in was für Ansehen dieser glorreiche Mann, Zeit Lebens bey der Bischöflichen Würde in dem ganzen weitlichtigen Königreich Franckreich gewesen, in was Ehren er von den Königlich gerönten Häupteren gehalten, darff auch nichts sagen, wie er endlich von GOTT in dem Tod so sonderbar geehret worden, da ihm selbiger durch eine ausserordentliche Offenbahrung den H. Martinus damaligen Bischoff zu Touroi zugeschickt, theils um ihm tröstlich beyzustehen, theils um seinen verbliebenen Leichnam zur Erden zu bestatten, welche Ehr, wann einer begreifen will, müsse er gedencken, was er sey, wann sich ein König oder Kayser der Begräbnuß eines geringen Menschen annimmt,

und mache den Überschlag, wie viel mehrers sey, wann GOTT selbst das zu einem H. Bischoff von entlegenen Orten um seine Stelle zu vertreten absendet.

Jedoch, wie ich gesagt, alle diese, und dergleichen Ehren, womit der H. Liborius in seinem Leben, und Tod überhäuffet worden, muß ich für diesmal der freywilligen Vergessenheit überlassen, damit ich nur Raum behalte, der ihm nach dem Tod bewiesenen Ehr-Bezeigungen in etwa zu gedencken: Aber O gütiger GOTT! was für ein weitlichtiges Ehren-Feld entdeckt sich da vor meinen Augen? was für ein unermessenes Meer der Liborianischen Glory laßt sich sehen? hat GOTT diesen heiligen Mann bey der Welt geehret in seinem Leben, so wolte ich schier nach dem Lateinischen Text sagen, daß er nach dem Tod nimis honorificatus viel zuviel geehret sey; dann nachdem er über vier hundert Jahr schier vergessen in seinem Grab gelegen, nur daß er zuweilen denen dabey Bettenden einige Gnade von GOTT erhalten, da schickt ein hiesiges unter den Sächsischen Bölckern damals so berühmtes Vaterland eine ansehnliche aus Geist- und Weltlichen bestehende Gesandschaft nacher Mans. Ido ware der vornehmste unter den Geistlichen, ob schon einige der Meinung seynd, daß auch der H. Meinolphus mit in der Gesellschaft gewesen, nemlich jener heilige Erz-Diacon, welcher ein so
an

ansehnliches Vermögen gehabt, daß er ein ganzes Closter, Bödecken genannt, aus seinen eigenen Mitteln gestiftet hat: Nicht minder vornehm waren die weltlichen Botschaffter, welche die History Nobiles, das ist, Hochadeliche Ritter nennet, diese nun reisen mit einem grossen Gefolg die Beglaubigungs-Brieffe, und Vorschreiben des hiesigen Bischoffs, ja des Kayfers Ludovici selbst bey sich tragende den weiten Weg nach Mans in Franckreich, nicht um irgend einen Frieden zuzuschliessen, nicht um Gut und Geld oder irdische Schätze zu erwerben, sondern nur allein um den so viel hundert Jahr verstorbenen Leib Liborii abzuholen. Ist das aber nicht eine Ehr, dergleichen die Welt nicht zeigen kan, daß jemal einem so lang auffser der Zahl der Lebendigen gewesenem Kayser oder König widerfahren? sehet aber / wie diese Ehr wachset, wie sie sich vergrößert: Den ganzen Weg über, wo man nur wiß, und höret, daß die heilige Gebein solten hergetragen werden / da lauffen nicht allein ganze Städte, und Dörffer entgegen, um sie zu empfangen, sondern begleiten auch dieselbige, so weit sie können, diejenige halten sich für die glücklichsten, welchen erlaubt wird, auch nur einige Schritt lang die heilige Last auf ihre Achseln zu legen, bis endlich der Rhein ein Scheiden macht, und die Menge der begleitenden Frankosen wieder nach Hauß gehen heisset:

Aber so groß der an jenseit des Rheins Urlaub nehmende Hauffen immer war, so waren doch der an dieseit bewillkommenden Sachsen, und Deutschen, Ost- und Westphaler noch viel mehr, welche alle der Ruff des herannahenden Liborii herzugezogen; da hätte man aber den Unterscheid der Gemüths-Regungen, worüber der Rhein selbst sich verwundert hat, von beyden Seiten sehen sollen; kaum stoffet die Gesandtschaft mit den Reliquien vom Ufer, da fallen gleich alle jenseitige auf ihre Knie nieder, und begehren aller betrübt mit Zähren vollen Augen noch zu guter Letzt den vätterlichen Abschieds-Segen, dahingegen die dieseitigen vor Freude hüpfen, frolocken, und singen, nichts höret man bey ihnen, als ein te Deum, alleluja, gloria, und dergleichen fröliche Lobgesäng, wovon des Rheins Ufer so wohl, als die Luft erschalleten.

Hat man aber schon damahls an dem Rhein den Heil. Liborium mit solchen Ehren und Secunden bewillkommet, wie wird dann der Empfang gewesen seyn, mit welchem man ihn das erstmal in diese Stadt eingeholet? wer wird uns selbigen mit lebhaften Farben genug vorstellen können? alles, was die damals noch ungeschliffene Zeiten von Ceremonien, und Ehren-Bezeigungen wusten, wurde vorgekehret, und weilen / wie einige Geschicht-

Bbb 3

schrei

schreiber darfürhalten, der vorge-
tragene vieläugige Pfauen, Schweiff
bey hiesigen Böckern das vornehm-
ste Ehren-Zeichen ware, so sehen
wir noch heut zu Tage, daß wir
diese Gewohnheit schon von neun
hundert Jahren her von unsern Vor-
eltern geerbt, und noch würcklich die
Gebein des H. Liborii damit beehren;
aber mit wenigen werde ich viel sa-
gen, wann ich andeute, was der al-
te Geschichtschreiber von dieser ersten
Ankunft meldet, daß es nemlich das
Ansehen gehabt, als hätte sich die
himmlische Freud selbst bey der An-
kunft Liborii hier niedergelassen:
Heisset das aber nicht, nimis hono-
rificati sunt amici tui Deus! Sehr-
hoch werden die Freunde Gottes
auch bey der Welt geehret? bilde sich
jedoch keiner ein, als sey dem H. Li-
borio allein dahier solche Ehr bewie-
sen worden / dann der würde Him-
mel weit fehlen, massen auch Um-
brien, Italien, Böhmen, Mäh-
ren, Lotharingen, und andere Land-
schafften, welche nur einen kleinen
Theil der heilwerthen Gebeinen aus
Frengeligkeit hiesiger Bischöffen, em-
pfangen, eben dergleichen Ehren-
Gepräng angestellet haben; und was
soll ich erst sagen von denen Liborio
zu Ehren aufgebauten Kirchen, Ca-
pellen, und Altären? wer will oder
kan dieselbe in eine Zahl bringen /
weil täglich neue zum Vorschein kom-
men? es haben dieses auch schon die
Heyden für die größte Ehr gehalten,

wann sie ihren Kaysern, und Feld-
Obristen eine Saul, oder gar einen
Tempel aufrichteten, allein, gleich-
wie dieses mehrentheils aus Schmei-
cheley geschah, also wurden sie auch
manchmal nach dem Tod des also
geehrten mit eben den Händen über
ein Hauffen geworffen / von welchen
sie aufgerichtet waren, oder zum we-
nigsten seynd sie mit der Zeit in Ver-
geß und zum Umsturz gerathen;
dann schauet jetzt einmal ihr hobtra-
bende Tiberti, Claudii, Nerones,
Vespasiani, und andere, erhebt eure
Haupter, und schauet euch einmal
in der Welt herum, suchet euere
Ehren-Saulen, Tempel, und Pal-
lästen / entweder werdet ihr sie in
dem Saub finden, oder werdet doch
sehen, daß sie zu einer Wohnung der
Nacht-Sulen, zum Aufenthalt der
Schlangen, oder andern Ungezies-
fers worden. Wo seynd nunmehr
die kostbaren Mausolaa / oder Grab-
Grufften, welche ihr thorechte Hey-
den! für euch selbst, und euere Vor-
fahren zu ewigen, wie ihr meinet, Eh-
ren aus dem hartesten Marmor-
hauen, und mit so vielen güldenem /
und silbernen Lügen, als Buchsta-
ben, habt bemahlen, und beschrei-
ben lassen? nichts ist mehr da-
von übrig als das blosser Andencken
in den stummen Bücheren, dahin-
gegen die Bildnussen / Altär / und
Kirchen des H. Liborii sich immer ver-
vielfältigen, auch täglich mehr, und
mehr gezieret / und bereichert werden.
Jedoch

Jedoch dieser Unterscheid ist nicht zu bewunderen, wann man acht geben will, auf was Art die ein und andere Ehren-Gedächtnuß gebauet worden; die erstere nemlich seynd auf den erpreßten Schweiß der Unterthanen als ein schlechtes Fundament gegründet, und durch den übel aneinander hangenden Raub, und Ungerechtigkeit aufgeföhret, freywillig brachte keiner etwas, um solche Grabstätte zu zieren, wie Pompejus der grosse, und siegreiche Römische Feld-Obrister erfahren, als er an dem Ufer hat verfaulen müssen und da ihm Zeit Lebens die ganze Erd zu eng war, seine obsiegende Lorber weit genug aus einander zu pflanzen, da hat er in dem Tod nicht einmal so viel Erde, daß sein erbläster Leib davon bedeckt werde. Weit anderst verhält sich die Sache mit den Ehren Gedächtnüssen, und Grabstätten des H. Liborii, die zieret, die beschencket, die verehret man frey und gutwillig noch bis auf den heutigen Tag, da bringt hoch- und niedrigen Stands, weib- und männlichen Geschlechtes mit beyden Händen die Opfer und Gaben, dann unter tausend anderen reichen Schänckungen, und Opfferen nur eines zu gedencen, als vor Jahren ein junger Darius hier gewesen, der zu seinem Schimpff und Schand das Grab des H. Liborii geraubet, da findet sich gleich eine bessere Semiramis, will sagen, ein Hochwohlgebohrner Ritter dieses

Hochstifts ein, und verehret den heiligen Leib zu seinem, und seines hochadelichen Geschlechtes nicht allein unsterblichem Ruhm, sondern auch augenscheinlichen Himmels Segen mit einem so reichen aus massiv und klarem Silber geschlagenen Sarg, wie wir noch gegenwärtig vor Augen sehen: heisset das aber nicht wiederum, honorificati sunt amici tui Deus! sehr hoch werden die Freund Gottes auch auf der Welt geehret?

Jedoch warum hole ich die Proben hievon, so viel sie den Heil. Liborius betreffen, so weit und aus so lang verflorbenen Zeiten her? der Eifer, Ehrerbietigkeit, und Andacht zu diesen unserem Schutz-Heiligen ist ja Gott lob! noch nicht erloschen, das vorige Jahr hat es ja noch gesehen, und wir alle seynd Zeugen davon, wie hoch der H. Liborius allhier geehret sey, so hoch nemlich, daß es unseren Nachkömmlingen nicht wird zu verüben seyn, wann sie es in Zweifel ziehen, weil wir ja selbst kaum unseren eigenen Augen haben glauben können, indem sie einen solchen Pomp, Reichthum, Pracht, Herrlichkeit, kostbare Schänckungen, und vornehmlich eine solche Andacht gesehen, daß sie nicht gewußt, was sie zu erst, und was zu letzt bewunderen solten: Nichts hörte, nichts sahe man, als Liborium ehren, preisen, und loben, dazu schosse man ungemeyne Kosten her

her, dazu würd schon ein ganzes Jahr vorher die Arbeit der Künstler, und Handwerker bedungen, und verwendet, dazu wurden die Federn der Gelehrten gespizet, die Zungen der Redner geschliffen, der Verstand und Gedancken schier aller Einwohner wurden damit beschäftiget, ein solches Ehren, und Danck, Fest ist GOTT dem Allerhöchsten in dem H. Liborio gehalten, daß die Hauffen Weis herzu geloffene Ausländer Catholische sowohl, als Uncatholische voller Erstaunung gestanden, und bekennet, dergleichen nichts gehört, oder gesehen zu haben. Was der Ovidius durch einen poetischen Einfall von einem Römischen Einzug halb dichtet, da er sagt: Deque trophaeorum quod sol incenderat auro aurea Romani tecta fuisse fori: Die Römischen Häuser haben verguldet geschienen wegen des Widerscheins der Sonnen auf das viele Gold / so man auf den Strassen gesehen. Dieses ist dahier ja in der Wahrheit erfüllet worden / als unser Hochwürdigster, Durchleuchtigster, und gnädigster Lands, Vatter den unter den Gestalten des Brods verborgenen GOTT zu ungemeiner Auferbauung, und die vielen Bischöffe, und Prälaten den Ruh, Rasten Liborii unter Begleitung der höchsten Herrn Gesandten, und Abgeordneten in Beyseyn einer zahlreichen, und glänzenden Hofstatt so vieler auf das köstlichste gekleideten

hohen, und niederen Bedienten über die Strassen getragen: Damals, damals, weil es eben ein heiterer, und heisser Sommer Tag, schiene alles, wo sich dieser reiche Gefolg hintwendete, mit Gold überzogen zu seyn. Aber was bemühe ich mich, euch dasjenige vorzustellen, was ihr selber besser als ich gesehen, genug ist es, daß ich kühlich sage, so lang die Väter gestossen, (ich nehme dieselbe samt der Stadt darüber zu Zeugen) hat sie dergleichen Ehrens Fest niemals gesehen; dann sage es uns, du edele Stadt! du hast vor malen die Ehr gehabt, die höchsten Häupter der Welt / Kayser nemlich, und Päbste zu bewirthen, hast du aber wohl einem von diesen eine solche Festlichkeit angestellet? saget es alte Ring, Mauern! so viel hundert Jahr, als ihr immer gestanden, habt ihr wohl eins so viel Volk auf einmal in euerem Bezirck gehabt? sage es jenes Majestät-volle Gebäu die hiesige hohe Dom-Kirche, ob sie dergleichen Andacht als vorig Jahr wohl mehr belebt habe? gewislich dem Heil. Liborio ist mehr Ehr bewiesen, als keinem Kayser, oder König jemal widerfahren wird.

Sehet dann, wie wahr der David gesagt: Nimis honorificati sunt amici tui Deus: Deine Freunde O GOTT! seynd sehr hoch geehret worden: Sehet da den Schatz

Schatten auf der Erden liegen, brauchet jetzt die Meß- und Rechen-Kunst, machet den Überschlag, wie groß und unermessen die Ehr des H. Liborii bey Gott seyn müsse, wie hoch seine Glory in den Himmel steige, indem sie einen so erstaunlich grossen Schatten auf Erden wirfft; bereitet Gott seinem Diener solche Ehren-Gepräng dahier in dem Jammerthal, was wird er ihm dann verleihen, und zu geniessen geben in dem himmlischen Ehren und Freuden-Saal? auf daß ihr aber auch den Überschlag noch desto höher hinaus bringen möget, so helffet, und befeisset euch selber, den Schatzen der Liborianischen Ehr auf Erden durch euere Andacht, kindliches Vertrauen, und Verehrung zu vergrösseren. Lernet auch zugleich aus dieser Lobred zu einer kleinen Sitten-Lehr, was die Welt für eine Betriegerin sey, wie sie den Mantel wisse nach dem Wind zu drehen: So lang nemlich der Mensch lebt, ist sie eine geschworene Feindin von

seiner Tugend, sie hasset, verfolget, verschimpffet, und verhönet die Gottes-Furcht, und Frommigkeit auf das eufferste; so bald aber ein Tugend- und Andacht-gessiffener Mensch von Gott abgefördert wird, um den verdienten Groschen des ewigen Lohns zu empfangen, da kehret die unbeständige Welt das Wort im Maul um, da lobt, rühmt, preiset und ehret sie einen solchen auf das höchste. Lernet diesen Betrug aus den Ehren, in welchen jetzt der Heil. Liborius bey der gangen rechtglaubigen Welt stehet, und störet euch nicht daran, wann euere Tugend zuweilen angefeindet wird, trettet desto eiferiger in die Fußstapffen der Heiligkeit, welche euch der Schutz- und Schirm-Patron dieses Hochstifts hinterlassen hat, so werdet auch ihr bey der Welt so wohl in zeitlichen, als bey Gott, wo das meiste angelegen, in ewige Ehren kommen.

A M E N.



R. P. Erich S. J. vierter Theil.

L c c

Sehen



Sehende Wunder

Anno 1738.

Qui prior descendisset in piscinam post motionem aquæ, sanus fiebat à quacunq̃ detinebatur infirmitate. *Joan. 5. v. 4*

Welcher der erste war, der in den Teich hinab stiege, nach dem das Wasser war bewegt worden, der wurde gesund, mit welcherley Kranckheit er auch befaffet war.

Inhalt.

Die Liborianische Reliquien übertreffen den Schaf- oder Schwemm-Teich zu Jerusalem an Krafft der Wunderwercken.

S Er solte es meinen, daß die Anbetters würdige Heiligkeit der abschaulichsten Bosheit könnte zu steuer dienen? wer solte es glauben, daß die unumstößliche Wahrheit der bodenlosen Lügen müste die Farb, und den Anstrich leihen, wann uns nicht die betrübe Erfahrung lehrete, daß die kegerischen Irgeister die H. Schrift also mißbrauchen, und in selbiger, da sie doch ein Zeughaus der Wahrheit ist, die Waffen suchen, mit welchen sie ihren Lügen, Quack, und Irthümern beschützen mögen? ja, was sage ich von den Kegeren? wer solte es glauben, daß so gar die Heyden selbst zu ihren meisten Fabeln, und Gedichten den Grund aus der ohnfehlbaren göttlichen Schrift genommen hätten, wann es schier nicht handgreifflich wäre, daß viele andere Gedichte zu geschweigen, zum Exempel die Alberschwem-

Schwemmung des Deucalions aus dem Noetischen Sünd-Fluß entsprungen wäre? Jedoch lüge, und dichte die blinde Heydenschaft so kühn, und toll, als sie immer will, sie ist doch nicht fähig, den Glanz der Wahrheit nicht allein zu verdunkeln, sondern sie kan auch mit ihrem ganzen Lügen-Kram denen in heiliger Schrift angerühmten Wunderwerken bey weiten nicht einmal beykommen; lasse ein verjährtes Griechenland, oder alt-heydnisches Rom noch so großsprechende Helden auf die Schaubühn treten, so werden doch allezeit den Vorzug/ und Preis gewinnen diejenigen, welche bloß allein das Geschlecht Abrahâ dagegen stellen kan: Wo hat sich jemalen ein Poet dörffen traumen lassen, einen dergleichen Wundermann, als Moyses gewesen, mit seiner Dicht-Feder zu entwerffen? von erster Wiegen an, als in welcher er schon, wie in einem Rachen, auf dem Nil-Fluß zu schiffen gewußt, ist ja die Kraft, die ganze Natur unter über sich zu kehren, mit ihm aufgewachsen, schwinde er nur seine wunderthätige Ruthen, so wird man andere Metamorphoses, oder Verwandlungen sehen, als wie der Fabel-König Ovidius gedichtet hat: bald besäet er die Erde mit allerhand Thieren, bald verschwerget er die Luft mit dreytägiger Finsternuß, bald muß das Wasser erhartnen, bald die Felsen erweichen. Suche man bey allen Fabel- und Lügen-Schmidten

einen, der dem Josue auch dörffe nur das Wasser reichen, jenem nemlich unvergleichlichen Held, welchem zu Feld ziehen, und obliegen, sein Schwert zücken, und Palm-Zweige einschneiden, eins wäre, welcher nicht zufrieden, da er über dreyßig Menschen-Könige unter die Füße gebracht, wann nicht auch der Planeten-König die Sonn seine Gewalt erkannte, und ihm gehorsam wäre. Kein End hätte ich zu hoffen, wann ich mich weiter in die Erstaunenswürdige Wunderwerke des alten Testaments vertieffen wolte. Nur noch eines, welches das letzte der schon dahin sterbenden Sinagog gewesen, desgleichen in keinen Geschichten, oder Gedichten gefunden wird zu gedencken, was wäre es nicht in jenem Schwimm-Teich bey dem Tempel zu Jerusalem für eine wunderbarliche Sache? es wäre dieses Wasser ein ohnfehlbares, und allgemeines Heil-Mittel wider alle Krankheiten, wie sie immer Namen hatten, à quacunq̃ue detinebatur infirmitate, wo hat man jemals desgleichen etwas aufzuweisen gehabt?

Indeme ich aber die Wunderwerk des alten Testaments also erhebe, trete ich da auch vielleicht dem neuen Gesatz zu nahe? jemehr das eine Licht glanzet, destomehr pflegt das andere verdunkelt zu werden; verdunkelt ich derohalben vielleicht auch die helle Strahlen der Miraculen des neuen Testaments, indem ich diejenige, so in dem alten Testament geleuchtet,

so glänzend abmahle? allein forge
 nur keiner, ich weiß gar zu wohl,
 daß, gleichwie das ganze alte Testa-
 ment nur eine Figur / und dunckles
 Schattenwerck des neuen gewesen,
 also hat sich bey aufgehender Sonn-
 der überflüssigeren Gnaden in dem
 neuen Gesetz all's, was einigen Schein
 in dem alten gehabt, verloren, und
 ist verfinstert; welches zu beweisen ich
 mich schier getraute, allen alt-tes-
 tamentischen Miraculen den einzig-
 en H. Liborium unsern glorreichen
 Patron nicht allein entgegen zu se-

hen, sondern auch zu zeigen, daß er
 sie alle an der Zahl, und Herrlich-
 keit übertreffe. Aber wie lange Zeit
 würde ich vonnöthen haben, um ein
 so weitläuffiges, und dem Ansehen
 nach kühnes Versprechen auszufüh-
 ren? derohalben werde ich mir ge-
 mäß der kurzen Zeit, in welcher mir
 zu reden erlaubt ist, die Schranken
 enger stellen, und halten mich für die-
 mal nur allein bey dem letztgemeldeten
 Wunder-Teich des Tempels zu Jeru-
 salem auf.

Vortrag.

Von diesem dann zeige ich in beliebter Kürze, daß / wie wunderkräftig
 er immer gewesen, den Preßhaften zu helfen, so ist doch der Gnaden-Brunn
 der H. Überbleibsel, und daraus hervorfließenden Fürbitt Liborii noch weit
 kräftiger, und eben deswegen höher zu schätzen.

Qui prior descendisset in piscinam post motionem
 aquæ, sanus fiebat à quacunque detinebatur infirmita-
 te. Joan. 5. v. 4.

Welcher der erste war, der in den Teich hinab stiege,
 nachdem das Wasser war bewegt worden, der wurd ge-
 sund, mit welcherley Kranckheit er auch behaftet war.

Aß unter andere heimliche,
 und verborgene Schatz-Kam-
 meren der Erden / aus wel-
 chen wir Menschen viel Vortheil, und
 Nutzbarkeit ziehen, auch die mit un-
 terschiedlichen Wässern angefüllte
 Adern mit zu zehlen seyn, wird wohl
 keiner laugnen, noch in Abred ste-

hen, wann er nur erwegen will, daß
 uns solche Wasser-reiche Ader-Quel-
 len nicht allein zum gemeinen Gebrauch
 der Nahrung offen stehen, sondern,
 sich auch an verschiedenen Orten, als
 Apotheken, oder Vorraths-Ge-
 wölber von allerhand Arzneyen fin-
 den lassen, indem ich ihnen von der
 Na-

Natur eine so wunderbarliche Krafft mitgetheilet, daß sie Vermög der Mineralien, oder Erz, Geister, mit welchen sie sich in der Erden, Schoß vermählen, und vermischen, allerhand Kranckheiten aus dem menschlichen Leib zu vertreiben fähig seynd; wie dann auch dieses von Gott besonders an allerhand Natur, Schäcken gesegnete Hochstift nicht ohne Beneidung der Benachbarten sich rühmen kan, daß es dergleichen Gesundheits, Wasser besitze, deren Gebrauch schon manchen dem Tod unter der Sense her gerissen, und ihm das Leben noch auf lange Jahren gestiftet hat. So gewiß nun aber dieses, so unlaugbar ist es auch, daß das Wasser in jenem im Evangelio so berühmten Teich, welcher von dem griechischen Wort *πρὸ Βαίτου* probatica, das ist ein Schaf, Teich genennet wird, weil entweder, wie etliche dafür halten, die zum Opfer gewidmete Lämmer darinn geschwemmet, und gesäubert wurden, oder weil er, wie andere der Meinung seynd, ohnweit von dem so genannten Schafsthor gelegen war, unlaugbar sage ich, ist es von diesem Wasser, daß es die wunderbarliche Krafft die Krancke zu heilen nicht von der Natur, und mit sich führenden Stahl, Silber, oder andern Erz, Geisteren eigenthümlich, und angeboren gehabt, sondern daß es alle seine Tugend von dem Engel, der zu gewissen Zeiten hinein stiege, und dasselbige trübt machte, bekommen, und entlehnet habe: De-

scendens Angelus, sagt hierüber des H. Chrysostomus *Hom. 25. in Joann.* mota aquæ virtutem largiebatur: Der herab steigende Engel theilte dem Wasser die Krafft mit: Welches zu Gnügen aus dem erhellet, daß wann es an dieser Bewegung des Engels fehlte, so mögte einer baden, oder trincken, so viel, und lang er wolte, das Wasser that keine Wirkung: Weil nun aber eine so Krafft, und Heil, volle Bewegung des Engels an keine gewisse Zeit gebunden war, und noch daneben jedesmal nur einer, und das zwar der erste, so hinein kam, die Gesundheit aus dem Wasser wieder mit zurück brachte, darum ist es kein Wunder, daß der Teich immerwährend von allerhand Krancken belagert, und umzingelt gewesen: *Quinque porticus habens*, sagt uns das Evangelium, in his jacebat multitudo magna languentium caecorum, claudorum, aridorum expectantium aquæ motum: Er hatte fünf Schopffen / in denselbigen lag eine grosse Menge der Krancken, Blinden, Lahmen, und Dürren, welche warteten, bis das Wasser bewegt wurde: Was aber noch mehr die übernatürliche Krafft bestätigt, bestehet meinem Bedüncken nach in dem, daß einer mit einer Kranckheit mogte behafftet seyn / wie sie immer Namē hatte, so wurde er davon befreyet, wann er nur der erste in dem bewegten Wasser Hülf suchte, also daß dasselbige Mittel wider den gemeinen Brauch und Lauff anderer

Ecc 3.

Arhee.

Arzenei sowohl die kalten, als hitzigen Kranckheiten, sowohl die eusserlichen, als innerlichen Schaden heilete, & quacunq; detinebatur infirmitate: Mit welcherley Kranckheiten er auch behaffet war: Und dieses war das vornehmste Wunderwerk, womit das alte Testament zu seinen letzten Zeiten prangen konte, dieß ware das Kleinod, welches die Juden aufweisen, daß es Gott ihrer Sinagog als seiner auserwählten Braut vor anderen Völkern geschenkt hatte, sie konten sich rühmen, daß er gleichfalls den Jordan durch unterirdische Gänge bis zu ihrer Haupt-Kirchen geleitet, und demselben allda weit grössere Kräfte verliehen hätte, als dieser Fluß an dem Ort gezeiget hat, wo der Sirische Naaman den Unflat seines Ausflusses darinn abgewaschen.

Aber laßt uns den Juden nur diese ihre Krancken-Hülff nicht mißgönnen, wir Christen haben gegen ein dergleichen göttliches Günst-Zeichen tausend aufzuweisen; und dahier zwar haben wir darum nicht weit zu gehen, um ein solches anzutreffen, mit einer weit kräftigeren Gesundheits-Schwemme hat der gütige Gott vermittels der Reliquien des H. Liborii die hohe Dom-Kirche versorget, als sich die Sinagog bey ihrem Tempel rühmen kan, dann gleichwie der Schaf-Teich zu Jerusalem erst machte von dem Engel bewegt werden, eh er zu würcken anfieng, also ist zwar auch der heilige Leib Liborii erst

durch einen Engel bewegt worden, eh er seine Kraft recht gezeiget hat, da er nemlich von dem Bischoff Alidricus aus seinem vorigen Ruh-Platz erhoben worden; ich nenne aber diesen heiligen Mann billig einen Engel, weil gemäß der Schrift alle Bischöffe Engelen ihrer Kirchen benamet worden, wie im 2. cap. der Offenbarung zu ersehen: Durch diesen Engel dann der Mansischen Kirchen mußten zwar die Liborianischen Überbleibseln eben wie der Schwemm-Teich zu Jerusalem erst gerührt werden, eh die Kraft der Wunderwerken sich sehen liesse, jedoch ist auch der merckliche Unterscheid zu beobachten, daß den Wässern zu Jerusalem dieselbe mittelbar durch den Engel, den Gebein aber unseres glorreichen Schutz-Heiligen unmittelbar von Gott ist mitgetheilet worden; jedoch was sage ich allein von diesem Unterscheid? Wie viele andere befinden sich derselben noch zum augenscheinlichen Vorzug unseres Heiligthums vor dem Jerosolimitanischen Schwemm-Teich? dieser wann er durch die Bewegung des herabsteigenden Engels an zu wallen fieng, so hatte nur ein einziger, und zwar der hurtigste, und geschwindste sich der Hülff zu getrostet, damit hörte die ganze Wunderkraft auf, bis sie der Engel auf ein andermal über kurz oder lang wieder brachte, daher entsunde es, wie leicht zu gedennen, daß jener armfelige Nichtbrüchige, wovon das Evangelium meldet, schon acht und dreyßig Jahr

vergebens bey dem Teich gelegen, und gewartet hatte; dann wie er sich selbst bey Christo beklaget, weil er keine fremde Hülff der Träger bezahlet, sich aber selbst noch weniger so hurtig als erfordert wurde, fortbringen konte, darum kame er allezeit, wann das Wasser trüb war, zu spät, dann ein anderer hatte schon zuvor die Wohlthat der Gesundheit vortgeschnappet: Dum venio ego, alias ante me descendit: Indessen daß ich komme, steigt ein ander vor mir hinab in das Wasser.

Eine weit vortrefflichere Heilungskraft zeigen die unschätzbaren Gehelein des H. Liborii, kaum werden die selbige von dem Engel heiligen Aldrico erhoben und bewegt, da bleibt es nicht bey einem Wunderwerck, sondern unzählbare derselben fangen an zu glänzen; da werden nicht allein einem Blinden die Augen geöffnet, sondern die Teufel werden auch aus den Besessenen getrieben, die Lahmen werden gerad, die Tauben hörend, die Stummen redend, und mit allerley Kranckheit Behaftete gesundgemacht, da bedarff keiner zulauffen, oder zu eilen, auf daß er der erste sey, sondern wer sich nur immer meldet, früh oder spät, dem widerfähret Hülff, der erlangt, was er sucht; ja weil die selbige Heilbringende Gnaden Brunn den weiten Weg von Cenomann aus Frankreich bis hier hinzu gleichsam in einer stetswährenden Bewegung bliebe, darum war auch der ganze Weg nichts anders, als eine vonlau-

ter Miraculen beleuchtete Strasse, auf welcher die natürlichen mit den übernatürlichen Wirkungen also vermischet wurden, daß man diese von jenen nicht mehr zu unterscheiden wußte, die Natur vergasse ihre gewöhnliche Gefässe, und mußte gestatten, daß allenthalben dawider gehandelt wurde, wodurch die übernatürlichen Zeichen, und Miraculen so gemein wurden, daß sie kaum mehr in Verwunderung gezogen wurden, und den Damen der Wunderwerck schier verloren, dann alle Krancke, und Preschaffte, die man auf Wagen, und Karren herbey schleppte: Sani fiebant à quacunque detinebantur infirmitate: Wurden gesund, mit welcherley Kranckheiten sie immer behaftet waren: Keine innerliche des Gemüths so wohl, als eusserliche des Leibs Beschwernissen waren zu erdencken, deren nicht durch die Fürbitt Liborii wäre abgeholfen worden.

Diese Krafft dann nun, gleichwie sie sich gehörter massen nicht auf einen Hülff bedürfftigen zu der Zeit allein, sondern auf unzählbare zugleich erstreckt, und hierinn dem Jesosolimitanischen Schwemmen Teich weit vorzuziehen ist, also ist es auch viel höher zu schätzen, daß man auf keinen herabsteigenden Engel zu warten bedarff, dann alle und jede Leidende auch, nachdem der H. Liborius schon so viele hundert Jahr bey uns ruhet, diesem grossen Fürsprecher bey Gott das Heiß durch ihre Andacht zum Erbarmen rühren können: das

neben aber gewinnet unser Gnaden-Schatz der Reliquien ein grosses vor dem Wasser zu Jerusalem voraus durch einen noch anderen mercklichen Vorzug, und um dessentwillen haben wir die Juden wegen ihres Schatz-Teichs gar nicht zu beneiden, sondern haben vielmehr den Schatz dieser Reliquien weit höher zu achten; dann was nunkte das Hierosolimitanische Wasser, wann es anderst wohin getragen, oder verführet wurde? was that es für Würckungen, wann man es ausser des Teichs an ein ander Ort brachte? nichts mehr nunkte es, keine andere Würckung zeigte es, als auch ein anderes seines gleichen natürlichen entweder Regen, oder quellendes Wasser; bloß allein in dem Bezirck der Uferen des Teichs war alle Krafft, und heilende Würckung eingeschlossen, ausser diesem Umkreiß des Ufers hörte es auf ein Heil-Wasser zu seyn, dahingegen die Liborianischen, heiligen, und Heil-bringende Gebein, wo sie nur hinkommen, an was Orten und Enden der Welt sie gebracht werden, da unterscheiden sie sich alsobald durch vielfältige Miraculen, und Wunderwerck, darum es auch die höchsten Häupter dieser Welt für ein Glück halten, wann ihnen nur ein wenig von unserem wunderhätigen Heiligthum zu theil wird, massen es bey ihnen in entfernten Ländern nicht minder kräftig ist, als bey uns in seinem gewöhnlichen Ruh-Platz, dessen ich schier so viele Zeugen anführen könnte als Teutsch-

land, Frankreich, und Italien Provinzen oder Königreiche zehlet; wie wolte dann das Teich-Wasser bey dem Salomonischen Tempel zu Jerusalem mit der Gesundheits-Quell und mit dem Glanz so erstaunlicher Wunderwercken des H. Liborii können in Vergleich gebracht werden? wie der Schatten mit dem Licht / wie der Zwerg mit dem Riesen, oder welches dasselbige ist, wie das alte mit dem neuen Testament lasse ich es gelten, dann so weit das Mosaische Gesetz von dem Gesetz Christi an göttlichen Gnaden, und himmlischen Wohlthaten übertroffen wird, so weit muß auch die Schmemme von Jerusalem den Liborianischen Reliquien an Herrlichkeit der Wunderwercken weichen.

Oder zweifelt vielleicht noch jemand daran, der wolle zum Überfluß acht geben, wie lang die Krafft Krancke zu heilen in dem so oft genannten Weyer geblieben, wie lang hat es gedauert, daß das vom Engel bewegte Wasser die Krancken gesund gemacht? auf wie viele tausend oder wenigstens hundert Jahr meinet ihr wohl / daß sich dieses Wunderwerck erstrecket habe? aber was sage ich von tausend, oder hundert Jahren? bey weiten nicht so lang haben die Engel zum Dienst der Juden das Wasser trüb gemacht, dann Tertullianus der uralte Lehrer *lib. contr. Jud. c. 13.* ist nicht ohne Ursach der Meinung, welcher auch die meisten Schriftsteller beypflichten, daß dieses Wunderwerck der letzte Gnaden-Blick

Blick gewesen, womit GOTT den Tempel zu Jerusalem angesehen, als nemlich die Synagog in letzten Zügen lage, als es ihr anfieng an Propheten zu mangeln, als ihr die Kräfte zu anderen Miraculen schon entwichen, da habe sie GOTT kurz vor Anfunfft des Mesias, kurz vor der Geburt Christi unsers Erlösers mit diesem Gesundheits Wasser noch gelabet, und ihr das letzte Merkzeichen gegeben, daß sie bis dahin, als die wahre Religion den rechten Gottes Dienst gehabt; und diese Meinung wird unter anderen aus dem bestätigt, weil keiner von den alten Geschicht. Schreibern auch, kein Jud, oder Rabinner selbst die geringste Meldung von diesem Wunder. Zeich thuet, so bald aber die Synagog den unerhört. böshafften Gottes Mord an Christo begangen, da hat sie den letzten Stoß bekommen, da ist mit Zerreißung des Tempels Vorhangs auch zugleich alle Kraft der Wunderwercken ihr entrissen, die Gesundheits. Quelle wurde in dem Spül. Zeich verstopffet, kein Engel ließe sich mehr dabey blicken, dervor haben läßt sich die Rechnung der Zeit, in welcher sich der Tempel seines Heil. Wunders rühmen konnte, auf etwa fünfzig oder sechzig Jahr hinaus dehnen; so eng nemlich ist die Heil. Tugend des Schwemm. Meyers zu Jerusalem, die Zeit bereffend, eingeschlossen gewesen; woraus sich dann leicht die Rechnung machen läßt, daß in einer so geringen Zeit der Jahren die Anzahl der Gesundgemachten

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

nicht sehr groß seyn könne, besonders wann wahr ist, was einige dafür halten, daß der Engel das Wasser trüb zu machen selten hinein gestiegen sey. Da rechne man aber hingegen die undenklichen Jahren, in welchen die unvergleichlich. wunderthätige Gebein schon in unserer hohen Cathedral. Kirchen von unzählbaren Genesungen der Krancken glänzen, und zwar dergestalt, daß sie die Gnaden. Strahlen nicht allein bis auf den heutigen Tag noch unverdunckelt erhalten, sondern auch daneben mit immer und mehr angehäufften Wohlthaten verdoppeln. Vor zwey Jahren haben wir dieses mit Verwunderung gesehen / als das neun. hundert. jährige Jubel. und Danck. Fest dem so lang bey uns ruhenden Heil. Liborio zu Ehren hochfeyrlichst begangen wurde; damals wurde die sittliche, jedoch bessere als Jerosolimitanische Schwemme der heiligen Reliquien durch einen neuen Engel, will sagen, durch den Hochwürdigsten Bischoff dieser Kirchen, unsern Durchleuchtigsten gnädigsten Lands. Herrn mittels einer acht. tägigen Andacht gerühret, darum haben wir auch mit Erstaunung selbst ein gewaltig aufs neue glänzendes Licht wunderbarer Wohlthaten, und erhaltener Gnaden gesehen, oder wenigstens davon gehöret; die sich aber unserm Gesicht, und Gehör entzogen haben, davon geben die Danckzeichen der köstlichen Geschencken von silbernen Ampelen, Kreuzern und dergleichen ein so unlaugbares Zeugnuß,

DDd

nuß, daß auch die Nachkommenschaft genug daran zu bewundern haben wird.

Prange derothalben die Sinagog mit ihrem gehaltenen Gnaden-Teich, welcher so lang sie ihn gehabt, allerley Kranckheiten heilen konte; der H. Liborius giebt hierinn nichts nach, dann seine Krafft erstrecket sich nicht allein auf des Leibs Gebrechen, sondern auch auf des Gemüths, und Seelen-Angelegenheiten; rühme sich die Sinagog, daß der erste, so in das von dem Engel getrübte Wasser hinabgestiegen, die Gesundheit darinn gefisset habe, unsere heilige Reliquien übertreffen diese Krafft, theils weil sie es bey einer Genesung allein nicht bewenden lassen, theils auch weil sie von einem jedweden andächtigen Verehrer können zum Mitleiden gerühret werden: Sprechen die Juden noch so großmäulich von ihrem Tempel, bey welchem ein Wunder-volles Heil-Wasser anzu treffen gewesen, wir bedürffen sie deswegen nicht mit scheelsichtigen Augen anzusehen, dann unsere Haupt- und Mutter-Kirche besizet einen weit besseren Schatz, wovon sie auch anderen zu ihrem Trost hat können mittheilen; ja was sage ich von Rühmen/ und Großsprechen der Sinagog? beweine sie vielmehr mit blutigen Thränen die Kürze der Zeit, in welcher sie sich über eine so besondere Gnade des Himmels hat erfreuen mögen, seuffze sie vielmehr/ und be-

klage jetzt in den Trümmern des Tempels, in der Aschen ihres völligen Untergangs den unerseßlichen Schaden und Verlust, da zu ihrer Sünden gerechten Straff das Wunderwerck-Wasser bey ihr ausgetrocknet, und sich der sonst so berühmte Schatz-Teich verloren hat; da wir hingegen uns zu rühmen, und dem Heil. Liborius zu dancken, ihn zu loben, und preisen haben, daß seine wunderwürckende Gebein schon in die tausend Jahr in ohnveränderlicher Krafft der Miraculen bey dieser Kirchen verharren. Jedoch laßt uns auch zugleich bespiegeln an der Stadt Jerusalem/ laßt uns von ihrem Schaden witzig werden: Sie ist um ihrer Sünd, und Laster willen ihres Wunder-Wassers verlustig worden, auch diese Stadt hat schon dasselbige Schicksal belebet/ da sie sich mit der Kezerey, mit der Verachtung Liborianscher Reliquien, und anderen Lastern besleckt hatte. Gott wolle doch verhüten, daß unsere Sünden wieder so hoch anschwellen, oder daß bey einigen eine Geringschätzung unseres wunderthätigen Schatz-Heiligen, und eine Kalt sinnigkeit zu den ihm zu Ehren angestellten Andachten einschleichen solte/ sonst hätten wir zu fürchten, eines so theuren Schatzes wieder beraubt zu werden/ welches der gütigste Gott, wie wir alle kniefällig bitten, gnädigst abwenden wolle.

Amen.

Stiff



Silffte Anrede

An. 1739.

Erat turris excelsa in media civitate. *Jud. 9. v. 51.*

Er war in mitten der Stadt ein hoher Thurn.

Inhalt.

Der Heil. Liborius ist ein sicherer Schutz = Thurn gegen den feindlichen Anfall.

Als die verbäumte Hoffart unserer ersten Elteren sich so weit verstieg, daß sie Gott selbst von seinem himmlischen Thron verdringen wolten, da ist sie zwar aus gerechtem Urtheil bis zu den Distelen und Dörneren verdemüthiget worden; die hochzielende Geister seynd dannoch in den Nachkömmlingen als ein unglückseliges Erbtheil übergeblieben, und haben darinn so vest gewurkelt, daß sich die Menschenkinder auch nach dieser Straff eufferst bemühet haben, so gar mit den Füßen auf den hoch aufgeführten Thürnen dem Himmel sich zu nähern: In jener ersten Welt = Jugend ware ja kaum die Erd von der allgemeinen Uberschwemmung ausgetrockenet, da ware sogleich das erste Gebäu, welches sie tragen mußte, ein so hoher, und

dicker Thurn, daß die Erd = Kugel aus ihrem Gleichgewicht, und Angelen davon würde seyn gedrückt worden, wann die Bau = begierigen Menschen ihr Vorhaben ins Werck wurden gebracht haben, massen sie sich verlauten ließen: *Faciamus nobis civitatem, & turrim, cujus culmen pertingat ad Coelum. Gen. 11.* Laßt uns eine Stadt bauen, und einen Thurn, dessen Spitze bis an den Himmel reiche: Diese thorechte Meinung aber seye nun gleich Schimpff, oder Ernst gewesen, so läßt sich dannoch aus dem weiten Umkreis bey Babylon, welchen sie zum Fundament, und Grund genommen/ leichtlich schliessen/ daß sie auf eine erstaunliche Höhe gezelet haben, und wer weiß, wie weit sie kommen wären/ wann nicht Gott, da sie schon, wie

Der Heil. Hieronymus bezeuget, eine

deutsche

teutsche Welt Wegs hochgestiegen, dieser unnützigigen Arbeit durch Verstörung der Sprach ein End gemacht, und selbige aufgehoben hätte, aber hiedurch, scheint wohl, haben sich die Nachkömmlinge der Babylonischen Baumeister nicht wollen schrecken lassen, daß sich nicht an aller Orten der Welt, wo sie ihre zertheilte Sprachen hingebraucht, in die Wette gestritten, wer mit seiner Thurn-Spiz den Wolcken möchte am nechsten kommen, den Beweis hiervon einzuholen, bedürfen wir die Egyptischen Pyramiden, und Spiz-Säulen, weder andere ausländische Coloffos, und hoch aufgeführte Steinhauffen nicht in Augenschein zu nehmen, auch in hiesigen, und allen benachbarten Ländern findet man kaum eine Stadt, welche nicht schon von weiten ihre Himmelshöhe geerönte Spizen zeige, und mit den verguldeten Thurn-Köpfen prange, ja kein Dorff ist schier so niedrig, und gering, welches nicht alle Kräfte anspanne, um sich durch einen in die Höhe geführten Thurn auch schon von ferne ansehnlich und groß zu machen. Behüte mich aber Gott! daß ich sagen sollte, alle dergleichen mit grossen Kosten in die Höhe geführte Gebäu sonderlich der Christen haben die Hoffart, und eitele Ehr zu Baumeisterinnen gehabt. Nembrod zwar, und andere des Noe Kinds-Kinder, und Enckelen haben sich genug verrathen, daß sie mit dem Babylonischen Thurn ihren Namen zu verewigen suchten, da sie sprachen: *Celebremus nomen nostrum, Gen.*

11. als worauf auch die mehristen Heyden, und Abgötterer mit ihrer Baukunst gezelet haben, aber rechtschaffenere Christen, und unter anderen unsere gottselige Vorfahren haben nicht ihre eigene, sondern Gottes Ehr zum Grund, und Eckstein der Kirchen Thürnen gelegt, welches genug aus dem erhellet, daß sie selbige mit dem Creutz geendiget, und geerönet haben, anzuzeigen, was für eine Hochschätzung sie für dieses Zeichen ihres Heils tragen, welches sie also zu erhöhen gesucht haben, da hingegen die Türcken ihrem Mahomet zu Ehren desselben Wapen, nemlich einen halben Mond, auf ihre Thurne pflanzen. Gleichwie nun, die Ehr beslangend, wozu die Thurn aufgespizet worden, die Völker gar verschieden seynd, so gedüncket mich doch, daß der dabey gesuchte Nutzen, und Vortheil einerley sey, dann Christen so wohl, als Heyden / oder auch andere Völkerschafften haben durchgehends ihren Schutz, und Sicherheit gegen Feuer, und Schwert bey den hoch und vest hinauf geführten Thurn-Gebäuen zum Abschen, und mit einem desgleichen Schutz Thurn hat auch der unvergleichliche dieses Hochstifts zehnde Bischoff Meinwercus diese löbliche Stadt in der Mitte versehen, da er an die von ihm auf das prächtigste nach dem Brand aus der Aschen gebaute Domkirche zu grösserer Ehr Gottes mit ungläublichen Kosten einen so vesten Thurn hat sehen lassen, davon wir das Gemäur zwar noch immer vor
 Au

Augen haben, die aber darauf gewesen bis in die Wolcken steigende Spitze hat man vor einigen Jahren auch mit grossen Kosten müssen darab nehmen lassen: Wegen eines so herrlichen und vieler anderen Gebäu, die wir noch auf den heutigen Tag der Freygewigkeit Meinwerck zu danken haben, ist er gewiß eines unsterblichen Lobbs, und Ruhms würdig, doch wird mir keiner heut übel deuten, wann ich der Wohlthat Baduradi des zweyten Vorstehers dieser Kirchen den Vorzug gebe, und sage, daß dieser grosse Bischoff, da er die heiligen Gebein des wunderthätigen Liborii in die Dom-Kirche mitten in die Stadt hat bringen lassen, uns dadurch mit einem solchen Thurn versehen, wovon wir allen Schutz hoffen, und alle Sicherheit uns versprechen können, dann kurz zu sagen: der H. Liborius unser schon oft von mir gelobte, niemals aber genug zu rühmende Fürsprecher bey Gott

ist ein sicherer Schutz, Thurn gegen allen Überfall. Ich erinnere mich zwar noch, daß ich vor vierzehn Jahren an eben diesem Ort jetzt gemeldeten glöckwürdigen Bischoff unter dem Einbild eines bey der Nacht oben beleuchteten Meer-Thurns, Pharos genant, vorgestellt habe, mit der Beyschrift: Per vada monstrat iter: oder æmula noctivagæ Pharos affert lumina lanæ: Auch in der Finsternuß zeigt er auf den Spur, lassen Wasser, Strassen trug dem Mond den rechten Weg: Jedanoch, weil diese Gleichnuß vor drey Jahren in jenem Welt-berühmten neun hundert jährigen Jubel-Fest auf einem dahier so künstlich, als sinreich gerichteten Ehren-Boden weiter ausgeführet worden, so will ich mich bemühen, in Gegenwart mit Wörtern, was damals mit Farben entworffen war, zum Lob des H. Liborii vorzubringen.

Vortrag

Werde derothalben zeigen, daß wir an dem H. Liborius in dieser hohen Dom-Kirchen, als mitten in der Stadt, einen solchen Thurn haben, wovon uns alle Vortheil, und Nutzbarkeiten, die man von einem Schutz-Gebäu erwarten kan, häufig zufließen. Eins aber muß ich mir hiebey vorbedingen, und ausbitten: Wann mein Vorhaben mir nicht gelingen, und ich in Ausführung der Sache dem Gehör kein so gutes Vergnügen leisten solte, wie von der Mahlerey den Augen auf erwehnten Ehren-Bogen gesehen, so wollen sie sich erinnern, daß eine wohlgeriebene Farb besser, als einem auch erfahrenen Redner, will geschweigen mir, die Wörter fließen, und daß ein verfehelter Pensel, Streich viel leichter zu verbessern, als ein ungereimt verslogenes Wort zu wiederruffen, und in bessere Ordnung zu setzen.

Erat turris excelsa in media Civitate. *Jud. 9. v. 15.*
 Es war in mitten der Stadt ein hoher Thurn.

Als erste / und vornehmste Absichten, welches die Menschen bey Erbauung der Thürnen scheinen gebabt zu haben, ist gewesen, daß sie von allerhand Gefahren, wann sie in einen so steinernen Panzer schlössen, möchten gesichert seyn; bey den Babyloniern selbst, welche die Erde mit dem ersten hohen Gebäu beschwert haben, legte zwar der gesuchte eitele Ruhm das Fundament / wie wir gehöret / jedoch bezahlte ihnen die Hoffnung der Sicherheit den Arbeits-Lohn, dann weil sie den Jammer der in dem Sünd-Fluß ersoffenen Menschen theils gegenwärtig gesehen, theils von ihren Eltern erzehlen hörten, fürchteten sie, das Gewässer möchte einmal wieder überhand nehmen, und alles überschwemmen; in diesem Fall aber wolten sie nicht, wie ihr annoch lebender Vater Noe gethan, sich in einen hölzernen Kasten einsperren, sondern sie wolten ein bestes Gebäu, wann nicht bis an den Himmel, welches nicht möglich war / zum wenigsten allem Regen-Wasser zu treuz den Wolcken über den Kopff führen, auf daß sie also sicher gegen alle Wellen geschützt wären. Obschon nun aber dieses thorechte Vorhaben, welches auszuführen auch der Noe vielleicht Hand mit angelegt, und seinen Kindern geholffen, obschon, sage ich, dieses Vorhaben des Schutz-Thurns

gegen das Wasser selbst zu Wasser worden, so hat doch die Nachkommenschafft davon gelernet, veste Thurn zu ihrer Sicherheit wider allerhand feindliche Anfälle zu bauen, welches ihnen auch vor Zeiten sehr nothwendig und nützlich gewesen, dann weil in jenen alten Jahren noch keine bürgerliche, und an gute gewisse Sagen gebundene Lebens-Art eingeführet war, weil ein jeder ihm selbst sein eingebildetes, und angemaktes Recht mit eigener gewaffneter Faust schriebe, so konte es nicht fehlen, daß es nicht allenthalben viel Rauben, Plunderen, und Morden absetzte; es konte nicht fehle, daß nicht der schwächere von dem mächtigeren aufgerieben wurde: Um sich dann gegen solche Streiffereyen, und allen feindlichen Anfall zu decken, hat man nach dem Bepspiel der Babylonier dicke, und veste Mauerwerke in die Höhe geführt, wovon man den Feind nicht allein von weiten beobachten, sondern auch in der Nähe ohne selbst eigene Gefahr konte zurück schlagen, darum ein solcher vor drey Jahren gemahlter, und auf unseren Heil. Liborium zielender Thurn die wohl gefundene Bepschriffte führete: Tuetur, & arcet: welches eine teutsche Feder also gegeben: Den Freunden Schutz, den Feinden Trug: Wie es sich dann auch recht wohl reimt, und schicket auf jenen Ehebeischen Thurn, wovon mein Vorderspruch

spruch meldet, daß er mitte in der Stadt gewesen, dann zu diesem hohen, und besten Gebäu hatten die Burger, und Einwohner zu Thebe, wie uns der göttliche Text berichtet, ihre Zuflucht genommen, als der gottlose, und alles unter über sich kehrende Wüterich der Abimelech mit seinen obsiegenden Waffen, und bey sich habenden Mannschafft herzu eilte, um auch dieser Stadt den Garaus zu machen; da aber der Thurn nicht allein die darauf Gesüchtete geschüzet, sondern auch den Abimelech dergestalt getruget, daß er sein Leben davord eingebüset, indem ihm ein Weibsbild mit einem herunter geworffenen grossen Stein den Kopff zerschmetteret, und er es noch hat müssen als ein Gnade ausbitten, daß ihm sein Waffen-Träger den Rest gegeben, damit es nicht heisse, er sey von einem Weib erschlagen, und das heist recht: Tuetur, & arcet.

Darum seynd auch jeziger Zeiten durchgehends in den Städten, und Befestungen zu eben diesem Ziel und End die Mauern, und Wälle mit untersehten Thürnen versehen, und gezieret, auf daß nemlich die Einwohner dadurch gesichert, die Feinde aber abgetrieben, welchen Nutzen ich dann den Städten gern gönne: Prangen sie nur mit den in ihre Kreis-Mauern eingemischten Thürnen nicht anderst, als ein güldener Ring mit den darinn versehten Edelgesteinen, so weiß ich doch wohl, daß ein für allemahl wahr bleibt, was der Heil. David Psal. 126. gesprochen: Nisi

Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam: Wann der Herr nicht die Stadt bewahret, so wachet derselbige vergeblich, der sie bewahret: Um sonst seynd alle Wacht, und Schuß, Thurn, vergebens alle Besatzung, Pasteyen, und Bollwerke, wann nicht Gott das beste dabey thut, und die Stadt in seinen allmächtigen Schuß nimmt; die beste Schildwachten, die zuverlässigsten, und besten Thürne seynd diejenige, welche der Allerhöchste selber bestellet, dann diese von seinem allmächtigen starken Arm unterstützt werden; daß aber Gott also die Städte zu besorgen sich würdige, läßt er sich mehr als einmal in Heil. Schrift verlauren, dann andere Stellen zu geschweigen, heist es bey *Isaia. 62.* deutlich genug: Super muros tuos Jerusalem! constitui custodes: Jerusalem! ich habe Wächter bestellet auf deine Mauern: Auf deine Mauern O Jerusalem! habe ich selbst aus meinem himmlischen Hofflager die Wachten benennt, und bestellet. Diese Posten nun musten zwar damals in dem alten Testament die Engelen, wie Cornelius mit den von ihm angeführten heiligen Vätern lehret, allein vertretten, in dem Besatz der Gnaden aber, worinn wir leben, weil die himmlische Hoffstatt vergrößert, und die entledigten Plätze der abtrünnigen, und ausgeriffenen Engelen wider ersetzt werden, da werden die Wachten, und Schuß-Mauern der Christen verdoppelt, da wird nicht

nicht allein den Engelen, sondern auch andern Heiligen die Obhut, und Vorsorg der Städte, und Ländern von Gott aufgetragen / besonders aber haben die Orter sich deren Heiligen Schutz zu erfreuen, deren Gebein sie aufbehalten, und ihnen die Grab-Grüften verstatten, wie uns dessen der H. Chrysostomus *de vita SS. Juven. & Max.* versichert, da er sagt: *Ossa Sanctorum tanquam turres muniunt ecclesiam: Die Überbleibsel, und Gebein der Heiligen schützen eine Kirche, und Gemeinde, wie die Thürn: Und der H. Ambrosius Ser. 78. Quorum reliquias possidemus, illi nos orationibus adjuvant &c. Deren Reliquien wir besitzen / die helfen uns mit ihrem Gebert: Woraus sich fürerst zeigt, daß wir einen Thurn in media civitate, mitten in dieser Stadt, nemlich in der hohen Dom-Kirchen an dem H. Liborio haben; er schützt uns aber auch so augenscheinlich, daß ich mit diamantenen Buchstaben an den silber- verguldeten Kästen, worinn seine heilige Gebein bey uns ruhen, schreiben darff: Tuetur, & arcet: Dieser Thurn schützt uns gegen alle sicht- und unsichtbare Feinde, er macht uns unüberwindlich. Einen unsichtbaren aber gewaltigen Feind hatte diese Stadt, und Vaterland an dem Teufel, als er sie zu Zeiten Caroli des Großen nicht aus dem Joch seiner Dienstbarkeit entlassen wolte, sondern immer an den Ketten der Abgötterey angefesselt hielte: Haturus so wohl der erste Bischoff*

dieses Hochstifts, als auch erwehnter Kayser / der gewaffnete Glaubens-Prediger, bemüheten sich zwar eufserst, diese schändliche Bände zu zerreißen, und den Götzen-Dienst völlig aufzuheben, aber umsonst; dann kaum hatte der Lorber-reiche, und Kayserlich-gecürnte Apostel Carolus hierhin den Rücken, und seine sieghafte Waffen nach anderen Landen gewendet, da sahe man die dem wahren Gott günstig aufgerichtete Kirchen und Altär schon wieder darnieder liegen, und im Rauch aufgehen, hingegen aber die Götzen-Bilder aufrecht stehen, es wäre hier gleichsam ein offener Stall, welcher den Schäflein so wohl, als den Wölfen die Herberg gestattete, bis endlich Baturus der zweyte Vorsteher dieser damalen noch kleinen Heerde seine Kirch mit den heiligen Reliquien Liborii bereichert, wodurch er einen so festen Thurn hinein gesetzt, daß die Abgötterey völlig den Kopff daran zerstoßen, und die wahre Religion dergestalt geschert, und geschützt geblieben / daß sich nachgehends kein Götzen-Dienst mehr hat dörfen blicken lassen: Eine Freude wäre es zu sehen, wie der Christliche Glaube unter dem Schutz dieses Schirm-Thurns gleich anfieng zu blühen, und was der Samen des göttlichen Worts für häufige Früchten brachte, weil selbiger von dem hellen Glanz der unzählbaren Liborianischen Wunderwercken erwärmet wurde; eine rechte Pflanzschul der Tugend, und heiligen Leuthen sahe man dahier, allwo man vor

An

Ankunft des H. Liborii von nichts als Sünden, und Lastern gesehen / und gehört, nicht anderst, als wann dasjenige Feld, welches zuvor nichts als Diebstelen / und Dörner getragen, durch fleißige, und arbeitssame Hände zu einem Blumen-vollen Garten wird, es dauerte auch dieser beglückte Wohlstand etliche hundert Jahr, bis die Kegerrey, eine neu Fury, aus der Höllen hervorgekrochen, selbige stürmete mit aller Macht auf diese Stadt, und Vatterland; gleichwie aber der Feind, der eine Vestung mit Kriegs-Macht umzingelt, und die Einwohner gern bald zur Ubergab zwingen möchte, gleichwie der vor allen suchet die Mauern, und Thürn, wo sich die Belagerten mit bedecken, und schützen, zu zerstören, und sie davon zu entblößen, auch daneben dahin trachtet, wie er die Einwohner auf seine Seit bringen / und selbige zu Verräthern machen möge, auf solche Weis wurde diese Stadt von der verfluchten Kegerrey besritten, und angegriffen: Vor allen suchte sie die Einwohner ihres Schutzes, Thürns der Reliquien des H. Liborii zu berauben, und selbige ihr ganz, und zumal aus dem Gesicht zu bringen, welches entweder schwerlich, oder auch gar nicht gelungen wäre, oder wann nicht der böse Feind sich des Verraths dabey bedienet, und die Einwohner zu den kezerischen Irrlehren verführet hätte. Ich mag allhier dieser Stadt Blöße nicht entdecken / weder die annoch ziemlich frische Wunden berühren, dann es gewiß schämens werth, auch

A. P. Erich S. J. vierter Theil.

nur daran zu gedencken, wie weit sich damalige Bürger verleiten, und von dem Keger. Gift haben einnehmen lassen, genug ist es, daß ich sage, daß dieses liebe Vatterland in augenscheinlicher Gefahr geschwebt, in uncartholische Hände erblich zu geraten; wem haben wir es aber zu danken, daß wir von dieser Gefahr errettet worden? diejenige, welche in den Jahrgeschichten dieses Hochstifts erfahren, und sonderlich in den Briefen, welche ein hiesiges Hochwürdiges Dom. Capitul mit dem Mansischen gewechselt, belesen seynd, bedürffen keiner Antwort, weil sie wissen, wie ich auch schon einmal angeführet, daß wir sothane Errettung dem H. Liborio mit Dank zuschreiben haben, dann Krafft der Verbindnuß, welche zwischen beyden Stiffteren aus Gelegenheit der Liborianische Reliquien getroffen, hat das Enomannische Capitul bey dem allerchristlichsten König, Liborius aber bey Gott seine Fürbitt eingelegt, und dadurch benannten großmächtigen Königs Herz dahin gelenket, daß es bey dem der Religion leider! so nachtheiligen Friedens-Schluß durchaus nicht hat wollen zugeben, daß die Grabstätte eines heiligen Frankösischen Bischoffs in irrglaubige Hände gerieth. Heist das aber nicht recht aus dem H. Chrysostomo: Ossa sanctorum tanquam turres munit Ecclesiam? die Gebein der Heiligen beschütze die Kirche wie Thürne? heist das nicht: Tuetur, & arcet? und hätten wir schon den Babylonischen Thurn selber zur

E e e *Schutz*

Schutz Mauer gehabt, so hätte er uns nicht so viel gefordert, weder in solche Sicherheit gesetzt, als die Gebein des H. Liborii gethan.

Zu weitläuffig aber wurde ich fallen, wann ich andere, und mehr besondere Beschützungen, welche hiesige Einwohner hinter diesem Schutz Thurn genossen, anführen wolte; mehr Begierd werden vermuthlich meine Zuhörer haben, einen anderen Abimelech zu sehen, der diesen Thurn bestritten, und mit blutigem Kopff, wie von jenem zu Thebe seye davontommen, also daß der zweyte Theil der Inschrift, nemlich arcet, den Feinden Trug, dem H. Liborio als einem Schutz Thurn mit Zug könne bemessen werden; aber die Wahrheit zu gestehen, so leicht als ich diesen Abimelech finden, und die Gleichnuß auch mit etwaigen ihrem Vergnügen ausführen könnte, so weiß ich doch nicht, ob ich es wegen der Umständen, worinn wir uns befinden, wagen darff, sonst solte es mir wenig Mühe kosten, ihnen einen Feld Obristen, wie der Abimelech ware, anzugeigen, welcher selbst eigenmüthig bekennet, was auch die Erfahrung bekräftiget hat, daß, nachdem er sich an diesen Liborianischen Thurn gewaget, sein Glücks Rad gedrehet, seine Unternehmungen Krebsgänglich, und er bald darauf gar von dem Tod überleitet, auch hinweg geraffet worden, doch wie ich gesagt, in so besondern Begebenheiten mag ich mich aus Ursachen nicht einlassen.

Genug sey es, daß ich zum Beschluß nur einem jedwedem für Schaden warne; dann so grosse Utsach, als diese Stadt und Bätterland wegen des angeregtem Liborianischen Schutz Thurns sich zu erfreuen haben, so behursam nehme sich ein jeder in acht, daß er der Ehr des H. Liborii nicht zu nahe trette, laß sich keiner verlauten, als seyen die Unkosten zu groß, und zu viel, welche man auf dessen Fest und Ehren Tag verwendet, als könnte man dieselbe zu jrdischen Dingen besser anwenden, und was dergleichen unbesonnene Reden mehr seynd, hüte sich, sage ich, ein jeder davor. Die Thurn können auch Schaden bringen, wie unter anderen an jenem zu sehen, welcher bey Jerusalem von dem Brunnen, oder Reich Siloe genant, den Namen geschöpffet, und durch seinen Umsturz achtzehn Menschen zerschmetteret, davon Christus zu seinen Zuhörern Luc. 13. sagte, sie sollen sich hüten, daß es ihnen nicht eben so gehe. Auch dieser Thurn ware, als ein Sinnbild Liborii, auf mehr gemeldeten Ehren Gerüst abgemahlet, und vieler vermuthlich auf jenen Berspott der Heiligen, und Thurn stürmischen Abimelech, wovon ich schon dunckele Meldung gethan, weil dieses die Beschrift ziemlich klar im Munde führte, und also so lautete: Dilcite Iustitiam monici, & non temnere divos. Welche in etwa Poetisch zu teutsch gedruckt worden, ich aber jetzt auf einen jeden meiner Zuhörer wende, und also geber-

Dies nehme zur Lehr, die Heiligen, und sonderlich Liborium verehr. Je eiferiger wir in der Andacht / und Ehr gegen diesen unseren Patron seyn werden, desto sichereren Schutz haben wir von ihm zu hoffen: Arbor honoretur, sagt das gemeine Sprichwort, cujus nos umbra tuetur: Den Baum, unter dessen Schatten man ruhet, soll man ehren, und erdnen: Auch die materialische Thurne Gebäu müssen von denen, die sie schützen sollen, besorget, verschlossen, und in gutem Dach unterhalten werden, darum schrieb jener Poet diesen Vers daran: Custodita tuetur, obsequium quisquis postulat ante ferat: Wann er wohl bewahret wird, so schüzet er / wer will Nutzen davon haben / der versorge ihn.

Ach ja, O grosser Libori! dies seynd wir zu thun bereit, dahin zielet auch unter anderen gegenwärtiger Umgang, und Bittsart, lasse dir diesen unseren geringen Dienst gefal- len, sey du uns dagegen Turris for-

titudinis à facie inimici, eine starke Schutz, Mauer und Thurn gegen allen sicht- und unsichtbarlichen Anfall der Feinde; Gott hat dich als einen Wacht- Thurn über diese Stadt, und Land bestellet / schau derohalben von oben herab, und wann du von Weiten ein Ungewitter einer allgemeinen Plage vor siehst, so wende dasselbe durch deine vielgültige Fürbitt bey Gott gnädig ab, ist wo ein oder anderer, der über die dir bewiesene, oder sich zu beweisende Ehr das Maul zu weit aufgerissen, nicht deswegen wollest du den übrigen deinen Pfleg-Kindern deinen Schutz entziehen, sondern vielmehr fortfahren, selbige mit gewöhnlichen Gnaden anzuschauen, so werden wir nicht aufhören, dich zu loben, und zu preisen, bis wir uns mit dir in dem Himmel erfreuen.

A M E N.



See 2

Zwoiff



Swölffte Anrede

Anno 1740.

Ut luceant in firmamento coeli, & illuminent terram. *Jen. 1. v. 15.*

Auf daß sie scheinen am Firmament des Himmels, und erleuchten die Erde.

Inhalt.

Der H. Liborius hat als ein Stern bey dem Tag seines Lebens in Franckreich geschienen, bey der Nacht aber seines Todes glanzet er bey uns.

Auch die größten, und scheinbarsten Wunderwerke, wann sie täglich, und gewöhnlich werden, verlieren ihre Krafft, die sie sonst haben, der Menschen Augen, und Gemüther an sich zu ziehen; daher entstehet es, daß wir aus Anschauung der vielfältigen Creaturen den Nutzen nicht schaffen, welche selbige bey uns würcken solten, nemlich die lebhafteste Erkenntnuß, und Hochschätzung Gottes des Schöpfers. Jedannoch wann wir den ganzen allmenschlichen Verstand, und Wissen übersteigenden grossen Weltbau auch nur obenhin zu Gemüth führen, so kan es nicht wohl fehlen, daß wir nicht voller Erstaunung ausruffen: *Mirabilia opera tua Domine Psal. 38.* Wunderenswürdig ist die allmächtige Hand, welche einen so ungeheuren grossen Erd- und Wasser-Klotz ohne einige Stützen, Klammern, und Anker mitten in der Luft befestiget, und mit so vielerley Gattungen der Kräuter, Pflangen, Bäumen, Thieren, und Fischen besetzt hat: Bewunderenswürdig ist der allwissende Baumeister, welcher dieses alles ohne einzig'n Hammer-Schlag, ohne die geringste Mühe, und Arbeit verfertigt hat. Aber um ein grosses wächst diese Verwunderung, wann wir die Augen von der Erd-Kugel in die Höhe erheben, da wir müssen wir mit dem David bekennen:

Mira-

Mirabilis in altis Dominus *Pfal. 92.*
 In der Höhe, in jenem wunderbarli-
 chen Gewölbe, in dem Firmament,
 und Himmels-Beste ist die uneinge-
 schränckte Allmacht, Weisheit, und
 Vorsichtigkeit Gottes am deutlichsten
 zu lesen, und am mehrsten zu bewun-
 deren. *Coeli enarrat gloriam Dei,*
 sagt abermal David *Pfal. 18.* &
opera manuum ejus annuntiat fir-
amentum: Der Himmel erkündi-
 get es mit seinen Sternen, als so vie-
 len Zeugen, was dem Schöpffer für
 eine Glory, und Herrlichkeit müsse
 beywohnen. Obschon nun aber dies
 ses eine mit von den Ursachen ist, wa-
 rum GOTT den Himmel mit so
 vielen Sternen verblümet hat, auf
 daß wir dadurch in die Erkennt-
 niß des Schöpfers kämen, wie un-
 ter anderen auch Moses von ihrer Er-
 schaffung sagt: *Ut sint in signa Gen.*
1. Sie sollen Zeichen der göttlichen
 Allmacht seyn; so ist doch dieses nicht
 das einzige, worauf Gott mit ei-
 nem so unzählbaren Sternen-Heer
 gezelet, sondern sie seynd auch, wie
 ebenfalls Moses anmercket, zu un-
 serem Dienst, und Nutzen erschaffen
 worden: *Ut luceant,* heist es, in
firmamento Coeli, & *illuminent*
terram: Das uns so angenehme, als
 nothwendige Licht müssen sie uns mit-
 theilen. Ach, gütiger Gott! was
 wäre diese ganze Welt, wann uns
 derselbe Schöpffer jene gold- & glän-
 zende Kugel bey Tage, und so viele
 Fackeln bey der Nacht nicht hätte an-
 gezündet? ein düsterer Kercker, ein
 Schrecken, volles Gefängniß würde.

der Erdboden seyn, wann nicht das
 Licht von oben hinein fielen, alle Zierd,
 Schmuck, und Schönheit der Crea-
 turen ist vergebens, wann sie nicht
 von dem Sonnen-Licht bestrahlet,
 und erhöhet werden: Es blißen keine
 Edelgestein / es funckelen keine Me-
 tallen, es lachen keine Blumen / wann
 nicht das Licht von oben die Strahlē er-
 wecket, und die Farben beseeset, die Erd
 ist ohne Frucht, wo das alles erquickende
 Sonnen-Auge seine befrüchtende
 Blicke nicht hin wirfft: Mit einem
 Wort, unter allen Schätzen der Na-
 tur, womit uns der allmächtige Gott
 begnädiget, gewinnen die in der Hö-
 he gepflanzte Sternen, und Plane-
 ten den Preis: Will man nun aber
 Gott auch, als einem Urheber der
 Gnade betrachten, so wird man nicht
 weniger finden, daß er uns unzähl-
 bare dergleichen hellglänzende Licht-
 er, und Sternen leuchten lasse, wel-
 che uns die Schönheit, Werth, und
 Preis der Tugend nicht allein entde-
 cken, sondern auch zu einer fruchtba-
 ren Nachfolg antreiben, und durch
 ihre himmlische Einflüsse die Früch-
 ten des ewigen Lebens bey uns zur
 Zeitigung bringen. Diese sirtliche, und
 in einem geistlichen Verstand genom-
 mene Planeten aber, und Sternen
 seynd keine andere, als diejenige, zu wel-
 chen Christus sagt *Matt. 5.* *Vos estis*
lux mundi: Ihr seyd das Licht der
 Welt: Die Heiligen nemlich, und
 gottsfürchtigen Menschen, welche an
 Platz der Feuer-Strahlen sich mit
 dem Glanz der Tugend bekleiden, von
 welchen auch der Engel zu dem Daniel
 sagt:

sagt: Fulgebunt quasi splendor firmamenti. Dan. 12. Sie werden glänzen / wie das Licht am Firmament: Nun weiß man aber wohl, daß der Himmel nicht allenthalben seinen Sternen, Schmuck auf eine, und dieselbige Weise der Erden zeige, dann so wenig uns jene Himmels-Lichter in die Augen fallen, welche den unter unseren Füßen befindlichen Welt-Theil beleuchten, und besonders, welche nechst bey dem mittägigen Polo, oder Himmels-Wirbel ihren Sitz haben, gleichwie uns, sage ich, diese niemals auf dieserseit der Erden zu Gesicht kommen, also haben auch unsere Antipodes, oder Gegens-Treter

die Freud nicht, daß sie die bey unserm Nordischen Wirbel Nacht, haltende Sternen in ihrem Horizont und Augen-Bezirk jemals bekommen. Fast eben so verhält sich auch die Sache mit jenen Sternen, und Lichteren, welche Gott an dem Himmel seiner Kirchen der Rechtglaubigen gesetzt hat: Nicht allenthalben glänzen selbige mit gleichem Schein, und Klarheit, diejenige, welche in dem einen Theil der Kirchen ganz genau beobachtet, und verehret werden, deren Namen kennet man zuweilen kaum in dem andern, weil sie in jenem den Glanz und Krafft der Wunderwerken mehr als in diesem sehen lassen.

Vortrag.

Einen solchen Stern, und Himmels-Licht aber kan ich ja mit Recht, und Zug nennen unseren grossen Schutz-Heiligen den wunderthätigen Bischoff Liborius, jedoch muß ich noch die vornehmste Eigenschaft der Sternen hinzusehen, welche darinn bestehet / daß sie bey der Nacht weit schöner funckelen, als bey Tage; und dieß ist eigentlich der Zweck meiner Lob-Rede, in welcher ich zeige, daß der H. Liborius bey Lebzeiten als bey Tage in einem andern Horizont, nemlich in Franckreich geleuchtet habe, nach seinem Tod aber, als bey der Nacht, dahier als ein heller Stern glänze, und strahle.

Ut luceant in firmamento Coeli, & illuminent terram. Gen. 1. v. 15.

Auf daß sie scheinen am Firmament des Himmels, und erleuchten die Erde.

Sobald die Sonn mit ihrem Gold-vollen Aufzug aus dem Nacht-Lager hervorsteiget, und unsere Welt, Seit wieder besuchet, so verkränchet, und verbirgt sich

gleich die sonst so funckelende, und prangende Stern-Schaar, dergestalten, daß man nicht einmal mehr sehen kan, wo dieser oder jener gestanden, und nächtliche Nacht gehalten, nicht
anderst,

anderst, als schämten sie sich mit ihrem bleichen Schein, und geringen Glatter. Licht bey der Majestät des Sonnen. Glanzes zu erscheinen, oder welches die eigentliche Ursach ist, weil das kleinere Licht von dem grösseren in soweit verdunkelt wird, daß es nicht mehr sichtbar bleibet, derohalben ob schon auch der Theil des Firmaments, welcher jetzt bey hellem Tage uns über dem Kopff schwebet, mit Sternen angefüet ist, so leidet doch die Sonn nicht, daß sich auch nur ein einziger jetzt von uns sehen lasse, es seye dann, daß einer dem Fürwitz zu gefallen in einen tiefen Brunnen stiege, und von draus gen Himmel schauete, so wird er zwar Sternen sehen, wann es außershalb seiner Brust Tag ist, jedoch muß es in den Pfützen selbst zugleich wegen Abwesenheit der Sonnen. Strahlen Nacht seyn, so neidig ist nemlich der Planeten Fürst dem gemeinen Sternen-Volk, daß sich keiner derselben in seiner Gegenwart darff blicken lassen. Ganz anderst ist beschaffen die weit bessere Sonn der Gerechtigkeit Christus unser Heyland, und Seeligmacher, welchem dieser Ehren. Name der Sonn in H. Schrift beygelegt wird, diese Sonn läßt auch neben ihr die Heilige als Sternen leuchten, ja theilet ihnen zu grösserem Licht die Strahlen selber mit; Christus selbst ist zwar das vollkommene Licht, welches alle Menschen erleuchtet: *Lux vera, quae illuminat omnem hominem.* Joan. 1. Daboch erforderte auch die Ehr, und Glorj unsers Seligmachers ja auch einiger massen die Nothwendigkeit, daß

mit wir uns nicht entschuldigen könnten, als vermögen wir nicht dem ungemeynen Tugend-Glanz Christi, weil er zugleich Gott, nachzufolgen, dieses alles, sage ich, erforderte, daß auch kleinere Lichter in der Kirchen schienen, und darum heist es / wie ich schon vorgemeldet: *Vos estis Lux mundi: Iheseyd das Licht der Welt.* Ein dergleichen heller, und von Christo bestellter Stern ware der H. Liborius in der Cenomannischen Kirchen, in welcher er einen so unvergleichlichen Glanz von sich würffte, daß sich derselbe unter dem Scheffel nicht wolte verbergen lassen, wie sein Lebens. Beschreiber von ihm *in vit. c. 2. n. 8.* bezeuget: *Tantus in eo coelestis jubaris splendor celari diu non potuit: Ein so grosser Himmels. Strahl konte in ihm nicht verborgen bleiben: Derohalben er nach Absterben Pavacil auf den Leuchter des Bischöflichen Throns gestellet wurde; aber je höher dieses Licht erhoben, je weiter hat es nicht allein den Glanz und Strahlen geworffen, sondern hat auch zugleich die Hitze / als die zweyte Eigenschaft des Lichts verdoppelt, darum kan ich ihm billig an seinem Bischöflichen Thron jenen Lobspruch, welchen Christus seinem Vorläuffer gegeben, mit guldnen Buchstaben schreiben: *Ille erat lucerna ardens, & lucens.* Joan. 5. Er war ein brennend und leuchtend Licht: Wie dann auch hierinn hauptsächlich das Amt eines Vorstehers beuhet / daß er nemlich mit einem auferbaulichen Lebens. Wandel nicht allein*

vors

vorleuchte, sondern auch durch seinen Eifer anderen zum Guten entzünde, und ansporne, Hitze, und Schein müssen beyammen stehen, auf den Glanz ist nichts zu halten, wann er schon gülden wäre, dafern er nicht zugleich mit der Hitze bewaffnet ist, darum recht geistreich der Heil. Bernardus sagt: *Tantum lucere vanum, tantum ardere parum, lucere & ardere perfectum est: Allein leuchten ist eitel, allein erhitzen wenig, leuchten, und zugleich entzünden ist vollkommen: Diese beyde Eigenschaften des Lichts aber hat der H. Liborius dergestalt in sich vereiniget, daß sein ganzes Bischöfliches Leben eine inbrünstige Hitze, und alle seine Thaten ein heller Glanz gewesen; sein unersättlicher Eifer, die Ehr Gottes zu vergrößern, war die Hitze, der auferbauliche Lebens-Wandel war ein allen in die Augen strahlender Glanz, und schicket sich recht auf Liborium, was jetzt gedachter Heil. Bernardus von Joanne dem Taufser sagt: *Ardens erat in se ipso austeritate conversationis erga Christum intimo & pleno fervore devotionis, erga peccantes proximos constantiâ liberâ increpationis: Er war entzündet gegen sich selbst durch Strengheit der Lebens-Art, gegen Christum vom Eifer der inbrünstigen Liebe, und Ergebenheit; gegen den sündigenden Nächsten vom Eifer ihn durch beständige Bestrafung zu verbessern. Das seynd gewiß drey feurige Strahlen,**

so der H. Liborius von sich schieffet / hierin bezeiget er Licht, und Hit. Bekannt ist es aus seiner Lebens-Beschreibung, wie hart und streng er seinen Leib mit Fasten, Wachen, und Betten gehalten; der Buß-Kleider ware er so gewöhnt, daß er nicht anderst als auf einem härinen Sack auch so gar hat sterben wollen / wie der heilige Bischoff Martinus / da er aus göttlicher Offenbarung unseren Heil. Liborium Zeit der Kranckheit heimsuchte, gegenwärtig gesehen, dann invenit eum, bezeuget die Geschichte *in vit. lecto humili solis artubus strato cilicio recubantem: Er / der heilige Martinus, fand ihn in einem schlechten Bett / worinn seine Glieder auf einem Buß-Sack ruheten: das heist gewiß: ardens in se ipso austeritate conversationis: Nicht minder feurig ware der andere Strahl, den er auf den Nebenmenschen abfliegen lieffe, besonders, auf die Irgehenden / und Ubertreter der göttlichen Gebotten: *Vidi prævaricantes, hiesse es da bey ihm, & tabescebam, quia eloquia tua non custodierunt. Psal. 118. Ich habe die Ubertreter gesehen, und bin ver-schmachtet, dann sie haben dein Wort nicht gehalten: Von keinem Laster hörte er irgend unter die ihm anvertraute Heerde einreissen, daß er nicht dagegen mit Eifer-vollen Worten donnerte, und blitzte: *Ardens erat erga peccantes proximos constantiâ liberâ increpationis: Am allerhitzigsten aber***

aber wäre der Strahl der Andacht, und Liebe zu Gott, wovon das Feuer bey ihm in so helle Flammen ausgeschlagen, daß es all sein Hab und Gut verzehret hat; was ihm die Freygebigkeit gegen den Armen übergelassen, das ist in Erbau- und Stiftung siebenzehn Kirchen völlig daraufgegangen: Gar recht sagt der heilige Paulus Hebr. 12. Deus noster ignis consumens est: Unser Gott ist ein verzehrend Feuer: Alle Liborianische Einkünften, und zeitliche Güter hat dieses Feuer in so Weit aufgezehret, daß, gleichwie Liborius der Würde nach der vornehmste, also auch den Mitteln nach der ärmste unter den Geistlichen der Mansischen Kirchen worden: Ardens erat erga Christum intimo, & pleno fervore devotionis: Er war entzündet gegen Christum vom Eifer der unbrünstigen Liebe, und Ergebenheit: Also dann hat der heilige Liborius Licht und Hitze vergesellschaftet, ein so heller Stern seiner Kirchen wäre er in Franckreich.

Jedoch laßt uns die Franckösische Nation, und Bölscher schaffe nicht deswegen mit neidigen Augen ansehen; wahr ist es zwar, Liborius hat bey ihnen als ein Licht-voller Stern geschienen, aber mehrentheils nur bey seiner Leb-Zeit, und also gleichsam nur bey Tage, da weiß man aber wohl, ein Licht mag noch so hell gangen, so wird es doch bey dem Tag nicht sonderlich beobachtet, und fast dergleichen etwas finden wir auch bey den heiligen Leu-

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

then, welche, weil sie den Glanz ihrer Tugend, so lang sie leben, immer mit dem Mantel der Demuth verhüllen, so werden sie auch nicht sonderlich von der Welt bewundert, dahingegen die Nacht, wie schwarz sie immer ist, den Glanz, und Schönheit der Lichter auf das genaueste entdecket: Der Nacht haben wir es zu danken, daß wir unsere Augen auf dem funkclenden Sternen-Feld weiden können, wo von uns bey Tage nichts zu Gesicht kommt; die Nacht ist eine Ursach daran, daß wir uns im Winter an jener Sternen Glanz ergötzen können, die uns im Sommer verborgen seynd, weil sie alsdann bey Tage uns über dem Kopff stehen. Sehet derohalben, wie günstig sich der Himmel gegen uns bezeige: Liborius hat bey dem Tag seines Lebens als ein hell-scheinender Stern in seinem Franckösischen Vaterland geglancket, aber so lang dieser Tag gedauret, hat er seine Tugend-Strahlen, so viel möglich, verborgen, bey der Nacht aber des Todes, da kugelt sich das Firmament um, und bringt uns dieses himmlische Licht mit vollem Pracht der Strahlen in unseren Horizont, oder Augen-Bezirk, das heist recht: Cum te consumptum putaveris, orieris sicut Lucifer. Job. 11. Wann du meinst, es sey mit dir aus, so wirst du aufgehen, wie der Morgenstern: Man meinte, der heilige Leib dieses grossen Bischoffs sey in Franckreich ganz verwesen, und in der Vergessenheit begraben, da gehet er hier in Nieder-oder West-Sachsen

fff

sen

sen auf, wie ein Morgenstern, oder besser zu reden, wie ein Glücks-Stern, massen alles Glück, und Segen mit den heiligen Gebeinen in dieses Hochstift ankommen; da ist die Weissagung Jeremia Thren. 1. gewiß erfüllet worden, indem er sagt: Misit ignem in ossibus. Gott hat Feuer in die Gebein geschicket, nemlich die schon längst verdörrete Gebein, und Überbleibsel des heiligen Liborii hat Gott bey ihrer Erhebung mit himmlischen Feuer, und Glanz der Miraculen erfüllet, auf daß sie dahier leuchteten, und in Verehrung kämen, wobei dann auch merckwürdig ist, wie es die allerweiseste Verordnung Gottes also gefüget, daß die heiligen Reliquien eben auf den Pfingst-Sonntag, welcher in dem Ankunfts-Jahr 836. auf den 28. May, als morgen, einfiel, in diese hohe Dom-Kirche eingelangt; merckwürdig sage ich, ist dieses, dann wer weiß nicht, daß dieses eben jener Tag sey, an welchem ehemals das göttliche Feuer zu Jerusalem sich hat sehen lassen, wovon es Act. 2. heist: Cum complerentur dies pentecostes, apparuerunt dispersitæ linguæ tanquam ignis: Als die Tage der Pfingsten erfüllet wurden, lieffen sich von ihnen wie feurige zertheilte Zungen sehen: Welche Wörter ich nur mit Verwechslung eines einzigen auch billig bey der Ankunfft Liborii brauchen kan, und sagen: Cum complerentur dies pentecostes, apparuerunt reliquæ tanquam ignis: Da die Tage der Pfingsten

erfüllet waren, erschienen hier die heilige Gebein in so grossm Glanz, als waren sie lauter Feuer: Ja gewiß ein recht himmlisches Feuer, welches dem Fürsten der Finsternuß so unerträglich gefallen, daß er von den besessenen Menschen auf Anruffung der Liborianischen Fürbitt so mannichfaltig ausgefahren, daß man dieses Wunderwerk, wie der Geschicht-Schreiber meldet, zu lezt nicht einmal mehr als ein Miracul, sondern als etwas gewöhnliches angesehen; ein himmlisches Feuer, und glanzender Stern ist mit den Reliquien in dieses Vaterland kommen, wovon so vielen Blinden die Augen erleuchtet, so vielen Kranken, ja Todten selbst die Lebens-Geister wieder aufgewärmet, und angehiget worden; ein himmlisches Feuer, welches an eben jelt besagten Pfingst-Tag einem stummen Knaben nicht allein das Band der Zungen gelöst, sondern auch mit Prophetischer Erkannnuß dergestalt erleuchtet, daß er auf die Zeit, als die Liborianischen Reliquien bis auf drey Stund von hier angelanget, unter dem Gottes-Dienst in hiesiger damaligen Dom-Kirchen überlaut ausgeruffen: Man solle hinaus, und dem Schutz-Patru dieses Vaterlands entgegen gehen, und hiemit ist auch erfüllet worden, das der Apostel Fürst am Pfingst-Tag nach empfangenen heiligen Geist unter der Gestalt des Feuers in seiner eiferigen Predig zu dem Volck Act. 2. aus dem Propheten hat angeführet, In illa die effundam spiritum meum super-

super omnem carnem, & propheta-
 bunt filii vestri: In jenem Tag
 will ich von meinem Geist über al-
 les Fleisch ausgießen, und euere
 Kinder werden weissagen: Mit
 einem Wort, und Kürze halber, mit
 einem solchen Licht, und Majestät,
 vollen Glanz der Wunderwercken ist
 uns in der Nacht des Todes Liborii
 dieser Stern aufgangen, daß einer
 früher erblinden, als alle Strahlen
 der Miraculen zehlen wird: Ich nenne
 zwar die Zeit nach Absterben dieses
 heiligen Bischoffs eine Liborianische
 Nacht, jedoch eine solche Nacht, wel-
 che eine Mutter des Tages bey uns ge-
 wesen; dann was konte ein so der
 Sonnen schier gleich glanzender
 Stern anders würcken, als daß bey
 seiner Ankunfft dieses ganze Hochstift
 erleuchtet, und die Finsternuß daraus
 vertrieben würde? Illuxerunt cor-
 ruscationes tuae orbi terræ, sagt der
 David Psal. 76. vidit, & commo-
 ta est terra: Deine feurige Blitze,
 O Gott! haben die Welt bestrah-
 let, die Erde hat sie gesehen / und
 sich beweget: Über welche Stelle
 der heilige Augustinus durch die feurige
 Blitze die herrlichen Wunderwerck
 verstehet, die Gott zu Bewegung,
 das ist, zu Bekehrung der Welt ge-
 würcket hat: Coruscationes tuae
 hoc est, miracula: Also ware die
 grosse Wunderkraft Liborii, und die
 Kräfte der Natur übersteigende
 Wercke, die er hier sehen ließe, wa-
 ren die Blitz- & Strahlen, womit
 Gott dieses Land bewegen, und bes-

lehren wolte, die solten dahier das
 Feuer des wahren Glaubens anzün-
 den, die abscheuliche Nacht des Hey-
 denthums versagen, und den hellen
 Tag der wahren Religion an dem
 Baderbornischen Himmel einführen.
 Datumarus der erste, und Badu-
 radus der zweyte dieser Kirchen Bis-
 schoff samt ihren Mitarbeiteren hatten
 zwar nicht gesaumet, hiesige Einwoh-
 ner aus der Finsternuß der Abgötterey
 heraus zu ziehen, aber das schwarze
 Gewölck des Irrthums war zu dick,
 es ließe sich nicht anderst, als durch
 einen Himmels-Strahl Liboriani-
 scher Wunder durchdringen, die Apo-
 stolischen Männer würffen zwar den
 Samen des göttlichen Worts aus,
 wässerten ihn auch mit ihrem Schweiß
 sattsam an, aber er fiel in ein gefro-
 renes Erdreich, konte keine Frucht
 bringen, bis er von dem Glanz der
 Wunderwercken Liborii erwärmet
 wurde, nicht anderst, als zu Zeiten
 der ersten Christenheit, dann da heist
 es auch Marc. 16. Prædicaverunt
 ubique Domino cooperante, & ser-
 monem confirmante sequentibus
 signis: Sie predigten allenthalben/
 und der Herr würckte mit ihnen /
 und bekräftigte das Wort mit fol-
 genden Zeichen: Wer solte aber
 nicht meinen, daß, nachdem die Fin-
 sternuß des Heydenthums dahier
 gänglich vertilget / und das Licht des
 Glaubens in völligen Glanz kommen,
 da würde sich der Wunder- & Schein
 des Liborianischen Sterns verloren,
 und mit der Zeit aus unseren Augen-

entzogen haben! dann es konte ja das Ansehen gewinnen, daß wir nach angezündeter Glaubens-Zackel keines andern Lichts mehr vonnöthen hätten, wie dann auch der heilige Paulus in diesem Verstand zu den Corinthern schreibt: *Linguae in signum sunt non fidelibus, sed infidelibus*: Mit unterschiedlichen Zungen, oder Sprachen reden, und andere Wunderwerk üben geschieht nur den Unglaubigen zum Nutzen, damit sie da durch bekehret werden, die Glaubigen aber, und in wahrer Religion schon Bevestigte haben solcher übernatürlichen Zeichen nicht vonnöthen, Miraculen seynd gleichsam das Wasser, womit der himmlische Gärtner die jüngst in den Garten seiner Kirchen verpflanzte Bäumlein nur so lang begießet, bis die Wurzelen angefeuchtet, den Saft selber suchen, und an sich ziehen können, alsdann nemlich höret der Fleiß des Gärtners auf. Aber nicht also hat es der gütige Gott mit uns gemacht; nachdem der wahre Glaube allhier tieff genug gewurzelt hatte, ließe er uns dennoch diesen Wunder-Stern nicht untergehen, dieses an dem Himmel unserer Kirchen hell-glänzende Licht ist ein weit besserer Glück- und Gnaden-Stern als jener, welcher den drey Weisen zu der Krippen Christi geleuchtet; dann nachdem er ihnen den Weg gewiesen, ist er verschwunden, der Liborianische Gnaden-Stern hingegen, nachdem er dieses Land schon zum wahren Glauben geführt, und den Weg zu Gott

gewiesen, höret nicht auf, uns gnädig zu bestrahlen, ja der Glanz scheint mit den Jahren selbst zu wachsen, hat selbiger sich Anfangs nur etwa in diesem Hochstift sehen lassen, so hat er sich mit der Zeit ja so weit ausgebreitet, daß nun schier ganz Europa die Gnaden-Strahlen anrühmet, wovon die dankbaren Denckzeichen, die man von allen Orten hiehin schicket, Zeugnuß geben können.

O dann beglücktes Vaterland! dem der Himmel einen so guten Stern hat aufgehen lassen, was hast du zu fürchten, wann dich selbiger günstig bescheinet? ja was hast du nicht vielmehr für Heil und Wohlfart zu erwarten, wann du diesen Glücks-Stern in gebührenden Ehren haltest? allerley übernatürliche so wohl, als natürliche Wohlthaten hat dir Gott bishero durch diesen Gnaden-Stern zufließen lassen, seine freygebigge Hand ist noch nicht abgekürzet, wann du dich nur gebührend darum meldest. So bitte ich dann in Namen aller: O heiliger Libori! der Sternens Einfluß soll ja vieles beytragen zu der Fruchtbarkeit der Erden, schaue dann doch an die grosse Theurung, und Noth, worinn dieß arme Land jetzt steckt, das Brod gehet von Tag zu Tag schmälere bey, Garten- und Feld-Früchten hat der rauche Winter zu Eis, und zu Nichten gemacht, das Vieh ist vor Kälte, und Hunger umgefallen, verhüte doch durch deine Fürbitte gnädig, daß der Jammer nicht grösser werde, das Elend nicht weiter
ein

einreiffe; verleihe unseren Feldern einen günstigen Anblick, erwärme die verfrorenen Früchten mit deinen Gnaden-Strahlen, so werden wir dich Zeit Lebens loben, und preisen, am End

aber des Lebens sey uns allein ein Leitlicht, und Wegweisender Stern, der unsere Schiffart zu Gott führe, so werden wir uns nach diesem Leben mit dir erfreuen. Amen.



Dreyzehnde Rede

Anno 1741.

Mortuum prophetavit corpus ejus. *Eccli. 48. v. 14.*
Sein todter Leib hat geweissaget.

Inhalt.

Der heilige Liborius ist nach seinem Tod ein Apostel dieses Vaterlands.

Was der Apostolische Boten- und Hirten- Stab in dem neuen, und das Propheten- Amt in dem alten Gesag für eine nahe Verwandtschaft, was für grosse Gleichheit unter einander habe, wird ein jeder leicht sehen, der die Sache nur ein wenig in Erwägung ziehen will; dem einen so wohl, als dem andern, er mögte Prophet, oder Apostel seyn, lage es ob, das Wort Gottes zu verkündigen, beyde waren das Licht, so Gott den Menschen in der Finsternuß dieser Welt anzündete, beyde die Himmels- Posaunen, wo

durch die Menschen zur Erkenntnuß, und Dienst Gottes beruffen wurden, dem einen so wohl als anderen pflegte Gott eine grosse Gewalt, allerhand Wunderwerke zu verrichten, zum Geleitsmann auf ihre Reisen mitzugeben, wodurch ihr Lehr- Amt mit einem so hohen Ansehen bekleidet wurde, daß man sie durchgehends nicht anderst als Abgesandte des Allerhöchsten aufnahme, und verehrte, ein oder der andere Unterscheid, so unter ihnen zu finden, bestunde hierinn, daß die Propheten der Welt ihr künftiges, die Apostel aber ihr schon würcklich am Stamm des Creuzes vollen brachtes.

§ ff 2

brachtes Heil verkündigten: Noch ein anderer bestehet darinn, daß Gott die Schätze seiner Barmherzigkeit in dem Gefäß der Gnaden viel weiter eröffnet, als in dem alten geschehen, nicht allein, was die Miraculen betrifft, als welche zu Zeiten der Propheten nur gleichsam Tropfen weiß, nachgehends aber wie ein häufiger Regen vom Himmel gefallen, sondern auch, und vornehmlich das weite Feld belingend, worüber sich die himmlischen Gnaden ergossen: Der Propheten Gesandtschaft bliebe insgemein in den engen Schranken des jüdischen Lands, und Volcks, dahingegen den Apostelen die ganze Welt geöffnet wurde: Ite in universum mundum, laudet der offene Beglaubigungs-Brief, den ihnen Christus auf die Gesandtschaft gegeben, & prædicare Evangelium: *Marc. 16.* Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium: In die ganze Welt, ohne Unterscheid der Völker, und Religion, zu Juden, und Heyden, zu Abgötteren, und Gottesläugneren werden die Apostel geschickt, darum auch der David schon von ihnen vorhinaus gesagt: In omnem terram exivit sonus eorum, & in fines orbis terræ verba eorum. *Psal. 18.* Ihr Schall ist ausgegangen in alle Land, und ihr Wort bis zum End des Erdbodens: Der ganze Erden-Ereß erthöuet von ihrer Stimm, und Predig, wovon die Erfahrung noch heutiges Tages einen unlaugbaren Zeugen ab-

giebt, massé kaum ein Land, wo der wahre Glaube blüet, so gering, und klein, welches nicht seinen entweder unmittelbar, oder wenigstens mittelbar von Christo gesandten Apostel aufzeige, und sich rühme, von selbigem das Licht der göttlichen Erkenntnuß empfangen zu haben: Ich könnte hierüber ein langes und breites von vieler Völker Bekehrung anführen, wann ich nicht gesinnet wäre, viel lieber in unsern eigenen, als fremden Wässern zu fischen, und Jahr-Bücheren mich aufzuhalten, derohalben gestehe ich gern, daß wir nicht so glücklich gewesen, einen von den ersten zwölf Jüthen Christi zum Lehrmeister des Glaubens gehabt zu haben. Dann was für ein teuf des Land ist wohl von so günstigen Stern beschienen worden? doch haben wir auch keine Ursach andere Völker, die so spat als wie in des Herrn Weinberg beruffen seyend, um ihre Apostel willen zu beneiden, sondern vielmehr, gleichwie dieses von Gott, und der Natur gesegnete Vaterland in vielen Stücken vor den Benachbarten den Preis erhält, also können wir uns auch in Gott rühmen, ja wann ich also reden darff, unseres ersten Glaubens-Stifters und Apostels halber über andere erheben, sintemalen der grundgütige Gott uns einen so vortrefflichen heiligen Mann bescheret, der dieses Hochsiffte dergestalt erleuchtet, hat, daß auch den Benachbarten die Strahlen davon mit zu Nutz kommen. Ich zweifelse nicht, sie werden schon
aus

aus den Umständen des gegenwärtigen Umgangs, welcher dem heiligen Liborio zu Ehren gehalten wird, genugsam merken, wohin ich ziele, und daß ich durch den angrühmten Apostel keinen anderen verstehe, als jetzt gemeldten unsern grossen Schutz-Heiligen Liborium. Freylich andächtige Zuhörer! eben das ist das Augenmerk meiner heutigen Lob-Rede, welches ich gewiß zu erreichen mich getraue, wann ich nur zweyerley Beschwernissen, die sich mir entgegen

stellen, aus dem Weg raume; deren erste ist, daß schon vor Ankunfft des heiligen Liborii der Christliche Glaube dahier bekant gewesen, der andere aber, daß die Pader diesen heiligen Bischoff nicht lebendig gesehen, viel weniger predigen, und lehren gehöret; allein diese Einwürffe seynd von so geringer Wichtigkeit etwas gegen mich zu behaupten, daß sie selbst für mich streiten, und mir den Weg zu meinem Vorhaben bahnen müssen.

Vortrag.

Sage es derohalben jetzt klar, und deutlich: Der heilige Liborius ist der vornehmste Apostel dieses Hochstifts, der hat das meiste beygetragen, die Abgottterey dahier auszurotten, und den wahren Glauben einzupflanzen, und das zwar nach seinem Tod, darum wiederhole ich ohne Scheu, was von Eliseo geschrieben: *Mortuum prophetavit corpus ejus.* Eliseus ist nach seinem Tod ein Prophet in dem alten, Liborius nach seinem Tod ein Apostel im neuen Gesetz, und das zwar dieses Lands gewesen.

Mortuum prophetavit corpus ejus. Eccli. 48. v. 14.

Sein todter Leib hat geweissaget.

Der Verfahren müßte derjenige in der teutschen, und hiesigen alten Sachsen Kirchen: Geschichten seyn, der nicht wüßte, was wir dem starcken Arm des Heil. Caroli dieses Namens des ersten, und grossen Kayfers schuldig seynd, massen wir es ihm nechst Gott zu danken, daß die wahre Religion in diesen Landen festen Fuß gesetzt, und darinn zu wurkelen angefangen; ihm gebühret das Lob, daß er mit sei-

nen Waffen dem Christlichen Glauben bey den West- und Ostphaleren habe Platz gemacht: Er ist jener geharnischte Apostel, der uns das Evangelium mit der stahlernen Feder seines Degens auch in die harte Felsen, aus welchen die Pader hervorquellert, eingeschrieben hinterlassen hat. Allein wem ist auch wohl unbekant, daß ein gezwungener Dienst nicht eben so unbeständig, als Gott mißfällig zu seyn pflege, darum liesse

es auch der gottsförchtige Kayser bey dem eusserlichen Gewalt, und Obsiegen nicht bewenden / sondern er wolte auch die Gemüther Gott dem Allmächtigen zu Kriegs- Gefangenen machen, derothalben bestellte er über die ihm unterworfenne Länder lauter heilige und gelehrte Männer zu Bischöffen, welche in die vormals harte abgöttische, nun aber durch Hitze der Waffen schon ziemlich erweichte Herzen die Form eines rechtschaffenen Christen eindrücken sollten; also würde über die daher angehende Heerde der Glaubigen Hatumar, und nach ihm Badurad zweyen unvergleichlichen Bischöffen der Hirten- Stab anvertrauet, beyde lassen sich eusserst angelegen seyn, das Evangelische Weizen- Körnlein, mit ihrem Apostolischen Schweiß anzuwässern, und mit unverdrossener Arbeit zur häufigen Frucht zu bringen, aber schier alles vergebens. So bald die Kayserliche Waffen nur aus dem Land, und also den Einwohnern die Ruhe von dem Rücken gezogen würde, da würde gleich alles mit grosser Mühe zum reichen Schnitt angebauete wieder verwüstet, die Gottes- Häuser würden niedgerissen, und an deren Platz die Götzen- Bilder aufgerichtet, ja mit dem seligen Hinscheiden Carl des Grossen wäre schier alle Hoffnung den Götzen- Dienst hier völlig zu vertilgen mit entwichen, so starck glimmete nemlich das Feuer der Abgötterey noch unter der Aschen. Zu nahe aber würde einer dieser streitbaren

Völkern unseren Vorfahren reden, wann er so vieles Umsattelen, und Rückfallen zum Heydenthum einer feigen Unbeständigkeit, oder Wankelmuth, noch viel mehr wann er es einem aufrührischen Geist zuschreiben wolte, da es im Gegentheil die Frucht einer unüberwindlichen Standhaftigkeit viel ehender zu nennen wäre, sinthemalen hiesige Einfassen den vielgöttischen Irrthum mit der Mutter Milch eingesogen, unter dem Waffen- Getümmel und Rauff- Händelen aufgewieget unter anderen den Kriegs- Gott Mars in besonderen Ehren hielten, als wovon noch auf den heutigen Tag eine benachbarte Stadt, ehemals heydnische Vestung den Namen Marsberg führt: So kriegerische Gemüther wolten auch das süsse und leichte Joch Christi sich nicht einmal als überwunden, und von feindlicher Faust bezwungen aufbürden lassen, um derothalben das Christenthum dahier vest zu gründen, und gegen allen Ab- und heydnischen Anfall zu sichern, müste sich noch ein anderer Apostel, als bishero geschehen in diesem Hochstift hören lassen / es müste auch in diesem Vaterland gleich anderen, falls es solte beständig bey dem Evangelio bleiben, der wahre Glaube von einem solchen Apostel gepredigt werden, dem es ohngezwungene gutwillige Folge leisten möchte, dann es heist ein für allemal, wieder heilige Paulus sagt, Fides ex auditu: durch das Gehör, und nicht durch die Empfindung der Wafene

fen, Streiche muß der Glaube in das Herz dringen.

Wer ist dann nun aber dieser gewesen, der allhier der erste solches rechtschaffen zu wegen gebracht? wer hat durch seine übernatürliche Beredsamkeit über die Gemüther dergestalt obgesieget, daß sie nicht allein das Gesagte Christi gutwillig angenommen, sonder auch beständig darbey verharret seynd? gewiß kein anderer, wie theils bekannt, theils der weitere Erfolg zeigen wird, als Liborius; darun wird auch keiner, hoffe ich, diesem heiligen Bischoff den Ehren-Namen eines Apostels dieses Hochstifts strittig machen, aus der Ursachen, daß andere schon vor seiner Ankunfft mit dem Degen, und Zung dahier Christum geprediget haben, mithin ist der erste Einwurff gehoben, und hat mir bismehr zu meines Vorhabens Erleuterung gevorthelt, als geschadet: Der andere aber, daß unsere reine Pader-Quellen den heiligen Liborium nicht lebendig gesehen, vielweniger predigen gehöret, gereicht diesem werthen Vatterland zum besondern Gnaden-Zeichen von Gott, unserm glorreichen Apostel aber zu größserer Ehr, und Ruhm. Der reiche Prasser wußte es wohl zu erkennen, wie wir im Evangelio lesen, daß die Warnung eines Verstorbenen gewisseren Beyfall, und Glauben finden würde, als die Stim eines lebendigen Menschen, darun verlangte er, daß ein Prediger aus der Zahl der Todten zu seinen Brüdern möchte geschickt werden, jedoch eine so ausnehmende göttliche

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Gnade, welche diesen Brüdern nicht widerfahren, wäre unserem Vatterland vorbehalten, welchem der barmherzige Gott aus besondern Günst den längst verstorbenen heiligen Liborium zur Bekehrung als einen Prediger zugesand; wie treulich aber dieser todte Apostel sein Amt verrichtet, wie kräftig er hiesige Einwohner überredet, den Christlichen Glauben anzunehmen, und bis zum End darin zu verharren, davon giebt die Würckung, die wir, Gott sey Dank! noch vor Augen sehen, genugsames Zeugnuß: Auf was für Weise er aber hier geprediget, möchte vielleicht einer gern wissen wollen, indem ja bekannt, daß nur seine dürre Gebein zu uns überbracht worden.

Dieses dann zu erörtern, ist zu wissen, wie den äußerlichen Sinnen die Schrancken von der Natur zwar dergestalt auf sichere Gegenwürffe eingerichtet, daß sie darüber nicht treten können: Also was wir durch die Berührung erkennen, das kan der Geruch, oder Geschmack nicht unterscheiden; nichts destoweniger haltet das Gesicht, und Gehör hierin eben nicht so genaue Ordnung, daß nicht eins dem anderen zuweilen in sein Amt, und Gerechtigkeit greiffe; die Augen dienen manchmal an statt der Ohren, und geben Richter ab über dasjenige, was dem Gehör allein zustehet zu urtheilen; Aller Thon, und Geräusch, und folglich Rede, und Sprach ist eigentlich des Gehörs Gegenwurff, und doch ist ja nichts gemeiners, als

Egg daß

daß man mit dem Weltweisen Socrates sage: Loquere. ut videam: Spreche, auf daß ich sehe: Wie dann auch die heilige Schrift selbst diese beyde Sinn zum öfteren unter einander vermisset. Dem Himmel, und allen Geschöpfen giebt der Psalmist David Zungen, da er Psal. 18. v. 1. sagt: Cæli enarrant gloriam Dei: Die Himmelerzehlen / und verkündigen die Herrlichkeit Gottes: Wer aber ihre Sprache verstehen will, muß an platz der Ohren die Augen gebrauchen. Auf gleiche Weise heist es auch Exod. 20. da der Moses dem Israelitischen Volk unter einem krachenden Donner Wetter, und immer strahlenden Blitzen die göttlichen Gebotte ankündigte, da heist es: Cunctus autem populus videbat vocem: Das ganze Volk sahe die Stimmen / und Wörter: Eine wunderbare Sprache, die man mit Augen sehen konnte, ja gewiß wohl wunderbarlich, welche auch deswegen von solchem Nachdruck gewesen, daß die sonst unbiegsame Juden einhellig geantwortet: Alles, was Gott befohlen, wollen wir verrichten: Respondit omnis populus unâ voce: Omnia verba, quæ locutus est, facimus: Exod. 24. So würcksam nemlich, und Krafft voll pflegen die Wörter zu seyn, die man mit Augen sehen kan. Eine solche in die Augen fallende Sprach hat gebraucht der verstorbene Leib des Propheten Elisai, da er meinem Vorderspruch gemäß hat geweissaget, indem er einen Todten, so

ihn berühret, wiederum zum Leben erwecket, wovon die Geschicht 4. Reg. 13. kan gelesen werden / und hiemit hat er alles, was er Zeit Lebens gelehret, und geweissaget, augenscheinlich bekräftiget. Eine solche Sprach haben geführt die ersten Apostelen, und Jünger Christi, wovon geschrieben stehet, daß sie allenthalben geprediget, und mit Wunderwerken, so man sehen konnte, gelehret haben: Sequentibus signis: Eben diese Sprache hat auch dahier geführt unser vornehmste Apostel der heilige Liborius, wovon ich mit Verwechslung eines Worts, wiewohl auch dieses nicht vonnöthen wäre, weil, wie ich Eingangs gezeiget, Prophet und Apostel schier eins ist, sagen kan: Mortuum prædicavit corpus ejus: Sein todter Leib hat geprediget mit vielfältigen Miraculen, die er hier bey seiner Überbringung hat sehen lassen: Ein solcher Apostel nemlich wurde erfordert, welcher hieselbst die steinernen Herzen der abgöttischen Heyden erweichen, und mit Worten, die man sehen konnte, brechen mußte, die Liborianischen Wunderwerke waren jene lehrreiche Predigen, welche das Volk zum wahren Glauben erleuchteten, und die Finsternuß des Irthums vertrieben. Dieses ware zwar dahier eine seltsame, und neue Sprach, aber darum eben diejenige, welche Christus Marc. 16. versprochen: Linqvis loquentur novis: verspricht Christus von seinen Apostelen, und Jüngeren; sie werden mit neuen Zungen neue Sprachen reden:

reden: Wer mercket nicht, daß in diesem Spruch das Sehen und Hören wieder unter einander vermischet werde? die Wunderwerck nemlich seyend wie andere Werck der Natur ein Gegenwurff der Augen, wann aber das Miracul in der Sprach selbst bestehet, so höret man es vielmehr, als man es siehet, und also wird beyden den Augen, und Ohren zugleich geprediget; fragt man nun den heiligen Paulum, für wen eigentlich solche Wunderwerck angesehen, so antwortet er: *Linguae in signum sunt non fidelibus, sed infidelibus.* 1. Cor. 14. die Sprachen seyend Zeichen, deren nicht die Glaubigen, sondern Unglaubigen zu ihrer Bekehrung vonnöthen haben. Also mußte auch hier den Unglaubigen, und annoch heydnisch gesinnten Augen, und Ohren zu ihrer Bekehrung zugleich geprediget werden, neue Zungen, neue Sprachen werden erfordert. Dieß ist jenes Wunderwerck, welches gleich bey angehender Christenheit zu Jerusalem seine Würckung thate, wie in den Geschichten der Apostelen zu lesen, da nemlich die Jünger Christi an dem heiligen Pfingst-Fest, obschon sie lauter galiläisch redeten, dannoch von Parther, von Meder, von Creter, Arabern, von Mesopotamiern, und mit einem Wort, von allerhand Völkern so deutlich verstanden wurden, als hätten sie eines jeden Lands Mutter-Sprach geredet. Und eben dieses ist auch das Wunderwerck, welches allhier bey den neuen Christen auf eben den Pfingst-Tag bey der Ankunfft

Liborii so viel Gutes geschafft, da die Zung eines bis dahin stummen Knabens geredet, und weil die bisher nicht gehörte Zung auch zugleich durch die Krafft des ankommenden Liborianischen Heiligthums geweissaget, der Beschützer dieses Vatterlands sey nicht weit mehr von der Stadt, so wurde mein Vorspruch auch eigentlich erfüllet, und konte man mit Zug sagen: *Mortuum prophetavit corpus ejus.*

Oder wollen wir lieber bey dem Predigen, als der Apostelen eigen thumlichen Arbeit, bleiben, so hat sich schon wieder das Miracul der neuen Zungen, mit welchen Liborius geprediget, allhier sehen lassen: An dem heiligen Pfingst-Tag ist er hie selbst eingetroffen, er war aus Franckreich gebürtig, an besagtem Tag hielt er seine erste Anrede in diesem Vatterland, und das zwar *linguis novis*, in einer unseren Vorfahren ganz unbekannten Sprach; und nichts desto weniger wurde er von allen besser verstanden, als wann er in dieser Lands Sprach geredet hätte, sein Vortrag wäre: Nur allein der Christen Gott, und Glaube sey zu verehren, und anzunehmen: Gegenwärtige so wohl, als Abwesende wurden völlig überredet, und überzeuget, daß dieses müsse wahr seyn, dann die Proben, und Beweisthümer, deren sich der heilige Bischoff gebrauchte, waren lauter Wunderwerck, so viel Miraculen, so viel Wörter hörte man von diesem heiligen Apostel. Es hatten, zwar die heiligen Gebein au

892

dem

dem ganzen Weg durch Frankreich, Nieder- und Teutschland schon vielfältige dergleichen kräftige Predigen gehalten, um aber zu zeigen, daß Liborius eigentlich dieses Land zu der Evangelischen Wahrheit zu bringen von Gott gesandt seye, läßt der eiserige Apostel gleich bey dem Eintritt in dasselbige seine Stim im offenen Felde unter dem blauen Himmel hören / oder besser zu sagen / sehen; dann da man unweit des Orts, wo man jetzt die Stadt Salzkotten siehet, an Uferen des so genannten Heers, Flusses an mehr besagtem Pfingst-Tag das Amt der heiligen Mess in offenem Feld verrichtete, weil entweder damals keine Kirche in der Nähe, oder doch eine so unbeschreibliche Menge Volcks, als die Liborianische Wunder- Stimm herbey geruffen, keinen Raum darinn finden konnte, da hat während diesem Gottes-Dienst der heilige Liborius fünf mit unterschiedlichen Kranckheiten, und Gebrechen behafteten Menschen die völlige Gesundheit ertheilet; indem sich aber diese vor Freuden nicht fassen, weder einhalten konnten, daß sie es nicht gleich auch durch den Augenschein bekannt gemacht hätten, was ihnen für eine Gnade widerfahren, so kan man leicht gedencken, was für ein Jauchzen, und Frolocken unter dem Volck entstanden, was für einen ungemeinen Beyfall gleich diese erste Predig gefunden, leicht kan man sich einbilden, wie diejenige, wovon unsere Geschichten melden, daß sie auch

noch zu Zeiten Baduradi des zweyten Bischoffs ihre Abgötterey heimlich getrieben, wie dieselbe von solchen Wunder-Strahlen völlig erleuchtet den heydnischen Irrthum von gankem Herzen werden verflucht haben: Dieses Glück nun hat der kleine Heer-Fluß einmal gehabt, daß er sich darüber verwundert, und gleichsam vor Freuden still gestanden. Wer will aber, oder kan es zehlen, wie oft unsere Pader solche schier allmögende Stimm ihres Apostels gehört habe? dieses zu erzehlen flecket keine Rede, ganze Bücher werden dazu erfordert; doch habe ich zu meinem Vorhaben schon genug, und wird mir, hoffe ich, keiner mehr laugnen, daß, wann die heilige Schrift von Elisäo melden darff: Mortuum prophetavit corpus ejus: Sein todter Leib hat geweiffaget: Da er nur ein Miracul nach seinem Tod gewürcket / ich gewiß mit vollem Recht von Liborio sagen könne: Mortuum prædicavit corpus ejus: Sein todter Leib hat geprediget: weil er dahier mit so vielen unzählbaren Wunderwerken glancket; also ist, und bleibt dann wahr, daß der heilige Liborius der Apostel, und Bekehrer dieses Hochstifts sey. Carolus, müssen wir mit dem heiligen Paulo nur mit Veränderung der Namen bekennen: Carolus plantavit &c. Carl hat den Glauben hier gepflancket, Hatumar, und Badurad haben mit ihrem Schweiß den Saft beygetragen, aber Liborius hat ihn zur Zeitigung, und Frucht gebracht:

Ser.

Sermonem confirmante sequentibus
signis: Er hat das rechte Sigill der
Wahrheit auf die Christliche Lehr mit
seinem wunderthätigen Arm ge-
druckt.

So sehe dan nun O liebe Pader!
was du diesem deinem Apostel schuldig
seyest, er hat dein zuvor trübes, und
wüstes Heyden Wasser in ein Cry-
stall reines, und Christliches verän-
dert, erhält dich auch noch auf den
heutigen Tag dabey; andere Länder
haben auch ihre Apostelen gehabt, die
ihnen Gott eben wohl als uns zuge-
sendet, aber wie viele solcher Länder
seuffzen entweder unter dem garsti-
gen Joch des verfluchten Mahomets,
oder seynd durch die Spaltungen der
abtrinnigen Luthers und Calvini jäm-
merlich zerrissen, dich hingegen, wer-
thes Vatterland! hat Liborius nicht
allein zum wahren Glauben bekehret,
sondern auch so wunderbarlich, wie
aus den Jahr-Bücheren bekannt,
in den gefährlichsten Zeiten dabey ge-
schützet, und erhalten; sehe derohal-

ben zu, was für eine Danckbarkeit
du schuldig seyest, wie billig du ihn
in höchsten Ehren halten, und Gott
dafür loben, und preisen müßest. Je-
doch was rede ich hier? keine Sporn
bedarf man anzusehen, wann der
Lauff ohne dem von grosser Geschwin-
digkeit ist; ich rede ja zu einer solchen
Stadt, welche zu dem Dienst, und
Ehr Liborii vielmehr flieget, als laufe-
tet, eine Unbild würde ich derselben zu-
fügen, wann ich sie der Danckbarkeit
erinnern wolte. Solte nicht desto-
weniger unter so vielen, die mich hier
hören, villeicht einer gegenwärtig
seyn, der aus Mangel der Erkennt-
nuß der vielfältigen Wohlthaten, wo-
mit uns der Himmel durch den heiliga-
gen Liborium überschüttet, bisher
etwas lau, und kalt sinnig in seiner
Verehrung gewesen, der wolle es
inskünftige verdoppeln, und er-
setzen, damit uns der Schutz unsers
so wunderthätigen Apostels nicht
entzogen werde. Amen.





Stierzehnde Anrede

Anno 1742.

Si Dominus nobiscum est, cur apprehenderunt nos hæc omnia? *Judic. 6. v. 13.*

Ist der Herr mit uns, warum haben uns dann alle diese Ding ergriffen?

Inhalt.

Die Würckung der Liborianischen Fürbitt wird durch unsere Sünden verhindert.

Das Israelitische Volk ware schier völlig unter das Joch Madianischer Dienbarkeit gebracht, und befande sich in einem elenden Mitleidenswürdigen Zustand, als einer von jenen Himmelsfürsten, deren sich die höchste Majestät Gottes in ihren Gesandtschaften zu den Menschen bedienet, ganz ohnversehens dem Gedeon erschienen, und diesen unerwarteten Gruß brachte: Dominus tecum virorum fortissime! Der Herr ist mit dir, du stärckster unter den Männern! Gedeon

solcher Erscheinungen noch ungewöhnt erschrocke über beydes, über die Gegenwart nemlich des Engels, und den seltsamen Gruß, doch sasset er endlich ein Herz, und antwortete, wie ich eben in meinem Vorspruch gesagt: Si Dominus vobiscum &c. Um Gottes willen! wie soll, oder kan ich mir das einbilden, daß wir uns des göttlichen Schutzes, und Beystands zu getrösten haben, da doch allerhand Ungewitter der Trübsalen Kreuz weiß zu uns herein schlagen? wahr ist es unsere Groß- und Voreltern haben uns vieles von dem ge-
wals

waltig, und wunderthätig schützen den Arm Gottes erzehlet, allein was kan uns das nutzen? unsere Vorfahren haben es gesehen, und den Vortheil davon gehabt, wir seynd bloße Zuschauer von weiten, sie haben den Günst gehabt, und bleibt nichts übrig, als ein unfruchtbares Verwunderen, wann Gott mit uns ist, wie du Engel mir sagst, so müste es sich ja auch in der That, und in den guten Wirkungen zeigen / unsere Vorfahren die Konten sich des göttlichen Beystands, und seiner Gegenwart rühmen, dann denen zu Lieb hat er ja schier alle Gesäße der Natur gebrochen; selbige in Freyheit zu setzen mußten Luft, Erd, Feuer, und Wasser durcheinander, und unter über sich gehen, das Meer mußte von einem Ufer bis zum anderen sich zertheilen, und beyder seits die Wasser Mauern machen, zwischen welchen sie trockenen Fußes mitten durch giengen, und des Pharaonis Tyraney entliessen; das hies recht: In manu forti & brachio extento. Deuter. 5. Er hat sie errettet mit starcker Hand, und ausgestreckten Arm: Allein was haben wir anders davon, als das leere Nachsehen? uns liegt eine weit schwerere Dienstbarkeit auf dem Hals, an plak eines Pharaons werden wir von zweyen Königen Oreb und Zebec mit ihren Amoritheren und Madianitern gedrückt, und uns zu Lieb bewegt Gott nicht einmal einen Finger, vielweniger die ganze Hand, oder Arm; also spricht ohngefehr der Gedeon zu

dem Engel. Nun gebuncket mich aber, als seyen ihrer viele gegenwärtig, welche gern eben dergleichen Klag Lied anstimmen möchten, gern möchten sie mir vorwerffen: Ich habe ihnen nun schon so viele Jahr hindurch theils hier, theils in hoher Dom Kirchen, und anderstwo den mächtigen Schutz des grossen heiligen Liborii angerühmet, sie zu dessen inbrünstiger Verehrung aufgemuntert, mit vielfältiger Versicherung, daß sein starcker Arm die Stadt, und Batterland beschirmen werde; allein sagen sie: Si Liborius nobiscum est, cur apprehenderunt nos hæc omnia? Wann der heilige Liborius nicht allein dem Leib nach, in seinen heiligen Reliquien, sondern auch dem himmlischen Schutz nach bey uns ist, wie kommt es dann, daß wir so gewaltig gedrückt werde? viele andere Lands Plagen zu geschweigen, ist ja kaum des einen Kriegs Feuer, wovon uns der Rauch ziemlich scharff in die Augen gebissen, ausgelöschet, da stehet schon ein anderes wieder in voller Glammen, und wirfft die schädlichsten Funcken zu uns herüber; wir kommen ja recht, wie man pflegt zu sagen, aus dem Regen in den Tropffen, Gall, oder gar in den Strom: Höret dann ein heiliger Liborius so viele betrübte Seuffzer nicht, die gen Himmel geschickt werden? sieht er so viele bittere Thränen nicht, welche die Noth aus den beängstigten Augen presset? wann er dieß sieht, und höret: Cur apprehenderunt hæc nos omnia? warum kommt uns dann so viel

viel Elend über den Hals? was soll, und kan ich hierauf antworten? den Wunder, wirkenden starcken Arm des heiligen Liborii habe ich schon oft, und doch niemal so viel / als er es verdienet / mit Lobsprüchen erhoben, das gestehe ich gern; das Ungewitter aber, so über uns ausgebrochen, und zum theil noch weiter bedrohet, kan ich eben wenig laugnen, die leidige Würkungen davon liegen vor Augen. Wie

werde ich mich dann für dießmal aus halffteren, und mir aus der Schlingen, so ich selber gemacht, helfen? ich möchte zwar wünschen, daß anplatz meiner jener Engel, der dem Gedeon die angeführte Frage auflöset, dahier stünde, der würde schon wissen, eine Liborianische Lob, Rede mit verlangter Beantwortung zu verknüpfen, und in einander zu flechten;

Vortrag.

Allein was mich betrifft, weiß ich mir nicht anderst zu helfen, als daß ich für dießmal an statt der Lob, eine Sitten, Rede halte, und ihnen zeige, daß wir uns selbst durch unsere Sünden das Wasser so trieb gemacht haben, und hiermit löse ich die vorgestellte Frage auf, und sage, wie kräftig auch immer die Fürbitt des heiligen Liborii ist, so wird doch derselben Würkung durch die Sünd verhindert / wie sie gegenwärtig hören werden.

Si Dominus nobiscum est, cur apprehenderunt nos hæc omnia? *Judic.. 6. v. 13.*

Ist der Herr mit uns, warum haben uns dann alle diese Ding ergriffen?

Es ist nichts neues, daß wir Menschen das Pflaster neben die Wunde legen, und die Wurzel des Übels allda suchen, wo sie am wenigsten zu finden; wie manchemahl fehlen die Leib, Arzten, und meinen zum Exempel, die Kranckheit komme aus dem Magen, da sie doch ihren Ursprung aus der Leber hat? also, und noch weit schlimmer fehlen wir in Untersuchung des Übels,

wann das gemeine Wesen als ein sittlicher Leib von allerhand Trangsalen, als so vielen Kranckheiten geplaget wird: Bald will man der Obrigkeit, und den Vorstehern die Schuld aufbürden, bald soll es an den nachgesetzten Beamten liegen, bald will man so gar bey den Ausländern, und Benachbarten die Quell des Übels suchen, aber ach gütiger Gott! wie seynd wir so beysichtig mit unseren blöden Augen?

gen? warum erheben wir selbige nicht einmal etwas höher, als die Erde ist, und schauen mit dem Job gen Himmel? so werden wir mit ihm bekennen müssen: Manus Domini tetigit nos. Die Hand des HERRN ist es, welche uns diese Streiche versetzt; dieser Wundermann der Gedult der heilige Job kenne die Ruthen, so ihn unmittelbar trafen gar zu gut, er wußte es wohl, daß der böse Feind damit unter spielte, daß ihm dieser die Gesundheit, und das lose Gesindel der Sabaer, und Caldaer seine Camel, Ochsen, und ander Vieh geraubet, und entführet hatten, doch legte er ihnen die Schuld nicht bey, sondern sieht die göttliche Hand, welche diese Zucht, Ruthen führet, davor an: Manus Domini tetigit me: Dann einmal gewiß ist es, daß uns kein Haar könne gekränkelt werden, wann es nicht die allerweiseste Vorsehung Gottes also verhenget; so gewiß aber nun dieses ist, so ist auch nicht weniger sicher, daß Gott zwar über einen ins besondere wohl allerhand Erangsalen, ohne daß er es verschuldet habe, kommen lasse, um seine Tugend zu bewahren, dessen der fromme Job Zeugnuß geben kan; wann aber das Elend ganze Städte / und Länder überschwemmet, wann der Unschuldige mit dem Schuldigen hergenommen wird, so ist es ohnfehlbar, daß die Sünd des Jammers eine Ursach sey, und Gott dem allmächtigen die Straff: Ruthen in die Hand gebe, wovon so viele Bey-

R. P. Erich, S. 7. vierter Theil.

spiel anführen könnte, als noch die Welt von ihrer ersten Jugend bis in ihr gegenwärtiges spätes Alter allgemeine Straffen und Plagen gesehen, oder belebt hat. Nun aber, in solchen Umständen befinden wir uns ja, das Ubel ist ja leider! mehr als zu gemein, ganz Teutschland seuffzet ja unter den Geld, Pressungen, allen rechtschaffenen Christen blutet ja das Herz in Ansehung der muthwilligen Schandthaten, ja die Kirchen selbst trauern, und werden nicht mehr so fleißig besucht, umsonst schieben wir in so allgemeinem Elend die Schuld bald auf diesen, bald auf jenen Menschen, Manus Domini, Gott ist es, der uns also trifft/die Sünd aber ist es, welche ihn gegen die Menschen, seine eigene Geschöpfe, also reizet, und in den Harnisch bringt, so lang diese Wurzel alles Übels nicht ausgerottet, so lang die Sünd nicht abgeschaffet wird, kan uns die sonst so vielgültige Fürbitt des heiligen Liborii nicht zu Nutzen kommen: Ja auch dieser grosse Schutz: Heilige wird sich nicht einmal unterstehen, bey dem göttlichen Thron für uns anzuhalten, wann wir nicht die böse Quell die Sünd, aus welcher alles Unheil zufließet, verstopffen; er weiß es nur gar zu wohl, daß, dafern das Sündigen nicht bey uns aufhöret, er als ein Fürbitter den Verweis von Gott bekommen werde, mit welchen der Prophet Jeremias vor Zeiten hat müssen fürlieb nehmen, da es hies: Nonne vides, quid isti faciunt in civitatibus,

H h

bus, & in plateis? siehest du dann nicht, was in den Städten für Gewaltthatigkeiten, für Ehebrüche, und Unzuchten, was auf öffentlichen Gasfen für Muthwillen, und Ausgelassenheit vorfallen? siehest du nicht, wie schlecht der Sabbath geheiligt, wie wenig mein Gebott geachtet werde? was für Diebstäle, und Ungerechtigkeiten im Schwung gehen? Tu ergo noli orare pro populo hoc, & non obsistas mihi, quia non exaudiam te. Jerem. 7. Darum sollst du für dieß Volck nicht bitten, und sollst mir nicht widerstehen, dann ich will dich nicht erhören: Wann es nun aber auch jetzt bey uns also beschaffen wäre, wie damals bey den Israeliten, wäre es dann wohl Wunder, wann entweder der heilige Liborius in unseren Trübsalen nicht für uns anhielte, oder auch nicht erhört würde?

Gar recht zu meinem Vorhaben hat es der heilige Chrysostomus angemercket, wie es dem Samuel mit seinem Anhalten bey Gott ergangen: Samuel ware ein recht vertrauter, und geheimer Freund des Allerhöchsten, aber nicht allezeit ware er gleich bittfelig; einen gewaltigen Fehler begiengedas Volck, als es einen König begehrte, welches der Samuel ihn mit so derben Worten vorgetupffet, daß sie wohl erkennen, es würde dieses nicht ohngestraft ablauffen, darum baten sie um gut Wetter, und verlangten sonderlich, daß der Samuel möchte einen Fürsprecher abgeben:

Dixit universus populus ad Samuellem, ora pro servis tuis ad Dominum Deum. 1. Reg. 12. Und alles Volck sprach zu Samuel: Bitte den Herrn deinen Gott für deine Knechte, daß wir nicht sterben: Samuel ware auch nicht ungeneigt dazu, die bevorstehenden Straffen giengen ihm dermassen zu Herzen, daß er so gar sagt, er mache sich eine Sünd daraus, wann er nicht auf das ernstigste betten solte, alles Unheil abzuwenden: Absit à me hoc peccatum, ut cessem orare pro vobis: Die Sünd gegen den Herrn sey weit von mir, daß ich aufhören soll für euch zu bitten. v. 23. Und doch, was hat es ihm genuset? fragt der heilige Chrysostomus Hom. 1. in 1. ad Thess. Quid profuit Samuel Israelitis? nonne omnes perierunt? Was hat der Samuel den Israeliten gevortheliet? seynd sie nicht alle umkommen? Auf ein andermal hingegen hatte dieselbige Für sprach bessere Wirkung, da begehrten die Juden ebenfalls: Ne cesses pro nobis clamare ad Dominum, und da heist es: Clamavit Samuel ad Dominum pro Israel, & exaudivit eum Dominus. 1. Reg. 7. Samuel riefft zum Herrn für Israel, und der Herr erhörte ihn: Wer solte sich dann nicht verwunderen über diesen Unterscheid? ist es dann nicht eben derselbige Prophet, und grosse Gottes Freund, der in beyden Gelegenheiten bittet? es ist ja auch eben dasselbige Volck, wofür er anhaltet? das ist wahr, gesiehet

stehet der H. Chrysostomus, aber die Israeliten waren das eine mal nicht beschaffen, wie das andere, als der Samuel nicht erhöret wurde, stanken sie in Sünden und Lastern, da ihm aber seine Fürbitt gelungen, zu der Zeit waren die Juden wohl bey Gott dem H. Erren eingeschrieben, da hatten sie die Götzen-Bilder zertrümmert, ihre Sünden bereuet, und Buß gethan: Samuel oravit pro populo, & impetravit, sagt der güldene Redner Chrysostomus *loc. cit.* quando ipsi quoque Deo grati erant, & accepti: Samuel bittet, und erhaltet für die Israeliten zu der Zeit, da sie auch selbst Gott dem H. Erren wohlgefielen, und lieb waren: Wollen wir nun gegen den göttlichen Geschichten auch unsere Jahr-Bücher aufschlagen, so werden wir finden, daß sich schier dasselbige mit der Fürbitt des heiligen Liborii, wie mit dem Samuel zugetragen: Ach, gütiger Gott! in was blühenden, und beglückten Stand ware nicht vor Zeiten dieses Hochstift, und Vaterland? es schiene ja, als wann ein heiliger Liborius mit beyden Händen gleich nach seiner Anfunfft, und in folgenden Jahren den himmlischen Segen über dasselbe auszuschütten von Gott bestellet wäre, es ware nicht zu fürchten, daß ihnen etwas, so zum Besten seiner Pfleg-Befohlenen gereichen konnte, hätte sollen von göttlicher Majestät abgeschlagen werden, glauben würden wir unsern eigenen Geschichten nicht, wann wir nicht unseren Au-

gen glauben müsten, und von selbigen überzeuget würden, daß unsere Vorfahren, um nur eines und anderen zu gedencken, solche heilsame Stiftungen reichlich haben erreichen können, worüber, weil wir die Kräfte nicht haben nachzufolgen, wir erstaunen, und uns verwunderen müssen: solche Gebäu konten sie zu Gottes Ehren aufführen, die wir jetzt kaum fähig seynd, in Dach und Bewürff zu unterhalten/ allein wo kame es her? was war die Ursach, daß dieses Vaterland unter dem Liborianischen Schuß so wohl stünde? Ipsi quoque Deo grati erant, & accepti, antworte ich mit dem heiligen Chrysostomo, seine Pfleg-Kinder führten einen so auferbäulichen Wandel, daß sie Gott lieb, und werth waren, so güldene Zeiten rührten her von den güldenen Sitten der Menschen, bey welchen alles nach Tugend, und Frommigkeit schmeckte: Die Kleider wurden ohne den geringsten Pracht von Christlicher Einfalt angemessen, die Verträge, das Kauffen, und Verkauffen, wie auch andere bürgerliche Handlungen wurden von teutscher Redlichkeit geschlossen, und untersteget, in den Gerichts-Stuben sprach die Gherechtigkeit, ohne auf jemand's Person acht zu geben, das Urthel, was der Zucht, Keuschheit, und Erbarkeit zu wider, wurde als ein Abentheuer angesehen, die Vollerey als ein Verderben des gemeinen Wesens verfluchet, die Undacht, und Gottes-Furcht lieffe sich allenthalben

blicken, damals konte ein heiliger Liborius dem Land zum Nutzen erhalten, wo man ihn nur um beehrte, seine Fürbitt wurde ihm nicht versagt.

Allein ein ganz anderes Aufsehen hatte es dahier vor hundert, und etlichen zwanzig Jahren, als alles unter und über sich gieng, als das Land in unerträgliche Brandschakung gesetzt, und die Stadt den muthwilligen Soldaten preis gegeben wurde, da war Jammer, Elend, und Noth von allen Seiten, und Enden, ein heiliger Liborius hielt nicht allein nicht an, die Geißel Gottes abzuwenden, sondern verliesse auch so gar sein Ruhstatt und Wohnung selbst bey uns; wann aber damals hiesige Einwohner gefragt hätten, cur apprehenderunt hæc nos omnia? warum ihnen so viel Ubel auf den Hals kommen, warum der heilige Liborius durch seine Fürbitt solches nicht abkehre, so hatte man ihnen nur die einkige Rekerrey, in welche sie selbiger Zeit verfallen, anzuzeigen, und damit hatte man ihnen schon gewiesen, wie die Verachtung göttlicher, und menschlicher Gesäzen, Meineid, Gewaltthätig, und Unge rechtigkeit allenthalben den Meister spiele, bey so gearteten Sitten aber ist es kein Wunder, daß der zwar barmherzige, jedoch auch nicht minder gerechte Gott allerhand Straffen über Land, und Leuthe verhenge, kein Wunder, wann sich ein heiliger Liborius mit seiner Fürbitt dagegen nicht in das Mittel legt, ja kein Wunder so gar, wann er um die Plagen zu

verdoppeln, sich bewerben solte, dann hierinn hätte er den grossen Heerführer, und Beschützer seines Volcks den Propheten Moses zum Vorgänger, als welcher, wie eiferig er kurz zuvor dem Volk zu verschonen bey Gott angestanden, dennoch gleich darauf selbst das Schwert ergriffen, und drey und zwanzig tausend um der Sünd willen in einem Tag hat um das Leben bringen lassen; frage derohalben jetzt keiner mehr, cur apprehenderunt nos hæc omnia? frage keiner mehr, ob die Fürbitt des heiligen Liborii nicht mehr so mächtig seye, als sie unsere Vorfahrer angerühmet haben? unsere Sünden verhindern die guten Wirkungen davon, selbigen haben wir es zu zuschreiben, wann der erzürnte Gott, Land und Leuthe zu straffen, du Ruchte ergreiffet, und sich durch keine Fürsprach besänfftigen läßt.

Aber da bedüncker mich, gebe es noch einige, welche mit der Beantwortung, so ich bishero gegeben, nicht zufrieden seynd, selbige haben noch etwas auf dem Herzen, welches sie gern einwenden möchten, wann sie es nur thun dörrften; aber nur kühn damit heraus, wir seynd hier im freyen Feld, und an einem solchen Ort, allwo es die Wahrheit frey zu reden erlaubt seyn muß: Ach! sagen sie, wir glauben es wohl, daß Gott der gerechte Richter zu der Sünden Straff allerhand Jammer und Elend über Land, und Leuthe zu schicken pflege, wir wissen es auch aus heiliger Schrift,

Schrift, daß Hunger, Krieg, und Krankheit die gewöhnlichen Geiselen seyn / deren er sich dazu bedienet, und hierinn müssen wir uns auch finden, und dencken, wir haben es verschuldet; wann es nur um unsere zeitliche Güter zu thun wäre, so müßten wir uns mit den ersten Christen trösten, von welchen der heilige Paulus sagt: *Rapinam bonorum vestrorum cum gaudio suscepistis. Hebr. 10.* Daß sie es mit gelassenen, ja freudigen Augen angesehen haben, wann man ihre Güter gestohlen, und geraubet hat; hiemit müste man sich trösten, und gedencen unter götlichem Segen lassen sich dergleichen Sachen wieder erwerben, allein daß mit der Sündenstraff zugleich auch neue, und häufigere Sünden, und Laster einreissen, daß die Gebott Gottes, und der Kirchen so gering geachtet werden, daß man mit der Religion den Scherz treibe, daß die unschuldige Jugend dergestalt geärgert, verführet, und zur Bosheit abgerichtet werde, das ist es, worüber einem rechtschaffenen Christen, und Bidermann das Herz im Leib möchte zerschnelle, das ist es, was uns fürchten machet, es schwebet uns auch ein weit größeres Ungewitter über dem Kopff, als noch jemalen dahier losgebrochen; wer kan aber solche Greuel, und Sünden als Straffen der Sünden ansehen? ich gestehe es gern, daß es Umstände geben könne, in welchen ein rechtschaffener Burger, und Liebhaber seines Vaterlands solche Klagen zu

führen Ursach habe, allein hierauf eine bündige Antwort zu geben, muß man wissen, daß Gott die unendliche Heiligkeit selbst keine gerade Ursach der Sünd seyn könne, nichts desto weniger, um dem menschlichen Willen seine Freyheit zu lassen, thut er genug, wann er ihm so viel Gnade, und Hülf verleihet, mit welchen er zwar könnte, jedoch nicht wird die Sünde meiden, und also kan Gott, der Oberherrscher Himmels, und der Erden, den Menschen in Sünde, und Laster fallen lassen: dafern dieß aber geschieht, wer wird es laugnen dürfen, daß alsdann auf solche Manier nicht auch die Sünden selbst können Straffen der Sünden seyn? gewiß der heilige Chrysostomus beweiset dieses gar weitläuffig aus *H. Schrift*, und führet des Ends verschiedene daraus genommene Geschichten an, legt auch die Sprüche, in welchen es heist, daß Gott die Herzen erharte, den Menschen verblende, in Irrwege führe, und was desgleichen mehr ist, die legt dieser grosse Lehrer dahin aus, daß die letzteren Sünden Straffen der vorigen seyn: *Multa alia commemorare possumus, in quibus liquido apparet, occulto Dei iudicio fieri perversitate cordis, ut non audiat, quod verum dicitur, & inde peccetur, & sit ipsum peccatum præcedentis etiam poena peccati:* Noch viel anderes könnte man beybringen, woraus augenscheinlich erhellet / wie aus geheimen Urthel Gottes durch Bosheit des menschlichen

lichen Hertzens sich zutrage, daß die Wahrheit / und das Gute, so ihm gesagt wird, nicht angenommen, oder gehört, sondern darauf gesündigt werde, und also wird diese Sünd selbst eine Straff der vorhergehenden. *Hom. de Adam & Eva.*

Sage mir derohalben einer, was er will, es bleibt dabey, das Creuz, so uns drückt, haben unsere eigene Sünden zubereitet; wann entweder ein heiliger Liborius nicht für uns anhaltet, oder doch nicht erhöret wird, so stehen unsere Missethaten im Wege, und verhindernen es: Fraget derowegen einer, wie lang das Ungewitter unserer Trübsalen noch anhalten, und wann die Sonn des göttlichen Segens, und Barmhertzigkeit einstens wieder über uns scheinen werde, so forschet er nach einer Sache, welche auch vor Zeiten der heilige David hat zu wissen verlangt, da er *Psal. 88. v. 47.* fragte: *Usque quo Domine! avertis in finem? excandescet sicut ignis ista tua: Wie lang O Herr! wirst du dich von uns abwenden? wie lang wird dein Zorn aufbrennen wie ein Feuer? Wer mercket*

aber nicht, daß in dieser Frage die Antwort schon selbst mit begriffen ist? es fragt nemlich der Prophet, wie lang das Feuer des göttlichen Zorns brennen werde? da verstehet sich aber von selbst, daß das Feuer so lang brenne, als es Nahrung oder Holz bekommt, jemehr man dessen hinein und zuwürfft, desto heftiger und länger brennet es, entziehet man die Nahrung, so höret der Brand auf. Was ist es aber für ein Holz / welches den göttlichen Zorn in Brand hält? kein anderes, als unsere Missethaten, selbige laßt uns herzlich bereuen, und vor allen keine mehr begeben; sehen oder hören wir, daß von anderen Gott noch weiter zum Zorn gereizet werde, so laßt uns ein innerliches Abscheuen davon empfinden, und uns desto eiferiger bestreben, denselben zu versöhnen, und seine Gnade zu erwerben / so wird der heilige Liborius seinem Schutz, Amt gemäß allerhand himmlischen Segen über diese Stadt, und Bätterland auspenden, wie ich von Herzen wünsche, und kniefällig mit euch darum bitte.

Amen.



Fünffzehnde Anrede

Am Fest des heiligen Liborii

den 23. Julii. Anno 1736.

In höchster Gegenwart Ihro Churfürstl. Durchleucht zu
Cöllen 2c. 2c. Unseres gnädigsten Fürsten, und Lands- Herrn 2c. 2c.
Da höchst dieselbe bey empfindlicher Sonnen- Hitze das hochwürdigste
Gut unter prächtigstem Gefolg durch die Stadt Paderborn trugen,
und auf dem Marckt vor dem Raths- Haus, die Lob- Rede
bey Anwesenheit unglaublich vieler hohen Zuhörer
anzuhören, ausruheten.

Quam mercedem dabimus ei? aut quid dignum
poterit esse beneficiis ejus. *Job. 12. v. 2.*

Was sollen wir ihm zur Belohnung geben? oder
womit können seine Wohlthaten nach Gebühr vergol-
ten werden.

Inhalt.

Der heilige Liborius ist ein Stifter, und Erhalter der
Stadt Paderborn.

Der Eigennus, und die Be-
gierd des Vortheils ha-
ben das menschliche Herz
so weit bemeistert, haben
auch so tieff darinn gewur-
felt, daß ich mich gegen dem Seneca
l. 4. de benef. c. 23. zu behaupten ge-
traue, daß, wann die Sonn dem
Menschen keinen anderen Vortheil
schaffete, als daß sie sich nur müßig
um die Erd- Kugel herum wälzete,
so würden die Heyden diesem Plane-
ten- Fürsten die Kirchen bald geschlos-
sen, und seine Altär ohne Beyrauch
gelassen haben; dann solte schon
dieses glanzende Welt- Auge noch
so goldreiche Strahlen von sich
werffen, wann es gleichwohl zu
gleich

gleich aufhörete, uns die Zeit abzumessen, die Früchten zu zeitigen, das köstlichste Metall in den Bergen auszukochen, und andere Wohlthaten zu beweisen, so würde man zwar ein so Majestät-volles Licht wohl mit einem, oder anderen vorwichtigen Anblick bewunderen, aber wer wolte ihm deswegen die Knie biegen, und Opfer bringen? nur die empfangenen, oder noch zu hoffende Wohlthaten machten der Sonn bey den Heyden die Altär rauchen, und vergrößerten die Anzahl der Anbeter und Verehrer. Wann ich nun aber von der abgöttischen Finsternuß und heydnischen Blindheit eine Gleichnuß auf das Licht des Evangelii, und wahren Religion ziehen dörfte, so wolte ich sagen, daß wir es mit denen in dem Himmel jetzt herrschenden Heiligen, und glorreichen Gottes-Freunden fast eben so machten, daß wir nur unseren Eigennuß in derselben Verehrung suchten: Zum wenigsten die Erfahrung giebt es, wie jene Heilige mit größerem Zulauff, mit tieffer gebogenem Knie verehret werden, welche durch ihre Fürbitt die mehrsten Gnaden von Gott auf uns herabziehen, und in Ausspendung deren die natürlichen Kräfte übersteigenden Wohlthaten die freygebigsten seynd, daher es dann auch entsethet, daß wann jemand einige Andacht, und Verehrung in die Herzen seiner Zuhörer einpflanzen will, gegen einem Heiligen, welcher zwar mit dem besten Tugend-Schmuck gezieret, aber doch keinen besondern Glanz der Miraculen sehen läßt, so

muß er alle Leibs- und Verstands-Kräfte aufbieten, alle Brunnen, und Quellen der Wohlredenheit erschöpfen, auf daß er zu seinem Zweck gelange; dahingegen kostet es weit weniger, ja gar keine Mühe, einen anderen in Ehren, und Hochschätzung zu bringen, von welchem man die vielfältigen denen Verehreren bewiesene Wohlthaten auf den Fingern daher zehlen kan.

Aus dieser Ursach nun gestehe ich es unverholen, daß ich in gegenwärtiger Anrede viel voraus, u. mich wenig zu bemühen habe, in dem mir obliegt, meinen Zuhöreren ihre ehrerbietfame Andacht, und bestes Vertrauen, welches sie schon vorher empfinden, gegen dem Heiligen dieser Stadt, und ganzen Hoffstiftes Patron Liborius allein zu vermehren; dann wer weiß nicht, daß dieser glorreiche H. Bischoff zu jetzigen Zeiten in ganz Europa, welches ich, um in der Zahl und Ordnung der Provinzen, und Königreichen nicht zu fehlen, auf einmal nennen, wer weiß nicht, sage ich, daß er durchgehends für einen Wunderthäter, und allgemeinen Nothhelfer in allerhand Leibs- und Gemüths Angelegenheiten gehalten werde? wem ist es wohl unbekannt, daß dieser grosse Gottes-Freund die Wohlthaten mit beyden, und vollen Händen austheile? ich bekenne es derohalben gern, daß ich grosser Mühe enthoben bin, und dem gemeinen Brauch der Redner nach die Beschweruß der vorhabenden Sache nicht vorstellē darff, um eine Ruhm zu erwerben, wann ich es wohl ausführe, oder hingegē desto leichtre Verzeihung

zu erhalten, wann es mislingen sollte. Ach nein, dieses Kunstgriffs der Wohlredenheit darff ich mich nicht gebrauchen, sondern ich muß es vielmehr ohne Bemäntelung rund heraus sagen: Nichts ist leichter, als die Anzahl der Verehrer Liborii eines so freygebigen Auspender der Gnaden und Wohlthaten zu vergrößern, indem es ja schier so weit kommen, daß es nicht mehr freywillig, sondern ein halber Nothzwang ist, daß derjenige, welcher nur von diesem Wundermann höret, alsobald eine Hochschätzung gegen denselben empfinde, und sich für dessen Diener bekenne. Wann das aber allgemein ist, wann das in Franckreich, in Italien, in Lotharingen, in Mähren, und anderen Ländern geschieht, wann man allda dem heiligen Liborio wegen etlicher Wohlthaten der Gesundheit, Kirchen, Altär, und Ehren-Säule aufrichtet, was wird dann erst dieses Land, und Hochstift, und was ins besondere diese Stadt thun? Quid dignum poterit esse beneficiis ejus? Womit können seine

Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? Wo willst du, O preiswürdige Pader-Stadt! seine Gutthaten mit erwiederen? wie willst du deine Dankbarkeit gegen den heiligen Liborius, dem du so hoch verpflichtet bist, an den Tag legen? aber verzeihe es mir, O edele Stadt! daß ich diese müßige Frage an dich stelle, dann ich sehe es ja vor Augen, daß du um gegenwärtige von unserem Durchleuchtigsten, und gnädigsten Lands-Vatter mit unsterblichem Ruhm zu Ehren des heiligen Liborii angestellte neun hundert-jährige Jubel- und Denck-Feyer auf das prächtigste zu begehen, deine eusserste Kräfte anspannest, ich sehe es ja vor Augen, was du für Andacht in den Kirchen, was für eine Devotion, Unterthänig, und Ehrerbietigkeit du allhier auf deinem vornehmsten Marckt-Platz spüren laffest, es wäre ja schier unbeschneiden, ein mehreres von dir ersfordern, oder zu mehrerem antreiben wollen.

Vortrag.

Wohlan! weilen ich dann sehe, daß diese löbliche Stadt durch den gnädigsten Befehl, und Durchleuchtigstes Beyspiel ihres unvergleichlichen Lands-Herrn in so eiferigem Lauff der Liborianischen Andacht gesetzt, daß sie keiner anderen Sporn vonnöthen hat, so habe ich weiters nichts zu thun, als sie nur in dem Dienst, und eiferiger Verehrung des heiligen Liborii zu bekräftigen, und erhalten, welches ich hoffe zuwegen zu bringen, wann ich, wie mein Vorhaben ist, beweise,

R. P. Erich S. J. vierter Theil.

Jii

daß

daß der heilige Liborius ein Stifter, und Erhalter dieser Stadt sey: Wann ich dieses werde bewiesen, und dir, O ruhmwürdigste Stadt! wohl werde eingedruckt haben, so zweifele ich nicht, du werdest dich aus schuldigster Danckbarkeit oft meines Vorspruchs erinnern, und gedennen:

Quam mercedem dabimus ei? aut quid dignum poterit esse beneficiis ejus? *Tob. 12. v. 2.*

Was sollen wir ihm zur Belohnung geben? oder womit können seine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden?

Ich weiß schier nicht, was das Alterthum ruhmwürdiges, und reizendes an sich haben sollte, wann es nicht in dem bestünde, daß es allezeit das Vorzugs-Recht über die Jugend behaupten will; dieses allein scheint die Ursach zu seyn, daß man sich zuweilen um die Jahren in der Welt also rauffet, und janclet, daher entstehet es, daß die Familien und Geschlechter die Wurzeln ihrer Stamm-Bäumen so gern in dem Alterthum von mehr als tausend Jahren, ja wohl gar bis in des Noe Kasten gründen wolten, dahero sie die verbrauchten altväterischen Gemählden, und Abbildungen ihrer Vorfahren in Ehren halten, um nemlich zu zeigen, wie lang ihr Nam und Geschlecht schon in der Welt bekannt gewesen. Ja ganze Königreiche und Städte suchen ebenfalls eine Ehr in dem Alter, jene Stadt haltet sich schier für die glücklichste, welche die Urkunden

ihrer Stiftung am tieffsten in der Unwissen- und Vergessenheit verscharrt hat, weil selbige ihr nach Belieben den Geburts-Brieff schreiben, und sich so alt, als sie will, machen kan. Dieses Glück nun, wann es doch ein Glück zu nennen, hat unter andern auch gegenwärtige Stadt; dann wer will ihr durch unwidertreibliche Zeugnissen, und Nachrichten beweisen, in was für einem Jahr sie geboren, in welchem sie zu einer Stadt worden sey. Man weiß zwar wohl, und bin ich auch in hiesigen Orts Jahr-Schriften nicht so unerfahren, daß es mir unbekannt seyn sollte, daß von demselbigen Meinwerco, welcher in dem eilfften Jahr-Hundert, als zehender Bischoff, den Hirten-Stab über dieß Hochstift geführt, dieser Ort in eine Ring-Mauer eingeschlossen sey, wie der Lateinische Vers in seiner Grab-Schrift also lautend ausweist: *Inclusit positus*

stis Padibornam mœnibus urbem :
 Aber so wenig als das Kleid den
 Mann, so wenig machen auch die
 Mauern eine Stadt, sonst müß-
 ten wir viele Weltberühmte Städte,
 welche keine Mauern kennen, aus
 ihrem alten Besitz verstoßen, und
 in das Doeff Register einschreiben;
 eine Stadt ist, wie es die Natur
 selbst so wohl, als ihr tieffsinnigster
 Nachgrübler Aristoteles lehren, ei-
 ne Versammlung, und Menge der
 zusammen wohnenden Menschen,
 welche nicht allein, was die Künst-
 ler, Handwerker, und andere
 notwendige Gewerb treibende be-
 trifft, sondern auch, und vornehm-
 lich, was die Fruchtbarkeit des
 Orts belanget, für sich selbst leben
 können: *Civitas*; seynd die Wör-
 ter Aristotelis *lib. 1. polit. est mul-
 tudo civium, quæ per se suffi-
 ciens est ad vivendum*: Eine Stadt
 ist ein Hauffen Bürger, welche
 ohne anderer Beyhülff für sich le-
 ben können. Wer will aber nach
 dieser Beschreibung so weit in der
 Unwissenheit nachgraben, bis er den
 ersten Stein dieser Stadt finde,
 und auskundschaftte, in welchem
 Jahr vor oder nach Christi Geburt
 dieser Ort den Namen einer Stadt
 verdienet habe, dieser Ort, sage
 ich, welchen wegen seiner annehm-
 lichen Lage, wegen des fruchtbaren
 Erdreichs, wegen der gesunden, und
 wohlgemäßigten Luft, wegen des
 Crystallinen Fischreichen Wassers,

und wegen unzählbar anderen Vorzü-
 gen, und Vortrefflichkeiten mehr die
 Natur selbst von undenklichen Jah-
 ren her den Menschen zur Wohnung
 scheint angewiesen zu haben; fürchte
 darum nicht, du uralte Pader-
 Stadt! daß ich dir dein Alterthum
 wolle strittig machen, wann ich sa-
 ge, daß der heilige Liborius dein
 Stifter, und Anfänger sey, dann
 hiedurch laugne ich nicht, daß du
 nicht vor der Ankunfft des wunder-
 thätigen Leibs Liborii in der Welt
 gewesen; freylich schon vor neun-
 hundert Jahren warest du, aber
 O gütiger Gott! was warest du
 für eine Stadt! schlage deine Augen,
 wann du dich deiner selbst nur nicht
 schämest, ein wenig zurück auf jene
 Zeiten als Carl der grosse Kayser,
 und bewaffnete Apstel, nachdem er
 dich unter seine Bottmäßigkeit ge-
 bracht, dir auch suchte das süsse Joch
 Christi anzulegen, wie warest du
 dazumal beschaffen? Bürger, und
 Einwohner hattest du zwar, aber wie
 lebten sie? gewiß nicht bürgerlich,
 weil sie von keinen Gesäzen, von kei-
 ner ordentlichen Lebens Art etwas
 wissen wolten: Was ist das aber für
 eine uneigentliche Stadt, wo alles
 unordentlich zu, und unter über sich
 gehet? eine rechte, und eigentliche
 Stadt, sagt der Heil. Basilius in *Pfal.*
*45. ist eine beständige Versammes-
 lung, welche sich durch Gesäze re-
 gieren läßt: Civitas est congregatio
 stabilis legibus administrata*: Ja der

Heil. Augustinus l. 19. de civ. Dei c. 21. erkennet Rom selbst, so lang es in der abgöttischen Finsternuß gelegen, des Namens einer Stadt nicht würdig, und beweiset dieses aus des vornehmsten Römischen Bürgers des Ciceronis Schriften, dann weil dieser Welt berühmte Redner zu einer wohlgeordneten Stadt vor allen die Handhabung der Gerechtigkeit erfordert, darum fragt Augustinus, wie man dann das heydnische Rom für ein gemeines Wesen, und Stadt an geben dürffe, als in welcher nicht allein die Ungerechtigkeit gegen den Menschen, sondern auch, und vornehmlich gegen GOTT den Meister spielte, dann was kan wohl für eine grössere Ungerechtigkeit erdacht werden, als die göttliche Ehr dem wahren GOTT, dem sie gebühret, entziehen, und hingegen den falschen Götzen beylegen? so gedencke dann O Paderborn! was du ehemals für eine Stadt, ja was für ein heydnisches Verwirrungs, Nest du gewesen, in welches Carolus der heilige Kayser mit aller Macht, und Hatumarus der erste Bischoff mit allem Fleiß diese Gerechtigkeit gegen GOTT einzuführen sich zwar eusserst aber umsonst bemühet haben; dann kaum war durch des Kayfers Eifer, und Freygebigkeit dem höchsten GOTT dahier eine Kirche aufgerichtet, so lage sie, so bald er nur mit seinen Waffen den Rücken gewendet, durch der Einwohner Bosheit schon wieder in der Aschen, und

sah man allerhand Götzen: Bilder hingegen aufrecht stehen, welches gottlose Spiel so oft wiederholet wurde, daß man schier hätte verzweifeln mögen, diese Stadt aus ihrer Verwirr- und Unordnung in eine rechte Form, und Gestalt zu bringen. Aber nur gutes Muths, der rechte Stifter, und Vatter war noch nit ankommen; Baduradus derowegen der zweyte ruhmwürdigste Vorsteher dieses Hochstifts meldet sich dieserhalb vermittelst eines allgemeinen Fasten, und Gebett bey GOTT, erhaltet auch die himmlische Versicherung, daß er aus Franckreich gewisse Hülf bekommen werde, darum saumet er nicht lang, sondern läßt durch eine ansehnliche Gesandtschaft den wunderthätigen Leib des Heil. Liborii anhero holen. Da sehe aber ein Mensch! was für eine gählinge Veränderung sich in dieser Stadt spüren lasse: Der heilige Liborius, weil er mit einer solchen Macht, Bülle, und Glanz der augenscheinlichen Wundermercken allhier seinen Einzug hielte, darum konnte das abgöttische Nacht. Geschwader und übrige Wercke der Finsternuß ohnmöglich länger bey einem so hellen Licht bestehen, alle Bürger, und Einwohner geben sich der Wahrheit gefangen, verwerffen ihre abgeschmackte Götzen, verabscheuen ihr voriges ungebundene Leben, und richten es nach der Richtschnur des göttlichen Befahes ein, und also wurde dieser Ort zu einer ordentlichen förmlichen Stadt:

Stadt: Congregatio stabilis legibus administrata: Gleichwie derothalben nicht derjenige, welcher Holz, Kalk, und Steine bezuführen, sondern derjenige, der es in eine gute Ordnung eines Hauses bringt, ein Urheber, und Baumeister des Gebäudes ist, also müssen wir auch den heiligen Liborius, welcher dieses unordentliche Wesen in eine rechte Ordnung, Form, und Gestalt einer Stadt gebracht, den müssen wir billig für einen Urheber, Stifter, und Vater dieser Stadt erkennen.

Oder wollt ihr vielleicht durchaus, und unumgänglich von einem Stadts-Stifter auch erfordern, daß er die Ring-Mauern hergebe, so läßt es der heilige Liborius auch hieran nicht mangeln; höret aber, und lernet von der Welt-bekannten Stadt Antiochia, auf was Manier und Weise: Im Jahr 462. hollten die Antiochener den verstorbenen Leib des heiligen Simeons mit dem Zunamen Stilita allerehrerbietfamst in ihre Stadt, und setzen ihn in selbiger bey; Leo aber der damalige Kayser, der diesen Schatz gern für sich selber gehabt hätte, läßt der Stadt andeuten, sie möge ihm den heiligen Leib heraus geben, worüber die Bürger ganz betrübt sich nicht anderst zu retten wissen, als durch ein Schreiben das Kayserliche Ansuchen abzubitten; in diesem Schreiben aber melden sie unter anderen also: Weil

unsere Stadt keine Mauern hat, darum haben wir den heiligste Leib herum getragen, auf daß er uns anplatz einer Mauer und Bollwerck wäre. *In hist. Eccl. du mesnil ad Ann. 462.* Könnte man nun aber An. 836. von dieser Stadt nicht eben dasselbige sagen? weil es damals allhier an einem Umfang fehlte, darum hat man die heilige Gebein Liborii herein gebracht: Und in der That hat auch ein heiliger Liborius diese Stadt durch seine Fürbitt gleich besser geschüßet, als alle Mauern und Bollwercke hernach haben thun können, nicht anderst als hätte Gott der allmächtige bey seiner Ankuft dahier zu ihm gesprochen, was er vormalen zu dem Prophet Jeremias gesagt: *Dabo te populo huic in murum fortem: Ich will dich diesem Volck zu einer starken Mauer geben. Jerem. 15.*

Jedoch dieses gehört vielmehr zur Erhalt- und Stiftung deren Städten, komme ich also auch ohnvermerck dahin, wo ich eine noch weit grössere Pflicht, eine engere Verbindung zur Danckbarkeit, die wir dem Heil. Liborio schuldig seynd, finde; verlange derothalben noch nicht, daß diese löbliche Stadt das Maß ihres danckbaren Gemüths nach dem bishero erwehnten nehme. Die Städte seynd zwar ihren Stiffteren nicht anderst, als die Kinder ihren Elteren, vieles schuldig, danoach wachset diese Schuldigkeit weit höher, wann derjenige,

der den Grund zur Stadt gelegt, und sie gestiftet hat; dieselbige auch immerwährend erhalten, und beschützt. O wie manche berühmte Stadt prangete, vor diesen in der Welt, und machte sich durch ihre Mauern, und Bestungs, Wercke unüberwindlich, durch die prächtigsten Palläste und Wolcken, stossenden Thürn ansehnlich, aber wo seynd sie jetzt? was ist von ihnen mehr übrig? in ihren Trümmeren liegen sie begraben, kaum haben sie den Namen zu ihrer Gedächtnuß mehr übergelassen. Woher kommt aber dieses? was hat so mächtige Städte gestürket? ach! an guter Stiftung hat es gewiß nicht gefehlet, sondern nur an einem mächtigen, und himmlischen Beschützer ist der Mangel gewesen; und eben dieses ist das größte Glück für diese Stadt, daß sie an dem Heil. Liborio gehörter massen nicht allein einen Stifter, sondern auch einen bey Gott viel geltenden Erhalter, und solchen Beschirmer hat, der sich den Flor, und Aufnahm seiner Stadt bester massen läßt angelegen seyn; wovon er gleich bey seiner Ankunfft augenscheinliche Proben bewiesen, indem er alsofort durch die unzählbare Menge der Miraculen diese Stadt nicht allein in Ruhm, und Ansehen gebracht, sondern auch dieselbe zu einem solchen Zufluchts-Ort für allerley Krancke, und Preßhafte gemacht, daß man weit und breit, theils in Person selbst hinein geeilet, theils

das Opffer, und reiche Schenkungen Hauffen, weiß dem H. Liborio zu Ehren hergeschicket, wovon ich viel unlaugbare Beweissthümer beybringen könnte, wann ich nicht fürchtete, der Zuhörer Gedult zu mißbrauchen: Wie treulich er aber nachgehends auch bis auf den heutigen Tag das Amt eines Beschützers, und Erhalters dieser Stadt vertrete, wie häufigen Segen Gottes er durch seine Fürbitte ihr noch bis auf diese Stund zusiehe, da seynd wir ja selbst lebendige, und mit Augen sehende Zeugen von; wir müssen es ja selbst gestehen, daß sie sich von Jahr zu Jahr immer höher empor schwinde, und ansehnlicher werde. Die Ausländer, welche sie nach verfloffenen wenig Jahren zum zweytenmal sehen, bekennen ebenfalls, man müsse die alte in der jetzt neuen Stadt suchen; wem haben wir dieses aber nechst Gott anders zu danken, als unserem Schutz-Heiligen, und Erhalter, dem heiligen Liborio? da gedüncket mich aber, höre ich die Stadt heimlich, und kläglich seuffzen, nicht anderst, als wolte sie mir gern in die Rede fallen; laßt uns derohalben hören, worinn ihre Klage bestehe: Ach! sagt sie mit ganz kläglicher Stimm, ich verehere zwar den Heil. Liborium als meinen Erhalter gern, und von Herzen, aber warum hat er dann auch seinen starcken Schutz Arm in so vielfältigen Begebenheiten nicht besser über mich gehalten? O wie oft habe ich aus den

Feuers

Feuers, Brünsten und Aschen ganz bloß, und arm müssen hervor kriechen, und habe in wie vieler Zeit nicht können wieder zu Kräften kommen! ja wie weit war ich wohl vor ein wenig mehr als hundert Jahren von meinem völligen Ruin und Untergang entfernt? als man dahier, ach mich düncket, ich sehe es noch vor Augen, dann auf eben diesem Platz ist es geschehen, als man dahier, sage ich, erstlich meine Bürger, und Einwohner entwaffnet, und nachgehends mich ganz Mutter, nackt ausgeplündert hat! damals ware ich der Hülf des Heil. Liborii bedüßtig, habe sie aber nicht allein nicht gespürt, sondern es seynd auch leider! die Gebein dieses Heil. Bischoffs selbst geraubet, und entführet worden: Ist dieses aber die ganze Klage, O liebe Stadt! die du einzuwenden hast? O so hättest du viel besser geschwiegen, als geredet, mit solchen Reden hast du deine eigene Schand entdeckt, wovon ich sonst an diesem Ort, und sonderlich an diesem Jubel, Tag nichts hätte sagen mögen. Es hat dir nemlich der Heil. Liborius in jezt erwehnten deines Nothen nach aller seiner Macht nicht geholffen, das gesteh ich, und lasse es zu, aber warum hat er dich steckē lassen? was ware die Ursach? deine Sünd, und Laster, die schlechte Ehrerbietung, und Dankbarkeit gegen deinen Erhalter machten dich aller Gnad und Hülf unwürdig, dann um deine alte Sünden aus der Aschen der vormaligen Feuers, Brün-

sten nicht hervorzuscharren, und was längst vergessen, dir wieder vorzurupffen, gedencke nur, wie schimpff- und verächtlich du vor der eingeklagten Plünderung von dem Heil. Liborio geredet; erinnere dich nur, ob es nicht schon so weit kommen, daß deine vornehmste Glieder, die Häupter nemlich und Vorsteher der Burger-schafft sich geweigert, die Aschelen zu leyhen, um die heilige Last der Reliquien, wie sonst gebräuchlich, in den Bittgängen zu tragen, und in solchen Umständen woltest du dich beklagen, daß der H. Liborius dich nicht erhalten habe? Dancke vielmehr Gott, und diesem Heiligen, daß du nicht gar, wie du wohl verdienet hättest, unter über dich gefehret, und mit Stumpff und Stiel ausgerottet seyest, darnach du deine Erhalter ehrest, darnach stehet er dir auch bey, wie du ja handgreifflich sehen kanst an dem, was sich bey dem sogenannten Westphälischen Friedens-Schluß zugetragen, damals stundest du in eufferster Gefahr, wann nicht gänzlich vertilget zu werden, zum wenigsten den besten Glanz deiner Ehr, und Ruhm, die wahre Religion nemlich, und den Bischöflichen Stuhl zu verlieren, es ware darauf, und daran, daß du dem süßen Joch des vätterlichen Hirten-Stabs entzogē, u. an platz, daß du jezt dieses Landes Haupt, Stadt bist, einer anderen als eine Sclavin soltest unterworffen werden, da kanst du wohl mit dem verfolgten David sagen: Uno tantum, ut ita dicam, gradu ego mors-

que

que dividimur. 1. Reg. 20. Nur einen Schritt weit bin ich mehr von meinem Untergang entfernt: Aber dein größtes Glück war, daß damals deine Einwohner die Irr- Lehr des neu- gebackenen fünfften Evangelii eben verlassen, und ihren H. Liborium wieder in geziemenden Ehren hielten; weil sie selbigen zu der gefährlichen Zeit, und in so harter Noth mit inbrünstigen Flehen und Betten angeruffen, darum hat er es auch in der That gezeigt, daß er die nunmehr wieder bekehrte Stadt mit seinem Wunder- starken Arm beschütze, und erhalte, indem er Krafft der Verbindnuß, welche vor neun hundert Jahren zwischen hiesiger, und Manscher Kirchen getroffen, die Gemüther deren Dom- Capitularen zu Mans durch die Fürbitt bey Gott dahin gelenket, daß sie von ihrem allerchristlichsten König einen Schutz- und Schirm- Brieff für dieses Hochstift ausgemürcket, welcher denselben so wohl zu statten kommen ist, daß alle diejenige, welche die Zähne nach einem so fetten Brocken wässerten, mit Schimpff wieder haben abziehen müssen, wie solches alles in denen zwischen beyden Kirchen gewechselten Brieffen der Weite nach zu lesen ist / in deren einem nemlich von hier abgefertigten Danck- Schreiben es unter anderen zu teutsch also lautet: Der Heil. Liborius, nachdem er unser unaufhörliches Flehen, und Seuffzen in dem Himml gehört, hat eure Herzen angefrischer / seiner nochleidenden Kir-

chen in ihrer Betrangnuß beyzuspringen: Hieraus sehet ihr ja, wie getreulich er das Amt eines Erhalters erfülle; ach ja, gewiß ist es, daß der Heil. Liborius, gleichwie er in dieser Stadt erst den wahren Glauben recht gepflanzet, und sie in Ordnung gebracht, also auch nicht nachlasse / dieselbige in ihrem Glor zu erhalten, und zu schützen, wie er bishero gethan, jedoch muß er gebührend darum angeruffen, und in geziemenden Ehren gehalten werden.

Was sollen wir dann diesem unserem werthen Stifter, und Erhalter geben? Quid dabimus viro sancto huic? quid dignum poterit esse beneficiis ejus? Womit werden wir seine Wohlthaten vergelten? vor allen wird von uns ein danckbar und erkenntliches Gemüth erfordert: dafern wir den Brunnen und Quell, woraus uns so viele Wohlthaten zugeflossen, nicht verstopfen wollen, so müssen wir dem Rath des Heil. Chrysostomi folgen, da er sagt: Optima beneficiorum custos est memoria beneficiorum, & perpetua gratiarum confessio. Hom. in Matih. 26. Die beste Bewahrerin der Wohlthaten ist die Erinnerung derselben, und eine immerwährende Danckbarkeit: Bey den Heyden war deswegen gebräulich, wie Aristoteles lib. 5. Eth. c 5. bezeuget, daß man den Danck- Tempel mitten in den Städten bauete, auf daß ein jeder desto öfter daran erinnert würde, und ein
Dyß

Opffer hinein brächte. Dahier haben
 euere Vorsahren gegenwärtiges an-
 sehnliche Stadt. und Rath. Haus
 ebenfalls in dem Herzen des vorneh-
 sten Stadt. Theils aufgerichtet, so oft
 ihr dasselbe anseheth, oder auch betretet,
 seyeth eingedenck, was ihr Gott, und
 euerm wunderthätigē Fürsprecher bey
 demselbigen dem Heil. Liborio schuldig
 seydh, und glaubt mir sicherlich, daß
 gleichwie die Unerkanntheit des
 Wohlthäters Hand zuschliesset, also
 hält sie die Danckbarkeit offen, und
 ziehet immer mehr Gaben heraus; weil
 daß nun gegenwärtiges grosse Jubel-
 Fest vornehmlich zur Danckbarkeit für
 empfangene Wohlthaten argestellt ist,
 darum wolle es ein jeder mit inbrün-
 stiger Andacht, und Verehrung des

Heil. Liborii zubringen, jedoch hie-
 zu haben sie meines Antreibens nicht
 nothwendig, indem ihnen das
 Durchleuchtigste außerbaulichste Bey-
 spiel eines würdigsten Sprossen aus
 dem Durchleuchtigsten Gott, und
 seinen Heiligen ganz ergebenen Chur-
 Hauses Bayern ihres hochwürdig-
 sten, gnädigsten, in den Jahr. Bü-
 cheren zwar oft, niemals aber ge-
 nug zu rühmenden Lands. Vatters
 hell genug in die Augen leuchtet,
 darum ich auch nicht zweifeln, wir
 werden noch häufigeren himmlischen
 Segen durch die Fürbitt Liborii des
 Stiffers, und Erhalters die-
 ser Stadt von Gott er-
 langen, Amen.



R. P. Erich S. J. vierter Theil

R f f

Kurze



Sechzehende Anrede

den 29. Julii Anno 1736.

Da Ihre Churfürstliche Durchleucht die löblichste Sodalität der Liborianischen Andacht aufrichteten, und Ihren höchsten Namen in das dazu gewidmete Buch als ein Pfleg- Sohn des Heil. Liborii schrieben.

Isti sunt dies, quos nulla unquam delebit oblivio. *Esth.*
9. v. 28.

Dies seynd die Tage, welche nimmer durch Vergessenheit ausgerilget werden sollen.

Inhalt.

Bei der in hoher Dom- Kirchen zu haltenden Liborianischen Sodalität soll man sich fleißig einfinden.



Als die weichen Schwanen- Federn, und seidene Polster nicht allezeit einen sanfften oder vergnügten Schlaf zuwege bringen, zeigt sich klar genug an dem Hof des Welt- mächtigen Königs Assueri, dann nach dem il- lam, bezeuget von diesem Monarchen die Schrift *Esth.* 6. duxit Rex insom- nem: Assuerus brachte auf der König- lichen Lagerstatt die Nacht ohne Schlaf zu: Um derohalbe die langen,

und verdriesslichen Nacht- Stunden abzukürzen, läßt er sich die Jahr- Ge- schichten seiner Regierung vorlesen, und da er ohngefehr kommt auf die Stelle, allwo der treue Dienst, welchen Mar- dochäus dem König geleistet hatte erz- hlet wurde, da er melden höret, wie Mar- dochäus den Verrath, welchen zwey Kämmerling gegen den Assuerus schmie- deten, entdeckt hätte. da fällt er gleich dem Leser in die Worte, und fragt: Quid pro hac fide honoris, ac præmii Mar.

Mardocheus consecutus est? Was hat Mardocheus für diese Treu für Ehr und Belohnung bekommen? Und als man ihm zur Antwort gabe: Nihil omnino: Nicht das geringste: da sagt der König: Wie! bin ich dann so vergessen und undankbar? gleich machet Anstalt, damit dem Mardocheus ein solches Ehren- und Danck-Geprång gehalten werde, wovon die Nachwelt zu sagen wisse, und dergleichen die Stadt Susan nicht gesehen habe. Wie befohlen, also geschehen: Mardocheus wird auf einē mit Königlichem Schmuck gezierten vortrefflichen Seltzer gesetzt, von den vornehmsten der Hofstätt begleitet, durch die Stadt geföhret, und dabey zu der obersten Ehren- und Gewalt-Stelle nechst dem König erhoben, daraus dann entstanden, daß das Ungewitter, welches der Aman gegen den Mardocheus, und alle Juden erwecket hatte, dem Aman selbst auf den Kopff geschlagen/ und die wider das Geschlecht Abraham gewegte Mord-Schwerter in desselben Feinden Blut abgewaschen worden. Um nun aber die Gedächtnuß einer so wunderbarlichen Rettung aus der augenscheinlichen Gefahr zu verewigen, befehlen die Königin Esther, und der fromme Mardocheus, daß der vierzehende und fünffzehende Tag des Monats, bey ihnen Adar genannt, alle Jahr von den Juden auf das feyerlichste sollen begangen werden: Isti sunt dies, sagen sie, quos nulla unquam delebit oblivio: Dieß seynd die Tage, welche nimmer durch Vergessenheit sollen ausgerilget werden.

Wer sieht nun aber nicht, daß fast eben dasselbige sich jetziger Zeit dahier zutrage: Aus Gelegenheit nemlich des vollbrachte 7ten grossen Jubel-Jahrs, daß wir den unergleichlichen Schatz der Geheimen des Heil. Liborii besitzen, schlägt man die Jahr-Geschichten dieses Vaterlands nach, und da man an dieselbe kömmt, wo es beschrieben, an was für einem dünnen, und seidene Faden das Heil, Wohlfart, und sonderlich die wahre Religion dieses Hochstifts vor ohngefehr hundert Jahren gehangen, und wie augenscheinlich der Heil. Liborius, als ein besserer Mardocheus, nicht die Person eines einkigen Menschen, sondern dieß ganze Land gerettet, da sieht gleich einer den anderen an, als wolte er fragen: Quid pro hac fide honoris ac præmii S. Liborius consecutus est? Was hat der heilige Liborius für diese Treu für Ehr und Belohnung bekommen? und alle müssen gestehen: Nihil omnino: Gar nichts: Ihre Churfürstliche Durchleucht selbst, unser gnädigster Herr lassen sich dieses durch unterthänigste Vorstellungen eines hochwürdigen Dom-Capituls vorlesen, und auch Höchst-dieselbe fragen gleichfalls mit dem König Assuero, was dann dem Heil. Liborio für so grosse Wohlthat für Danckbarkeit, und Ehr bewiesen worden? und weil man ebenfalls zur Antwort giebt: Nihil omnino: Es habe bishero theils wege vieler Kriegs-Unruh, theils anderer Umständen halber nicht füglich können eine besondere Festivität gehalten werden, darum sagt dieser Durchleuchtigste, und sorgfältigste

ste Lands-Vatter: Wohlan! so scheint dann der gütige Gott nach hergestelltem Frieden bey vollbrachte neun hundert Jahren von Ankunfft der Reliquien des Heil. Liborii geneigt zu seyn, ein schuldiges Danck-Opffer von unsern Händen anzunehmen: derohalben befehlen Ihro Churfürst. Durchl. gnädigst, ein solches Lob-Freuden- und Danck-Fest anzustellen, welches sie auch in höchst selbst eigener Person so manchfältig ehren, daß dergleiche statliche feyer, und inbrünstige Andacht in hiesigen so wohl, als benachbarten Landen noch niemals gesehen worden, eine so prächtige Festivität wird dahier acht Tage an einander gehalten, daß ich davon mit bestem Zug sagen darff, was der Mardocheus von seinen zwey angestellten Fest-Tagen gesprochen: *Isti sunt dies, quos nulla unquam delebit oblivio*: Dieß seynd die Tage, welche nimmer durch die Vergessenheit werden ausgelöschet werden, Kinds-Kinder werden davon zu reden wissen.

Um aber der diebischen Vergessen-

heit noch besser und kräftiger vorzubringen wird gegenwärtige Sodalität, Seelen-Verbindung, oder Bruderschafft mit Pabst- und Bischöflicher Gewalt bekräftiget, eingeführet, und aufgerichtet; dann derselben fünfmal des Jahrs zu haltende Versammlungen kommen mir nicht anderst vor, als die von dem Josue nach glücklich und trocken durchgesetzten Jordan aufgerichtete Denck-Stein, von welchen, wann die Nachkommenschaft fragte: *Quid sibi volunt isti lapides?* Was bedeuten diese Steine: *Josua 4.* antwortete man, was für Wunder sich zu Zeiten Josua zugetragen. Auf gleiche Weis, wann unsere Nachkömmlige über hundert, und mehr Jahr fragen werden, woher der ungemeine Zulauff zu den Versammlungen in diese hohe Doms-Kirche seinen Ursprung habe, wird von einer zu der anderen Zeit die Antwort fallen, es seyen noch Ueberbleibsel, und Denck-Steine von dem Erstaunens-würdigen Jubel-Fest, und grossen Andacht dieser Zeit.

Vortrag.

Damit aber diese Gedenk-Stein desto vester gesetzt werden, so will ich heut den Grund dazu legen, und alle zu dieser neu angestellten Andacht in möglichster Kürze antreiben, und aufmunten, auf daß nicht allein von der schier vollendeten acht-tägigen Feyer, sondern auch von den Sodalitäts-Tagen könne gesagt werden:

Isti sunt dies, quos nulla unquam delebit oblivio.

Esth. 9. v. 28.

Dieß seynd die Tage, welche nimmer durch Vergessenheit ausgetilget werden sollen.

Es

Seynd zwar, dem höchsten Gott sey unendlicher Dank gesagt, in dieser Stadt so wohl, als auf dem platten Land neben dem gemeinen, und in der wahren Religion gewöhnlichen Gottes-Dienst so viele besondere Andachts-Übungen angestellet, daß sich billig über den Eifer vieler hiesiger Einwohner zu verwunderen; dann man findet ja in diesem Hochstift kaum ein Dorff so klein, welches nicht entweder den am Creutz sterbende Heyl-land, oder seiner werthen Mutter, oder einem andern Heiligen zu Ehren seine bestimmte Versammlungs-Tage halte. Was aber hierin auf dem Lande geschieht, solches kan / und muß man mit Recht dem auferbauliche Exempel, und Vorgang dieser Stadt zuschreiben, daß diese als das Haupt leuchtet dem übrigen Leib / wie billig ist, in der Andacht scheinbarlich genug vor, ein solches erhellet fattsam aus den vielfältigen Andachts-Übungen, welche nit allein in ihrem Flor erhalte, sondern auch von Jahr zu Jahr bald in dieser bald in jener Kirchen vermehret, und aufs neue gestiftet werde; Mühe wird einer haben, wann er sie alle zehlen sollte. Es bestreben sich zwar beyderley Geschlechts Klöster, und geistliche Ordens-Kirchen hiesige Einwohner mittels verschiedenen Versammlungen zur Andacht zu ziehen, doch wollen auch theils Pfarr-Kirchen in so heiligem Eifer nichts nachgeben; so gedencke dann ein jedweder, wann andere Kirche dieser Stadt, theils um die Einwohner in den Schranken der Gottesfurcht zu erhalten / theils um das übrige Land zur Nachfolg zu ziehen, mit ihren Sodali-

täten, und Bruderschaften, woraus so gar einige einen geistlichen Ordens-Stand machen wollen, in die Wette streiten, was kan dann wohl billiger, und der Vernunft gemässer seyn, als daß diese hohe Dom-Kirchen in allen solchen Andachten den Vorzug habe? Was ist billiger, als daß sich ein jeder denen darin gestifteten Seelen-Verbindungen der gemeinschaftlichen guten Wercken beygefelle, die Andacht darinn vermehren helffe, und den Versammlungen fleißig beywohne, daß was ist es für eine Kirche, wovon ich rede? warum meinen sie wohl, daß sie von unserer Vorfahren mit so vielen Kosten so prächtig, und majestätisch aufgeführt? warum ist sie vor andern mit so reichem Heyraths-Gut versehen, daß sie so viel ihrer Kinder, Beamten, und Bedienten ernehren kan? warum hat man sie schon jetzt wiederum in einen solchen Glanz, und Erneuerungs-Stand gesetzt? sie ist nemlich die Haupt-Kirche dieses ganzen Hochstifts, sie ist die Stamm- und Mutter-Kirche / sie ist die Bischöfliche Sitz und Stuhl-Kirche, welche v. allen anderen als Mutter muß verehret werde; was ist dann billiger, als daß hiesige Einwohner keine darin zu haltende Andacht versäumen?

Jedoch was rede ich viel von dem Ort / wo die Sodalität zu halten? viel kräftigere und nachdrücklichere Waisen habe ich zu nehmen von dem, welchem zu Ehren diese Andacht angestellet wird, und wer ist dann derjenige, wozu ich rathe, daß sie sich ihm als Pfleg-Kinder in einer Sodalität anvertrauen sollen?

sollen? der Heil. Liborius ist es, jener grosse Wunderthäter, und Nothhelfer, dessen blossen Namen, wann wir dahier hören, haben wir Ursach, auf unsere Knie zu fallen, und Gott zu danken, daß er die Fürbitt dieses Schutz-Heiligen dem Vaterland in seiner grössten Noth so augenscheinlich hat angedeyhet lassen. Doch hievon will ich für diesmal nichts melden, ich will der diesem Hochstift ins besondere bewiesenen Wohlthaten nicht gedencen, sondern setze vielmehr, daß uns der H. Liborius ganz fremd, und unbekannt sey: Gesehet, er sey allhier nicht einheimisch, und durch die Wohnung des Ruh-Plazes seiner Gebeinen kein Mitbürger von uns, so hätten wir doch grosse Ursach nach dem löblichen Beyspiel anderer Nationen, und Länder dieses glorwürdigen Heiligen Ehr zu vergrösserē, eine des Jahrs offtz zu haltende Bruderschafts-Andacht anzustellen, und uns in selbige nicht allein einverleiben zu lassen, sondern auch derselben Satzungen zu beobachten, uns bestmöglichst zu befeisigen: Dann wo wollen, oder können wir unsere Andacht, und Vertrauen nusslicher hinwenden, als eben zu dem Heil. Liborio? ich zweifele zwar nicht, daß sie sich auch andere Fürsprecher bey dem göttlichen Thron auserwehlt haben, welche sie ihrem löblichen Gebrauch nach in grossen Ehren halten, dannoch aber, wann man die Sache etwas genauers untersuchen will, so wird man finden, daß es Gott mit seinen Auserwehsten in dem Himmel nicht anderst mache, als wie der Heil.

Paulus 1. Cor. 12. lehret, daß er es hier auf Erden mit ihnen zu machen pflege, daß er nemlich seine Gaben unter ihnen zertheile, und dem einen diese, dem andern jene Gnade zukommen lasse, und eben deswegen ruffen wir Menschen den einen Heiligen in diesem, den anderen in jenem Antigen um Hülff an; nehmen wir aber den Heil. Liborium zum Fürsprecher, so ist dergleichen Abwechselung nicht nothwendig, dann dieser treue Diener ist von Gott seinem Herrn gleichsam zum Schutzmeister, und Auspender aller himmlischen Güter gesehet: *Super omnia bona sua constituit eum. Matth. 24.* Es ist ja keine Kranckheit, kein Schmerz, keine Gefahr zu Wasser oder Land zu erdencken, aus welcher er nicht rette, welches ich leicht mit unlaugbaren Proben belegen könnte, wann ich nicht fürchtete, die Schranken einer kurzen Socialitäts-Anrede zu übertreten, doch werden sie es auch diese Tage hindurch zur Genüge gelesen und gehöret haben; was aber am meisten hiebey zu bewunderen, weiß ich nicht, ob es von einem in der Lob-Rede ist gemerckt worden, und bestehet meinem Bedüncken nach in dem, daß die Krafft und Gnade des Heil. Liborii seinen Pfleg-Kinder zu Hülff zu kommen, so lange und undenckliche Jahren dauern: Bey anderen Heiligen wird man durchgehends finden, daß sie gleich nach ihrem glückseligen Hinscheiden von dieser Welt von Gott pfle-

pflegen mit vielen scheinbaren Wunderwerckē bekannt gemacht zu werden, theils um ihre Tugend auch hier zu belohnen, theils auch um andere dadurch zur Nachfolg zu ziehen, und deswegen sieht man, daß in den ersten Jahren ein ungemeiner Zulauff zu ihren Begräbnissen sey, da bringt man allerley Schänckungen und Opffer, allerhand Danck- und Denck-Zeichen; da höret man ihr Lob predigen, und singen, da redet und schreibet man schier von nichts, als Miraculen, die Gott durch Fürbitt solcher Heiligen gewürcket, allein nach Verlauff kurzer Zeit erkaltet der Eifer, die Verehrer nehmen ab, die sonst so häufig brennende Kerzen erlöschen, die Schänckungen, und Danck-Tafeln bleiben aus; woher eine solche Veränderung? ach! es ist kein Wunder, die Miraculen nemlich hören auf, und lassen sich nicht mehr so häufig sehen, Gott entziehet mit der Zeit die Kraft, den Menschen so viel Gutes zu beweisen, und theilet sie hingegen anderen seinen Freunden, und Günstlingen wieder mit, um auch diese bey der Welt bekannt zu machen, nicht anderst, als wann nach ausgegrabener einer Gold-Adern sich eine andere wieder hervor thut, welche alsdann in Preiß, und Hochschätzung kommt; aber diese Ordnung, scheint wohl, haltet der gütige Gott mit dem Heil. Liborio nicht, dann wie lang, meinen sie wohl, daß es schon sey, daß dieser noch heu-

tige Wunderthäter das Zeitliche verlassen? es seynd bereits würcklich über dreyzehnen hundert Jahr, und doch ist seine Kraft der Wunderwercken noch so lebhaft, und würcksam, als wann er erst im vorigen Sæculo, oder Jahr-Hundert verschieden wäre, wie unter anderen die zu Jesenes ohnweit Ollmütz zu Ehren des Heil. Liborii erbaute Capelle bezeugen kan; dann von diesem Ort allein seynd uns solche beeydete, und beschworene Nachrichten zugeschickt worden, daß wir billig erstaunen müssen über die Menge der scheinbaren Miraculen, welche allda in kurzen Jahren und das zwar innerhalb wenig Zeit durch die Fürbitt Liborii geschehen seynd. Was habe ich aber nothwendig die Proben hievon so weit einzuholen? auch dahier ist mir gar kein Zweifel, daß noch kürzlich viele die natürlichen Kräfte übersteigende Wohlthatē den Menschen von dem Heil. Liborio bewiesen, welche schon ruckbarer seyn würden, wann nicht, weiß nicht, was für eine undanckbare Blödigkeit selbige zu offenbaren verhinderte. Zum wenigsten hat uns noch der gestrige Tag die Wunderwürckende Kraft des Heil. Liborii gezeigt, indem ein zwölff-jähriges Mägdlein, welches sonst noch niemal ohne Beyhülff der Krücken hat gehen können, diese verdrießliche Hülff allhier in der hohen Dom-Kirchen von sich geworffen, und allein zu gehen angefangen, wofür dem höchsten Gott unendlicher Danck gesagt und er höchstens gepriesen sey. Zeigen sie

sie mir aber (die allerseeligste Jungfrau, und Mutter Gottes nehme ich aus) zeigen sie mir einen anderen Heiligen, dem Gott die Gnade der Wunderwerken so lang, und so würckend erhalte.

Verfaume es derohalben keiner, ist mein treu-meinender Rath, verfaume es keiner, sich dem Schutz eines so mächtigen Fürsprechers bey GOTT anzubefehlen, bemühe sich ein jeder, vermittels dieser neuaufrichteten Liboriansischen Sodalität ein rechtschaffenes Pfleg-Kind dieses Heiligen zu werden, halte ein jeder, nicht zwar unter Verbindung einer Sünd, sondern aus Lieb, und Ehr zu seinem H. Patronen die vorgeschriebenen Satzungen, und Regulen, so wird er theilhaftig werden der von Ihro Päpstlichen Heiligkeit verliehenen geistlichen Schätzen des allgemeinen Gebets, und der beyden Heil. Messen, welche jedesmal

eine zwar für die Lebendigen, die andere für die Abgestorbenen gehalten werden: treten sie als leitende Schäfflein in die Andachts-volle Fußstapffen ihres Durchleuchtigsten Seelen-Hirtens, dessen heilig-großmüthiger Freygebigkeit wir diese denckwürdige, und mit unauslöschlichen Buchstaben in die Jahr-Bücher zu tragende Tage zu danken haben: Erscheinen sie fleißig bey denen in dieser hohen Dom-Kirchen aus angerühmter Freygebigkeit zu haltenden Versammlungen, so werden sie die Hochschätzung des Heil. Liborii auf ihre Nachkömlinge, und diese wieder auf andere bringen, und also wird von diesen Tagen wahr werden, was ich im Vorpruch gesagt: *Isti sunt dies, quos nulla unquam delebit oblivio*: Dieses seynd die Tage / welche nimmer durch Vergessenheit ausgerilget werden sollen, Amen.



Amen



Sibenzehende Anrede

Am Fest der Wiederbringung unserer heiligen Reliquien.

Nuntiatum est Regi David, quod benedixisset Dominus Obededom, & omnia ejus propter arcam Dei: abiit ergo David, & adduxit arcam Dei de domo Obededom in civitatem David cum gaudio. 2. Reg. 6. v. 12.

Es wird dem David kund gethan, daß der Herr den Obededom, und alles, was er hatte, um der Archen Gottes willen gesegnet hätte, derowegen gieng David hin, und führte die Arch Gottes aus dem Hauß Obededom in die Stadt David mit Freuden.

Inhalt.

Ausführliche Vergleichung der verlorenen, und wieder zurück gestellten Archen Gottes des alten Testaments mit unserer heiligen Reliquien = Lade.

Sleichwie eine, und dieselbige Blume den Saft zum Gift so wohl, als Hönig hergiebt, darnach nemlich die Thierlein, so selbige heraus klauben, beschaffen, und geartet seynd, also bringt auch eine, und dieselbige an

R. P. Erich S. J. vierter Theil,

sich heilige, und geistliche Sache, Vortheil, und Schaden, das Leben, und den Tod, darnach die Menschen damit umgehen, und selbige gebrauchen: In dem hochheiligsten Altar. Geheimnuß, wovon es heißt: Mors est malis, vita bonis: Den Bösen bringt es den Tod, den

811

den Guten das Leben: Könnten wir davon eine augenscheinliche Probe einnehmen, wann diese göttliche Seelenspeiß als etwas geist, und innerliches den viel zu blöden leiblichen Augen nicht viel zu verborgen wäre. Besser, und eufferlich handgreifflicher läßt sich dieses sehen an dem, was sich mit der Archen, oder Bunds-Kasten laut göttlicher Schrift zugetragen: Es war nemlich diese der heiligste, und hochwürdigste Schatz, den die Juden in dem a. ten Testament besaßen, in und bey selbigem wurden die Reliquien, Ueberbleibsel, und Gedenk-Zeichen der vornehmsten ihnen bewiesenen Gnaden, und Wunderwercken ver wahrlich aufbehalten: bey der Archen erhörete Gott ihr Gebett, aus derselben redete er mit ihnen, und versicherte sie der zukünftigen Dingen: Mit einem Wort, die Arche des Bunds war die Schatz-Kruke, worinn der Samen alles Israelitischen Heils und Segen verborgen lag. Aber O des leidigen, und betrübten Zufalls! da die Juden gegen die Philistäer zu Feld ziehen, leiden sie wider ihre Gewohnheit eine grosse Niederlage, jedoch erholen sie sich, und um die Scharren auszurücken, auch künftigt die Oberhand desto gewisser zu gewinnen, lassen sie ihren Bunds-Kasten als ein Palladium, und sicheren Schild in das Lager bringen, wodurch sie dergestalt angefrischer wurden, daß sie bey dem zweyten Angriff schon meinten den Sieg in Händen zu haben; aber auch dieß zweytemal werden sie um

ihrer Sünden willen nicht allein auf das Haupt geschlagen, sondern müssen auch die Arche, als ihren besten und werthesten Schatz dem Feind zum Raub überlassen. Die Philistäer derohalben holen diese so liebe, und längst gewünschte Beute mit allen erdencklichen Ehren-Zeichen ein, führen sie unter triumphierlichsten Aufzug in ihren vornehmsten Tempel mit der sicheren Hoffnung, sie werden mit diesem heiligen Kasten zugleich das Glück den Israeliten entführet, und ihnen selbst hingegen zinsbar gemacht haben; und in der Wahrheit, wer solte daran gezweifelt haben, wann nicht der Ausgang das Gegenpiel gezeigt hätte, dann obschon eines theils die Juden nach diesem kläglichen Verlust von keinen besonderen Glücks-Strahlen mehr begünstiget wurden, so mußten doch anderen theils die Philistäer das schwerste Ungewitter ausdauern, und die Beute theuer bezahlen: So lang diese Unglaubige die Arch des Bunds in ihrer Gewalt hatten, schiene ihnen kein Glück, noch Stern, Kranckheit, Sterbfällen, und Hungers-Noth riffe dermassen bey ihnen ein, daß sie nach gepflogener Berathschlagung, wie dem Ubel abzuheffen, endlich des Schlusses worden, man solle die Arche, als eine Ursach ihres Unheils, aus dem Lande schaffen, und den Israeliten wieder zurück geben; da sehe man aber Wunder! so bald kommt dieser Glücks-Kasten nicht wieder in rechtgläubige Hände, da bringt er gleich Heil, und Wohlthat mit sich,
da

Da erfüllet er die Häuser, worinn er beherberget wird, mit so häufigem Segen, daß der König David von diesem Gerücht angelocket, ein so nützliches Heiligthum keinem andern mehr überlassen will, sondern selbiges mit Freuden, und Frolocken in seine eigene Siggurg, und Wohnstadt einführet.

Vertrag.

Kan ich nun aber hier nicht billig mit dem Heil. Apostel Paulo 1. Cor. 10. sagen: *Hæc autem omnia in figurâ contingebant illis*: Dieses alles ist dem Geschlecht Abraham als eine Figur, oder Vorbedeutung widerfahren: dann sehe ein Mensch! wie eigentlich, und mit was lebhaftten Farben uns hiedurch der heutige Fest-Tag, an welchem wir die Jahr-Gedächtnuß wiederbrachter Liborrianischen Reliquien begehen, abgemahlet, und vorgestellt werde: Kein Ey ist dem andern so gleich, als dasjenige, was sich mit der Bunds-Lade, und unserem Heiligthums-Kasten zugetragen. Der Verfolg meiner Rede wird dieses ausführlicher zeigen.

Nuntiatum est Regi David, quod benedixisset Dominus Obededom, & omnia ejus propter arcam Dei: abiit ergo David, & adduxit arcam de domo Obededom in civitatem David cum gaudio. 2. Reg. 6. v. 12.

Es wurd dem David kund gethan, daß der Herr dem Obededom, und alles, was er hatte, um der Archen Gottes willen gesegnet hätte, derowegen gieng David hin, und führte die Arch Gottes aus dem Hauß Obededom in die Stadt David mit Freuden.

Nichts heiligers, noch ehrwürdigers hat die Jüdische Religion, so lang sie gestanden, jemalen gehabt, als jene zwey Mosaische Tafeln, auf welche Gott selbst die Gebott, als eine Vereinbahrung und Verbindnuß zwischen ihm und den Hebräern zu schreiben sich gewürdiget hat, darum ist auch nichts gewesen, woran dieses Volck, so viel Kosten zum Bier-

rath gewendet habe, als eben an die Lade, worinn gemeldete Tafeln gelegt wurden, welche auch deswegen die Bunds-Lade genennet worden: Selbige wurd verfertigt aus dem köstlichsten und keinerley Verwesung unterworfenen Holz Setim genant, anbey in- und auswendig mit dem feinsten Gold starck überzogen, der Deckel, auf welchem zwey Cherubim also abgebildet waren,

daß sie einen Stuhl vorstellten, und deswegen der Thron Gottes genehmet wurde, bestunde aus lauterem getriebenen Gold, der gewöhnliche Ruh-Platz dieses Kastens ware das innerste, und vornehmste Ort in dem Tabernacul auf der Reis in der Wüste, und nachgehends in dem Welt-berühmten Tempel zu Jerusalem, welcher um der Archen willen mehrentheils gebauet ist, wurde ihr der vornehmste und heiligste Platz des ganzē Tempels eingeräumet. Heist das aber nicht, omnia in figura, alles Vorbedeutungs-weiß auf die H. Gebein des wunderthätigen Liborii? auch diese Kirche, und Vatterland hat von Anbegin der Christlichen Religion unter allen menschlichen Heiligthums-Schätzen nichts heiligers besessen, als eben die aus Frankreich bekommene Bischöfliche Reliquien, darum dann auch unsere Christ-eiferige Vorfahren weder Fleiß, noch Kosten gespahret, eine zierliche Behaltnuß dafür anzuschaffen; an platz aber des hiesigen Landen unbekanntē Serim-Holz seynd die Gnaden-vollen Gebein in einen ganz silbernen, und zugleich dick verguldete, wie auch mit allerhand Perlen, und Edelgestein besetzte Sarg niedergelegt, und an das vornehmste Ort dieser hohen Dom-Kirchen gestellet worden; billig aber kan ich auch diesen Sarg arcam foederis, eine Bunds-Lade nennen, dann es scheint ja als habe Gott diesen heimlichen Bund bey überbrachte Reliquien mit diesem Hochstift gemacht: so lang der uns anvertraute Schatz in gebührenden Ehren gehalten werde, so lang

werde auch die Wohlfart des Vatterlands grünen, blüen, und aufrecht stehen; werde es aber an dem ersten mangeln, so werde auch das zweyte Krebsgänglich werden. Zum wenigsten hat es der Ausgang gezeiget, daß eine solche Verbindnuß vorhanden seyn muß, dann gleichwie die Juden ein Schrecken ihrer Feinden waren, und in einem beglückten Wohlstand lebten, so lang sie die Arch des Bunds, und den davon abhängenden Gottes-Dienst nach Möglichkeit besorgten, also ist auch dieses Vatterland unter dem Schutz des Heil. Liborii in Flor, und Aufnahm kommen, die angehmsten Früchten einer ruhigen Zufriedenheit hat es verkostet, so lang die Liborianischen Reliquien dahier in geziemendē Ehre gehalten wurden, da aber die Juden ihr Heiligthum, die Arch des Bunds nicht besonders hoch mehr achteten, und ebensfalls hiesige Burgerschaft, und Einwohner von dem Kezer-Gift angeblasen schimpff- und spöttlich von ihrem Heiligthum redeten, als man es gottslästerlich faule Beine eines alten Bischoffs nennete, da seynd sie beyderseits zur gerechten Straff ihrer Schätze beraubet worden, jene zwar, von den Philistären, diese von denen damals herumstreiffenden Kezern. Was aber allhier beobachtens würdig ist, meldet der Heil. Text, daß der Bunds-Kasten sibenzehent Monat lang in der unglaubigen Philistärer Gewalt geblieben: Fuit arca Domini in regione Philistinorum septem mensibus. 1. Reg. 6. Wann man nun unsere Jahr-Bücher nachschlagen will, so wird

wird man finden, daß auch unser Heiligthum eben so lang, und nicht länger in unecatholischen Feinds Händen gewesen, massen es im Jenner allhier ent Fremdet, und im August Monat dem gottsfürchtigen Rheingrafen und Fürsten von Salm wieder eingeliefert worden: Omnia in figura, alles, was sich mit der Arche Gottes im alten Testament zugetragen, ist einiger massen Vorbedeutungsweise geschehen, und an unsern Reliquien erfüllet worden; beyde seynd nicht gleich wieder an ihr gehöriges Ort gestellet, sondern haben vorher von fremden, jedoch guten Freunden, die Arche nemlich, von dem Abinadab und Obededom, unsere Reliquien aber von jetzt gehörten Rheingrafen, und in dem Kloster Marienforst eine Zeitlang müssen bewirtheet werden.

Ehe und bevor wir aber diesen glückseligen Aufenthalt mit einander vergleichen, laßt uns zuvor sehen, was die Feinde von einem so köstlichen Raub für Nutzen geschafft: Jedoch was sage ich von Nutzen? was wolte es den Säuen nutzen, wann sie Perlen und Edelgesteine finden? die Blumen der Heiligthumer geben den Rechtgläubigen Honig, den Irrgehenden aber Gift: Von den Philistäeren darff ich kühn reden, und habe es schon zum theil gemeldet, dann davon zeuget das unlaughbare Wort Gottes, daß es ihnen sehr übel gegangen, massen sie, so lang die Arche bey ihnen gewesen, das eine Unglück nach dem anderen zu beweinen hatten, abscheuliche und garstige Ges-

chwüre an ihren Leibern waren ein allgemeines Ubel, wogegen sie kein Mittel könten finden, ihre Uecker, und Fesder hätten ihnen zwar etwas Gutes versprochen, und Hoffnung zu reichen Schnitt gemacht, aber vor ihre Augen mußten sie es ansehen, daß die aller Orten hervor kriechende Mäuse alles aufzehreten: Kurz zu sagen, die Philistäer, nachdem sie eine besondere Rathesversammlung darüber gehalten, wußten gegen ihren völligen Untergang kein ander Mittel zu schaffen, als daß sie die Arche Gottes auch mit beygelegten Schanckungen den Juden wieder heim sendeten. Ist es aber denen, welche sich erkühnet haben, den Leib Liborii hie von dannen zu entführen, ist es denen wohl besser gegangen? Dieses, weil es längst zum öfteren Druck gegeben, darff, und kan ich öffentlich sagen: Allerhand Unglück, und widerwärtige Fälle seynd dem Feind nach verübter Entführung auf den Fuß gefolget / in allen Unternehmungen, die er mit unterhabender Mannschafft anfieng, zoge er zu seinem größte Schaden den Kürzeren; derjenige Arm, welchen dieser unglückselige Oza so unbesonnen, und Raubbegierig gegen unsere Bunds-Lade ausgestrecket, und hernach auf die aus dem Liborianischen silbern Sarg mit schimpfflicher Beschrift geprägter Münz hat abbilden lassen, wurde in selbigem Jahr durchschossen, und gleich darauf vom übrigen Leib gar abgenommen, ja das Leben selbst hat er kurz hernach noch in der Jugend verloren. Bolland. in vit.

S. Libor. Ubrige, und besondere Strafen aber lasse ich lieber selbst einen jeden in den Geschichten lesen, als daß ich sie vorstellen sollte. Nur habe ich noch dabey zu erinnern, daß gleichwie die Philistäer bekennet haben, alles Unheil käme ihnen aus der geraubten Archen des Bunds über den Hals; also hat es auch unser Reliquien Entführer in Gegenwart vieler Menschen, da man von der entsetzlichen Niederlage, die er bey Stadtlohn gelitten, zu reden kommen, offenherzig gestanden, die Verunehrung des Paderbornischen Heiligthums sey eine Ursach seines Unsterns: Hätte ich, sprach er unter andern, den guten Alten (den S. Liborius) an seinem Platz ruhen lassen, so würde ich glücklicher gefochten haben.

Allein den rechtglaubigen Israelliten bringt die Arche im alten, und nur den rechtglaubigen Catholischen bringen die Reliquien Liborii durch Gottes Krafft in dem neuen Gesatz Glück, und himmlischen Segen zu: Beydes hat die Erfahrung ein unwidertreiblicher Zeuge gelehret; dann die Arche belangend ware selbige den Juden kaum wieder zugestellt, und vorerst in des Abinadabs Haus gebracht, da zeigte sich gleich, was für Glück, und Heil für die Juden in diesem Kasten verschlossen sey: den Abinadab bescheinet bey Anwesenheit der Archen die Glücks-Sonne so heiter, und hell, daß die Strahlen davon sich allenthalben ausbreiten, und endlich auch dem David in die Augen gefallen, der ohlben dieser, so bald er sich auf dem Thron bevestiget gese-

hen, seine erste Sorgen dahin wendet, einen so werthen Schatz in seine Wohnstadt zu bringen, indem er aber hiemit beschäftigt, und die Arche in selbst eigener Person mit einem grossen Gefolg begleitet, da tragt sich der unglückliche Fall mit dem Oza zu, worüber der fromme König dermassen bestürzet worden, daß er aus Ehrfurcht die Bunds-Lade auf drey Monat in des Obededoms Haus niedersetzen läßt: Aber da auch während dieser Zeit der David nichts höret, als von lauter Wohlthaten und Segen, den der Himmel um der Arch willen über den Obededom ausschüttet, da entschliesset er sich, es koste, was es wolle, seinen eigenen Nutzen nicht länger aus Händen zu lassen, und holet die oft besagte Bunds-Lade mit grossem Jubel, Pomp, und Freuden ein, und von der Zeit an hat der König mit samt den Bürgern von Jerusalem den Segen von oben zu sich herunter gezogen. Da heist es aber ja wiederum: Omnia in figura, lauter Vorbedeutungen auf unsere Reliquien; dann kaum waren dieselbige wieder in ein Catholisches Haus kommen, nemlich in das Rheingräfliche Schloß Neuville in Lotharingen, da fangen sie gleich mit solchen Gnaden, und Wunderzeichen wieder an zu leuchten, daß die ganze Nachbarschaft davon aufgewecket, und nach der Schloß-Capellen, worinn die heilige Gebein niedergelegt, gezogen wird. Gleich der erste Gnaden-Strahl, welchen das Liborianische Heiligthum alle davon sich würffe, bestunde in dem, daß eine betrübte Mutter ihr sechs-jähriges lahme

lahme Kind davor niederlegt, und das selbe mit Verwunderung aller Anwesenden aus eigenen Kräften aufstehen, und gerade daher gehen sahe; hierauf gleich, wie sich die Andacht des Hauffen weiß zulauffenden Volcks vermehrete, also vergrößerte sich auch der Glanz der Wunderwercken u. Wohlthatē dergestalten, daß die Durchl. Frau Rheingräfin, eine geborne Fürstin von Cron, in ihrem eigenhändigen Schreiben hat bezeugen dörffen: In so vielen Processionen, und Bittfahrten aus ganz Lotharingen komme kaum ein Wohlleidender dahin, der nicht durch die kräftige Bitt Liborii Hülff und Trost finde. Da konte es aber auch nicht fehlen, daß, gleichwie dem David der Segen des Hauff Obededom wegen der Archen, also einem hiesigen gnädigsten Lands Herrn die Wunderwerck in dem Schloß Neuville wegen der Liborianischen Reliquien nicht wären zu Ohren kommen; und eben hatte auch dieses Hochstift damalen das Glück, daß demselben ein dem David an allen Königlichen Tugenden, und Eifer für die Ehre Gottes gleichender Churfürst vorstunde, nemlich Ferdinandus glorreichen Andenkens, ein würdigster Sproß des Durchleuchtigsten Chur. Hauff Bayern; diesem dann nuntiatum est, quod benedixit Dominus, ist es durch den allgemeinen Ruff hinterbracht worden, was der Rheingräßlichen Wohnung für Heil wegen der Liborianischen Reliquien widerfahren, darum auch dieser andere David seine hiesige Kirch von einem so theuren Schatz,

und besten Schutz nicht länger entblößet hat sehen wollen, sondern hat durch seine unermüdete Fürst. väterliche Vorsorg die Sache dahin getrieben, daß An. 1627. auf den letzten Sonntag Octobris die hochheiligen Reliquien, nachdem sie vorher in das Kloster Marien. Forst auf eine kurze Zeit haben niedergesetzt werden müssen, in Begleitung der Ständen dieses Batterlands, und einer unbeschreiblichen Menge Volcks zu allgemeinem Trost und Freude wieder in diese hohe Dom. Kirche zurück gebracht worden. Und das ist es, was uns das heutige Fest der Wiederbringung sagen will; von der Zeit aber an hat ja diese Gnaden. Truhe sich nicht minder freygebig erzeiget, als der von dem David in Jerusalem wieder zurück gebrachte Bunds. Kasten, dann der schon länger verflossenen Zeiten zu geschweigen, was haben wir nicht in wenig Jahren für außerordentliche Gnaden, und Wunderwercke gesehen? von der Zeit nemlich nur an zu rechnen, da Jhro Churfürstl. Durchl. unser jetzt glorreichst. regierender gnädigster Lands. Herr aus Gelegenheit, daß Liborius neun hundert Jahr alhier seinen Ruh. Platz gehabt, eine so köstliche als Andachts. volle Festivität anzuordnen, und noch daneben diese Sodali. tät, um die Andacht zu verewigen, freygebigst zu stiften, gnädigst geruhet haben, dann es scheint als habe der Himmel alle Gelegenheiten, die Liborianische Ehr zu vergrößern, dem Durchleuchtigsten Chur. Hauff Bayern vorbehalten. Von diesen drey bis
vierto

vierthalb Jahren an, sage ich, zu rechnen, was haben wir nicht für Wunderzeichen belebt? Iohschon die meisten unbekannt, und verschwiegen bleiben, so reden doch die vielfältigen Danck- und Denck-Schankungen, deren eines noch kostbarer als das andere, Gott weiß, von was all für Dexter hiehin geschickt werden, die reden laut genug, und gebē ein so gewisses Zeugnuß, daß ich davon für diesmal nicht nothwendig habe, viele Wort zu machen, weiß auch nichts weiters hinzu zu setzen, als daß, dafern wir künfftighin noch mehr Gnaden aus diesem Schatz-Kasten zu nehmen verlangen, so müssen wir gleich den vorigen Einwohnern von Jerusalem diese unsere Arche des Bunds in Ehren halten.

Selbige ist diesem Vatterland auf wunderbarliche Weise von GOTT

bescheret, sie ist demselben um der Sünd willen entrissen, sie ist aber auch durch kluge Veranstaltung des vorgerühmten Durchleuchtigsten Ferdinandi uns wieder zu Händen kommen, sie ist endlich durch unseres jetzigen gnädigsten Lands-Vatters unvergleichlichen Eifer, die Ehr Gottes, und seiner Heiligen zu befördern, in noch grössere Veneration, und Verehrung gebracht worden. Laßt uns derohalben zum wenigsten, um zu zeigen, daß unsere Andacht noch nicht erkaltete, vor den heiligen Reliquien niederfallen, und wie wir an diesem Festtag zu thun pflegen, den Heil. Liborium für unseren Fürsprecher bey Gott ertwehlen; ich spreche vor, be-
lieben sie mir nachzusagen: Heiliger Libori! wunderthätiger Noth-
helfer 2c.



Drit